Hom. 1560 k - 1

Predigten

über einige

Familiengeſchichten

der

Bibel.

von

Chriſtoph Chriſtian Sturm,

Paſtor zu St. Petri und Scholarcha.

Erſter Band.

Mit Churſächſiſcher Freyheit.

Hamburg, in der Heroldſchen Buchhandlung. 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Durchlauchtigſten Fürſtinn

und Frau

Frau

Louiſa Friederika

regierenden

Herzoginn zu Mecklenburg ꝛc.

Durchlauchtigſte Herzoginn,

Gnädigſte Fürſtinn und Frau,

Eu. Herzoglichen Durchlaucht rühmlicher Eifer in der Erkenntnis und Uebung des Chriſtenthums, der mit ſo viel herablaſſender Güte gegen die Diener deßelben verbunden iſt, macht mir Muth, **Höchſtdenenſelben** dieſe Bogen mit tiefſter Devotion zuzueignen.

Und die vorzügliche Gnade, welcher **Höchſtdieſelben** mich zu würdigen geruhen, erfüllt mein Herz mit der frohen

Zuver-

Zuverſicht, Eu. Herzogliche Durchlaucht werden die unterthänige Zueignung derſelben mit der Höchſtdenenſelben eigenthümlichen Güte aufnehmen.

Gott erhalte das unſchätzbare Leben Eu. Herzoglichen Durchlaucht zur Freude des Durchlauchtigſten Herrn Gemahls, und zum Troſte des Landes, dem die Namen ſeines Friedrichs und ſeiner Louiſe Friederike ewig theuer ſind.

Mit dieſem Wunſche erſterbe ich

Eu. Herzoglichen Durchlaucht

Hamburg,
den 20 Sept. 1782.

unterthänigſter
Chriſtoph Chriſtian Sturm.

Vorrede.

Ich mache mit dieſem Bande den Anfang, denjenigen Theil der heiligen Schrift, der uns von den Sitten und Schickſalen einiger in der iſraelitiſchen Geſchichte nicht unberühmter Familien Nachricht giebt, zum Unterricht und zur Erbauung meiner Mitchriſten anzuwenden. Auch hierinn zeigt ſich der Vorzug der Bibel vor allen weltlichen Lehr- und Geſchichtbüchern, daß ſie beſonders auch für denjenigen Stand, von welchem die allgemeine Wohlfahrt der Länder, Städte und Dörfer und das Glück einzelner Perſonen abhängt, die ſicherſte, allgemeinverſtändlichſte und kürzeſte Anweiſung zum frohen und glücklichen Leben ertheilet. Die Lehren und Warnungen, die dieſes göttliche Buch enthält, noch mehr aber die Beyſpiele, die in dieſen Unterricht verwebt ſind, machen es anſchauend, daß die häusliche Glückſeligkeit nach ihrem ganzen Umfange mit der Uebung der Gottſeligkeit in der genaueſten Verbindung ſtehe: daß nur durch die Religion gute Hausväter und Hausmütter, treue Ehegatten, rechtſchaffene Eltern, hofnungsvolle Kinder und gewiſſenhafte Dienſtboten gebildet werden.

Bey

Bey der Behandlung dieſer Beyſpiele gab ich mir Mühe, die Grundſätze, die in denſelben liegen, näher zu entwickeln, die vornehmſten Regeln und Warnungen daraus herzuleiten, ihre Anwendung auf die verſchiedenen Situationen des häuslichen Lebens zu zeigen, und ihren Einfluß auf das Wohl und Wehe der Familien darzulegen. Zur Erreichung dieſer Abſichten ſchien mir diejenige Art des Vortrags die bequemſte zu ſeyn, die ſich von der künſtlichen Form unſrer Predigten entfernt, und ſich mehr einer Homilie nähert. Der ganze erſte Abſchnitt, in welchem einige Betrachtungen über Abrahams häusliches Leben enthalten ſind, iſt nach dieſem Grundſatze ausgearbeitet. Sie faſſen das Weſentliche meiner Wochenvorträge in ſich, welche ich ſeit vier Jahren über die wichtigſten Stücke der bibliſchen Geſchichte gehalten habe.

Gott laſſe auch dieſe Aufſätze etwas dazu beytragen, daß die Frömmigkeit, und durch dieſelbe die Ruhe und das Glück im Hausſtande befördert werden möge. Ich verſpreche mir von ihm deſto zuverſichtlicher die Gewährung dieſes mir ſo angelegentlichen Wunſches, je ſichtbarer er meine mündlichen Vorträge an dem Herzen meiner Zuhörer geſegnet hat. Hamburg, den 20 Sept. 1782.

Predigten
und
Betrachtungen
über die
Lebensgeſchichte
und den
Charakter Abrahams.

I.

Abrahams Gehorſam gegen den Ruf Gottes.

1 Moſ. 12, 1 — 5.

Der Herr ſprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich ſegnen, und dir einen großen Namen machen: und ſollt ein Segen ſeyn. Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm geſagt hatte: und Loth zog mit ihm. Abram aber war fünf und ſiebzig Jahr alt, da er aus Haran zog. Alſo nahm Abram ſein Weib Sarai, und Loth, ſeines Bruders Sohn, mit aller ihrer Haabe, die ſie gewonnen hatten, und die Seelen, die ſie gezeugt hatten in Haran: und zogen aus, zu reiſen in das Land Canaan.

Dieſes iſt die erſte Begebenheit, welche Moſes von dem Abraham erzählt. Die erſtern ſiebzig Jahre ſeines Lebens übergeht dieſer Geſchichtſchreiber mit Stillſchweigen, unſtreitig, weil es ſeine Abſicht war, nur diejenigen Lebensumſtände zu erzählen, die eine nähere Beziehung auf die Beſtim-

mung hatten, zu welcher er von Gott auserſehen war, und die dem Volk, deſſen Stammvater er ſeyn ſollte, beſonders wichtig ſeyn mußten. Von dieſer Art iſt die Begebenheit, die den Inhalt unſers Textes ausmacht. Mit derſelben nimmt in dem Leben Abrahams diejenige Periode ihren Anfang, in welcher er nicht bloß als ein Privatmann, ſondern als eine öffentliche, von Gott zu Ausführung ſeines großen Plans bevollmächtigte Perſon; nicht nur als der Stammvater einer großen Nation, ſondern auch als der Wiederherſteller der wahren Religion, als der Vater aller Gläubigen erſcheint. Nun ward die Geſchichte ſeines Lebens ein wichtiger Theil der Geſchichte desjenigen Volks, welches von ihm abſtammen ſollte. Und in dieſer Abſicht mußten die Tugenden dieſes großen Mannes, ſeine frohen und traurigen Schickſale, ſeine Kämpfe und Siege, ſein Leben und Sterben, ſeinen Nachkommen theuer und ehrwürdig ſeyn; und der Anblick derſelben konnte für ſie ein Antrieb ſeyn, den Gott ihres Stammvaters zu lieben, und ihm zu vertrauen.

Aber auch für uns, meine Freunde, iſt Abrahams Lebensgeſchichte ausnehmend lehrreich. Unter allen Vätern des alten Teſtamentes iſt keiner, der wie Er, ſo ganz, ſo unwandelbar an Gott hängt: keiner, der wie Er, mit der heldenmüthigſten Verläugnung aller zeitlichen Vortheile, ſich ſeinem Schöpfer aufopfert; keiner, der wie Er, in allen Lagen ſeines Lebens, ſo edel, ſo groß handelt; keiner, der uns die Wahrheit ſo anſchauend macht: daß Gottſeligkeit zu allen Dingen nützlich ſey, und uns ſowohl für dieſes, als das zukünftige Leben die herrlichſten Vortheile bringe.

Ich hoffe, euch hievon durch die Betrachtungen zu überzeugen, welche ich über die Lebensgeſchichte dieſes Heiligen anſtellen werde. Schon die erſte, zu welcher uns unſer Text Gelegenheit gibt, entdeckt uns den Hauptzug in dem Charakter Abrahams: ſeinen uneingeſchränkten Gehorſam gegen Gott, gegründet auf das zuverſichtlichſte Vertrauen auf ſeine Verheiſungen. **Gott ruft ihn aus ſeiner Familie: und Er folgt augenblicklich, folgt willig, folgt muthig.** Zwo Wahrheiten, die wir itzt näher betrachten wollen.

Abraham hatte ſich bisher zu Haran in Meſopotamien aufgehalten: wohin ſein Vater **Tharah** mit ſeiner Familie einige Jahre vorher, vermuthlich um der beſſern Viehweide willen, gezogen war. Hier lebte er im Schooße ſeiner Familie, in dem Zirkel der nächſten Blutsfreunde, und in der Verbindung mit ſeiner Sara, ſo glücklich und zufrieden, als Menſchen der damaligen Zeit, bey ſo wenigen Lebensbedürfniſſen, die ſie fühlten, und dennoch bey ſo mannichfaltigen Vortheilen der Natur und der Familienverbindungen, leben konnten. Sein ſanftes, menſchenliebendes Herz, ſeine Redlichkeit, ſein tugendhafter, Gottergebener Sinn, und die Vorzüge ſeines Geiſtes, die in ſeinem nachfolgenden Leben an ihm ſichtbar wurden, mußten ihm ſchon damals ſeine Tage zwiefach angenehm und glücklich machen. Aber eben dieſe Güte ſeines Herzens, dieſe Lauterkeit ſeiner Geſinnungen, dieſes Gefühl für Gott und Tugend, zu behaupten und zu vermehren, dazu war der Aufenthalt in ſeinem väterlichen Hauſe und bey ſeiner Familie nicht bequem genug. Sein Vater diente fremden

Göttern. Wie leicht konnte der tägliche Anblick eines abgöttiſchen Vaters und ſo vieler abergläubiſchen Handlungen das Herz ſeines Sohns von Gott und ſeinem Dienſt ablenken, wenigſtens es wankend, unentſchloſſen oder gleichgültig gegen die wahre Religion machen! Gott ſahe unſtreitig die Gefahr, welcher Abrahams Tugend in dem väterlichen Hauſe ausgeſetzt war: er ſahe die Hinderniſſe, die es ſchwer, wo nicht unmöglich machten, daß durch ihn eine reinere Religionskenntniß in ſeiner Familie ausgebreitet werden konnte. Und ſollte ſein großer Plan ausgeführt werden, nach welchem Abraham der Lehrer und Beförderer der wahren Religion unter ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen ſeyn ſollte: ſo konnte er nicht länger in einer Familie bleiben, durch welche, je zahlreicher ſie wurde, der Unglaube und Aberglaube deſto weiter ſich verbreiten mußte.

Gott rief ihn daher aus dem Schooße ſeiner Familie und aus allen den ſüßen Verbindungen, welche ihm den Ort ſeines bisherigen Aufenthalts ſo ſchätzbar gemacht hatten. **Verlaß**, ſprach Gott zu ihm, vielleicht im Traume, **verlaß dein Vaterland, deine Familie, deines Vaters Haus, und zieh in ein Land, das ich dir zeigen will.** Ein Befehl, welcher den Abraham ſehr verlegen machen mußte! Fünf und ſiebzig glückliche Jahre hatte er in ſeinem Vaterlande und in ſeines Vaters Hauſe durchlebt. Seit ſeiner Verbindung mit der Sara war ſein Herz noch mehr an das Land gefeſſelt, wo ſeine Gattin gebohren war; ſeine Seele war noch inniger mit den theuren Perſonen verbunden, die ſeine und ſeiner Sara Blutsfreunde waren. Je näher ſein

höheres Alter heranrückte, deſto natürlicher war der Wunſch, da abzunehmen, wo er aufgewachſen war, da zu ſterben, wo er gebohren worden, oder den beſten Theil ſeines Lebens zurückgelegt hatte, und da begraben zu werden, wo um ihn her ſeine Eltern, Geſchwiſter und Freunde ruhten. Nicht ohne Erſchütterung ſeines ganzen Herzens konnte er alſo die Auffordrung Gottes anhören: **Gehe aus deinem Vaterlande, und aus deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe.** Wär er gleichgültig dabey geweſen, ſo wäre er nicht ein ſo redlicher Sohn ſeiner Eltern, nicht ein ſo treuer Ehegatte, nicht ein ſo warmer Freund der Seinigen geweſen, als er wirklich war: ſo würde auch ſein Gehorſam nicht den großen Werth haben, den ihm Gott ſelbſt beylegt. Auch Abraham, meine Freunde, empfand alles das Unangenehme, was mit der Trennung von den Unſrigen verbunden iſt. Auch ihn koſtete es Kampf, großen Kampf, diejenigen zu verlaſſen, an welchen ſein Herz hieng. Ich bin fünf und ſiebzig Jahr alt, ſprach er vielleicht bey ſich ſelbſt; mehr als die Hälfte meines Lebens iſt vielleicht dahin, ſoll ich noch den letzten Reſt deſſelben in Unruhe und Sorgen und Umherirren zubringen? Wie unfähig wird mich das höhre Alter zum Umgang mit Menſchen machen, die ich nicht kenne, und denen ich unbekannt bin? Und warum ſoll ich die Meinigen verlaſſen? Welches Land kann mir den Verluſt derſelben erſetzen? Wo kann ich vergnügter leben, als ich hier gelebt habe? Und welche Gegend der Erde wird es ſeyn, wo ich ausruhen, wo ich eine feſte Wohnung finden werde? — Dieſe und mehrere Einwürfe gegen den Ruf Gottes machte ihm wahrſcheinlich ſein Herz:

und jeder Umſtand mußte ſeine Verlegenheit vergrößern. Gott rief: **Zieh weg!** Und ſeine Eltern, ſeine Gattin, ſeine Freunde, ſein eignes Herz rief ihm zu: **Bleib hier!**

Es iſt wahr, Gott fügte zu dem hart ſcheinenden Befehl eine Verheiſung, welche den Abraham um ſo viel mehr geneigt machen mußte, ihn zu vollziehen. **Ich will dich,** ſprach er, **zum großen Volk machen, dich ſegnen, dir einen großen Namen machen, und du ſollſt für andre ein Segen ſeyn. Ich will ſegnen, wer dich ſegnet, und verfluchen, wer dir fluchet; und durch dich ſollen alle Völker der Erde geſegnet ſeyn.** Eine Verheiſung, die ſo viel Großes und Herrliches in ſich faßte, daß Abraham nothwendig gereitzt, ja gedrungen werden mußte, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher ihm ſo große Vorzüge zugeſagt worden waren. Aber dem ohngeachtet gehörte nicht wenig Verläugnung und Selbſtüberwindung dazu, wenn der Glaube an dieſe Verheiſung Gottes ihn zur ſchleunigen Vollziehung ſeines Befehls antreiben ſollte. Wie ſchwer iſt es, unſer Herz von dem Gegenwärtigen loßzureißen, und es auf das Zukünftige zu richten! Wie ſchwer, das Sichtbare zu verläugnen, und ſich um das Unſichtbare zu bemühen! Wie ſchwer, Vortheilen zu entſagen, die uns nahe ſind, oder welche wir ſchon beſitzen, und auf Vortheile zu ſehen, die noch entfernt ſind! Alle dieſe Schwierigkeiten mußte Abraham überwinden: er mußte, wenn die Verheiſung Gottes eine Gewalt über ſein Herz haben ſollte, das vergeſſen, was er ſchon beſaß, und an das denken, was er beſitzen ſollte; er mußte dem Willen Gottes

ſeine Wünſche und Hoffnungen, ſeine Güter und Freuden, und was mehr als alles dieſes iſt, ſeine Anhänglichkeit an den Seinigen aufopfern.

Und dies that er, der große Mann! Vielleicht nur einige Stunden daurten ſeine Bedenklichkeiten und Beſorgniſſe, welche bey dem Befehl Gottes in ihm entſtanden waren. Vielleicht nur einige Stunden hatte er auf die dringenden Abmahnungen der Seinigen, auf ihre Flehen und Thränen, auf ihre Vorwürfe und Seufzer geachtet. Nun, da er gewiß war, daß Gott ihn rief, ſo nahm er ſeine Gattin, ſeinen Bruderſsohn, ſeine Heerden, ſeine Leibeignen, und ſagte den Seinigen das letzte Lebewohl.

Was war es aber, wodurch Abraham dieſen Sieg über ſein Herz erhielt? Was machte ihn willig und muthig, der Aufforderung Gottes Folge zu leiſten? **Durch den Glauben**, ſagt Paulus, **ward er gehorſam, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben ſollte, und gieng aus, und wußte nicht, wo er hinkäme**, Ebr. XI. 8. Abraham war überzeugt, daß Gott ihn rief. Ihn hatte er aus dem Unterricht und den Führungen ſeiner frommen Voreltern, als den Urheber der Welt, als den Vater und Oberherrn der Menſchen, als den Wohlthäter der Frommen kennen gelernt. Dieſe Kenntniß hatte er durch eignes Forſchen und Nachdenken erweitert; und ſelbſt der Götzendienſt ſeines Vaters war für ihn eine Veranlaſſung, ſich immer mehr in der Erkenntniß des wahren Gottes zu befeſtigen. Die Familiengeſchichte ſeiner Vorfahren belehrte ihn, daß Gott bey gewiſſen Fällen unmittelbar mit den Menſchen geredet und bald auf ihren Geiſt bald

auf ihren Körper gewirkt hatte. Nun, da er ſelbſt eine Erfahrung davon erhielt, konnte es ihm nicht zweifelhaft ſeyn, wer der war, der ihn aufforderte, ſein Vaterland zu verlaſſen. Er war überzeugt, daß es eben der Gott war, dem Seth diente, der den Henoch zu ſich nahm, und der den Noah ſo außerordentlich begnadigte: eben der Gott, der ihn ins Leben und in das Land gerufen hatte, deſſen Einwohner er bisher geweſen war: eben der Gott, der ihm ſeine Eltern, ſeine Gattin, ſeine Heerden und alle ſeine Güter gegeben: eben der Gott, der in dem unbekannten Lande, wohin er ziehen ſollte, wie in ſeinem Vaterlande, ihm nahe ſeyn würde. Dies wußte Abraham: und daher war er achtſam auf den Ruf Gottes, und gehorſam gegen ſeinen Befehl.

Allein, ſollte der rechtſchaffne Vater nicht nur gehorſam, ſondern auch willig gehorſam ſeyn, ſollte er nicht nur Neigung, ſondern auch Muth erhalten, dahin zu gehen, wohin ihn Gott rief, ſo mußte er von ſeiner Wahrhaftigkeit und Güte eben ſowohl, als von ſeiner Oberherrſchaft überzeugt ſeyn. Er mußte glauben, daß, was Gott befiehlt heilſam, und was er verheißt, untrüglich wahr ſey. Und dieſer Glaube war es, welcher ihm Muth und Stärke gab, auch zu der Zeit der Stimme Gottes zu gehorchen, wo die Stimme der Natur und der Leidenſchaften ſo laut in ſeiner Seele ſprach. Dieſer Glaube machte ihn tüchtig, alle Zweifel, Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden. Gott ruft mich, dachte er, aus meinem Vaterlande und aus meines Vaters Hauſe. Gut! Ich will folgen; wohin Er mich führt, wird für mich ein Vaterland ſeyn; wo Er iſt (und Er hat es

ver-

verheiſen, mit mir zu ſeyn) wo Er iſt, kann ich eben ſo glücklich, als in meines Vaters Hauſe leben. Ich weiß es nicht, warum ich mich von den Meinigen trennen ſoll. Aber Gott weiß es; und vergeblich oder mir zur Quaal kann er nicht dieſe Trennung fordern. Ich kenne das Land nicht, wohin ich wandern ſoll: aber Gott will mirs zeigen; dabey will ich, dabey kann ich mich beruhigen. Ich bin ſchon fünf und ſiebzig Jahr alt, vielleicht im Herbſte meines Lebens. Was iſt es mehr? Gott kann den Herbſt meiner Jahre mir lieblicher und freudenvoller machen, als mein Frühling war. Die Ausſicht in die Zukunft iſt dunkel: aber die Verheiſung Gottes hellt ſie auf. Er will mich ſegnen; durch mich will er alle Geſchlechter der Erde ſegnen. Welcher Vorzug, welches Glück iſt mir durch den beſtimmt, der unendlich treu und wahrhaftig iſt! Wohlan! Ich verlaſſe mein Vaterland. Ich will gehen, wohin er mich ruft. Der Weg des Gehorſams wird der Weg meiner Glückſeligkeit, mein Glaube das Mittel zum Genuß ſeyn. —

Solche Ueberlegungen brachten unſtreitig den Abraham zu dem zuverſichtlichen Vertrauen auf die Verheißung Gottes: und dieſes Vertrauen flößte ihm Willigkeit und Muth ein, ſich ganz den Führungen Gottes zu überlaſſen. Dieſe Unterwerfung machte ihn glücklich: oder vielmehr, von dem Augenblick an, da er Gottes Ruf gehorchte, fieng die glücklichſte Periode ſeines Lebens und der Zeitpunct ſeiner wahren Größe und ſeines unſterblichen Ruhms an.

Und nun meine Freunde, welchen Schluß können wir hieraus herleiten? Den ganz natürlichen Schluß: daß es nicht nur unſre Pflicht, ſondern auch unſer größtes

größtes Glück ſey, Gott zu hören, wenn er ruft, ihm zu gehorchen, wenn er befiehlt, ihm willig zu folgen, wenn er uns dieſen oder jenen Weg führt und ihm zu glauben, wenn er uns zu ſegnen und wohlzuthun verheißt.

Gott ruft auch uns auf mancherley Weiſe. Zwar dürfen wir nicht auf auſerordentliche Erſcheinungen und Eingebungen warten, um ſeinen Willen zu erfahren. Laßt uns nur die gewöhnlichen und täglichen Veranlaßungen, wodurch uns Gott zum Glauben und zur Gottſeligkeit führt, recht gebrauchen, wir werden ſo lebendig, wie Abraham, von unſrer Pflicht und von der Weisheit und Güte der göttlichen Führungen überzeugt werden können.

Du hörſt, o Chriſt, Gottes Stimme in deinem Gewiſſen. So oft dich dieſer innre Richter anklagt und verurtheilt, iſt es Gott, der dir das Strafurtheil in die Seele ruft. Gott, der zu dir ſpricht: es iſt nicht recht, daß du deinen Nächſten haſſeſt, verläumdeſt oder mißhandelſt: es iſt nicht recht, daß du das Irdiſche dem Himmliſchen, die Sünde der Gerechtigkeit vorziehſt. So oft du Ruhe und Zufriedenheit über das Gute, das du thuſt, empfindeſt, iſt es Gott, der dir gleichſam zuruft: Fahre fort, fromm zu ſeyn, damit es dir wohl gehe. So oft du, wenn du vielleicht ſorglos auf deinem Wege fortwandelſt, unvermuthet erſchüttert und gerührt wirſt, iſt es Gott, der dir zuruft: wach aus deiner Betäubung auf: eile, rette deine Seele. Und dieſe Stimme deines Freundes, deines Warners, die dir ſo nahe iſt, die dich ſo oft, ſo laut, ſo dringend beſtraft und ermuntert, dieſe Stimme wollteſt du verachten, oder nicht eher auf die-

ſelbe

ſelbe merken, als wenn du ſchon ſo nahe am Abgrunde ſtehſt, daß du nur mit Mühe ſie vernehmen kannſt? Die Lockſtimme deiner Lüſte, die dich durch Blumenwege zum Verderben führt, ſollte mehr Gewalt über dich haben, als Gottes und deines Gewiſſens Stimme, die dich zur Buſe, zur Verläugnung, aber eben dadurch zur Ruhe und zur höchſten Glückſeligkeit leitet? —

Täglich hörſt du Gottes Ruf in ſeinem Worte. Er redet zu deinem Verſtande und zu deinem Herzen in jeder Ermahnung, die dir die Bibel zur Buſe, zum Glauben und zur Gottſeligkeit ertheilt: in jeder Warnung, in jeder Ermunterung, in jeder Verheißung. Wie folgſam ſollteſt du alſo ſeyn, wenn dir Gott in ſeinem Worte zuruft: **Geh aus von der Welt und ſondre dich von den Böſen ab. Glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du ſelig. Wandle nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte. Lebe züchtig, gerecht und gottſelig in der Welt!** Wie lehrbegierig ſollteſt du daher jeden Unterricht und jede Zurechtweiſung annehmen! Wie gläubig ſollteſt du jede Verheiſung dir zueignen! Präg es daher deinem Herzen tief ein, ſo oft du die Bibel in die Hand nimmſt, oder Betrachtungen über dieſelbe anſtellſt und anhöreſt, präg es dir tief ein, daß nicht Menſchen, ſondern Gott zu dir redet, und daß du ſeinen Ausſprüchen den demüthigſten Glauben und ſeinen Befehlen, den pünctlichſten Gehorſam ſchuldig biſt.

Täglich höreſt du Gottes Stimme in ſeinen ſichtbaren Naturwerken und in allen Fügungen ſeiner allmächtigen Vorſehung. Vom Himmel herab ſchallt ſie ſo vernehmlich und ſo durchdringend, daß jedes Menſchenherz

ſchenherz ſie faſſen und verſtehen kann. Schau empor zu dem geſtirnten Himmel! So viel Sterne du ſiehſt, ſo viele Stimmen Gottes höreſt du, die dir die Wahrheit predigen: daß ein Gott iſt, und daß dieſer Gott der allmächtige Regierer des Himmels und der Erde iſt. Betrachte die Erde mit allen ihren Geſchöpfen, mit allen ihren Gütern und Freuden. Aus Allem und in Allem, was du ſieheſt, höreſt und empfindeſt, ſiehſt du Gott, hörſt ſeine Stimme, empfindeſt ſeine Macht und Güte. In allen Veränderungen der Natur, in allen Jahres- und Tageszeiten ruft dir Gott zu: ich bin, durch den alles iſt: der Schöpfer und Verſorger aller Creaturen: der Vater aller Menſchen: der Geber aller Wohlthaten. Und dieſe Stimme Gottes, die von einem Ende des Himmels bis zum andern, von einer Erdzone bis zur andern ſchallt, die in den großen unermeßlichen Werken des Schöpfers gehört wird, kann auch in jedem einzelnen Werke ſeiner Vorſehung, in der kleinſten Wirkung ſeiner Macht vernommen werden. Bleibe nur, mein Bruder, bey deiner eignen Lebensführung ſtehen. Vielleicht rief dich Gott auch in deinen frühern Jahren aus deinem Vaterlande und aus deiner Familie in ein Land das du nicht kannteſt, oder wo du nicht hinzukommen gedachteſt. Vielleicht warſt du auch anfänglich unentſchloſſen, dieſem Ruf zu folgen. Endlich machteſt du dich auf und giengſt, vielleicht muthlos, den Weg, den dir Gott zeigte. Nun biſt du da, wohin er dich beſtimmt hatte, und biſt glücklicher, als du je glaubteſt, werden zu können. Gott hat deinen Unglauben beſchämt und deine Zweifel thätig widerlegt. Sage, war dieſer Ruf Gottes, der dir ſo widrig zu ſeyn dünkte, nicht ein Segen für dich

und für andre Menſchen? — Wie oft, chriſtlicher Hausvater, Kaufmann, Handwerker, haſt du Gelegenheit, in dem Beruf, der dir angewieſen iſt, Gottes Stimme zu hören. Jede Fähigkeit deines Körpers und deiner Seele, jede Anlage zu nützlichen Geſchäften iſt ein Ruf Gottes, der dich auffordert, geſchäftig, unverdroſſen und treu in der Abwartung deines Berufs zu ſeyn. Jeder erwünſchte Fortgang deiner Geſchäfte, ja ſelbſt der mißliche Erfolg derſelben, iſt eine göttliche Aufforderung zum unverdroßnen Fleiß, zur Gewiſſenhaftigkeit und zum Vertrauen auf ſeine Vorſehung. Alles, was um dich her iſt, iſt eine Stimme Gottes an dich. In deinen Kindern, ſo oft ſie ſich dir darſtellen, ermuntert er dich zur weiſen und frommen Erziehung derſelben. Jeder Morgen iſt ein Ruf zur Arbeit, jeder Abend eine Einladung zur Ruhe. Jedes Glück iſt ein Ruf Gottes, zur Weisheit und Frömmigkeit, wie zum Genuß der Freude. Jedes Unglück iſt ein göttlicher Warner vor Sünden, und ein Ermuntrer zur Buſe. Der Elende, den du ſiehſt, iſt ein Ruf der göttlichen Vorſehung zur thätigen Menſchenliebe. Kurz, von allen Seiten, an allen Orten, in allen Umſtänden deines Lebens, wirſt du, wenn du achtſam biſt, Gottes Ruf hören, der dich zur Gottſeligkeit und zum Gehorſam, und eben dadurch zur Glückſeligkeit auffordert. Möchteſt du nur ſo willig, wie Abraham, dieſem Ruf folgen, und ſo muthig, wie er, durch den Glauben alle Schwierigkeiten überwinden. Wahrlich, es wird am Ende dein Glück ſeyn. So wenig dieſer Held der Verläugnung es jemals zu bereuen Urſache hatte, daß er der Stimme Gottes, die ihn von den Seinigen rief, Folge geleiſtet

hatte: ſo wenig wirſt du, o Chriſt, wenn du ihm im Gehorſam ähnlich wirſt, es bedauren dürfen, dich dem Willen Gottes unterworfen zu haben. Auch für dich werden ſeine Wege, ſo dunkel und mühſelig ſie dir am Anfange dünken, eitel Güte und Wahrheit ſeyn. Auch du wirſt ihm endlich danken, daß er dich ſo weiſe und gnädig geführt hat.

Dies, mein lieber Freund, wird alsdann erfolgen, wenn der letzte Ruf Gottes an dich ergeht: wenn er ganz eigentlich zu dir auf dem letzten Siechbette ſagen wird: **Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, in das Land, das ich dir zeigen will.** Freylich wird dir dieſer letzte Ruf manchen Kampf koſten. Es wird dir ſchwer werden, deinen Gatten, deine Kinder, deine Freunde, deine Güter zu verlaſſen, auf immer zu verlaſſen. Aber auch hier wird der Glaube dir dieſe bittre Trennung verſüßen. Ueberzeuge dich nur lebendig, daß, ſo wie alle Wege, die du in deinem Leben gewandelt biſt, dich nach Gottes Abſicht zur Glückſeligkeit führen ſollten, auch der letzte Weg, ſo dunkel er iſt, dich dennoch zur Glückſeligkeit führen werde. Glaube dann der Verheiſung deines Gottes: auch im Tode wird er dich ſegnen, und dein Abſchied wird für dich und die Deinigen, für Zeit und Ewigkeit ein Segen ſeyn. Im Glauben an deinen Erlöſer, der vor dir den Weg gegangen iſt, den du itzt wandeln ſollſt, und der dir durch ſeinen Tod einen ſeligen Ausgang deſſelben verſchaft hat: in der zuverſichtlichen Erwartung eines höhern Glücks, als das gegenwärtige Leben dir gewähren konnte: mit willigen Gehorſam

gegen

gegen den Gott, der bisher ſo unverbeſſerlich gut dich geführt hat, tritt den Weg in das Land an, das dir Gott zeigen wird; und wenn du das letzte Lebewohl den Deinigen geſagt haſt, ſo ermanne dich, und ſprich mit muthiger Entſchloſſenheit:

Getroſt und freudig geh ich hin!
In Gottes Willen
Ergeb ich mich. Er, deß ich bin
Wird erfüllen;
Was er gnädig mir verhieß:
Der Tod iſt mir ein Segen. Amen.

II.

Abrahams religiöſe Geſinnung bey ſeinen Wanderungen.

1 Moſ. 12, 5—9.

Als ſie kommen waren in das Land Canaan, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem und an den Hain More; denn es wohnten zu der Zeit die Cananiter im Lande: da erſchien der Herr Abram und ſprach: deinem Saamen will ich dis Land geben. Und er bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar, der ihm erſchienen war. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen dem Morgen der Stadt Bethel: und richtete ſeine Hütte auf, daß er Bethel gegen Abend, und Ai gegen dem Morgen hatte. Und bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Darnach wich Abram ferner, und zog aus gegen Mittag.

So lebendig und gegenwärtig war dem frommen Erzvater das Andenken an Gott und ſeine Wohlthaten: ſo ſtark überzeugt war er von der Pflicht, ihn zu verehren und auch andre zu ſeiner Verehrung zu leiten. Auch dieſer kleine Theil ſeiner Wanderungsgeſchichte beweiſt die Wahrheit, daß ein Liebhaber und Verehrer Gottes ſich unter allen Umſtänden gleichbleibt: daß der Eindruck, den die Religion auf ſein Herz gemacht, ihn nie verläßt, ſondern vielmehr bey jeder Gelegenheit neue Stärke und Lebhaftigkeit erhält. Er mag ſodann in der Fremde oder in ſeiner Heimath, unter Feinden oder unter Freunden, in Geſchäften oder in Ruhe, im Unglück oder im Glück ſich befinden, überall begleitet, belebt, ſtärkt, ermuntert ihn der Gedanke:

danke: ich bin unter der Aufſicht des Allmächtigen und Allbarmherzigen.

Von dieſer Geſinnung, die doch eigentlich der Grund der ganzen Religion und des thätigen Chriſtenthums iſt, finden wir freylich in dem Leben der meiſten Chriſten wenige und ſeltne Beweiſe. Deſto nothwendiger iſt es, daß wir durch fremde Erfahrungen es euch, meine Freunde, anſchauend machen, wie ein Chriſt denken und handeln müſſe, der Gott vor Augen und im Herzen hat. Dazu wollen wir die Erzählung unſers Textes gebrauchen.

Seit der Zeit, da Abraham Meſopotamien verlaſſen, hätte er ſich in dem zunächſt angränzenden Syrien eine geraume Zeit mit ſeiner Reiſegeſellſchaft aufgehalten. Aber auch dieſe Provinz war noch nicht das Land ſeiner Beſtimmung: ſo gerne er auch hier bey dem Ueberfluß an Weide und Vieh und andern äußern Vortheilen gelebt hätte. Die Vorſehung gab ihm einen neuen Wink, weiter zu ziehen. Er gehorchte, und erreichte endlich das Land Canaan: ein kleines, noch ſehr wenig bevölkertes, aber ungemein reitzendes und fruchtbares Land. Die Cananiter, welche damals einen Theil deſſelben bewohnten, überlieſſen ihm um ſo viel lieber einige ihrer Weiden, je weniger ſie als Städtebewohner die Vortheile ihres Landes zur Viehzucht nutzten. Abraham zog mit ſeinen Heerden in dieſen grasreichen Gegenden umher, und ſchlug bald hier bald dort ſeine Hirtenhütten auf, wo er für ſein Vieh Futter und Waſſer fand. Endlich hätte er auf ſeinen Hirtenzügen Sichem erreicht, wo die fruchtbarſte Gegend des Landes und der bequemſte Ort zu einer Lagerſtätte war. Hier, in einem Eichenhain, den er

vielleicht nach der Gewohnheit der damaligen Zeit zur feyerlichen Anbetung Gottes auserſehen hatte, erſchien ihm der Herr im Traumgeſicht. Noch immer war er ungewiß, welches Land es ſeyn möchte, das ihm Gott zu zeigen verſprochen: noch immer unſchlüßig, ob er in dieſer Gegend bleiben oder weiter ziehen ſollte. In dieſer Verlegenheit kam ihm Gott zu Hülfe. Eine Stimme, die er unzweifelhaft für deſſen Stimme erkannte, die ihn einige Jahre vorher aus Meſopotamien gerufen, ſagte zu ihm: **dieſes Land iſt es, welches ich deinen Nachkommen geben will.**

In welches frohe Erſtaunen mußte der fromme Vater durch dieſe göttliche Erklärung verſetzt werden. Nun ſah er doch ſeine dunkle Wanderſchaft durch einiges Licht erhellet, und die Zukunft für ſich einigermaßen aufgeklärt. Nun konnte er auf ſeinen Hirtenzügen durch das Land Canaan ſich immer durch die Vorſtellung ſtärken und ermuntern: dieſes Land, in welchem du jetzt ein Frembdling biſt, werden deine Nachkommen als ein Eigenthum beſitzen. Und wie entzückt mußte der Erzvater, der bey dem herannahenden Alter den Kummer einer kinderloſen Ehe um ſo viel ſtärker fühlte, werden, wenn er dem Gedanken nachdachte: Gott wird dir Kinder geben: und dieſe deine Kinder werden **hier** wohnen, **hier** Gott verehren, **hier** glücklich ſeyn. War etwas, das ihm das Andenken an Chaldäa und Meſopotamia verſüßen, die Trennung von den Seinigen erleichtern, und ihm ſchon zum voraus die ſüßeſten Vaterfreuden zu koſten geben konnte, ſo war es jene Verſichrung Gottes: **deinen Nachkommen will ich dieſes Land geben.**

Von

Von dieſen frohen und dankbaren Empfindungen, von welchen Abrahams Seele durchdrungen war, zeugt die Handlung, welche er ſogleich nach dieſer göttlichen Erſcheinung verrichtete. **Er baute dem Gott, der ihm erſchienen war, einen Altar.** Siehe hier, mein Chriſt, den erſten großen Beweis des Glaubens an Gott und ſeine Verheiſungen, welcher in Abrahams Seele herrſchend war. Wär er nicht feſt überzeugt geweſen, daß Gott es war, der mit ihm redete, und daß dieſer Gott ſeine Verheiſung zuverläßig erfüllen würde, ſo würde er nicht dieſe religiöſe Handlung verrichtet haben. Denn warum weihte er einen Steinhaufen zum Altar? Er ſollte für ihn und für ſeine Nachkommen ein bleibendes Denkmal der Wahrhaftigkeit und Güte Gottes ſeyn. Hier in dieſem feyerlichen Hain, auf der Stelle, wo Gott ihm erſchienen war, an dieſem Altare, ſollte, ſo oft er an dieſen Ort zurück kam, das Andenken an dieſe Wohlthat in ſeiner Seele erneuret werden. Hier wollte er oft mit ſeiner Familie Gott ſeine Dankopfer darbringen, und ſeine Gelübde erneuren. Dieſe Stätte ſollte ſeinen Nachkommen ewig feyerlich ſeyn: dieſer Altar ſollte den künftigen Bewohnern dieſes Landes es ſagen, wie treu und wahrhaftig Gott ſey, und wie ſehr Er, Er allein ihre Verehrung, ihren Dank und ihr Vertrauen verdiene.

Geſtärkt durch dieſe außerordentliche Gunſtbezeugung Gottes, ſetzte er um ſo viel freudiger ſeine Wanderung fort. Er fand es nicht für rathſam, länger in der Gegend von Sichem zu bleiben: vielleicht, weil die Cananiter, die einen Theil dieſes Landes inne hatten, ihn nicht weiter unter ſich dulden wollten: vielleicht,

weil er gerne ganz das Land kennen lernen wollte, welches er vermöge jener Zuſage Gottes ſchon als ſein Eigenthum anſah. Kurz, er brach von ſeiner Lagerſtätte auf, und zog mit kleinen Tagereiſen weiter gegen Mittag, in die gebürgigen Gegenden, welche nachher dem Stamme Juda zu Theil wurden. Auch hier baute er dem Herrn einen Altar, und weihte dadurch das Land zur Verehrung des wahren Gottes ein. Denn es iſt unſtreitig, daß er hiebey auf ſeine Nachkommen hauptſächlich Rückſicht genommen. Da, wo er den Gott des Himmels und der Erde, den Gott ſeines Volks, angebetet hatte, da ſollten einſt ſeine ſpäteſten Nachkommen eben dieſen Gott verehren. Da, wo er im Glauben und Vertrauen geſtärkt wurde, da ſollten auch ſeine Kinder Gott lieben, und auf ihn hoffen lernen. Da, wo Gott ihn geſegnet hatte, da ſollten auch ſeine Abkömmlinge Schutz und Hülfe von ihm erwarten. Dieſes Land, wie der kleine Fleck, auf welchem der Altar errichtet war, ſollte ganz und auf immer zur Anbetung des einzigen wahren Gottes geheiliget ſeyn.

Daß dieſes bey jener ſinnbildlichen Religionshandlung der Hauptzweck Abrahams war, erhellet aus dem Zuſatz, welchen der heilige Geſchichtſchreiber hinzugefügt: **Abraham predigte von dem Namen des Herrn;** oder mit andern Worten: er breitete die Erkenntnis des wahren Gottes aus. Dieſes Geſchäfte, in Verbindung mit jenen Denkmälern, die er in dieſer Abſicht hier und da errichtet hatte, mußte unſtreitig bey ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen den Glauben an den wahren Gott unterhalten und befeſtigen, ja ſelbſt bey denen, die ihn nicht verehrten, die Religion befördern. Wie verehrungswürdig muß uns

hier dieſer Erzvater werden? Ihm war es nicht genug, daß er ſelbſt von dem Daſeyn und den Vollkommenheiten Gottes überzeugt war: er wollte auch andern gerne dieſe Ueberzeugung mittheilen. Nicht zufrieden, daß die Gotteserkenntniß durch ihn in ſeiner Familie befördert war, wollte er ſie auch unter den Völkern ausbreiten, mit welchen er in Verbindung lebte. Für ihn, der ſo ganz an Gott hieng, mußte der Anblick der Gottesvergeſſenheit und der Abgötterey, welche unter den damaligen Bewohnern Canaans herrſchend war, und die ſich immer mehr verbreitete, äußerſt kränkend ſeyn. Und der Gedanke, daß dieſes Land ſeiner Nachkommen Eigenthum werden ſollte, mußte ihn ermuntern, ihnen mit demſelben und allen übrigen Vortheilen auch den Dienſt des wahren Gottes gleichſam erblich zurückzulaſſen. Wohin er alſo auf ſeinen Hirtenzügen kam, ſtreute er den Saamen der Religionskenntniß aus, der zwar langſam keimte und Wurzel faßte, aber doch endlich durch reiche Früchte, die erſt ſeine Nachkommen ſehen und genießen konnten, ſeine fromme Mühe belohnte. Wohin er kam, ſo weit er das ihm verheiſne Land, von Syrien an bis an das ſteinigte Arabien, durchwanderte, predigte er durch ſeinen Unterricht, noch mehr aber durch ſein Exempel und durch ſeine Erfahrungen von dem Gott, der ihm erſchienen war, und den er als den Allmächtigen und Allgütigen, als den Gott ſeiner frommen Voreltern und Nachkommen hatte kennen lernen. So oft er ſeinen Wohnſitz veränderte, ließ er Spuren und Beweiſe von ſeiner Gottesfurcht und bleibende Eindrücke von ſeinem Religionsunterricht zurück.

Was dünkt dir, mein lieber Chriſt, von der Abbildung, die ich dir von den gottſeligen Geſinnungen

und Handlungen Abrahams gemacht habe? Wirſt du nicht dadurch gedrungen, einen Mann zu bewundern und hochzuſchätzen, der ſo ganz ſeinem Gott ergeben war? Aber wünſchteſt du nicht auch, ihm ähnlich zu werden, nicht auch ſo erhaben und glücklich, wie er, durch thätige Gottesfurcht zu ſeyn? Du mußt dieſes wünſchen, wenn du anders die Religion für den größten Ruhm und für das vollkommenſte Glück eines Menſchen ſchätzeſt. Wohlan, ſo lerne dann an dem Exempel dieſes Erzvaters, wie du ſo rühmlich handeln und ſo glücklich leben könneſt.

Ja, ſprichſt du vielleicht, wenn mich Gott, wie den Abraham, des Vorzugs würdigte, durch eine Erſcheinung, durch ein Traumgeſicht, durch eine Stimme vom Himmel mich von meinen Schickſalen oder von meinen Pflichten und Hoffnungen zu unterrichten; gewiß, ich würde ſo gerührt, ſo nachdenkend, ſo folgſam, ſo dankbar, wie jener begnadigte Freund Gottes, ſeyn. Wenn er in meinem Schlaf- oder Betzimmer, oder in einem ſtillen Hain zu mir redete, zu welchen gottſeligen Empfindungen würde ich alsdann hingeriſſen werden: wie heilig, ehrwürdig und unvergeßlich würde mir dann dieſe Stätte ſeyn! — Allein, betrügſt du dich nicht ſelbſt bey dieſem Urtheil? Geſetzt, Gott erfüllte deinen übereilten Wunſch, und offenbarte dir unmittelbar ſeinen Willen, oder warnte dich durch einen Traum oder ein Geſicht, was würde der Erfolg ſeyn? Das erſte, vielleicht auch das zweytemal würde dieſe Begebenheit durch das Ungewöhnliche und Ueberraſchende den ſtärkſten Eindruck auf dich machen. Je öfter ſie aber ſich ereignete, deſto unachtſamer und gleichgültiger würdeſt du ſeyn, und dich endlich überreden, daß alles, was du

gehört,

gehört, geſehen und empfunden zu haben glaubteſt, nichts als Einbildung oder Betrug deiner Sinne ſey. Und was meineſt du? Wenn dir Gott durch eine Erſcheinung dasjenige ſagte, was er dir jetzt durch ſeine ſchriftliche Offenbarung befiehlt: kämpfe gegen deine Lüſten und Begierden; lege deine alten, ſündlichen Gewohnheiten ab; übe dich in der Verläugnung; trachte nicht nach dem, was da auf Erden iſt, ſondern nach dem, was im Himmel iſt; fürchte Gott und halte ſeine Gebote. Wie? wenn du unmittelbar dieſe Ermahnungen vernähmeſt, würdeſt du dann lebendiger von deiner Pflicht überzeugt, würdeſt du weniger den Einwendungen deines Herzens Gehör geben, und folgſamer gegen dieſe Stimme Gottes ſeyn, als du gegen ſein ſchriftliches Wort biſt? Und was könnte dir eine auſerordentliche Offenbarung ſagen oder einſchärfen, was dir nicht bereits durch den gewöhnlichen Weg des Unterrichts und der Ermahnung geſagt und eingeſchärft iſt? Gebrauche nur gewiſſenhaft die Mittel der Beſſerung und Beruhigung, die du in Händen haſt. Sey nur aufmerkſam auf die ſichtbaren Beweiſe der göttlichen Güte, deren du gewürdiget wirſt. Betrachte nur die Wunder der Allmacht Gottes, die dir täglich vor Augen ſtehen, und in welchen er dir als dein Erretter, Helfer und Wohlthäter erſcheint. Gewiß, du wirſt, wenn du ſie heilſam anwendeſt, ſo wie Abraham, zum Glauben und zur thätigen Gottſeligkeit ermuntert werden.

Wahrlich, wir haben nicht Urſache, außerordentliche Offenbarungen von Gott zu erwarten. **Er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns.** Er iſt uns jeden Augenblick in jeder Wohlthat, die wir ge-

nießen, ſo nahe, daß wir ihn gleichſam mit Händen greifen können. Möchten wir nur, wie Abraham, die gnädige Gegenwart Gottes empfinden, und das Andenken an dieſelbe in uns täglich erneuern, ja, gewiſſermaßen verewigen!

Dieſes iſt um ſo viel nothwendiger, je gewöhnlicher es iſt, daß wir die täglichen Beweiſe der Güte Gottes ſo leicht überſehen und ſo bald vergeſſen. Wie gut wäre es, wenn wir in dieſer Abſicht der Schwachheit unſers Verſtandes und der Trägheit unſers Herzens zu Hülfe kämen, und gewiſſer Erinnerungsmittel uns bedienten, wodurch wir uns die genoſſenen Wohlthaten Gottes vergegenwärtigen, und ſie lebendig und täglich neu machen könnten! Auf dieſe Art würde jede Begebenheit und Schickung unſers Lebens für uns ein redendes Denkmal der wohlthuenden Erbarmung Gottes ſeyn, und die Stelle eines Altars vertreten können. Du biſt vielleicht, o Chriſt, vor längerer oder kürzerer Zeit krank oder dem Tode nahe geweſen, laß dein Krankenzimmer für dich ein Denkmal der Hülfe Gottes ſeyn. Gehe nie an dieſen Ort, ohne lebendig dich deſſen zu erinnern, wie elend und hülflos du da lageſt, und wie mächtig dich Gott unterſtützte und errettete. Laß es dieſen Ort dir ſagen, daß Gott Gebet erhöre, und über alles, was wir bitten oder verſtehen, wohlthue. Vielleicht war eine Zeit in deinem Leben, wo du beſonders gerührt wareſt, wo mit dir eine Veränderung vorgieng, die einen Einfluß in dein gegenwärtiges Glück hatte; laß dieſe Zeit für dich ein Denkmal der Hülfe Gottes ſeyn, und die Rückkehr derſelben dein Herz zur freudigen Dankbarkeit ermuntern. Vielleicht war ein Freund, durch welchen dir Gott eine

unerwartete Wohlthat erzeigte, der Anblick deſſelben bringe jedesmal die Erinnerungen zurück, wie liebreich Gott für dich geſorgt hat. Vielleicht hat dir Gott geſunde, hoffnungsvolle Kinder gegeben, oder ein Haus, worinn du gemächlich wohnen kannſt, oder Güter, die du dir durch Fleiß und Geſchicklichkeit erworben haſt, oder Freunde, die dir dein Leben verſüßen: ſiehe! dieſe deine Kinder, dieſes dein Haus, dieſe deine Güter, dieſe deine Freunde ſind lebendige Denkmäler der Macht und Güte Gottes, der durch alles dich ſegnet und froh macht. Möchteſt du nur, ſo oft du auf deiner Wanderung durch dieſes Leben dieſe oder andere Gegenſtände erblickſt, mit gerührter Seele die ganze Reihe der Wohlthaten Gottes überdenken, und ſodann mit Gebet und mit Geſang dir deinen Gang erleichtern uud verſüßen! Ja, erleichtern und verſüßen wirſt du dir deinen Pilgergang, wenn du oft an das zurückdenkſt, was du auf deiner Reiſe Gutes geſehen oder erfahren haſt. Iſt es einem Wandrer, wenn er von der Reiſe zu Hauſe gekommen, ein Vergnügen, wenn er alle die ſchönen Gegenden ſich gegenwärtig macht, die er durchwandelt iſt, jeden Quell, aus welchem er ſeinen Durſt gelöſcht hat, jedes Blümchen, das er abgepflückt, jedes Grasplätzchen, wo er ausgeruht, jede Herberge, wo er ſich erholt, jeden Freund, an deſſen Umgang er ſich gelabt hat, jede Gefahr, welcher er entgangen iſt: wie viel Freude, o chriſtlicher Pilger, muß dir das Zurückſchauen auf deinen bisher vollendeten Lebensweg machen, wenn du die Erquickungen und Glückſeligkeiten überdenkeſt, die du aus der Hand deines Gottes empfangen haſt! Mit welcher freudigen Zuverſicht wirſt du alsdann den Reſt deiner Reiſe zurücklegen, und

gleichſam

gleichſam unter lauter Denkmälern der beſchützenden und ſegnenden Güte Gottes fortwandeln, und bey jedem Schritt mit Entzückung ausrufen: **bis hieher hat der Herr geholfen.**

Bey dieſer lebendigen Empfindung der Güte Gottes, die mit der innigſten Liebe und Dankbarkeit verbunden iſt, wird es nicht fehlen, daß wir nicht mit Luſt die Ausbreitung der Erkenntniß Gottes bey andern befördern ſollten. Ich ſtelle mir einen Vater vor, der von der Liebe Gottes durchdrungen iſt, oder eine Mutter, die den Werth der Wohlthaten Gottes zu ſchätzen weiß: wie werden beide ſo willig und eifrig ſeyn, ihre Hausgenoſſen zu Gott zu führen, und durch Unterricht und Beyſpiele ihnen eine tiefe Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, und eine zärtliche thätige Liebe gegen den unendlich Gütigen einzuflößen ſuchen! Wie oft werden ſie ihre Kinder um ſich her verſammlen und ihnen zurufen: Kommet her, Kinder, hört uns zu! Wir wollen euch Gott kennen und lieben lehren. Nicht wir ſind es, die euch dies Leben gegeben haben: Gott iſts, dem ihr es zu danken habt. Nicht wir ſind es, von welchen ihr Unterricht, Kleidung, Nahrung und Vergnügen empfangen habt: Gott unterrichtet euch durch uns: er kleidet euch durch uns: er nährt euch durch uns: er macht euch durch uns froh. — Ich ſtelle mir vor, daß mancher Chriſt, der Gott und ſeine Güte immer vor Augen hat, in ſeinem Umgang mit andern, jede Gelegenheit nützen werde, wo er Gutes reden oder Gutes thun, und alſo auf eine thätige Art die Erkenntniß und den Dienſt Gottes ausbreiten kann. Seine Liebe zu Gott und ſeinem Erlöſer, und die innre Religion ſeines Herzens, wird nicht ohne Aeußerungen bleiben,

ben, ſondern ſich durch unverdächtige Beweiſe offenbaren. Er wird, was Abraham im Großen war, im Kleinen ſeyn, ein Zeuge von der Macht und Güte Gottes: ein Beförder ſeiner Erkenntniß: ein Ausbreiter der Religion: ein Lehrer ſeiner Zeitgenoſſen: ein Segen für die Nachwelt. —

Zu dieſen Vorzügen mache uns Gott tüchtig! Er, der Abrahams Gott war, ſey auch unſer Gott in Ewigkeit. Amen.

III.

Das Fehlerhafte in dem Betragen Abrahams bey ſeinem Aufenthalt in Egypten.

1 Moſ. 12, 10 — 15.

Es kam eine Theurung in das Land. Da zog Abram hinab in Egypten, daß er ſich daſelbſt als ein Fremdling enthielte: denn die Theurung war groß im Lande. Und da er nahe bey Egypten kam, ſprach er zu ſeinem Weibe Sarai: ſiehe, ich weiß, daß du ein ſchön Weib von Angeſicht biſt. Wenn dich nun die Egypter ſehen werden, ſo werden ſie ſagen: das iſt ſein Weib; und werden mich erwürgen und dich behalten. Lieber, ſo ſage doch, du ſeyſt meine Schweſter: auf daß mirs deſto baß gehe um deinetwillen, und meine Seele bey dem Leben bleibe um deinetwillen. Als nun Abram in Egypten kam: ſahen die Egypter das Weib, daß ſie faſt ſchön war. Und die Fürſten des Pharao ſahen ſie, und preiſeten ſie vor ihm, da ward ſie in des Pharao Haus bracht.

Aber ein ſo frommer Mann, ein ſo hoch geprieſner Bekenner und Verehrer Gottes, wie konnte er ſich ſo weit vergehen, eine offenbare Lüge mit ſeiner Frau zu verabreden und hernach öffentlich zu behaupten? — So denkſt du **ehrlicher guter Chriſt**, wenn du dieſe Geſchichte hörſt oder lieſst, weil du vielleicht gewohnt biſt, an den Männern Gottes nichts als Tugenden und fehlerfreye Handlungen aufzuſuchen. So denkſt du, **Laſterhafter**, um dich durch den Anblick der Fehltritte Abrahams bey deinen Gewohnheitsſünden zu beruhigen. So denkſt du, **Feind der Bibel**, um in deiner Widrigkeit gegen die Offenbarung und in deinem

Unglauben beſtärkt zu werden. Unter dieſe drey Claſſen können füglich alle diejenigen Bibelleſer gebracht werden, welchen dieſer Theil der Lebensgeſchichte Abrahams mehr oder minder, aus guter oder böſer Abſicht anſtößig iſt. Bey der Erklärung und Anwendung derſelben werde ich auf dieſe dreyfache Gattung Rückſicht nehmen. Dem **ſchwachen aber redlichgeſinnten Chriſten** will ich ſeine Zweifel und Beſorgniſſe benehmen. Den **Laſterhaften** will ich überzeugen, wie wenig jenes Frommen Fehltritte ſeinen Ausſchweifungen zur Entſchuldigung gereichen. Und dem **Feind der Bibel** will ich ſeinen Triumph und ſein Hohngelächter zu vereiteln ſuchen. Dieſe dreyfache Abſicht werde ich am leichteſten erreichen, wenn ich der einfältigen Erzählung meines Textes folge und die Belehrungen und Aufſchlüße, die er von ſelbſt darbietet, damit verbinde.

Abraham hätte ſich bisher in den mittägigen Gegenden des Landes Canaan aufgehalten. Allein, die ſchlechte Anbauung und Bevölkerung dieſer Provinz, die nachläßige Beſorgung des Ackerbaues, und der Mangel an Zufuhr vom egyptiſchen Getraide ſetzte ihn und ſein zahlreiches Heer in Abſicht auf den Lebensunterhalt in große Verlegenheit. Endlich da der Getraidemangel überhand nahm, ſo war er gezwungen dieſes Land zu verlaſſen und ſich nach Egypten zu begeben, welches eines der allerfruchtbarſten Länder war. Als er ſich der Gränze näherte, ſo überlegte er die Gefahr, welcher er nebſt ſeiner ſchönen Gattin ausgeſetzet ſeyn würde. Er glaubte, ſich und ſeine Frau vor allen Nachſtellungen und Mißhandlungen ſichern zu können, wenn ſie ſich für Geſchwiſter ausgäben. Sie nahmen auch

wirklich dieſe Verabredung, und behaupteten gemeinſchaftlich ihren angenommenen Charakter.

Dieſes iſt es alles, was uns Moſes von einer Begebenheit ſagt, die durch die willkührlichen Zuſätze der Feinde und Freunde der Religion ſo verfälſcht, herabgewürdigt und verunſtaltet worden iſt. Man lege ſie einem noch uneingenommenen Gemüthe, oder einer Perſon, die zum erſtenmal dieſelbe lieſt, in der Einfalt vor, wie ſie uns in der Bibel erzählt wird. Man frage ſodann: was dünkt dir? Hat Abraham recht gehandelt, daß er eine Unwahrheit ſagte? Oder mit andern Worten: Iſts recht, ſo zu reden oder zu handeln, daß ein andrer durch uns auf irrige Meinungen gebracht wird? Iſts recht, wenn man in Verlegenheit kömmt, oder ein Unglück befürchtet, ſich durch ein zweydeutiges, betrügeriſches Betragen zu retten? Ich kann mich ſicher auf das noch unverdorbne Gefühl eines unpartheyiſchen redlichen Bibelleſers berufen. Er wird richtiger von dieſer Begebenheit urtheilen, als derjenige, der mit eingenommenem Gemüth und mit vorgefaßten Meinungen ſie betrachtet.

Dies iſt der Fall bey ſo vielen, welche von den älteſten Zeiten bis auf unſere Tage über dieſen Theil der Lebensgeſchichte Abrahams ihre Erklärungen und Erläuterungen der Welt mitgetheilt haben. In der Meinung, daß ein Mann, deſſen Religionskenntniſſe und Tugenden ſo außerordentlich groß waren, der ein ſo vorzüglicher Liebling Gottes und für alle Zeiten ein erhabnes Muſter des Glaubens war, ganz fehlerfrey handeln müſſe, geben ſie ſich Mühe, jeden Flecken, der ſein Leben etwa verunzieren möchte, ſorgfältig wegzuwiſchen, jede Schwachheit und Uebereilung zu verbergen,

gen, jeden Fehltritt zu beſchönigen, und wo möglich, zur Tugend zu machen. Gleich, als wenn von dem fehlerfreyen, übermenſchlichen Charakter Abrahams, ſeine wahre Größe, der Werth und die Zuverläßigkeit ſeiner Geſchichte, ja, die Wahrheit der Bibel ſelbſt abhienge, ſuchten ſie alle Scheingründe auf, um ihn ſo darzuſtellen, wie ſich ihn ihre ſchwache Einbildungskraft geſchaffen hatte. Da ſie einmal annahmen, daß ſich bey einem ſo heiligen Mann keine vorſetzliche Lüge denken ließe, ſo mußten ſie zu den ungereimteſten Scheingründen ihre Zuflucht nehmen, ja ſelbſt die gotteslåſterliche Meinung einer göttlichen Eingebung behaupten, um nur ſeinen Charakter zu retten.

Und was gewinnen dann dieſe Vergötterer Abrahams, die ihn aus einem **Menſchen** zum **Engel** umſchaffen, wenigſtens ihn über alle menſchliche Gebrechen erheben wollen? Machen ſie dadurch ſeine Lebensgeſchichte glaubwürdiger? Befeſtigen ſie dadurch das göttliche Anſehen der heiligen Schrift? Oder begegnen ſie etwa den Einwürfen und Misdeutungen der Schriftſpötter? Iſt dies der Weg, auf welchem ſie die Zweifel mancher gutgeſinnter, ſchwacher Chriſten heben können? Oder wird nunmehr das Beyſpiel eines ganz untadelhaften Menſchen ſtärker zur Nachahmung reitzen können? Jedoch, dies alles bey Seite geſetzt, wünſchte ich, daß jene übereilten Vertheidiger Abrahams überlegen möchten, ob es wohl mit der Hochachtung, die ſie gegen die heilige Schrift vorgeben, beſtehen könne, wider den klaren Inhalt derſelben etwas hinzuzudichten, was der Abſicht des heiligen Geſchichtſchreibers, ja ſelbſt der Natur des Menſchen, auch des frömmſten Menſchen, offenbar widerſpricht.

Wenn ich die Lebensbeſchreibungen, welche uns die Bibel von den heiligſten Menſchen mittheilt, durchleſe, ſo finde ich nirgend eine ganz reine Tugend; ſondern überall iſt Stärke mit Schwachheit, Weisheit mit Thorheit, Entſchloſſenheit mit Muthloſigkeit, Feſtigkeit mit Wankelmuth vermiſcht. Ueberall find ich den Menſchen, wie er iſt, und wie er, als Menſch, in einer wirklichen Welt denken, reden und handeln muß. Und eben dieſe treue Abſchilderung, welche uns die Bibel von der menſchlichen Natur macht, gibt ihr in meinen Augen einen vorzüglichen Werth. Dadurch wird ſie ein Lehrbuch für alle Menſchen, und eine untrügliche Anweiſung zur Weisheit und Gottſeligkeit. Dadurch werde ich aufs neue in der Ueberzeugung beſtärkt, daß ſie Gottes Wort ſey.

Wenn wir aus dieſem Geſichtspunkte die Erzählung unſers Textes betrachten, ſo werden wir nicht Urſache haben, ängſtlich um die Gründe bekümmert zu ſeyn, wodurch etwa das Betragen Abrahams vertheidigt werden könnte. Laßt es uns zur Ehre der Bibel geſtehen, daß dieſer redliche Bekenner Gottes geſtrauchelt habe, wie tauſend andre Menſchen unter gleichen Umſtänden an ſeiner Stelle geſtrauchelt, noch mehr als er, geſtrauchelt haben würden. Auch der veſteſte vorſichtigſte Mann kann auf einem dunkeln, wenig gebahnten Pfade einen Fehltritt thun, oder fallen, oder ſich verirren, ohne dadurch ſeinen Charakter und ſeinen Werth ganz zu verlieren. Und wohl dem, der auf einer langen gefährlichen Reiſe nur ein- oder zweimal erfährt, daß er ein Menſch iſt! Freylich kommen bey dem Fehltritte Abrahams einige Umſtände zuſammen, die denſelben vergrößern. Er, von Gott dazu beſtimmt,

der

der Lehrer der Gottſeligkeit unter einem ausgearteten Menſchengeſchlecht zu ſeyn, vergißt ſeine Beſtimmung, und erniedrigt ſich bey einem Volk, welches mit neidiſcher Bewundrung ſeine Augen auf ihn, als einen ſeiner erhabenſten und geſegneteſten Nachbaren, richtete. Er, der ſeit ſeiner Wanderung aus ſeinem Vaterlande ſo ſichtbar von der göttlichen Vorſehung geleitet, ſo mächtig geſchützt, und ſo ausnehmend geſegnet war, wird bey einer kleinen Verlegenheit muthloß, und traut es ihr nicht zu, daß ſie ſein Leben und die Unſchuld ſeiner Gattin den Nachſtellungen der Egypter entreißen würde. Er, der ſeine Sara ſo innig liebte, gab durch ſeine Unaufrichtigkeit Veranlaſſung, daß ſie ein Opfer der Wohlluſt werden konnte. Durch die einzige Lüge, welche er ſich erlaubte, handelte er alſo mißtrauiſch und undankbar gegen Gott, leichtſinnig gegen ſeine Beſtimmung, und ungerecht gegen ſeine Bundesgenoßen, ja, ſelbſt gegen ſeine Gattin.

Wie aber? wollen wir die Läſterungen der Bibelfeinde rechtfertigen, oder in den Triumph einſtimmen, welchen ſie ſo übermüthig erheben? Sollte es nicht vielleicht dem göttlichen Anſehen der Bibel und der Religion, welche darauf gegründet iſt, nachtheilig ſeyn, wenn wir von einem der erleuchteteſten Bekenner und Verehrer Gottes, von einem Mann, den Gott um ſeiner Rechtſchaffenheit willen ſo vorzüglicher Gnadenbezeigungen würdigte, den Jeſus und ſeine Apoſtel als den erhabenſten Helden des Glaubens den Chriſten zur Nachahmung darſtellen, ſolche Fehltritte und Uebereilungen behaupten wollten, die auch den Charakter eines weniger erleuchteten Chriſten beflecken würden? Beſorget nichts, meine Freunde. Durch dasjenige, was wir

nach dem klaren Inhalt der bibliſchen Geſchichte von den Vergehungen Abrahams geſagt haben, wird weder der Unglaube und der Spottgeiſt etwas **gewinnen**, noch der Glaube und die Würde der Religion etwas **verlieren** können. Abraham war bey allen Vorzügen ſeines Geiſtes und Herzens ein Menſch, der irren, ſich übereilen, fehlen konnte, und der nicht auf einmal, ſondern von Stufe zu Stufe zu immer größerer Erleuchtung und ſtandhafterer Tugend ſich erheben mußte: ein Menſch, der erſt durch lange Erfahrungen und öftere Prüfungen jene Veſtigkeit der gottſeligen Geſinnungen, die hernach an ihm ſichtbar ward, erreichen konnte: ein Menſch, der bey der ſo wenig entwickelten und verfeinerten Denkungsart ſeines Zeitalters, ſo oft er ſich ſelbſt überlaſſen war, nothwendig auf gewiſſe Fehlſchlüſſe und Abwege gerathen müßte. Wie leichtſinnig und menſchenfeindlich iſt nun das Hohngelächter der Religionsſpötter! Sie lachen darüber, daß Abraham ein Menſch von eingeſchränkten Geiſtesfähigkeiten und wandelbaren Geſinnungen war, und verhönen dadurch die menſchliche Natur. Sie freuen ſich über den Fehltritt eines Frommen, und ſuchen ſorgfältig alles auf, um ihn zu vergrößern und zu vervielfältigen. Gleich als wenn von der Tugend **eines** Mannes der Werth der ganzen Religion, und von ſeinen Schwachheiten der Unwerth derſelben abhienge, ſind ſie ſehr ſorgfältig, alles Vollkommne in ſeinem Charakter zu verhüllen, und alles Unvollkommne aufzudecken. Seht da, rufen ſie, das iſt der ſo hoch geprieſene Tugendheld, der ſich nicht ſcheuet, eine offenbare Lüge zu ſagen: der, um ſein Leben in Sicherheit zu ſetzen, die Ehre und Unſchuld ſeiner Gattinn Preis gibt! — Wir kennen dieſe Sprache und die

ganze ſchändliche Abſicht derer, die ſie ſo oft im Munde führen. Wäre Abraham nicht ein **Tugendheld der Bibel**, wäre er einer von jenen Tugendhelden, welche die Griechiſche und Römiſche Geſchichte aufſtellt, wie würde man ſich Mühe geben, ſeine Fehltritte zu entſchuldigen und zu vertheidigen, und ſeinen Charakter zu retten! Aber nun, da er eine der Hauptperſonen des Jüdiſchen Volks und der Vorgänger der Bekenner der wahren Religion iſt, nun erlaubt man ſich gegen ihn den ungerechteſten Frevel, um nur der Bibel, von welcher ſeine Lebensgeſchichte ein ſo wichtiger Theil iſt, und der Religion, die er ausbreitete, Hohn ſprechen zu können. In der Hitze ihres gegen die Wahrheit aufgebrachten Gemüths, und bey der unmenſchlichen Neigung, nur Fehler aufzuſuchen, überſehen ſie die noch größern Tugenden dieſes Mannes: vergeſſen es, daß eben dieſer Mann, der hier und noch einigemal ſtrauchelt, in hundert Fällen deſto unſträflicher handelt: vergeſſen es, daß alle ſeine Schwachheiten und Fehltritte durch ſein herzliches Anhängen an Gott, durch ſeine thätige Menſchenliebe, durch ſeinen unerſchütterten Glauben und durch ſeine geprüfte Redlichkeit, von welcher ſeine nachfolgende Lebensgeſchichte die unverdächtigſten Beweiſe enthält, unendlich überwogen worden.

Ich wünſchte, daß dieſes auch von denjenigen überlegt werden möchte, welche dieſen Fehler Abrahams dazu mißbrauchen, um ihre Unredlichkeit im Betragen gegen ihren Nächſteu zu entſchuldigen, oder gar zu vertheidigen. Du, deſſen Leben eine Kette von heuchleriſchen und boshaften Reden und Handlungen iſt, du, der du oft mit Ueberlegung, oft mit dem Vorſatz, deinem

Nächſten zu ſchaden, dir jede Unwahrheit erlaubſt, du, der du mit ſo vielen andern Sünden dein Leben befleckſt, du wollteſt es wagen, deine Laſter mit den Schwachheiten Abrahams, deine überdachten, ſo oft wiederholten Sünden mit den Uebereilungen jenes Mannes in Vergleichung zu ſtellen? Wagen wollteſt du es, dich bey den Unwahrheiten, wodurch du ſo freventlich deinen Bruder beleidigeſt, mit dem Gedanken zu beruhigen: Abraham hat auch, wie ich, gefehlt: und er blieb dennoch ein Freund Gottes? O ſchau hinab in dein Herz! Wo iſt bey dir jene Herzensgüte, die ſo veſt in Abrahams Seele gegründet war? Wo iſt in dir jenes Streben nach Vollkommenheit, wozu Er durch jeden Fehltritt deſto dringender angefeuert wurde? Wo iſt in dir jene innige Liebe zu Gott, die Er ſo unverletzt erhielt? Wo iſt bey dir jener Eifer, der Abraham beſeelte, immer mehr ſich von Schwachheiten zu befreyen, und dieſe durch deſto größre Tugenden zu erſetzen? Beantworte dir dieſe Fragen! und dann ſage, ob du es wagen kannſt, ſo leichtſinnig zu ſprechen: Abraham hat auch, wie ich, gefehlt. Doch geſetzt, du könnteſt ſo ſprechen. Hört dadurch die Sünde auf, Sünde zu ſeyn, weil ſich etwa derſelben ein großer Mann ſchuldig gemacht? Oder ſind die Fehltritte und Uebereilungen der Frommen dazu in der Bibel aufgezeichnet, dir zu ähnlichen Fehltritten und Uebereilungen Ermunterung zu ertheilen?

Nein, meine Brüder! Läßt uns einen weiſern Gebrauch von der Geſchichte der Schwachheiten Abrahams machen. Hier ſehet ihr ein treffendes, nach dem Leben gezeichnetes Bild der menſchlichen Natur, die in allen Zeitaltern, unter allen Himmelsſtrichen, in allen Umſtänden des Lebens unverändert dieſelbe iſt. Was

Abraham war, ſind wir: gebrechliche, zaghafte, wandelbare, ſündhafte Menſchen. Eben ſo, wie Er, ſind wir in Gefahr, auf dem ebenſten Wege zu ſtraucheln und zu fallen: in den geringſten Verlegenheiten muthloß und kleingläubig zu werden, und bey dem Gefühl der innigſten Stärke in Schwachheit hinzuſinken. Eben ſo, wie Er, bedürfen wir unaufhörlich Rath, Zurechtweiſung, Warnung, Unterſtützung, Verzeihung. Dieſe große, ſo oft vergeſſene Lehre präge, o Chriſt, tief deinem Herzen ein. **Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich.** Du fühlſt dich vielleicht ſtark genug, alles zu wagen: glaubſt, unüberwindlich und unbeweglichveſte im Guten zu ſeyn. Und ſiehe, ein Augenblick, der dich unbereitet findet, ein geringer Umſtand, den du nicht vorherſahſt, eine kleine Reizung, die du verachteteſt, kann dich wankend machen, vielleicht gar zu Boden ſtürzen. Du biſt ein ſo ſtrenger Beobachter der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und biſt vielleicht ſtolz darauf, daß du nicht fähig biſt, eine vorſetzliche Unwahrheit zu ſagen. Aber wie leicht kann deine Wahrheitsliebe erſchüttert werden, wenn du etwa in Gefahr kömmſt, durch die Behauptung der Aufrichtigkeit dein Leben, oder deine Ehre, oder deine Güter zu verlieren, oder durch Verleugnung der Wahrheit anſehnliche Vortheile zu erhalten. Was Abraham begegnete, kann dir um ſo viel leichter wiederfahren, je weniger du von der Herzensgüte, die ihm eigen war, beſitzeſt, und je häufiger in unſern Tagen die Reizungen zu dieſer Sünde ſind. Ein weiſes Mißtrauen gegen dich ſelbſt wird dich in den meiſten Fällen vor Fehltritten ſichern und dich zur Wachſamkeit über deine Begierden, Worte und Handlungen ermuntern. Und das Gebet wird dir Muth und Kraft einflößen, gegen

 die

die Verführungen zur Sünde zu kämpfen und ſie zu überwinden.

Aber vor allem bitte ich dich, mein lieber Chriſt, achte keinen Fehler für nichtsbedeutend. So viele ſind allmählig zu den größten Laſtern hingeriſſen worden, weil ſie vielleicht den erſten Fehltritt für unwichtig hielten. Hätte jener Mörder die erſte Aufwallung ſeines erhitzten Bluts zu dämpfen geſucht, er würde nicht ſeine Hand mit dem Blute ſeines Bruders befleckt haben. Hätte der Räuber bey der Entwendung der erſten Kleinigkeit ſeine Sünde als groß gefühlt, er würde nicht zu größern Uebelthaten fortgegangen ſeyn. Jener Hurer und Ehebrecher würde nicht in ſo ausſchweifender Wohlluſt leben, wenn er der erſten wohllüſtigen Neigung widerſtanden hätte. Jener Betrüger würde nicht zu ſo himmelſchreyenden Mißhandlungen ſeines Nächſten verleitet worden ſeyn, wenn er den erſten Betrug, oder die erſte Lüge nicht ſo klein geachtet hätte. Es iſt wahr, eine Lüge, beſonders wenn ſie unſchädlich iſt, oder gar andern Vortheil verſchafft, iſt dem erſten Anſehen nach eine Kleinigkeit. Aber unmerklich hat ſie diejenigen Wirkungen, die ein Funke hat, der unter einer brennbaren Materie fortglimmt. Ohne daß wir es ſelbſt gewahr werden, verbreitet ſie ſich, und wird endlich zu einer unglücklichen Fertigkeit, andere zu betrügen, und zu einer Urſache des Verderbens und Kummers für uns und unſere Nebenmenſchen. Die erſte Lüge erleichtert uns ſchon die folgenden. Und dieſe verwickeln uns, oft wider unſern Willen, in ſolche Laſter, die uns dem Abgrund des Unglücks nahe bringen. Abraham verſprach ſich von ſeiner Unwahrheit für ſich und ſeine Frau viele Vortheile: und ſiehe, eben dieſe Lüge ſetzte die Sara

in die Gefahr, ihre Ehre zu verlieren. Petrus ſuchte durch die erſte Lüge ſein Leben zu retten, und eben dieſe brachte ihn endlich dahin, daß er unter den abſcheulichſten Verwünſchungen ſeinen Herrn verläugnete. Wohl dem, der aus dieſen Fehltritten die große Lehre lernt: daß oft eine kleine nichtsbedeutende Sünde uns zu großen Laſtern verleiten, und uns allmählig in Schande und Unglück ſtürzen könne.

Aber dir, redlicher, ſchwacher Chriſt, der du bey dem beſten Vorſatze und bey dem unabläßigen Streben nach Vollkommenheit dennoch die Schwäche deines Herzens empfindeſt, und ſo oft irreſt und ſtrauchelſt, dir ſpreche dieſe Geſchichte Muth und Zuverſicht in die Seele! Abraham, auch bey ſeinen Fehltritten, war dennoch ein Freund und Liebling Gottes: dennoch auch als ein ſtrauchelndes Kind ſeinem Vater theuer. Faſſe Zutrauen zu der Vatergüte deines Gottes. **Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Denn er kennet, was für ſchwache Geſchöpfe wir ſind, er gedenket daran, daß wir Staub ſind.** Ermanne dich nur, ſey ſtark im Glauben und zweifle nicht. Und wenn du dem Abraham in ſeinen Fehltritten ähnlich warſt, ſo ſuch ihm auch in ſeinem Glauben und in ſeiner Menſchenliebe ähnlich zu werden, und erſetze die Schwachheiten deines vergangenen Lebens durch die Tugenden deiner künftigen Tage. Dann wirſt du auch nach deinem Tode durch dein Exempel der Welt nutzbar ſeyn, und deine Lebensgeſchichte wird deiner Nachwelt das ſagen, was Abrahams Leben uns ſagt: daß ein wahrer Verehrer Gottes, auch bey allen ſeinen Mängeln, ein Segen für die Menſchen ſey. —

———

IV.

IV.

Abrahams Exempel, zur Empfehlung der Familieneintracht.

1 Moſ. 13, 2 — 9.

Abram war ſehr reich von Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer fort von Mittage, bis gen Bethel, an die Stätte, da am erſten ſeine Hütte war, zwiſchen Bethel und Ai. — Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe, und Rinder und Hütten. Und das Land mochts nicht ertragen, daß ſie bey einander wohnten; denn ihre Habe war groß, und konnten nicht bey einander wohnen. Und war immer Zank zwiſchen den Hirten über Abrams Vieh, und zwiſchen den Hirten über Lots Vieh. — Da ſprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten; denn wir ſind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber ſcheide dich von mir. Willt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten: oder willt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken.

Da iſt er wieder, der große Mann, in ſeiner ganzen liebenswürdigen Herzensgüte. Da ſteht er vor meinen und deinen Augen, wie die Sonne, wenn die Nebelwolken, die um ſie her waren, zerſtreut ſind, im Glanze der reinſten Tugenden! Laßt uns dieſelben betrachten, und uns an dem Anblick derſelben erquicken. Doch laßt uns noch mehr thun: lernen laßt uns, dieſe Tugenden in unſerm bürgerlichen Leben und in unſern Familienverbindungen auszuüben.

Bisher machte Abrahams und Loths Familie eine Hirtenfamilie aus. Zwar behielt jener immer noch ge-

wiſſe Vorrechte, die ihm als dem ältern und mächtigern Hirtenfürſten eigen waren. Aber er bediente ſich derſelben in keinem Fall zum Nachtheil ſeines Neffen: dem er vielmehr mit ihm gemeinſchaftliche Weiden und Quellen erlaubte. In brüderlicher Verträglichkeit hatten beyde eine geraume Zeit ihre Hirtenzüge fortgeſetzt und endlich ſich in der Gegend von Bethel wieder niedergelaſſen. Dieſe Gegend, wenn ſie auch nicht für Weide und Viehzucht ſo vorzüglich bequem geweſen wäre, mußte dem Abraham dennoch um der Erſcheinung willen, deren er hier von Gott gewürdiget worden, außerordentlich lieb ſeyn. Alſo ſchlug er hier mit Loth ſeine Lagerſtätte auf.

Allein dieſes weidenreiche Land war für die zahlreichen Heerden dennoch nicht groß und ergiebig genug. Der enge Raum, in welchen ſie ſich auch um der benachbarten Kananiter willen, deren Bezirken ſie nicht nahe kommen durften, einſchließen mußten, hatte ſeine Unbequemlichkeit. Allein vielleicht wäre dieſe leicht zu heben, wenigſtens zu ertragen geweſen, wenn ſie nicht durch das Mißverſtändniß und die immerwährenden Streitigkeiten der beyderſeitigen Hirten vergrößert worden wäre. Abraham war ein beſtändiger Zeuge derſelben. Er ſahe, wie ſie bald über eine Quelle, bald über einen Baum, bald über dieſes oder jenes Stück Vieh unter einander ſtritten. Die Klugheit erforderte es, daß er auf keine Art daran Theil nahm, um nicht die Verbitterung zu vermehren, oder ſeinem Neffen Gelegenheit zu argwöhniſchen Gedanken zu geben. Dieſe Vorſichtigkeit war um ſo viel nöthiger, je genauer er Loths Gemüthsart kannte, welcher ſo ſehr zur Habſucht, und alſo zum Neid und zu auffahrender Hitze geneigt

neigt war. Lange blieb alſo Abraham nur ein Zuſchauer der unter den Hirten entſtandenen Mißhelligkeiten. Allein da er bemerkte, daß die gegenſeitige Erbitterung täglich zunahm, und er über lang oder kurz die gänzliche Zerrüttung ihrer Familienverbindung und ihres kleinen Hirtenſtaats befürchten mußte: ſo war es Zeit, auf Mittel zu denken, wodurch dieſes Unglück am ſicherſten verhütet werden konnte. Und was that in dieſer Abſicht der große Mann? Er wendet ſich gerade an den Loth ſelbſt, der den Klagen ſeiner Hirten zu gern Gehör gab. Aber vielleicht wird er ihm Vorwürfe über ſeine Leichtgläubigkeit und Unredlichkeit machen? vielleicht es denſelben merken laſſen, daß ihm ein Vorzug gebühre? vielleicht wird ein oder der andere bittre und beleidigende Ausdruck in ſeine erſte Unterredung einfließen? So würden hundert andre, die an ſeiner Stelle geweſen wären, gehandelt, und dabey ſich noch Lobſprüche wegen ihrer Mäßigung gemacht haben. Aber nicht ſo Abraham. Alle Ausdrücke, deren er ſich gegen ſeinen Vetter bedient, ſind, ſo zu reden, von der Liebe abgewogen, ſo ſanft, ſo gefällig und ſo rührend, als nur ein Freund mit dem Vertrauteſten ſeines Herzens ſprechen kann. **Lieber!** ſagt er zu ihm, unſtreitig mit der Mine der offenherzigſten Redlichkeit, **Lieber! Laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten: denn wir ſind Gebrüder.** Aber wie wird der Vorſchlag beſchaffen ſeyn, den er dem Loth zur Beylegung ihrer Streitigkeiten thut? Er, der Aeltere in der Familie, wird ſich doch der Rechte ſeiner Geburt bedienen, und ſich alſo am beſten bedenken? Er, der Mächtigere, wird doch nicht vergeſſen, dem Schwächern

Geſetze vorzuſchreiben? Er, der vielleicht das Recht auf ſeiner Seite hatte, wird doch nicht ſo einfältig ſeyn und den Kürzern ziehen? Aber Abraham kennt keinen von dieſen Grundſätzen, welchen der Eigennutz und Stolz ſo oft ſtreitenden Partheyen eingiebt. Er handelt nach den Trieben ſeines menſchenfreundlichen Herzens und nach den Grundſätzen der Billigkeit. Großmüthig überläßt er ſeinem Neffen die Wahl, ſich ſelbſt eine bequeme Gegend zur Viehweide und zur Lagerſtätte auszuſuchen. **Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber! ſcheide dich von mir! Willt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten: oder willt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken.**

Wer fühlt nicht in dieſen Worten das Große und Edle in der Denkungsart Abrahams? Aber ſo konnte nur ein Mann handeln, der, wie er, ſo viel Religion, Menſchenkenntniß und Menſchenliebe hatte. Unſtreitig ward er hier von der Dankbarkeit gegen Gott geleitet, die ſeine ganze Seele einnahm. Gott, dachte er, hat mich ſo reich an Vieh, an Silber und Gold gemacht: um ſo viel leichter kann ich dieſe oder jene Kleinigkeit entbehren. Gott hat mir mehr gegeben, als ich bedarf, warum ſollte ich nicht von meinem Ueberfluß etwas dem überlaſſen, der mein Nebenmenſch, und in bedürftigern Umſtänden iſt, als ich bin? Gott hat mir das ganze Land Canaan zum eigenthümlichen Beſitz verheißen: warum wollte ich nicht ein kleines Stückchen Erde an meinen Nachbar abtreten? Und wer iſt dieſer mein nächſter Nachbar? Es iſt mein Bruder, einer meiner nächſten Blutsverwandten, ein Glied meiner Familie, mein Mitpilger, und in dem Augenblick vielleicht der Unterſtützung bedürftig. — So dachte

der fromme, edle Mann. Und nun ward es ihm nicht ſchwer, auch den beſten Theil des Landes dem Loth aufzuopfern.

Und wie wird uns, meine Freunde, wenn wir gegen dieſes Betragen Abrahams unſre Streitſucht, unſern Eigennutz, unſre Unverträglichkeit, unſre Härte halten? Wie ſehr müſſen wir uns ſelbſt mißfallen, wenn wir unpartheyiſch unſre Art zu handeln im Umgange mit den Unſrigen und bey unſern größern und kleinern Famlienzwiſtigkeiten beurtheilen! Da iſt in ſo mancher Familie ein unaufhörlicher Streit unter den Hausgenoſſen, ein von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzter Haß gegen die nächſten Blutsfreunde, eine fortwährende Empörung der Kinder gegen die Eltern, der Schweſtern gegen ihre Brüder, des Geſindes gegen ſeine Herrſchaft. Und woher dieſe traurige Zerrüttung? Bald iſt es jene Art des kindiſchen Stolzes, der uns ſo ſehr verblendet, daß wir uns für ganz fehlerfrey anſehen, die Unſrigen hingegen als die tadelwürdigſten Geſchöpfe betrachten. Bald ſind es die geringſten Uebereilungen, die in unſern Augen die unverzeihlichſten Verbrechen ausmachen. Bald iſt es der Neid, der uns gegen diejenigen empört, die nach unſrer Meinung glücklicher oder zufriedner, als wir, leben. Bald iſt es ein kleiner Verluſt, den wir durch andre leiden, welchen aber unſer Eigennutz unmäßig vergrößert. Bald iſt es ein beſtändiger Unmuth, der uns ſo ſehr beherrſcht, daß jede Kleinigkeit, jedes Wort, jede Mine, jede Stellung uns zum Misvergnügen reitzt. Bald iſt es unſre auffahrende Hitze, die uns bey dem geringſten Verſehen zur Wuth und Rache hinreißt. Bald iſt es jene Schwachheit, die uns geneigt macht, uns in fremde

Ange-

Angelegenheiten zu miſchen, oder an den verläumderiſchen Reden übelgeſinnter Menſchen Theil zu nehmen. Durch dieſe Laſter und Thorheiten wird unter den Gliedern einer Familie der Saame der Zwietracht ausgeſtreuet, der immer tiefer in den Gemüthern wurzelt, ſich immer weiter ausbreitet, und endlich jene bittren Früchte hervorbringt, die Kinder und Kindeskinder zu ihrem Unglück koſten müſſen. Durch dieſe laſterhaften Fertigkeiten werden unzählige Häuſer, welche Wohnungen des Segens und der Zufriedenheit ſeyn könnten, Wohnplätze des Fluchs und des Kummers.

Dieſen Unglücklichen wünſchte ich zuvörderſt ein lebendiges Gefühl ihres Elendes. Ach, daß ſie es einſehen möchten, dieſe muthwilligen Zwietrachtsſtifter, wie grauſam ſie ihre und ihrer Nebenmenſchen Glückſeligkeit zerſtören, wie unedel und unchriſtlich ſie handeln, und wie verabſcheuungswürdig ſie vor Gott und allen guten Menſchen ſeyn müſſen! Möchte, ſo oft eine Neigung zur Uneinigkeit ſie anwandelt, die Betrachtung dieſer Geſchichte ſie wieder beſänftigen, wenigſtens ihnen die Regeln von neuem gegenwärtig machen, die ihnen das Beyſpiel Abrahams einſchärft!

Wünſcht ihr alſo, meine Freunde, die Freuden und Vortheile des häuslichen Lebens zu genießen, welche dem Abraham ſelbſt bey allen äußern Veranlaſſungen zum Kummer ſeine Tage verſüßten, ſo ahmet ſeinem Verhalten nach. Hütet euch ſorgfältig, damit eure Leidenſchaften nicht durch unerhebliche und nichtsbedeutende Zufälle aufgebracht werden. Ach, nur allzuoft haben nichtswürdige Kleinigkeiten die häusliche Ruhe ſo ſehr zerrüttet, daß die Gemüther der Ehegatten,

der Eltern, der Kinder, der Geſchwiſter und Dienſtboten von einander abgewendet, und äußerſt erbittert worden. Auch kleine Zänkereyen und Zwiſtigkeiten haben ſich oft mit dem Untergang der häuslichen Glückſeligkeit geendigt. Um dieſem Uebel zuvorzukommen, laßt uns allen Streitigkeiten auszuweichen, oder wenn ſie auch unvermeidlich ſeyn ſollten, ſie auf das bäldeſte beyzulegen ſuchen. Der kleinſte Funke der Zwietracht kann ſehr leicht um ſich greifen, und zuletzt in Flammen ausbrechen, die ein ganzes Haus verwüſten und zu Grunde richten. Vermeidet daher alles, was eine Gelegenheit zu anhaltender Mishelligkeit mit den Eurigen werden könnte. Durch kluges Nachgeben, ſowohl wenn eure Rechte ſtreitig ſind, als auch, wenn ihr ſie auf eurer Seite habt, werdet ihr manchen Zwiſtigkeiten vorbeugen. Und wenn ihr ſtark genug ſeyd, kleine Vortheile aufzuopfern, die ihr nicht anders, als durch Kränkung eures Bruders, erhalten könntet, ſo werdet ihr unzählige Streitigkeiten in der Geburt erſticken.

Zu dieſem Ende prägt eurem Herzen die Grundſätze ein, nach welchen Abraham handelte. **Lieber, laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir: denn wir ſind Gebrüder!** Dieſe ſanfte Vorſtellung laßt uns allen denen thun, mit welchen wir etwa in Streit verwickelt werden könnten. **Lieber, laß nicht Zank unter uns ſeyn!** Warum wollten wir uns um einer Sache willen entzweyen, die wir vielleicht nur in der Hitze unſrer Leidenſchaft als wichtig anſehen, welche aber, wenn ſich unſer Blut abgekühlt hat, und wir zum ruhigen Nachdenken fähig ſind, uns unwichtig und nichtsbedeutend vorkommen wird? **Laß nicht Zank**

unter

unter uns ſeyn! Vielleicht irren wir uns beide: du, der du dein Recht behaupteſt: ich, der ich es dir abſpreche. Wie? wenn jeder von uns etwas von ſeinem vermeinten Rechte aufopferte? vielleicht würden wir dann uns leichter vergleichen können. **Laß nicht Zank ſeyn unter uns!** Vielleicht iſt ein Freund in der Nähe, der bereitwillig iſt, Schiedsrichter, wenigſtens Mittler unter uns zu ſeyn: es wird ihm Freude machen, wenn er ein Werkzeug unſrer brüderlichen Ausſöhnung werden kann. **Laß nicht Zank ſeyn unter uns: wir ſind ja Brüder!** Würde es wohl anſtändig ſeyn, wenn wir in Feindſchaft leben wollten, da wir aus **einem** Blut entſproſſen ſind, und zu **einer** Verwandſchaft gehören? Kann es uns gleichgültig ſeyn, wenn durch uns eine brüderliche Familie zerrüttet und in Zwieſpalt geſetzt wird? — Wäre dieſe menſchliche und chriſtliche Sprache allgemeiner unter den Menſchen, ſo würden auch die Familienſtreitigkeiten ſeltner ſeyn, wenigſtens nicht ſo verderbliche Folgen veranlaſſen.

Denn was anders, als der Mangel dieſer ſanften und verträglichen Geſinnung, verbreitet über ſo viele Häuſer und Familien die traurigſte Zerrüttung und Unglückſeligkeit? Oder ſollte da wohl Ruhe und Zufriedenheit, ſollte da wohl der Genuß des Lebens zu finden ſeyn, wo in einer Familie, vom Aelteſten bis zum Jüngſten, vom Hausvater bis zum Dienſtboten herab, unaufhörliche Zänkereyen unterhalteu werden? Iſt es möglich, daß in einem Hauſe die täglichen Andachtsübungen gottgefällig verrichtet werden können, wo der Morgen gleichſam mit Streiten und Zanken bewillkommt, die Mittagsſpeiſe mit mürriſchem und feindſeli-

gem Gemüth genoſſen, und der Tag mit Poltern und Klagen beſchloſſen wird? Kann wohl die Erziehung der Kinder, welche für jeden Hausvater und für jede Hausmutter die wichtigſte Angelegenheit ſeyn muß, vernünftig und chriſtlich geübt werden, wenn Eltern im beſtändigen Zwiſt unter ſich und mit andern leben? Ach, bejammernswürdig ſeyd ihr mir, ihr Kinder, die ihr in einer Wohnung der Zwietracht eure erſten Jahre zurückleget. Iſt es zu verwundern, wenn in euren Herzen ſchon frühzeitig der Saame der Feindſchaft mit aller Stärke emporwächſt, da ihn eure Eltern ſelbſt in euch unterhalten und ſein Wachsthum befördern? Wie könnet ihr anders, als gehäßige, ſtreitſüchtige und boshafte Geſchöpfe werden, da das Exempel eurer Eltern euch dazu bildet? Wie können die Vorſchriften der Liebe und Eintracht, die man euch ertheilt, Eindruck auf euer Herz machen, da denſelben durch das Beyſpiel eurer Eltern widerſprochen wird? Wie könnet ihr Weisheit und Frömmigkeit lernen, da die Regeln eures Vaters von den Vorſchriften eurer Mutter abweichen: da jener vielleicht eure Fehler beſtraft, wenn dieſe eure Bosheiten entſchuldigt? Und was wird aus der Familie werden, welcher ihr einſt als Väter oder als Mütter vorſtehet, wenn ihr jene auf euch fortgepflanzten Grundſätze des Haſſes und der Zwietracht wieder auf eure Nachkommen fortpflanzet! Wie bald wird die Erde das ſeyn, was eurer Eltern Haus war, und was euer Haus iſt, ein Sammelplatz der Noth, des Kummers und der Ruchloſigkeit!

Dieſe traurigen Folgen der Zwietracht zeigen ſich nur allzuhäufig in ſo vielen Häuſern und Familien. Aber deſto ſeltner ſind jene ſegenvollen Wirkungen der

chriſtlichen Eintracht zu bemerken, durch welche Freude und Friede in den kleinen und größern Familienverbindungen ausgebreitet wird. Ich will euch dieſelben vorſtellen, um euch zu reitzen, nach dem Glück der Eintracht zu ſtreben.

Tretet einmahl in ein Haus, welches ein Sitz der Einigkeit und des Friedens iſt. Wie ehrwürdig und reitzend muß euch jede Stätte ſeyn! Hier iſt der Ort, wo der Hausvater für ſeine Familie arbeitet. Seht, wie heiter ſeine Mine, wie geſchäftig ſeine Hand iſt, wie er ſich bey der Arbeit freuet, die Früchte derſelben mit ſeinen geliebten Hausgenoſſen theilen zu können! Dort ſind die jüngern Glieder der Familie. Ihre Augen ſind auf die Mutter gerichtet, die ſie mit zärtlicher Inbrunſt anblickt, und aus deren Munde ſie die Lehren der Weisheit und Frömmigkeit hören. Hier genießt der Hausvater im Kreiſe ſeiner Familie ſein Mittag- oder Abendbrod. Seht, wie vergnügt er um ſich her ſchaut, ſorgſam jedes Bedürfniß bemerkt, und jeden Biſſen, den er den Seinigen reicht, mit Freundlichkeit und Güte würzt. Seht, wie geſprächig und froh ſeine Tiſchgenoſſen bey der mäßigen und geſunden Koſt ſind, und dankbar ihren unſichtbaren und ſichtbaren Hausvater ſegnen, der ſie mit Wohlgefallen ſättigt. Dort arbeitet das Geſinde; wie thätig und eifrig macht ſie der Gedanke an ihre gütige Herrſchaft, die ihnen jede Beſchwerde verſüßt und erleichtert! Hier iſt die glückliche Familie zur gemeinſchaftlichen Andacht vereiniget. Seht, mit eben der einträchtigen Stille, mit welcher ſie arbeiteten, heben ſie jetzt ihre Hände zu Gott empor, freuen ſich ſeiner milden Güte, und ſtärken ſich in ihren frommen Geſinnungen. Der Anblick einer ſolchen ein-

einträchtigen Familie entzückt und erhebt das Herz noch mehr, als der Anblick eines mit allen Reizen der Natur und Kunſt geſchmückten Blumengarten. Die Eintracht iſt für die Familien dasjenige, was der Thau für das Pflanzenreich iſt. Durch ſie wird alles belebt, erquickt und geſegnet.

Ja, geſegnet iſt das Haus, wo Friede wohnt. Laßt es ſeyn, daß ihm jene Glücksgüter entweder ganz oder zum Theil fehlen, welche die Welt für Segen achtet. Durch Eintracht und Liebe iſt auch die ärmſte Familie glücklich. Auch die magerſte Koſt iſt nahrhaft und wohlſchmeckend, wenn ſie mit Zufriedenheit und heitrer Freude genoſſen wird. Auch die kleinſte und dürftigſte Wohnung wird für diejenigen ein angenehmer Aufenthalt, welche durch die Bande der Liebe mit einander vereiniget ſind. Auch die ſchwerſten Prüfungen werden erträglich, wenn die Glücklichen den Unglücklichen die Hände bieten, die Frölichen mit den Weinenden weinen, und die Geſunden zur Unterſtützung der Kranken ſich vereinigen. Auch der Mangel aller Vergnügungen wird überflüßig erſetzt, wenn wir im Schooße unſrer kleinen Familie die unſchuldigen Freuden des häuslichen Umgangs genießen können. Wohl euch, ihr Friedfertigen! Der Segen des Herrn iſt über euch! Wir ſegnen euch im Namen des Herrn.

V.

Abrahams Großmuth: Loths Eigennutz.

1 Moſ. 13, 10 — 13.

Da hub Lot ſeine Augen auf, und beſahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodoma und Gomorra verderbte, war ſie waſſerreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland. Da erwehlte ihm Lot die gange Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Alſo ſcheidete ſich ein Bruder von dem andern: daß Abram wohnte im Lande Canaan, und Lot in den Städten derſelben Gegend: und ſetzte ſeine Hütten gegen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böſe, und ſündigten ſehr wider den Herrn.

Es waren nicht leere Verſprechungen, welche Abraham bey dem Schluße ſeiner Unterredung dem Loth that, um ihn etwa nur zu beſänftigen und auf gute Art die ganze Streitſache beyzulegen. Nein, es war ſeine Herzensmeinung, als er ihm den Vorſchlag that: **willſt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten: oder willſt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken.** Es war die Sprache eines Mannes, der um des Friedens willen gerne etwas von ſeinen Rechten und Vortheilen aufopfert, und jeden Weg für bequem hält, auf welchem man verdrüßlichen Streitigkeiten ausweichen kann. Hätte Loth ſo edel, wie ſein Oheim, gedacht, ſo hätte er nicht ohne Schaamröthe dieſen Vorſchlag anhören können. Nein, hätte er ſagen müſſen, mir, dem jüngern Bruder, kommt es zu, dir die Wahl frey zu laſſen: willſt du dorthin ziehen, ſo

will ich hier bleiben; gefällt es dir hier, ſo will ich dorthin ziehen Allein, zu dieſem Edelmuth war Loths Seele unfähig. Vielmehr, ſo bald er das großmüthige Anerbieten Abrahams vernommen, dachte er ſchon darauf, ſich daſſelbe zu Nutz zu machen. Von einer Anhöhe überſchaute er die ganze Gegend, in welcher bisher ihre gemeinſchaftliche Lagerſtätte geweſen war. Der Jordankreis, welcher den untern Theil des Landes ausmachte, zog beſonders ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Hier waren weitläuftige Wieſenthäler, die vom Jordan gewäſſert wurden: wo für Menſchen und Vieh Früchte und Gras im Ueberfluß waren. Hier lagen die Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim, deren Nachbarſchaft ihm zur Erweiterung ſeiner Viehzucht ſehr vortheilhaft dünkte. Das ganze Land, von Abend gegen Morgen, ſchien ihm gegen die dürren Wüſten, in welchen er bisher mit ſeinen Heerden umhergezogen, ein großer Garten, voll Anmuth und Fruchtbarkeit zu ſeyn.

Nun koſtete es ihn keinen Augenblick mehr Bedenkzeit. Die Vortheile, welche er ſich für Weide und Viehzucht von jenen Gegenden verſprach, waren für ihn ſo überwiegend groß, daß er keinen Augenblick anſtand, ſeine bisherigen Lagerſtätten zu verlaſſen. Loth, unſtreitig mit froher Mine, entdeckte ſeinen Entſchluß dem Abraham. Allein für dieſen edeldenkenden und brüderlichgeſinnten Mann mußte dieſer Vorfall äußerſt kränkend ſeyn: ſo wenig er auch ſeinen Neffen um des Tauſches willen, den er treffen wollte, beneidete. Vielleicht entdeckte er ihm auch ſeine Beſorgniſſe und ſeinen Kummer. Es iſt wahr, wird er vielleicht zu ihm geſagt haben, es iſt wahr, mein Bruder, jene Gegenden

am Jordan ſind waſſerreicher und blühender: aber werden ſie alle deine Bedürfniſſe befriedigen können? Wirſt du dort keine Veranlaſſung zum Zwiſt und Misvergnügen finden? Wirſt du dort das wiedererlangen, was du hier verläßſt: einen Blutsfreund: einen Bundesgenoſſen: einen Bruder? Wirſt du dich nicht vielleicht in dieſes ärmere Ländgen zurückwünſchen, wenn du den Betrug und die Bosheiten deiner Nachbarn erfahren ſollteſt? Wirſt du im Ueberfluß ſo vergnügt, wie hier, und unter einer laſterhaften Nation ſo unſchuldig, wie hier, leben?

Dieſe oder ähnliche Vorſtellungen, welche dem Abraham ſein brüderliches Herz eingab, konnten ſeinen Neffen von dem einmahl gefaßten Entſchluß nicht zurückbringen. Die Trennung geſchah. Abraham blieb in dem mittlern Theil des Landes, und Loth zog in die untern Gegenden des Jordankreiſes. Hier erhielt er das, was er gewünſcht hatte: ein weitläuftiges Land, wo ſich ſeine Heerden ausbreiten konnten: die fetteſte Weide und die bequemſten Lagerſtätten. Vielleicht lebte er im Anfang ruhig und vergnügt: wenn anders ein Mann von ſo eigennützigerer Denkungsart, wie Loth hatte, ruhig und vergnügt leben kann. Allein, je länger er ſich in dieſer Gegend aufhielt, deſto mehr nahm ſeine Ruhe ab. Die Bewohner der benachbarten Städte, zu deren Gebiet ſeine Ländereyen gehörten, verbitterten ihm ſeine Tage, da ſie mit neidiſchen Augen den Reichthum und die Macht dieſes Fremdlings betrachteten. Sein Leben war daher ein beſtändiger Kampf gegen die Liſt und Bosheit ſeiner Nachbarn, und was noch trauriger war, ein Kampf gegen die Ausſchweifungen, denen ſie ergeben waren. Von

dieſer Seite drohte ihm die größte Gefahr, da er beſorgen mußte, daß ſeine Hirtenfamilie und er ſelbſt durch den täglichen Anblick der abſcheulichſten Laſter allmählig zu gleichen Sünden verführt werden möchte.

Unter dieſen Umſtänden blieb dem Abraham nichts weiter übrig, als ſeinen Vetter zu bedauren, der durch eine übereilte Wahl ſich manche Verdrüßlichkeiten und Gefahren zugezogen hatte. Ach, wie oft mag der redliche Mann, wenn er in ſeiner friedlichen Hütte ſaß, und ſich ſeines häuslichen Glücks freute, mit Wehmuth an ſeinen entfernten Freund gedacht haben, der nun zwar reicher, aber nicht vergnügter war, der nun zwar nicht gegen Mangel, aber gegen Verdruß und Sorgen kämpfte! Und wie oft mag der betrogne Loth an den ſtillen Aufenthalt in jenem kleinen Thale an der Seite ſeines Oheims gedacht und die Zeiten zurückgewünſcht haben, wo er in Sicherheit und Ruhe ſeine Heerden weiden, und in brüderlicher Verträglichkeit jeden, noch ſo geringen Segen genießen konnte?

In dieſem Fall, fürchte ich, werden ſich viele befinden, welche, wie Loth, eine ungenügſame Gemüthsart haben, und ſich ſo vielen thörichten, wenigſtens unüberlegten Wünſchen und Erwartungen überlaſſen. Da ſtellt ſich auch ſo mancher in Gedanken auf eine Anhöhe, von welcher er weit um ſich her ſieht, und dann zeigt ſich ihm in der Entfernung ein Ueberfluß von Freude und Glück, welches ihm zu fehlen ſcheint, und wornach er ſodann mit Anſtrengung aller Kräfte ringt, worauf er wenigſtens alle ſeine Gedanken und Wünſche richtet. Nun dünkt ihm ſeine Hütte zu enge zu ſeyn, da er die geräumigen Wohnungen ſeiner Nachbarn bemerkt. Nun hält er ſich für arm, da ihm die

Reich=

Reichthümer in die Augen fallen, die dieſer oder jener ſeiner Bekannten beſitzt. Nun glaubt er mißvergnügt zu leben, da er die rauſchenden Vergnügungen Andrer gegen ſeine ſtille Lebensart hält. Nun iſt ihm ſein Haus zu einſam, da er die Häuſer der Reichen und Großen mit Spiel- und Zechfreunden angefüllt ſieht. Nun hält er ſich für unglücklich, da andre glücklicher zu ſeyn ſcheinen, als er iſt. Von dieſem Augenblick an entſtehen ſo viele Wünſche und Hofnungen in ſeiner Seele, die ihn unaufhörlich beunruhigen. Die Bilder, die er ſich von Glück und Freude macht, ſchweben ihm beſtändig vor Augen, und empören ſeine Begierden. Die magre Koſt, die bisher ihm ſo wohlſchmeckend und gedeihlich war, ſchmeckt ihm nicht mehr, ſeitdem die Leckerbiſſen der Reichen ſeinen Gaumen reitzen. Kleidung, Hausrath, Umgang, alles in ſeiner Wohnung iſt ihm ekelhaft, ſeitdem der Wunſch nach größerm Glück in ſeinem Herzen entſtanden. Und je länger dieſer Wunſch unbefriedigt bleibt, deſto unruhiger und niedergeſchlagner wird er mit jedem Tage. Sein Gatte, ſeine Kinder, ſeine Freunde, ſeine Dienſtboten empfinden ſodann täglich die Folgen ſeiner üblen Laune und ſeiner unzufriednen Gemüthsart. Und iſt eine Familie ſo unglücklich, daß kein Mann von Abrahams Denkungsart in derſelben iſt, ſo ſind unaufhörliche Zwiſtigkeiten und Trennungen unvermeidlich.

Vielleicht iſt einer oder der andre unter meinen Leſern, der ſein Bild in dieſer Vorſtellung erblickt. Zu ihm wende ich mich mit eben der zärtlichen beſorgten Liebe, mit welcher Abraham gegen Loth handelte. Lieber! Mache dir doch nicht muthwillig dein Leben zur Quaal. Genieße frölich und dankbar, was dir

Gott beſchieden hat, es ſey wenig oder viel, es ſey gering oder wichtig. Das, was du beſitzeſt, iſt gerade dasjenige, was deinen Umſtänden und Bedürfniſſen angemeſſen iſt. Weniger oder mehr, würde dich unglücklicher, wenigſtens unruhiger machen. Je tiefer dieſer Grundſatz deinem Herzen eingeprägt iſt, deſto leichter wird es dir werden, das zu entbehren, was du nicht haſt, und dasjenige, was andere vor dir voraus haben, ntcht mit neidiſcher Heftigkeit zu wünſchen. Dein gutes Gewiſſen und dein zufriednes Herz wird dir deinen auch ſauren Beruf angenehm, deine magre, aber geſunde Koſt wohlſchmeckend, deine kleine Wohnung geräumig, deinen eingeſchränkten Umgang unterhaltend, und deinen mittelmäßigen Glückszuſtand für dich zum Segen machen.

Ueberhaupt möchte ich wiſſen, was wir am Ende gewinnen, wenn wir ſo vielen übereilten und thörichten Wünſchen uns überlaſſen, oder ſo gewagte Entwürfe zur Verbeſſerung unſrer Glücksumſtände machen. Seht einmahl diejenigen an, welche an dieſer unzufriednen Laune krank liegen. Wie verbittern ſich dieſe Elenden ihr Leben! Mit dem Wunſche, glücklicher oder reicher zu ſeyn, ſtehen ſie von ihrem Lager auf: und dieſer Wunſch ſchwebt ihnen bey ihrem Morgengebet vor Augen, ſo daß ſie entweder den Dank, den ſie Gott ſchuldig ſind, vergeſſen, oder ihn nur kalt und nachläßig abſtatten. Mit dem ängſtlichen Wunſche, mehr zu beſitzen, geht der Gelehrte in ſein Studirzimmer, der Richter in die Gerichtsſtube, der Kaufmann in ſein Comtoir, der Künſtler und Handwerker in ſeine Werkſtätte, der Bauer und Landmann hinter ſeinem Pflug. Kein Wunder, wenn alsdann jede Arbeit

ihm

ihm läſtig, und jede Anſtrengung, die ſein Beruf fordert, ihm verdrüßlich wird, und wenn er jedes Geſchäfte nur obenhin oder gar gewiſſenlos verrichtet. Mit dem Wunſche eines beſſern Zuſtandes, wenigſtens einer bequemern und ſorgenfreyern Lebensart, blickt ſo mancher Vater, ſo manche Mutter ihre Kinder an. Darum ſind ſie auch ſo nachläßig in der Kinderzucht, und verſäumen jede Gelegenheit, wo ſie durch ihr Exempel, oder durch ihre Lehren, etwas zur Bildung ihrer Kinder beytragen könnten. Von ganzem Herzen bedaure ich dieſe Elenden. O wie glücklich könnten ſie leben, wenn ſie es einſehen wollten und einſehen könnten, daß ihnen zu ihrem ganzen Glücke nichts fehlt, als ein zufriednes Herz! Ohne daſſelbe ſind ſie unglücklich, nicht nur jetzt, da ſie noch für die Erfüllung ihrer Wünſche beſorgt ſind, ſondern auch alsdann, wenn Gott ihre Wünſche befriedigt hat.

Denn laſſet auch den Unzufriednen ſeines Wunſches gewährt werden: laßt dem Gewinnſüchtigen ſtatt der hundert Groſchen, die er beſaß, tauſend Thaler zu Theil werden: laßt den Stolzen Titel und Würden, den Wohllüſtigen die ausgeſuchteſten Leckerbiſſen, den Mann nach der Welt die geräumigſte und prächtigſte Wohnung erhalten: wird er nun aufhören, zu wünſchen? Ach, auch bey dem angefüllten Geldkaſten, an der verſchwendriſchen Tafel, im weichen Sopha, im Umgang mit der großen Welt, überall werden ihn die ungeſtümen Wünſche verfolgen und ängſtigen: und vielleicht ihn zurück an den Ort treiben, von welchem er ſich kurz vorher weggewünſcht hatte. Loths Schickſal iſt das gewöhnliche Schickſal aller derer, welche auf dieſe oder jene Art ihres Wunſches gewähret worden.

Erſt

Erſt dann ſehen ſie es ein, wie unüberlegt ihre Entwürfe und Wünſche waren, wenn es unmöglich iſt, das Vergangene an die Stelle des Gegenwärtigen zu ſetzen. Fragt nur, meine Freunde, jene unter euren Brüdern, welchen das Glück, welches ſie ſo ſehnlich zu erhalten wünſchten, zu Theil worden, fragt ſie, ob ſie ſo ruhig und vergnügt leben, als ſie zu leben ſcheinen. Sie werden, wenn ſie nach der Wahrheit antworten wollen, zu euch ſagen: Ehemals, da ich nur das nothdürftigſte Auskommen hatte, war ich weit ruhiger, als ich jetzt bin, da ich im Ueberfluß lebe. Nun bin ich nicht mehr ſo geſund, nicht mehr ſo heiter, nicht mehr ſo ſorgenleer. Ehemals, da ich im Schweiß des Angeſichts arbeitete, war mir jede Erholung ſo angenehm, der Schlaf ſo ſüße, meine Mahlzeit ſo gedeihlich und ſchmackhaft, und mein Herz ſo freudig. Aber nun, bey der gemächlichern Lebensart, in ſo vielen müßigen Stunden, martert mich die Langeweile, und ich empfinde nichts mehr von der Erquickung, die mir ſonſt eine mäßige Mahlzeit und die Nachtruhe gab. Ehemals, da ich fern von allen zerſtreuenden Vergnügungen lebte, war mir jede Stunde der Andacht und jede häusliche Freude über alles theuer. Aber nun, im Lärm der Luſtbarkeiten und Geſellſchaften, der mich täglich umgiebt, iſt mir jede Andachtsübung läſtig, und jedes ſtille Vergnügen im Schooß meiner Familie ekelhaft. Ehemals, da ich eingezogen lebte, hatte ich wenig Verdruß und Kummer: aber nun drängt er ſich mir bey meiner zerſtreuenden Lebensart zu. Ehemals, in meinem mittelmäßigen Glückszuſtande, war ich ein Freund des Wohlanſtändigen und ein Beförderer des Guten. Aber nun, im Genuß eines größern Glücks, ſchleicht

ſich manche böſe Neigung in mein Herz, von welcher ich oft zu Ausſchweifungen hingeriſſen werde. — So, meine Freunde, würden viele von denen ſprechen, deren Glück uns beneidenswerth ſcheint.

Ihr Exempel warne uns vor der Thorheit unzufriedner Wünſche, und lehre uns das Glück der Genügſamkeit recht ſchätzen. **Wahrlich, es iſt ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läßt ihm genügen.** O bittet, bittet Gott um dieſes genügſame Herz. Es iſt ein großer Gewinn für euch ſelbſt und für die Ruhe eures Lebens in guten und böſen Tagen. Es iſt ein großer Gewinn für alle eure Nebenmenſchen. Denn nur ein frommes und genügſames Herz iſt fähig, ſo edel und großmüthig zu handlen, wie Abraham gegen Loth handelte. Je zufriedner ihr mit allem ſeyd, was Gott euch giebt, es ſey wenig oder viel, deſto leichter wird es euch ſeyn, euren Nebenmenſchen etwas davon aufzuopfern, wenn es ihre Bedürfniſſe oder ihre Wohlfahrt von euch fordern. Dieſes Opfer der Liebe, ſollte es auch einigen Kampf koſten, ſo wird es ſich doch reichlich belohnen. Selbſt der Verluſt iſt für genügſame Herzen ein Gewinn.

VI.

VI.

Abraham, belohnt für ſeine Großmuth.

1 Moſ. 13, 14 — 18.

Da nun Lot ſich von Abram geſchieden hatte, ſprach der Herr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und ſiehe von der Stätte an, da du wohneſt, gegen Mitternacht, gegen dem Mittag, gegen dem Morgen und gegen dem Abend. Denn alle das Land, das du ſieheſt, will ich dir geben und deinem Saamen ewiglich. Und ich will deinen Saamen machen, wie den Staub auf Erden. Kann ein Menſch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Saamen zählen. Darum ſo mache dich auf, und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite: denn dir will ichs geben. Alſo erhub Abraham ſeine Hütten, kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron iſt, und bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar.

Unſtreitig hielt ſich Abraham für belohnt genug, da er ſeinem Vetter gedient und etwas zu ſeiner Zufriedenheit beygetragen hatte. Und nun, da nach der Trennung von ihm die Ruhe und Eintracht in ſeinem kleinen Hirtenſtaate wiederhergeſtellt war, konnte er leicht das Opfer vergeſſen, welches er der brüderlichen Liebe gebracht hatte, und den kleinen Verluſt verſchmerzen, den er durch ſeine großmüthige Verläugnung erlitten hatte.

Allein, bisweilen mußten dennoch einige kummervolle Gedanken in ſeinem Herzen aufſteigen, wenn er in der Stille über ſeine Lage nachdachte. Wie klein und unfruchtbar iſt mein Land, konnte er vielleicht denken, wenn ich jene großen und weidenreichen Gegenden des

 Jordan-

Jordankreiſes damit vergleiche! Wie gefährlich kann mir die Nachbarſchaft der Kananiten werden, da ich mir ſo ganz ſelbſt überlaſſen, ohne Freunde und Bundesgenoſſen lebe! Wohin werde ich mit meinen Heerden ziehen, wenn mich meine Nachbarn aus dieſen Wohnſitzen vertreiben werden? Dieſe und ähnliche Gedanken mußten bisweilen den redlichen Mann beunruhigen: beſonders alsdann, wenn er ſich als einen kinderloſen Vater betrachtete, der mit keinem Sohn die Reichthümer ſeiner Heerde theilen konnte. Zur erwünſchteſten Zeit kam alſo die Stärkung und Ermunterung, deren er ſo ſehr benöthiget ſchien. Er befand ſich gerade auf einer Anhöhe bey Bethel, wo er eine freye Ausſicht in alle umher liegenden Gegenden hatte und die blühenden, weit ausgedehnten Gefilde, wo Loth ſeine Hütten aufgeſchlagen hatte, überſchauen konnte. Hier, wo er ſo oft gebetet und ſeinem Gott gedankt hatte, und wo er vielleicht jetzt eben an ſeinem Altar kniete, erſchien ihm Gott, um ihm Troſt und Hofnung zu geben. Und welche über alle maßen große und herrliche Hofnung gab er ihm! Er ſollte, ſo weit ſein Geſicht reichte, nach allen Himmelsgegenden umherſchauen. Dieſes ganze unüberſehbare Land ſollten **ſeine**, nicht Loths Nachkommen eigenthümlich und auf ewig beſitzen. Das Volk, welches von ihm herſtammte, ſollte an Menge dem Staub der Erde gleich ſeyn.

Und Abraham glaubte dem Herrn. Er, ein kinderloſer Vater, glaubt es, daß er noch Nachkommen ſehen würde. Er, ſo eingeſchränkt in den Beſitz eines kleinen Ländgens, glaubt es, daß jene große Provinzen einſt ſein Eigenthum ſeyn würden. Er, deſſen Familie

ſo

ſo klein war, glaubt es, daß ſie dereinſt ſo zahllos, wie der Staub der Erde ſeyn würde. Er, jetzt ein Wandrer und Pilger, glaubt es, daß er künftig der Eigenthumsherr und beſtändige Beſitzer dieſer Länder ſeyn würde. Dieſer Glaube machte ihn entſchloſſen, ſeine Hirtenzüge in die Länge und Breite fortzuſetzen, und überall, wo er ſein Zelt aufſchlug, ſich mit dem Gedanken zu ſtärken: dieſer große oder kleine Fleck Landes, worauf meine Hütte ſteht, alles in der Nähe und Ferne, was ich vor mir ſehe, wird mein und meiner Nachkommen Eigenthum ſeyn. Dieſe Thäler und Berge, dieſe Städte und Dörfer, dieſen Jordan und jenes Meer wird **der** mir geben, der mir auf jenem Berge erſchienen iſt, und der der Eigenthümsherr des Jordans, wie des Euphrats, des Libanons, wie des Seirs iſt.

Mit froher Hinſicht auf die Zeit, wo die Verheiſung Gottes erfüllt werden würde, wählte er ſich nun die Gegend um **Hebron** zur neuen Lagerſtätte, und ſchlug im Hain des Mamre, der hernach ſein Bundsgenoſſe wurde, ſein Zelt auf. Auch hier errichtete er dem Herrn einen Altar. O, ich ſtelle mir ihn vor, den frommen Anbeter Gottes, wie er, ſo oft die Sonne auf- und untergieng, beym Anfang und bey der Vollendung ſeiner täglichen Hirtenarbeit, bey jedem Genuß der häuslichen Freuden und Glückſeligkeiten, und bey jedem verborgnen Kummer ſeines Herzens, in jenen ſchattichten Hain gieng, und voll Inbrunſt zu dem betete, der ihm im Hain Mamre wie im Hain zu Bethel ſo gnadenvoll nahe war. Ja, hier, hier mag er oft im ſtillen Gebete um die Erfüllung ſeiner Zuſagen mit Gott gerungen haben. Oft mag er mit ſeiner

Sara

Sara an dieſem Altare die Güte des Allbarmherzigen überdacht und ſich im Glauben an dieſelbe gegen alle Zweifel und Bedenklichkeiten ſeines Herzens geſtärkt haben. Oft wird er dem Herrn der Heerde und der Erndte die erſten Lämmer und die erſten Früchte ſeines Landes dargebracht und den Entſchluß der Treue vor ſeinem Angeſicht erneuret haben. Oft wird er hier nicht bloß um Vermehrung ſeiner Heerden, ſondern vielmehr um die Vermehrung ſeiner Nachkommenſchaft zu Gott gefleht haben. Und jedesmahl wird er geſtärkt, erfreut und beruhigt von ſeinem Bet- und Dankaltar wieder zu ſeiner Hütte zurückgekehrt ſeyn.

Und du, mein Chriſt, ſollteſt du nicht oft Veranlaſſungen in deinem Leben finden, dem Herrn deiner Tage und Schickſale einen Altar aufzurichten, und ihm die Gelübde deines Dankes zu bezahlen? Hebe deine Augen empor, und ſchaue von dem Orte, den dir Gott zum Wohnplatz angewieſen hat, gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht, wohin du ſiehſt, iſt alles der Güte deines Gottes voll: überall begegnen dir ſeine Wohlthaten, die an Menge dem Staub der Erde gleich ſind. Kannſt du dieſen zählen, ſo kannſt du auch die Zahl ſeiner Wohlthaten ausſprechen. Du darfſt nicht auf unmittelbare Erſcheinungen warten. Gott iſt dir nahe: iſt überall dir gegenwärtig in allem was du ſieheſt oder höreſt oder ſchmeckeſt oder riecheſt oder empfindeſt.

Allgegenwärtig ſchauet
Sein Vateraug' umher.
Und, wer nur ihm vertrauet,
Den deckt, den nähret Er:

Hört das Geſchrey des Raben:
Hat für die ganze Welt,
Hat für den Wurm ſelbſt Gaben,
Und Schmuck für Thal und Feld.
O Freude! Mir zur Rechten,
Zur Linken hier, iſt Gott.
Am Tag, in allen Nächten,
Und wo ich bin, iſt Gott.
Und wo ich ſitz und gehe,
Und liege, hier iſt Gott.
Im Thal und in der Höhe
Und überall iſt Gott.

Dieſen allgegenwärtigen und allliebenden Gott zu ſehen und zu empfinden, iſt dir Abrahams Geiſt und Herz nöthig. Je mehr du dich gewöhnſt, deinen Geiſt über das Irdiſche zu erheben, und dein Herz von der Anhänglichkeit an den eitlen Kleinigkeiten dieſer Erde loszureißen: deſto leichter wird es dir werden, Gott da zu finden, wo ihn der Irdiſchgeſinnte nicht bemerkt, ſeine Güte da zu empfinden, wo der Leichtſinnige gedankenlos und ungerührt bleibt. So erhebe dich dann von dem Erdklumpen, auf welchem du ſteheſt, erhebe dich zu Gott, der dieſes Erdklumpens Schöpfer iſt. Von dieſer ſichtbaren Schönheit, die dich im Reiche der Schöpfung umgibt, von dieſen Blumen und Pflanzen, womit dieſe Erde ausgeſchmückt iſt, von dieſen Heerden, die dir Kleidung und Speiſe geben, von dieſen Segnungen, die du reichlich und täglich genießeſt, erhebe dich zu Gott: zu Gott, dem Schöpfer aller Schönheit, dem Vater alles deſſen, was lebt und Odem hat, dem Geber alles Guten. Mit dieſem zu Gott erhabnen Geiſte ſetze deine Pilgerreiſe fort. Dann wirſt du an jedem Ort, wo dir Gott nahe war,

wo er dich ſegnete, dich beruhigte, wo er dein Gebet erhörte, einen Altar aufrichten und ihm ein Denkmal ſeiner Güte ſtiften können. Dann wird nicht nur die Kirche, oder dein Betkämmerlein, ſondern jeder Ort für dich ein Ort der Anbetung und des Dankes, und die ganze lebendige und lebloſe Welt für dich ein Tempel ſeyn, wo du deinen allgegenwärtigen Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehreſt. —

Vielleicht iſt hier und da ein Muthloſer und Trauriger unter meinen Brüdern, der ſich gerade in der Lage befindet, in welcher Abraham nach ſeiner Trennung von Loth war. Für dich, mein leidender Bruder, muß dieſe Geſchichte ſehr ermunternd ſeyn. Wenn du auch ſo, wie Abraham, manchen kummervollen Gedanken nachhängſt, und wie er, ſo einſam, ſo dir ſelbſt überlaſſen der Zukunft entgegen gehſt: wenn du vielleicht auch manches in der Welt für deine Brüder verläugnet und aufgeopfert haſt, und keinen Erſatz ſieheſt: laß dieſe Geſchichte deinen Muth beleben und deine Hofnung ſtärken. In dem Augenblick, da du dich kümmerſt, iſt Gott mit ſeinem Troſte dir nahe. Wer weiß, ob nicht, ehe du ausgeweinet und ausgeſeufzet haſt, ſchon dein Herz beruhigter, wenigſtens ſtiller iſt? Verſchließ es nur nicht den Tröſtungen Gottes. Er redet zu dir in der Stunde der Traurigkeit durch ſein Wort, wie er ehemals zu dem Abraham durch Träume und Erſcheinungen redete. Er ſpricht zu dir: **Laß dir an meiner Gnade genügen: denn meine Kraft iſt in der Schwachheit mächtig. Fürchte dich nicht, ich bin bey dir in der Noth, ich will dich herausreiſſen und zu Ehren machen, und will dir zeigen mein Heil.**

 Wer

Wer verläugnet Häuſer, oder Brüder, oder Acker um meinetwillen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Lerne nur glauben, wo du nicht ſieheſt. Dieſer Glaube, der Abrahams Stärkung in ſeinem Pilgerleben war, wird auch deine Stärkung ſeyn. Je zuverſichtlicher du dich an Gott und ſeine Verheiſungen hältſt, deſto muthiger und freudenvoller wirſt du deine Pilgerreiſe fortſetzen, und deſto glücklicher alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die dir aufſtoßen, überwinden können. Wie lange wirds währen, ſo biſt du an der Gränze deiner Wallfahrt, ſo haſt du das Land der verheiſnen Glückſeligkeit und Ruhe erreicht. Dies Land, das du jetzt nur von Ferne ſiehſt, wirſt du dann beſitzen. Dir wird es Gott geben.

VII.

Abrahams brüderliche Geſinnung gegen Loth.

1 Moſ. 14, 14—16.

Als Abram hörte, daß ſein Bruder gefangen war: wapnete er ſeine Knechte, drey hundert und achtzehn, in ſeinem Hauſe gebohren, und jagte ihnen nach bis gen Dan. Und theilte ſich, fiel des Nachts über ſie mit ſeinen Knechten, und ſchlug ſie, und jagte ſie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaſcus liegt. Und brachte alle Habe wieder: dazu auch Loth, ſeinen Bruder, mit ſeiner Habe, auch die Weiber und das Volk.

Loth dachte wohl nicht, daß er je in Umſtände kommen würde, wo er ſeines Oheims Beiſtand nöthig haben könnte. Er glaubte vielmehr, daß die Städte des Jordankreiſes, in deren Nachbarſchaft er ſich niedergelaſſen hatte, alle ſeine Bedürfniſſe befriedigen und ihm Schutz gegen alle Anfälle verſchaffen würden. Mit den Fürſten dieſer Städte verbündet, dünkte er ſich ſichrer zu wohnen, als in Verbindung mit Abraham, und in der Nachbarſchaft der kananitiſchen Stämme. Allein, er hatte den ſo möglichen Fall nicht bedacht, wie gefährlich ſeine Lage ſeyn würde, wenn etwa die Fürſten des Jordankreiſes von ihren Nachbarn bekriegt werden ſollten. Und dieſer Fall ereignete ſich nur allzuunerwartet für den ſichern Loth. Seine Beſchützer und Bundesgenoſſen, die Beherrſcher der fünf Städte in dem untern Theil des Jordankreiſes, wurden in dem Kriege mit dem Kador-Laomer überwunden: und Loth

 ſelbſt

ſelbſt gerieth mit ſeinen Hirten und Heerden in die Gewalt des Siegers.

Wie äußerſt niederſchlagend mußte dieſer Verluſt für einen Mann ſeyn, der nie gelernet hatte, mit ſeinem Schickſal zufrieden zu ſeyn, ſondern ſich vielmehr immer durch eitle Hofnungen und Erwartung größrer Reichthümer getäuſcht hatte. Nun waren auf einmahl alle Vortheile verlohren, die er ſo theuer, mit der Trennung von ſeinem Vetter, ſich erkauft hatte. Und vielleicht wagte er es nicht, ſo genau er auch den Edelmuth Abrahams kennen mußte, von ihm Unterſtützung zu erwarten: da ihm ſein Herz es ſelbſt ſagen muſte, wie unwürdig er derſelben war. Um ſo viel größer muſte ſein Erſtaunen ſeyn, als er kurze Zeit hernach dem Abraham ſeine ganze Errettung zu danken hatte.

Denn dieſer großmüthige Mann, der einige Jahre vorher dem Loth das beſte Stück Landes zur Befriedigung ſeines Geitzes aufgeopfert hatte, opferte nunmehr zu deſſen Errettung ſeine Knechte, ſeine Freyheit, ſein Leben auf. Kaum hatte er durch einen Flüchtling, der übers Gebürge entronnen war, von dem Schickſal ſeines Vetters Nachricht erhalten, ſo machte er zu ſeiner Befreyung Anſtalt. Die Bedenklichkeiten, die einen andern unentſchloſſen, wenigſtens ſaumſelig gemacht haben würden, hatten auf ſein Herz keine Wirkung. „Die Zahl meiner Sklaven iſt zu unbeträchtlich gegen das Heer der verbundnen Fürſten. Ich „ſetze durch dieſe Unternehmung mein eignes Land, alle „meine Hirten und Heerden in Gefahr. Loth hat es „nicht um mich verdient, daß ich ſeinetwegen ſo viel „wage. Wer weiß, wie der Ausgang ſeyn wird? „Vielleicht werde ich auch ein Gefangner oder büße

„mein

„mein Leben ein. Und ich habe eine Gattin, der ich es „ſchuldig bin, alles für die Erhaltung meines Lebens „und meiner Güter zu thun.“ Abraham dachte zu groß, als daß er dieſen Bedenklichkeiten hätte Gehör geben ſollen. Er hörte nur die Stimme Gottes, die ihn bey dieſem Vorfall zum Beiſtand eines Unglückli- chen aufforderte, und die Stimme der Liebe, die ihn auch dann zur ſchleunigſten Hülfe erweckt haben würde, wenn der Verlaſſene auch nicht ſein Blutsfreund gewe- ſen wäre. Im Glauben an Gott und aus Drang der brüderlichſten Liebe bewafnet er ſeine Sklaven, ſetzt den Feinden nach, holt ſie ein, verfolgt ſie, nimmt ihnen die gemachte Beute ab, und verſchaft ſeinem Vetter die Freiheit.

Und nun ſtelle man ſich die Freude vor, die der großmüthige Mann empfunden haben muß, als er zu dem erretteten Loth mit dem erſten Bruderkuß, den er ihm gab, ſagen konnte: hier iſt deine Freiheit: hier deine Sklaven, deine Heerden. Lebe glücklich! Wie unausſprechlich belohnt mußte er ſich dünken, wenn er in Loths Angeſicht die Züge der Reue und in ſeinem Auge eine Thräne ſahe, die er nie geſehen hatte, die Thräne der Freude und des Danks, die nun mit einemmahl alle Empfindungen der Bruderliebe in ſei- nem Herzen erweckte! Denn das war unſtreitig der Augenblick, da der bisher durch ſeine Begierden ge- täuſchte Mann zum Beſinnen kam, und das Unrecht einſehen lernte, welches er an ſeinem Oheim begangen hatte. Das war der Augenblick, da er ſich ſchämen mußte, daß er ſo wenig für Abraham gethan, der itzt alles, was er hatte, für ihn aufgeopfert hatte. So hatte Abraham die Freude, zu einer Zeit zween glor-

reiche Siege zu erhalten. Indem er durch die Gewalt der Waffen den Fürſten von Elam überwand, beſiegte er zugleich durch Güte und Großmuth das Herz ſeines Blutsfreundes. Und dieſer Sieg war für ihn rühmlicher, als wenn er das ganze Land diſſeits und jenſeits des Jordans erobert hätte.

Ich weiß gewiß, es iſt niemand unter meinen Leſern, der es nicht fühlen ſollte, wie groß und edel hier Abraham handelt: niemand, der nicht in der Stille den Geiſt und das Herz, die Verläugnung und den Muth dieſes Helden bewundern, der es nicht wünſchen ſollte, ihm ähnlich zu denken und zu handeln. Allein bleibe, o Chriſt, nicht bey dieſer unthätigen Bewunderung, nicht bey dieſem trägen Wunſch ſtehen. Wag es vielmehr, dem edlen Mann nachzuahmen. Aber prüfe dich vorher, ob etwas von jener Seelengröße, von jenem Glauben an Gott, von jener lautern Menſchen- und Bruderliebe, durch welche Abraham beſeelt wurde, in dir iſt. Prüfe dich, ob du den Muth und die Kraft haſt, dich ſelbſt zu überwinden und dir keinen andern Sieg über deinen Feind zu erlauben, als den du durch Großmuth und Güte erhalten kannſt.

Wie? wenn du in deiner Familie oder unter deinen Bekannten, einen Feind hätteſt, von welchem du beleidiget oder hintergangen worden wäreſt: du hörteſt, er wäre krank, oder in der äußerſten Dürftigkeit oder in Gefahr, zu Grunde zu gehen? Würdeſt du ſo viel Selbſtverläugnung haben, ihm in ſeiner Krankheit Labung oder andre Hülfe wiederfahren zu laſſen, ihn, wenn er hungerte oder dürſtete, zu ſpeiſen oder zu tränken, ihn, wenn er dem Untergang nahe wäre, zu retten? Noch mehr. Wenn du etwa einen Theil deines Vermögens

mögens oder deine Freyheit für ſeine Rettung aufopfern oder in Gefahr ſetzen müſteſt, würdeſt du entſchloſſen ſeyn, auch da deinem nothleidenden Feind deinen Beiſtand nicht zu verſagen? Wie? wenn in dem Augenblick, da du etwa die Freuden des geſellſchaftlichen Lebens genößeſt, ein Bote käme, der dir ſagte: dein Gegenparth iſt ohne deine Unterſtützung verlohren: würdeſt du deine volle Tafel, oder deine Gattin, oder deine liebſten Geſellſchafter, oder deine dringendſten Geſchäfte ſogleich verlaſſen und eilen, um den Untergang deines Feindes abzuwenden? — Ach, ich fürchte, du werdeſt unter dieſen Umſtänden zu ſchwach ſeyn, nur die erſte Stufe der Großmuth zu erreichen, nur das geringſte Opfer der Selbſtverläugnung darzubringen: geſchweige, dem ganzen Umfang der Pflichten, welche Liebe und Sanftmuth fordert, Genüge zu thun.

Es iſt freylich ſchwer für einen Menſchen, der von Natur ſo verderbt iſt, eine Pflicht auszuüben, gegen welche ſich das ganze Herz empöret. Es iſt ſchwer, die ſtolze Einbildung, die wir von uns ſelbſt haben, abzulegen, die Beleidigungen, die uns angethan worden, zu vergeſſen und dem Beleidiger mit Güte zuvorzukommen. Es iſt ſchwer, ich geſtehe es, in einer Welt, wo Unverſöhnlichkeit und Selbſtrache ſo allgemein herrſchend ſind, ſich von dieſen Sünden rein zu erhalten. Allein auch Abraham trug eben dieſes verderbte, ſchwache Herz in ſeinem Buſen: auch er lebte zu einer Zeit, da rund um ihn her Menſchenhaß und Rachſucht ausgebreitet war. Aber durch den Glauben an Gott und durch die Liebe zu ihm überwand er die Welt und die Gewalt ſeiner Begierden. Nicht auf einmahl ſtieg

er zu jener Höhe der Tugenden; ſondern durch beſtändige Uebung in der Demuth und Selbſtverläugnung, durch unausgeſetzten Kampf gegen die Reitzungen zur Sünde, durch fortgeſetzten Eifer im Guten gelangte er endlich zu der Größe des Geiſtes und Herzens, die ihn für alle ſeine Zeitgenoſſen und Nachkommen zum Muſter der Sanftmuth und Menſchenliebe macht. Auch ihn koſtete es anfangs Mühe, den Weg der Verläugnung zu wandeln, aber je länger er auf demſelben fortwandelte, deſto angenehmer ward er ihm, deſto fertiger und ſichrer konnte er auf demſelben gehen.

Laßt uns, meine Brüder, von ihm lernen, wie wir die Schwierigkeiten, die mit der Ausübung der Sanftmuth verbunden ſind, überwinden ſollen. Selbſt die richtigſten Grundſätze der Vernunft, und die ſtärkſten Bewegungsgründe, die ſie uns darbietet, werden in den wenigſten Fällen Gewalt genug über unſer Herz haben, wenn es von Stolz oder Rachbegier beherrſcht wird. Auch die ſichtbarſten Vortheile, welche uns die Ueberwindung unſerer Leidenſchaften gewährt, werden ſelten ſo viel Eindruck machen, daß wir denſelben unſern Eigennutz und die Süßigkeit der Rache aufopfern ſollten. Aber jene Grundſätze der Religion, welche der Seele Abrahams ſo tief eingeprägt waren, jene Bewegungsgründe und Hülfsmittel, durch welche er geſtärkt und ermuntert wurde, werden immer ihre ſichre Wirkung thun, und es uns nicht nur möglich, ſondern auch leicht machen, die ſtärkſten Beweiſe der Sanftmuth, der Geduld, der Demuth und Liebe unſern Feinden zu geben. Sey nur, o Chriſt, ein Nachfolger Abrahams im Glauben und in der Liebe zu Gott, ſo wirſt du ihm auch in ſeiner Großmuth und herzlichen Bruderliebe

ähnlich ſeyn. Wenn du, wie er, lebendig überzeugt biſt, daß Gott ſich der Unterdrückten und Hülfloſen annimmt, ſo wirſt du es auch für Pflicht, ja für Freude achten, ihm gleichgeſinnet zu ſeyn. Wenn du deine Unwürdigkeit und Gottes herablaſſende Güte gegen dich erkenneſt, ſo wirſt du dich gedrungen fühlen, auch gegen diejenigen unter deinen Brüdern, die deiner Wohlthaten unwürdig zu ſeyn ſcheinen, Erbarmung und Liebe zu beweiſen. Wenn du es glaubſt, daß Gott der Schöpfer, Vater und Erhalter deines Feindes iſt, ſo wirſt du auch in ihm dein Mitgeſchöpf und deinen Mitbruder lieben: du wirſt in dem Augenblick, da du ihm helfen kannſt, alle jene unangenehmen Verhältniſſe, in welchen dein Stolz deinen Gegenparth dir darſtellt, vergeſſen und dich nur jenes Verhältniſſes erinnern, wodurch er dir liebenswürdig werden muß. Alle Widerſprüche und Bedenklichkeiten deines Herzens werden ſodann durch den Gedanken gehoben werden: „Dieſer Un„glückliche iſt, wie ich, Gottes Geſchöpf: wie ich, ein „Gegenſtand ſeiner Vorſorge: er iſt von gleicher Na„tur mit mir, und im eigentlichſten Verſtande mein „Blutsfreund.“ Wenn dir die unermeßlich großen Wohlthaten deines Gottes vor Augen ſind, ſo wirſt du deſto bereitwilliger ſeyn, durch thätige Liebe gegen deinen Feind es zu beweiſen, wie theuer dir jede Gelegenheit iſt, da du dein dankbares und gerührtes Herz offenbaren kannſt: und dann wird dir kein Opfer zu groß, keine Verläugnung zu ſchwer ſeyn, wozu dich Liebe und Dankbarkeit gegen Gott ermuntert. Und wie ſelten ſind die Fälle, wo die Liebe ein ſo großes Opfer fordert, als Abraham dem Loth brachte! In den wenigſten Fällen brauchen wir unſre Güter, unſre Freiheit, unſer

Leben in Gefahr zu ſetzen, um etwa unſerm Feind Hülfe und Beiſtand zu leiſten. Ach, oft iſt nur ein guter Rath, oder eine kleine Geldunterſtützung, oder eine liebreiche Empfehlung, oder eine geringe Erquickung nöthig: und unſer Feind iſt gerettet, wenigſtens beruhiget. Und wie? dieſe kleinen Dienſte könnten wir ihm verſagen? Wir könnten ihn im Blute liegen ſehen, und gefühllos vor ihm vorbeygehen, ohne Oel und Wein in ſeine Wunden zu gießen? Wir könnten durch einige Thaler ihn vom Untergange retten, und dieſe wollten wir zurückhalten? Wir könnten durch unſer Anſehen oder durch unſre Fürſprache ihn aus den Händen des Unterdrückers befreyen, und wir wollten ihm dieſe geringe Hülfe aus Stolz oder Bequemlichkeit verſagen? Wie unmenſchlich, wie unchriſtlich wäre das! Ich ſage, unchriſtlich. Denn wir, als Chriſten, haben noch ſtärkere Bewegungsgründe und kräftigere Hülfsmittel zur Uebung dieſer Tugend, als Abraham hatte. Wir bekennen einen Erlöſer, deſſen ganzes Evangelium die dringendſte Empfehlung, und deſſen Leben, Leiden und Tod das höchſte Muſter der Feindesliebe iſt. Aber können wir uns des Bekenntniſſes der chriſtlichen Lehre rühmen, ſo lange wir eines der vornehmſten Gebote derſelben übertreten? Können wir uns Nachfolger Jeſu Chriſti nennen, ſo lange wir ihm in Abſicht auf die Menſchen- und Feindesliebe ſo unähnlich ſind?

Laſſet uns dann alſo durch die Kraft des Glaubens an Gott und Jeſum tüchtig werden, dieſe Tugend auszuüben. Den Einwendungen unſers Herzens laßt uns die Forderungen des Wortes Gottes, dem Exempel der Welt das Beyſpiel Gottes und Jeſu Chriſti, den Schwachheiten unſrer Natur den Beyſtand der

Gnade

Gnade des heiligen Geiſtes, und unſerm Eigennutz die großen Vortheile, die mit dieſer Tugend verbunden ſind, entgegen ſetzen. Freylich wird es uns im Anfange manchen Kampf koſten. Auch Abraham konnte den Entſchluß, für ſeinen Brudersſohn ſo viel zu wagen, nicht ohne Kampf faſſen und ausführen. Aber ſein Glaube überwand alle Schwierigkeiten, und der Gedanke an die Rettung, die er vielleicht dem Loth verſchaffen könnte, verſüßte ihm jede Beſchwerde. Eben dieſes Mittel empfehle ich euch, meine Brüder. Laßt in den Augenblicken, wann vielleicht bey dem Entſchluß, den ihr zur Unterſtützung eures leidenden Nebenmenſchen zu faſſen im Begriff ſeyd, der Stolz, die Rachſucht oder die Eigenliebe in euch erwachen, die dankbare Liebe zu Gott euer ſchwaches, wankendes Herz ſtärken und befeſtigen. Denket dann nicht an das, was ihr etwa ehemals durch euren Feind gelitten oder eingebüßt habt, ſondern an das, was er itzt leidet: denket nicht an ſeine Unwürdigkeit, ſondern an ſeinen hülfloſen Zuſtand; nicht an ſeine ehemaligen Verwünſchungen, ſondern an ſeine itzigen Thränen und Seufzer; nicht an die Beſchwerden, denen ihr euch vielleicht ausſetzet, ſondern an die Freude, die ihr ihm durch eure Großmuth machen werdet. Ja, denket euch die große Freude, die ihr empfinden werdet, wenn der bisher euch abgeneigte Mitbruder durch euch gewonnen, wenn ſeine unſterbliche Seele aus dem Unglück des Laſters geriſſen und er von dem Augenblick an, da ihr euch ſeiner angenommen, euer Freund, und zugleich ein Freund Gottes und der Tugend wird. Mit dieſen Vorſtellungen erfüllt, gehet in Gottes Namen dann hin, wohin euch die Liebe und die Noth ruft. Vielleicht iſt es das

Krankenbette eures Feindes, wo ihr noch durch einen Labetrunk ihn erquicken, oder durch euren Troſt ihn ſtärken, oder durch eure Abbitte ihn beruhigen, oder durch eure Vorſtellungen ihn rühren könnet. Vielleicht iſt es die kummervolle, dürftige Hütte, wo er mit den Seinen itzt ſchmachtet, und wo ihr ihn der drückenden Armuth und dem nahen Verderben entreiſſen könnet. Vielleicht — doch laſſet es euch euer Herz ſelbſt ſagen, wie und wo ihr Retter eurer Brüder werden könnet. Und dann gehet im Namen Gottes hin, wohin euch euer Herz, wohin euch Gott, wohin euch eure Pflicht ruft. Der Segen des Herrn, der Abrahams Gott war, ſey über euch! Wir ſegnen euch im Namen des Herrn.

VIII.

Abrahams gewiſſenhafte Uneigennützigkeit.

1 Moſ. 14, 21 — 24.

Als Abram nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomor und der Könige mit ihm: ſprach der König von Sodom zu ihm: Gib mir die Leute, die Güter behalte dir. Aber Abram ſprach zu dem Könige von Sodom: ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchſten Gott, der Himmel und Erden beſitzet, daß ich von allem, das dein iſt, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will: daß du nicht ſageſt, du habeſt Abram reich gemacht.

Es war immer groß und edel von Abraham gehandelt, daß er für Loth ſo viel unternahm. Seine Handlung würde auch groß und edel geblieben ſeyn, wenn er die Vortheile, wozu er als Sieger berechtiget war, ſich zu Nutze gemacht hätte. Hundert andre große und gute Männer, wenn ſie an ſeinem Platz geweſen wären, würden vielleicht die gemachte Beute, als einen Lohn für ihre geleiſteten Dienſte betrachtet und ſie ohne Bedenken ſich zugeeignet haben. Allein ſo dachte Abraham nicht. Ihm war es ſtatt aller Belohnung, daß er die Unterdrückten von der Gewalt ihrer Verfolger errettet und ſie in Freiheit geſetzt hatte. Mit edlem Stolze ſchlug er das Anerbieten des Sodomitiſchen Fürſten aus, welcher ihm die ganze Beute abzutreten bereit war, wenn er nur Weiber, Kinder und Sklaven zurückerhalten könnte. Der große, edle Mann will keinen Faden, nicht eines Schuhbandes werth, von der ganzen Beute für ſich behalten.

Der große, edle Mann! — So ſprichſt du vielleicht, mein Bruder, der du dieſes lieſeſt. Und vielleicht ſagt dir in dieſem Augenblick dein Herz, daß, wenn du an Abrahams Stelle geweſen wäreſt, du nicht ſo groß und edel würdeſt gehandelt haben. Wie gut wäre es, wenn du auf dieſen Vorwurf, den dir dein Gewiſſen macht, achten und es lebendig empfinden wollteſt, wie ſehr du dich durch deinen Eigennutz erniedrigeſt. Denn was verräth wohl mehr eine kleine, niedrige Seele, als jene Sprache: was wird mir dafür? Wie wenig Dienſte wirſt du deinen Nebenmenſchen leiſten, und ſelbſt dieſe wenigen Liebesdienſte, wie nachläßig wirſt du ſie verrichten, wenn deiner Seele immer der Gedanke vorſchwebt: aber was wird mir dafür, wenn ich nun von meinem Vermögen, von meiner Zeit, von meinen Vergnügungen, von meiner Bequemlichkeit etwas zum Beſten andrer aufopfere? In den wenigſten Fällen läßt ſich mit Gewißheit vorherſehen, daß uns dieſer oder jener Liebesdienſt werde vergolten werden. Wie viel Arme werden alſo unverſorgt, wie viele Troſtloſe unberuhigt, wie viele Bedrückte hülfloß bleiben, wenn nur die Erwartung einer gewiſſen Vergeltung uns zur thätigen Menſchenliebe bewegen ſoll. Inzwiſchen ſind die ſcheinbarſten Werke der Wohlthätigkeit gemeiniglich Wirkungen des Eigennutzes. Die Menſchenliebe iſt bey den meiſten eine Art des Gewerbes, wobey nur auf Gewinn oder Verluſt Rückſicht genommen wird. Man betrachtet Allmoſen und Wohlthaten als eine Summe, die man dem Dürftigen oder Hülfloſen vorſchießt, um ſie mit reichen Zinſen wieder zu erhalten. Die wenigſten, wenn ſie Gutes thun, handeln ſo uneigennützig, daß ſie

nur die Errettung oder Unterſtützung der Nothleidenden zur Abſicht haben, und nur dieſe als den gröſten Lohn ihrer wohlthätigen Geſinnungen betrachten.

Aber wie iſt es auch möglich, daß wir jene uneigennützige Dienſtfertigkeit, durch welche Abraham ſich auszeichnet, beweiſen können, da uns jene Grundſätze und Geſinnungen ſo ganz fremd ſind, durch welche er bey allen Handlungen der Menſchenliebe geleitet wurde. Es war nicht Ruhmſucht, nicht Weichlichkeit des Temperaments, nicht Verachtung des Reichthums, was ſein Herz gegen ſo ſchmeichelhafte Anerbietungen des Sodomitiſchen Fürſten gleichgültig machte: ſondern jene feſten Grundſatze der Religion, jene lautern Geſinnungen gegen Gott, die ihm ehemals Muth und Freudigkeit einflößten, ſein Vaterland zu verlaſſen, machten ihn jetzt ſtark, den vortheilhafteſten Antrag auszuſchlagen. In dem Augenblick, da er die gröſte Verſuchung zum Eigennutz hatte, ward in ſeiner Seele der Gedanke lebendig, daß er ein Diener des Herrn, des höchſten Gottes ſey, der Himmel und Erde beſitzet. Ihn, ihn allein erkannte er als den Geber alles deſſen, was ihm von Glücksgütern und Freuden zu Theil worden war. Und da er durch ſeine unmittelbare Vorſehung bisher ſo viele und große Segnungen erlangt hatte, ſo wollte er auf keinem andern Wege, als auf welchen er von Gott geleitet wurde, ſein Glück in der Welt machen: nur ihm wollte er für ſeinen Wohlſtand Dank ſchuldig ſeyn. Der Anblick des Silbers und Goldes, welches er erbeutet hatte, die Menge der Sklaven und Sklavinnen, die in ſeiner Gewalt waren, hatten für ihn keinen Reitz, da er mit ſeinem Zuſtand vollkommen zufrieden war.

Zu dieſer Zufriedenheit, und durch dieſelbe zur gewiſſenhafteſten Uneigennützigkeit, werden auch wir gelangen, wenn wir Glauben an Gott haben und bey allen unſern Handlungen durch dankbare Liebe zu ihm regiert werden. Präge es nur, o Chriſt, deinem Herzen tief ein, daß dein ganzes Glück in Gottes Händen ruhet: daß er dich da ſegnen kann, wo du keine Quelle des Segens entdeckeſt, und daß alles noch ſo ängſtliche Streben nach Glück vergeblich iſt, wenn er dir den Einfluß ſeiner Gnade entzieht. Und geſetzt, du erhältſt den kleinen Vortheil, wornach du mit ſo ängſtlichem Eigennutz trachteſt, was gewinnt deine Ruhe und Zufriedenheit dadurch? Wirſt du, wenn du um einige Thaler reicher worden biſt, auch mehr frohen Muth oder mehr Genügſamkeit haben? Wehe dir, wenn du außer Gott deine Wohlfahrt auf Menſchen oder menſchliche Entwürfe gründeſt! Du wirſt es empfinden, wie wenig Hofnung und Gedeihen dabey iſt. Aber von Gott, von Gott allein die Erfüllung ſeiner erlaubten Wünſche erwarten: auf ihn bey allem zurückſehen, was wir etwa für zuträglich zu unſerm Glück achten: und mit Verläugnung unſrer eigennützigen Abſichten nur diejenigen Wege, die er uns zum Glücke zeigt, muthig gehen: nur dies gibt Ruhe und Zufriedenheit.

Zwar wir ſind nicht in dem Fall, in welchem Abraham war. Wir können es nicht von Gott erwarten, daß er ohne menſchliche Dazwiſchenkunft unſer Verſorger ſeyn werde. Allein auch die Menſchen, durch welche er uns Nahrung oder Schutz oder Unterhalt gibt, ſind doch nichts weiter, als Werkzeuge in ſeiner Hand, welche durch ihn Neigung und Kräfte

erhalten,

erhalten, ſich unſrer anzunehmen. Es würde daher eine thätige Verläugnung Gottes ſeyn, wenn wir von ihm unſer Vertrauen abziehen und es auf Menſchen ſetzen wollten. Und welchem Kummer, welchen Sorgen würden wir uns ausſetzen, wenn dieſe menſchliche Stützen, auf welchen unſre ganze Wohlfahrt beruhte, umgeſtoßen und durch Unfall oder Tod uns diejenigen entriſſen werden, von welchen wir uns Schutz oder Unterſtützung verſprachen! Weit ſichrer für unſre Ruhe und für unſer Glück werden wir uns rathen, wenn wir auch bey den gewöhnlichen Schickungen auf Gott ſehen, ihm unſre ganze Führung überlaſſen, und dann, wenn uns ſeine Vorſehung dieſes oder jenes Mittel zu unſerm Glück anweißt, es in beſtändiger und dankbarer Rückſicht auf ihn gewiſſenhaft und weislich gebrauchen.

Auf dieſem Wege gelangte Abraham zu jener Zufriedenheit des Herzens, die ihn unter allen Umſtänden und Abwechslungen ſeines Lebens nie verließ. Und auch du, mein Chriſt, wirſt auf dieſem Wege ſo zufrieden und froh, wie er, deine Pilgerſchaft zurücklegen können. Der Glaube an Gott, verbunden mit der innigſten und dankbarſten Liebe zu ihm, wird dich vor den Verſuchungen zum Eigennutz und zur Anhänglichkeit an Menſchen bewahren, und dir Luſt und Kraft einflößen, gegen jene Neigungen zu kämpfen, die ſich ſo oft wider ſeine weiſen und gnädigen Abſichten empören. Du wirſt ſodann mit jedem Zuſtand deines Lebens, in welchen dich Gott verſetzt, zufrieden ſeyn, und ſo wenig, als Abraham, auch nur eines Fadens werth mehr zu deinem Auskommen in der Welt verlangen.

Ja, ſprichſt du, Abraham konnte ſich leicht an demjenigen, was er beſaß, begnügen laſſen; er hatte

alles im Ueberfluß, was man gewöhnlich zum glücklichen Leben rechnet. Es muſte ihn daher wenig Ueberwindung koſten, ſeine Begierden zu mäßigen und zu unterdrücken. Aber mir muß es ſchwerer fallen, mit meinen Umſtänden ganz zufrieden zu ſeyn, da ich nur mein nothdürftiges Auskommen habe. Allein du irreſt dich in deinem Urtheil, mein Bruder. Je reicher und glücklicher Abraham war, deſto ſchwerer muſte es ihm werden, nicht mehreres zu begehren, ſondern mit ſeinen Umſtänden zufrieden zu ſeyn. Denn eben darinn offenbahrt ſich die Unart des menſchlichen Herzens, daß wir gerade alsdann, wenn alle unſre Begierden befriediget zu ſeyn ſcheinen, deſto heftiger nach mehrern oder größern Gütern dürſten. Es iſt daher viel Selbſtüberwindung nöthig, wenn der Reiche, ohne auf die Vermehrung ſeiner Schätze ängſtlich zu denken, mit dem ihm beſchiednen Theil von irdiſchen Gütern zufrieden ſeyn ſoll. Und eben hierinn zeigt ſich die Geiſtesſtärke Abrahams. Unſtreitig hatte der Anblick des Silbers und Goldes, welches er erbeutet hatte, und worauf er als Sieger gerechten Anſpruch machen konnte, viel Reitzendes für ihn. Allein durch die dankbare Liebe zu Gott überwand er dieſe Reitzungen. Und da, wo ein andrer ſeine Hände nach dieſen glänzenden Schätzen ausgeſtreckt hätte, um ſich derſelben zu bemächtigen, hob er ſeine Hände zu Gott, ſeinem Schöpfer und Erhalter empor, um vor den Augen ſeiner Feinde und Freunde ſeine Uneigennützigkeit und Zufriedenheit auf das feyerlichſte darzuthun. Für ihn, der ſein Glück nicht Menſchen, ſondern allein Gott ſchuldig ſeyn wollte, hatte der Antrag eines Fürſten nichts Verführeriſches. Ihn, dem es beſtändig gegenwärtig

war,

war, daß er alles, was er beſaß, der freyen Güte Gottes zu danken hatte, konnte irdiſcher Vortheil nicht rühren. Im Vertrauen auf Gott fühlte er ſich für das Gegenwärtige und Zukünftige glücklich: daher konnte er weder in ſeiner Zufriedenheit, noch in ſeiner Hofnung durch äußre Veränderungen wankend gemacht werden.

So verſchieden auch unſre Lage von den Glücksumſtänden Abrahams ſeyn mag, ſo iſt doch ſeine Gemüthsfaſſung unter allen Umſtänden nothwendig, wenn wir ruhig und glücklich leben wollen. Ohne Glauben an Gott, ohne dankbare Liebe zu ihm, ohne Unterwerfung unter ſeine Regierung wirſt du nie zufrieden ſeyn, wenn du auch Abrahams Reichthümer beſäßeſt: und zwiefach unglücklich und muthlos wirſt du ſeyn, wenn du etwa mit Armuth kämpfen mußt. Aber wenn du auf der Wanderung deines Lebens Gott vor Augen und im Herzen haſt, dann iſt dir jeder Pfad mit Blumen beſtreuet: wenigſtens wirſt du auch auf dem rauhen Pfade ſo ruhig und frölich, als wäre er mit Blumen beſtreut, fortwandeln. Das gute, ruhige Gewiſſen, das in dir iſt, der gnädige Gott, der über dir iſt, und deine Mitpilger, die um dich her ſind, werden dich ſegnen, erquicken und erfreuen. Deine feſtgegründete Gottesfurcht wird dich unter allen Verſuchungen zur Sünde unerſchüttert machen. Geſetzt alſo, du ſäheſt, daß ſo manche deiner Nebenmenſchen ſich unerlaubter Mittel bedienten, ſich zu bereichern, ſo wirſt du ſo wenig von deinen chriſtlichen Grundſätzen abweichen, daß du vielmehr, wie Abraham, denken wirſt: „Mögen ſich jene doch durch ihre betrügriſchen Ränke, durch ihre Bedrückungen, durch ihre eigennützigen Handlungen reich oder geehrt in der Welt machen: von mir ſoll

man nicht ſagen, daß ich mich durch dieſe Mittel bereichert habe.“ Chriſtlicher Leſer, wenn du dieſes ſagen kannſt, ohne daß eine Schaamröthe dich Lügen ſtraft, dann preiß ich dich glücklich, du magſt wenig oder viel beſitzen. Und o! daß es Wahrheit wäre! Daß auf deinem kleinen oder großen Kapital kein Seufzer des Verunglückten, keine Thräne des Verarmten, keine Verwünſchung des Verzweifelnden ruhen möchte! Wie ruhig könnteſt du alsdann bey magrer Koſt oder bey köſtlichen Gerichten, im Pallaſt oder unter dem Strohdache, in Hoheit oder in Niedrigkeit leben!

Zu dieſem Glücke führt dich Gottſeligkeit und Vergnügſamkeit. Es iſt, ſagt Paulus, **ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läßt ſich begnügen.** Dies ſagt ein Mann, der es aus eigner Erfahrung wuſte: der nach ſeinem eignen Geſtändniß niedrig ſeyn und hoch ſeyn, ſatt ſeyn und hungern, übrig haben und Mangel leiden konnte: der alles vermochte durch Chriſtum, der ihn mächtig machte. Durch ihn unterſtützt, wirſt du auch hiezu tüchtig ſeyn, und mit uneigennütziger Großmuth andre glücklich machen.

IX.

IX.

Abrahams unwandelbarer Glaube an Gott.

1 Moſ. 15, 1—6.

Nach dieſen Geſchichten begab ſichs, daß zu Abram geſchah das Wort des Herrn im Geſicht und ſprach: Fürchte dich nicht, Abram: ich bin dein Schild und dein ſehr großer Lohn. Abram aber ſprach: Herr, Herr, was willt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvoigt, dieſer Elieſer von Damaſco, hat einen Sohn. Und Abram ſprach weiter: Mir haſt du keinen Saamen gegeben; und ſiehe, der Sohn meines Geſindes ſoll mein Erbe ſeyn. Und ſiehe, der Herr ſprach zu ihm: Er ſoll nicht dein Erbe ſeyn; ſondern der von deinem Leibe kommen wird, der ſoll dein Erbe ſeyn. Und er hieß ihn hinausgehen und ſprach: ſiehe gen Himmel, und zehle die Sterne, kannſt du ſie zehlen? Und ſprach zu ihm: alſo ſoll dein Saame werden. Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Abraham glaubte dem Herrn. Ein vielbedeutender Lobſpruch, der nicht nur auf dieſen Theil ſeiner Lebensgeſchichte, ſondern auf alle übrigen Abſchnitte ſeines Lebens angewendet werden kann! Unter allen Umſtänden iſt Abraham der Mann, der Gott glaubt. Zum Beweis wollen wir die verſchiedenen Gelegenheiten betrachten, bey welchen ſich ſein Glaube in Abſicht auf die ihm von Gott verheißne Nachkommenſchaft thätig bewieſen.

Die erſte Verheiſung gab ihm Gott, als er ſich auf ſeinen Befehl auf immer von ſeinem Vaterland und

von ſeiner Familie trennen ſollte. Die Verſicherung Gottes: **ich will dich zum großen Volk machen: in dir ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden:** enthielt freylich viel Großes und Erſtaunenswürdiges. Allein die Dunkelheit, in welche ſie gehüllt war, mußte nothwendig bey dem Abraham manchen Zweifel und viele Bedenklichkeiten verurſachen. Gott will mich zu einem großen Volk machen, Gott will durch mich andre ſegnen. Aber werde ich ſelbſt dieſes Glück erleben? Und was iſt es für ein Segen, den ich zu erwarten habe? So konnte er bey ſich denken, und der Ausſpruch Gottes gab ihm hierinn keinen Aufſchluß. Aber er glaubte Gott: obgleich ſein eignes Alter und das Alter der Sara ihm wenig Hofnung machte, daß Gott ihm aus ſeinen leiblichen Kindern Nachkommen geben würde. Ohne lange mit ſich ſelbſt zu berathſchlagen, gieng er, wohin ihn Gott rief. 1 Moſ. 12, 1—4.

Nun war er in dem Lande, welches nach der Anweiſung Gottes ſein beſtändiger Wohnſitz ſeyn ſollte, angelangt. Gleich am erſten Orte, wo er ſein Zelt aufgeſchlagen, gab ihm Gott die Verſichrung, daß er dieſes Land ſeiner Nachkommenſchaft geben wollte. Abraham glaubt es Gott, und ſieht von dieſem Augenblick Kanaan als das Eigenthum ſeiner Nachkömmlinge an, ob er gleich kein Kind hatte, und natürlicher Weiſe an keine zahlreiche Nachkommenſchaft denken konnte. 1 Moſ. 12, 7.

Unterdeſſen hatte Abraham ſeinen Lagerplatz mehr als einmahl verändert: eine Theurung hatte ihn nach Egypten getrieben: von da war er nach einiger Zeit wieder nach Kanaan zurückgekommen. Endlich

zwangen

zwangen ihn die Umſtände, ſich von Loth zu trennen und ihm den beſſern Theil des Landes zu überlaſſen. In dieſer mißlichen Lage erneuerte Jehovah ſeine Verheißung: und um ihn ganz zu beruhigen, verſicherte er ihn, daß ſeine Nachkommen, die ein unzähliges Volk ausmachen würden, nicht, wie es jetzt das Anſehen hatte, nur einen kleinen Theil des Landes, ſondern das Ganze eigenthümlich beſitzen ſollten. Und Abraham glaubte dem Herrn, und hielt ſich dieſer zahlreichen Nachkommenſchaft gewiß, ſo wenig auch ſeine gegenwärtigen Umſtände dieſe Hofnung zu begünſtigen ſchienen. 1 Moſ. 13, 14—18.

Viele Jahre mochten nun verſtrichen ſeyn, und es war immer noch kein Anſchein da, daß die göttliche Zuſage in Erfüllung gehen würde. Mit zunehmendem Alter wurde ſeine Hofnung ſchwächer; wenigſtens ſtiegen dann und wann einige Zweifel in ſeiner Seele auf. „Ich lebe, dachte er vielleicht bey ſich ſelbſt, in ſo gefährlichen Umſtänden: mein Reichthum wird den „Neid der benachbarten Fürſten gegen mich rege machen: dieſe werden vielleicht ſich gegen mich vereinigen, und mich, wie meinen Brudersſohn, aus dieſen „Beſitzungen vertreiben. Für wen ſammle ich? Für „wen ſetz ich mich ſo vielen Gefahren und Mühſeligkeiten aus? Ich habe noch keinen Erben, und meine „Güter werden einſt Fremden zu Theil werden.“ So kümmernd dachte vielleicht der redliche Mann ſeinem Schickſal nach. Denn bey dem ſtärkſten Gläubigen finden ſich bisweilen Augenblicke, wo das Herz zwar nicht ganz ſeine Standhaftigkeit, aber doch das frohe, gegenwärtige Gefühl der Hofnung verliert: wo ſich in die zuverſichtlichſte Erwartung einige Zweifel

miſchen, welche die Seele wankend und unentſchloſſen machen. Dies war unſtreitig der Gemüthszuſtand Abrahams in jener Nacht, da ihm Gott erſchienen war. So liebreich als eine Mutter herbeyeilt, wenn ſie das Seufzen ihres Säuglings hört, eilte der Vater im Himmel ſeinem bekümmerten Sohn zu Hülfe. **Sey nicht muthlos**, rief er ihm zu, **ich bin dein Schild und großer Lohn.** Bey dieſem Ausſpruch Gottes erwachte auf einmahl die Hofnung und zugleich die regeſte Dankbarkeit in ſeiner Seele. Er hatte Gott bisher immer als ſeinen Beſchützer und reichen Vergelter erfahren. Der Gedanke an die Segnungen, die er bisher von ihm erhalten, war ihm ſo lebendig und gegenwärtig, daß es ſeinem zufriednen und dankbaren Herzen unmöglich war, ſich einen Wunſch nach mehrern Gütern zu erlauben. Herr, ſprach er, du willſt mein großer Lohn ſeyn? Was wollteſt du weiter mir geben, da ich ohnehin kinderlos aus der Welt gehe? Für dieſen Elieſer, der mein Erbe ſeyn wird, iſt mein Reichthum hinreichend groß. In dieſer Erklärung Abrahams liegt eine beſcheidene Bitte um die baldige Erfüllung der ſo oft wiederholten Zuſage. Gott verſtand und erhörte ſie. **Elieſer ſoll nicht dein Erbe ſeyn: dein leiblicher Sohn ſoll es ſeyn.** Und Gott hieß ihn aus dem Zelt herausgehen, und ſprach zu ihm: **Siehe gen Himmel und zehle die Sterne: kannſt du ſie zehlen? So zahllos ſoll deine Nachkommenſchaft ſeyn.** Ich ſtelle mir den Vater der Gläubigen in dem ehrfurchtsvollen frohen Erſtaunen vor, das ſeine ganze Seele in dem Augenblick ergriffen haben muß, als er zum Himmel empor ſchaute, und bey dem Anblick des ſternenvollen Himmels ſich den großen

Gedanken

Gedanken anſchaulich machte: **ſo zahllos wird deine Nachkommenſchaft ſeyn.** Ich ſtelle mir ihn vor, wie er oft in der Stille der Nacht aus ſeinem Zelte gieng, wenn etwa Zweifel und Bedenklichkeiten ſein Herz einnahmen, und dann, um ſeinen Gram zu zerſtreuen, ſtarr gen Himmel blickte, deſſen Sternenheer ihn an jene erſte Nacht erinnerte, da Gott es ihm zum Bilde ſeiner unzählbaren Nachkommenſchaft gemacht hatte. Ich ſtelle mir ihn vor, wie er oft ſeine zweiflende Gattin unter den freyen Himmel geführt, und mit der zuverſichtlichſten Sprache zu ihr geſprochen haben wird: Sara, ſiehe gen Himmel und zähle die Sterne: kannſt du ſie zählen? Alſo ſoll, Jehovah hats geſagt, unſre Nachkommenſchaft werden. — **Denn er glaubete dem Herrn.**

Ich kenne keinen größern Lobſpruch, als dieſer iſt, welcher hier dem Abraham ertheilt wird. In dem unwandelbaren Glauben an Gott, welchen Abraham bewies, da er das Sichtbare und Gegenwärtige vergaß, und nur auf das Unſichtbare und Zukünftige ſah, offenbahrt ſich die ganze Größe ſeiner Seele und ſeine erhabenſte Tugend. Zu allen jenen großen Geſinnungen und Handlungen, die ſeine ganze Lebensgeſchichte enthält, würde er nicht fähig geweſen ſeyn, wenn er nicht ſo lebendig und feſt an Gott geglaubt hätte. Er würde nicht ein ſo thätiger Menſchenfreund, ein ſo ſanftmüthiger Dulder des Unrechts, ein ſo uneigennütziger Wohlthäter, ein ſo verträglicher Mitbürger, und nicht ein ſo demüthiger und zufriedner Fürſt geweſen ſeyn, wenn er weniger Glauben an Gott und dankbare Liebe zu ihm gehabt hätte. Woher rührt es alſo, daß unſer Zeitalter ſo ſelten Beyſpiele von Menſchen

auf-

aufſtellt, welche andern als Muſter der geſellſchaftlichen Tugenden empfohlen werden können? Ach, der Glaube an Gott iſt ſo ſelten. Wenn du Glauben hätteſt, daß Gott dein Beſchützer ſeyn werde, dann würdeſt du nicht in jeder noch ſo geringen Verlegenheit muthlos und verzagt ſeyn. Wenn du Glauben an Gott, den Vergelter des Guten, hätteſt, ſo würdeſt du nicht der Stimme des Eigennutzes oder des Geitzes Gehör geben. Wenn du Glauben hätteſt, Unzufriedner, ſo würdeſt du deſto weniger durch ſündliche und thörichte Mittel dein Glück in der Welt zu machen ſuchen. Wenn du Glauben hätteſt, Menſchenfeind, ſo würde dich die dankbare Liebe zu Gott dringen, jeden deiner Nebenmenſchen zu lieben, zu dulden, zu beglücken. Wenn du Glauben an Gott hätteſt, ſo würdeſt du Muth und Stärke zur Selbſtverläugnung und Hofnung auf die Ewigkeit haben. Wenn du Glauben hätteſt, ſchwacher Chriſt, dann würdeſt du nie von deinen Zweifeln ganz überwältiget werden, ſondern dich ermannen, wenn du in Gefahr wäreſt, zu ſtraucheln oder zu fallen, und dich durch Anhangen an Gott ſtärken.

Denn freylich, es kommen auch in unſerm Leben Augenblicke, da das redlichſte Herz zur Unlauterkeit verſucht wird. Auch der feſteſte Chriſt kann in Umſtände gerathen, wo das Gefühl des Troſtes durch Zweifel und Beſorgniſſe vermindert, und ihm die Hofnung, wodurch er bisher geſtärkt wurde, auf eine Zeitlang aus den Augen gerückt wird. Ich denke hier an ſo manchen redlichen Chriſten, der in Armuth, in Gefahr, in Krankheit oder in andern dringenden Nöthen ſich befindet. Er iſt durch die Zeugniſſe des Wortes Gottes belehrt, daß Gott ihn nicht verlaſſen, ſondern ſeine

Verheiſungen an ihm erfüllen werde. Aber das gegenwärtige, ſtarke, anhaltende Gefühl ſeiner Noth benimmt dieſen Hofnungsgründen die Klarheit und Stärke, die ſie ehemals hatten. Es entſteht in ſeiner Seele ein Kampf zwiſchen Furcht und Hofnung, zwiſchen Zweifel und Gewißheit: und bald hat jene, bald dieſe die Oberhand. In dieſen Augenblicken, o Chriſt, ermanne dich und faſſe Muth. Dann mache deinem Herzen die Wahrheiten der Religion gegenwärtig und durch Gebet und Nachdenken in dir lebendig: jene Wahrheiten der Bibel, welche dir die unveränderliche Vaterliebe Gottes in Chriſto Jeſu, ſeine unendliche Weisheit und Güte und ſeine uneingeſchränkte Macht ſo deutlich und überzeugend darſtellen. Auch zu dir redet Gott durch ſein Wort ſo vernehmlich und kräftig, als er ehemals zu Abraham durch Träume und Geſichte ſprach. Auch zu dir, wenn du dich ſo muthlos auf deinem Lager herumwälzeſt, ſpricht er: **Fürchte dich nicht: ich bin dein Schild und dein großer Lohn.** Zu dir, wenn du vielleicht ſprichſt: **mein Weg iſt dem Herrn verborgen:** ſpricht er: **der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erden geſchaffen hat, wird nicht müde noch matt: ſein Verſtand iſt unausforſchlich. Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden.** Dir, wenn du tauſend Schwierigkeiten und Hinderniſſe vor dir ſiehſt, die dir unüberwindlich ſcheinen, ſagt ſein Wort: **Unſer Gott iſt allmächtig. Er iſt im Himmel: er kann ſchaffen, was er will.** Dir, wenn du lange auf Hülfe harreſt, ſagt ſein Wort: **Gottes Verheiſung wird erfüllt werden zu ſeiner Zeit; ſo ſie aber**

verzeucht, ſo harre ihrer: ſie wird gewißlich kommen.

Um dir dieſe und ähnliche Vorſtellungen der heiligen Schrift recht anſchauend zu machen, ſo betrachte oft mit Nachdenken die Werke Gottes in der Natur. Schaue gen Himmel und betrachte die Sterne. Ihre zahlloſe Menge, ihre unermeßliche Größe, ihre unverrückte Bewegung, ihre große Beſtimmung, ſiehe, dies ſind lauter Gegenſtände, welche dein Herz mit Hofnung und Freude erfüllen können. Er, der Sterne Schöpfer, hat auch dich gemacht: Er, der Allweiſe, der ihnen ihre Bahn und ihren Lauf gezeichnet hat, hat auch deine Schickſale geordnet: Er, der Allmächtige, der ſie in ihren Kreyſen und Bahnen erhält, iſt auch dein Erhalter: Er, der ihnen ihre Beſtimmung angewieſen, hat auch dich zur Glückſeligkeit verordnet. Er, der ſie zählet und mit Namen nennt, kennt auch dich und alle deine Bedürfniſſe. — Schaue die Blumen auf dem Felde, wie geſchmückt ſie ſind, wie durch Thau und Regen, durch Wärme und Kälte, durch Sturm und Sonnenſchein ihr Wachsthum, ihre Blüthe und Reife befördert wird. Und ſie empfinden nichts von der Schönheit, worinn ſie prangen, nichts von der Güte des Schöpfers, durch den ſie fortdauren. Und dich, der du mit deinen Gedanken und Empfindungen dich zu ihm erheben, ihm danken, ihm dienen kannſt, dich ſollte er vergeſſen oder vernachläßigen? Schaue die Vögel unter dem Himmel! Sie alle werden von dem Vater im Himmel ernähret. Sollte er das nicht vielmehr an dir thun, o du Kleingläubiger?

Natur und Religion bieten dir alſo Stärkungsmittel deines Glaubens dar. Wohlan dann, erhebe dich

dich aus der Tiefe, worein dich Zweifelmuth und Kummer verſenken, zu dem Gott, von deſſen unwandelbarer Macht und Güte Himmel und Erde zeugen. In dem Glauben an dieſen Gott findeſt du die Quellen des Troſtes und der Zufriedenheit in den Stunden der Angſt und Schwermuth: hier geht dir in der Dunkelheit ein wohlthätiges Licht auf, das deinen Pfad und dein Herz erleuchtet. Folge nur ſo willig, wie Abraham, der Leitung deines Gottes; ſey nur, wie er, feſte in der Uebung der Gottſeligkeit und vertraue auf ſeine Zuſagen. So lange du in dieſem Lande der Dunkelheit und des Irrthums walleſt, iſt es nicht anders möglich, als daß viele Verheiſungen Gottes dir unglaublich dünken müſſen. Allein biſt du nur davon überzeugt, daß es Gottes Zuſage iſt, ſo iſt auch das Heil, welches du auf ſein Wort erwarteſt, dir ſo gewiß, als wenn du es ſchon wirklich in Händen hätteſt. Hoffe alſo alles, was ſich von einem allweiſen, allmächtigen und allgütigen Gott erwarten läßt: auch da hoffe, wo nach deiner Einſicht nichts zu hoffen iſt. Schaue die Erfüllung ſeiner Zuſage mit ſtiller Erwartung entgegen, wie lange ſie auch verzieht. Fünf und zwanzig Jahre lang wartete Abraham auf den verheiſnen Sohn. Und dennoch verzagte er nie ganz an der Wahrhaftigkeit Gottes: ſondern, wenn auch bisweilen Zweifel in ſeinem Herzen aufſtiegen, ſtärkte er ſich aufs neue im Glauben an Gottes Verheiſungen. Dieſe ſtille, hofnungsvolle Erwartung lerne vom Abraham. Du wirſt vielleicht bey der Angſt deiner Seele, unter den Schmerzen eines ausgemergelten Körpers, in dringender Gefahr deines Lebens über die Verzögerung der Hülfsſtunde Gottes ſeufzen müſſen; vielleicht werden

viele

viele Tage, Wochen oder Monate verſtreichen, ehe die Errettung, die dir Gott verheiſen hat, erſcheint. Es ſey dann! Sie wird doch endlich kommen, zu der Zeit kommen, welche für dich die allervortheilhafteſte ſeyn wird.

Aber, ſagſt du, ſo viele Elende ſterben dahin, ohne daß ſie dieſe Zeit ihrer Errettung erleben: ſo viele Frommen kommen in Gefahr um, ehe ſie die Hülfe Gottes erfahren können: ſo mancher Chriſt geht aus der Welt, ohne daß er, wie es doch Gott verheiſen hat, glücklich wird. Allein was begegnet dieſen anders, als was Abraham und die gröſten Heiligen von je her erfahren haben? Dieſer Freund Gottes ward zu ſeinen Vätern verſammlet, ehe er die göttliche Verheiſung ganz erfüllt ſah. Von der ganzen Nachkommenſchaft, die ſo unzählbar ſeyn ſollte, als die Sterne am Himmel, ſah er nur ſeinen Iſaak und deſſen beide Söhne. Laß dichs daher nicht befremden, wenn dieſes Leben nicht völlig alle Wünſche und Hofnungen befriedigt, wenn vielmehr nur der geringſte Theil derſelben hier erfüllt wird. Dieſes macht unſer itziger Zuſtand und das Verhältniß, in welchem er gegen jenes Leben ſteht, nothwendig. In den wenigen Augenblicken, welche unſre hieſige Pilgerſchaft beträgt, können uns unmöglich alle Güter und Segnungen, die uns unſer Gott zugedacht hat, zu Theil werden. Nicht hier, dort erſt ſollen alle unſre Hofnungen erfüllt werden. Hier können wir nur von ferne die Erfüllung der göttlichen Verheiſung erblicken. Aber die Ewigkeit, der wir zueilen, verwandelt unſre Hofnung in Genuß, unſern Glauben in Anſchauen. Dort iſt der, welcher hier dem Leiden unterliegen muſte, auf ewig errettet und befreyet, der Kranke

auf

auf immer geneſen, der Unglückliche auf ewig glücklich, der Dürftige auf immer berathen. Und dort lebt nun Abraham: dort genießt er das Heil, welches ihm hier verſagt war: dort ſieht er die zahlloſe Nachkommenſchaft, die ihm Gott verhieß, auf dem Erdboden verbreitet, und viele Millionen ſeiner Kinder zu ſich verſammlet. Stärke dich, o Chriſt, durch die Betrachtung der Ewigkeit bey allen hier noch unerfüllten Hofnungen. Je mehr du dich gewöhneſt, nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare zu ſehen, deſto leichter wirſt du die Uebel, welche du hier duldeſt, ertragen, und deſto zuverſichtlicher die Güter, welche du hier vermißeſt, dort erwarten können. —

Ewiger! Verlaß uns nicht:
Stärk uns unſern Glauben:
Laß uns nichts die Zuverſicht
Unſrer Hofnung rauben.
Du biſt unſer Lohn und Hort,
Dem wir uns vertrauen:
Was wir glauben, laß uns dort
Ewig bey dir ſchauen.

X.

Abrahams Verbindung mit der Hagar.

1 Moſ. 16, 1—4.

Sarai, Abrams Weib, gebahr ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptiſche Magd, die hieß Hagar. Und ſie ſprach zu Abram: Siehe, der Herr hat mich verſchloſſen, daß ich nicht gebähren kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd; ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abram gehorchte der Stimme Sarai. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre egyptiſche Magd, Hagar, und gab ſie Abram, ihrem Manne, zum Weibe, nachdem ſie zehn Jahr im Lande Canaan gewohnt hatten. Und er legte ſich zu Hagar, die ward ſchwanger.

Um dieſen Theil der Lebensgeſchichte Abrahams richtig zu beurtheilen, laßt uns, lieben Leſer, uns ganz in die Sitten der damaligen Zeit und in die Lage Abrahams verſetzen. Wir werden alsdann, wenn wir auch nicht ganz ſeine Art zu handeln billigen könnten, ihn dennoch mit Nachſicht und Güte beurtheilen.

Noch immer ſah Abraham der Zeit entgegen, da die Verheiſung Gottes erfüllt und er der Vater einer zahlreichen Nachkommenſchaft werden ſollte. Freylich muſten bisweilen Zweifel in ſeiner Seele entſtehen, wenn er ein Jahr nach dem andern verſtreichen ſah, und er dennoch der Erfüllung ſeines Wunſches nicht näher kam. Und unſtreitig waren Augenblicke in ſeinem Leben, da ſein Wunſch, Vater zu ſeyn, in eine ängſtliche Sehnſucht nach Nachkommenſchaft übergieng: da ſein thränenvolles Auge dem trüben Blicke

ſeiner Gattin begegnete, und beide ſich ſtillſchweigend ihre Hofnung und Bekümmernis ſagten. Ein ſolcher Augenblick war es vielleicht, als Sara dem Abraham die unerwartete Erklärung that: **Lieber, lege dich zu meiner Magd.** Sie wollte ihrem Gatten die Freude, ſich fortgepflanzt zu ſehen, die ſie ſelbſt ihm nicht gewähren konnte, durch eine ihrer Sklavinnen verſchaffen, deren Kind ſie nach der Sitte der damaligen Zeit als ihr eignes Kind betrachten konnte. Sie glaubte, Gott hierinn um ſo viel weniger vorzugreifen, da in der göttlichen Verheiſung es nicht ausdrücklich beſtimmt war, daß Abraham durch ſie Nachkommen erhalten würde.

Die freundſchaftliche Ueberredung dieſer edeldenkenden Frau vermochte ſo viel über den Abraham, daß er in ihr Begehren willigte. Niemals hätte wohl dieſer gewiſſenhafte Mann dieſen Schritt aus freyer Wahl gethan. Er achtete und liebte ſeine Gattin zu ſehr, als daß er ihr hätte einen Antrag thun können, der ſie beleidigen und erniedrigen, und ſeine lautern Geſinnungen verdächtig machen konnte. Aber itzt, da ſie ſelbſt ihm die Verbindung mit der Hagar vorſchlägt, ſo trägt er kein Bedenken, ihr Verlangen zu erfüllen, ohne jedoch dieſe ihm ſo werthe Gattin hintanzuſetzen. Die nachfolgende Begebenheit beweiſt ſeine unveränderttreue Geſinnung. Die ſo ſehr begünſtigte Sklavinn konnte den Vorzug, welchen ihr die Großmuth ihrer Frau ſelbſt eingeräumt hatte, nicht vertragen. So bald ſie ſich ſchwanger fühlte, erwachte ihr Stolz, und ſie gab es nicht undeutlich zu erkennen, wie ſehr ſie auf die ganze Liebe ihres Herrn Rechnung machte. Sie gieng ſo weit, daß ſie ganz das Verhältniß vergaß, in welchem

ſie gegen ihre Frau ſtand. Sara klagt es ihrem Mann: und ſogleich iſt er bereit, die Ehre ſeiner Gattin und den Vorzug der åltern Verbindung zu behaupten.

In dieſem ganzen Betragen Abrahams finde ich nichts, was jene Ausſchweifungen begůnſtigen kónnte, welchen ſich ſo viele im Eheſtande überlaſſen. Es průfe ſich doch der Wohllůſtling, welcher die eheliche Treue offenbar oder insgeheim, auf eine gróbre oder feinere Art verletzt, ob ſeine Lage oder ſeine Denkungsart mit der Lage und Denkungsart Abrahams in Uebereinſtimmung kónne gebracht werden. Wie kónnte wohl jener verworfne Sklave der Lůſte, dem es ſo angenehm iſt, ſeinen ausſchweifenden Begierden nachzuhången, und auf die Befriedigung ſeiner Lůſte zu ſinnen, die Geſchichte jenes ſtrauchlenden und von der Schwachheit übereilten Mannes auf ſich anwenden, ohne ihn auf die frevelhafteſte Art zu ſchånden, ja die Bibel ſelbſt zu låſtern? Man denke ſich einen Menſchen, der Betrug auf Betrug håuft, um ſeiner Ehegattin das ihr ſo theuer beſchworne Recht zu entziehen: der durch falſche Liebkoſungen ſeine verånderte Geſinnung zu verbergen ſich Můhe gibt: der ſein Vermógen und das Vermógen ſeiner Gattin, ſeine und ihre Geſundheit und Ruhe, ſeinen und ihren guten Namen aufopfert, um nur ſich ſeinen Lůſten überlaſſen zu kónnen: einen ſolchen ſo tief im Laſter verſunknen Menſchen denke man ſich, und ſtelle ihn neben Abraham! —

Man mag hierüber noch ſo frey und leichtſinnig denken, oder ſein Gewiſſen durch noch ſo viele Scheingründe einſchlåfern: die Verletzung der ehelichen Treue bleibt dennoch nach dem Urtheil der Bibel und der Ver-

nunft

nunſt nicht nur an ſich Sünde, ſondern auch eine Urſache vieler andrer Sünden und Unordnungen. Selbſt der ausſchweifendſte Wohllüſtling muß es in denjenigen Stunden fühlen, wenn ſein tobendes Blut beſänftiget und ſeine verkehrte Leidenſchaft befriediget iſt. Dann, wenn der verführeriſche Gegenſtand, der ſein Aug und Herz gefeſſelt hat, entfernt von ihm iſt, und ſich ihm ſeine Gattin oder ſeine Kinder darſtellen, werden ſich ihm ſelbſt jene Gedanken zudrängen, die ihn anklagen und verurtheilen. Ich bin, wird er zu ſich ſelbſt ſagen müſſen, ich bin ein thieriſcher Menſch, der ſich jeder unordentlichen und viehiſchen Begierde preis giebt. Ich bin der Niederträchtige, der jene Zuſagen bricht, die er freywillig gethan hat, der jene Bande zerreißt, die er ſelbſt auf die gültigſte Art geknüpft hat. Ich bin der Gottesvergeſſene, der den Eid muthwillig verletzt, den er vor Gott ſo feyerlich abgelegt hat. Ich bin der Grauſame, der einer Perſon, die mich liebt, und von welcher ich nicht beleidiget worden bin, die ſchmerzhafteſte und ungerechteſte Beleidigung zufügt Und vielleicht bin ich über lang oder über kurz der Mörder meiner Gattin, der Verführer meiner Kinder; vielleicht der Zerſtörer meines und ihres Glücks.

Ach nur allzuoft trift dieſes Vielleicht ein. Nur allzuoft leitet die Verletzung der ehelichen Treue zu andern Laſtern und Ausſchweifungen, und verbreitet über ganze Familien Jammer, Elend und Verderben. Da wird alsdann das Haus des Ehebrechers oder der Ehebrecherinn ein Sitz der Uneinigkeit und Zwietracht. Argwohn martert den Mann und Eiferſucht die Frau. Da verſinkt allmählig die Seele des Treuloſen in Fühlloſigkeit und Eckel an ernſthaften Beſchäftigungen. —

Erweitert ſelbſt, meine Leſer, dieſe Vorſtellung, wozu euch ſo manche Familien Stoff geben werden. Jene leichtſinnigen Abſonderungen und Trennungen der Eheleute: jener Verfall der angeſehenſten Häuſer in Verachtung und Armuth: jene Verwahrloſung der Kinderzucht: jene Verabſäumung der Pflichten des häuslichen und bürgerlichen Lebens: jene Zerrüttung der Geſundheit und des äußerlichen Wohlſtandes: dies alles ſind die ſichtbaren Folgen der Treuloſigkeit im Eheſtande.

Selbſt die Verbindung Abrahams mit der Hagar hatte für ſeine häusliche Ruhe und Zufriedenheit unangenehme Folgen. Sobald dieſe ſo ſehr begünſtigte Sklavinn ſich ſchwanger fühlte, ſo empfand ſie den Vorzug, den ſie vor ihrer Hausfrau hatte: und da ſie nun auf Abrahams vorzügliche Liebe rechnen konnte, vergaß ſie das Verhältniß, in welchem ſie noch immer gegen die Sara ſtand. Dieſe klagt die Verachtung, mit welcher ihr ihre Sklavinn begegnete, ihrem Manne. Ihre Klage war um ſo viel empfindlicher für ihn, da ſie ihn im Verdacht zu haben ſchien, als gäbe er durch ſeine allzugroße Nachſicht und allzuzärtliche Liebe ſelbſt Gelegenheit, daß Hagar die ihrer Frau ſchuldige Achtung aus den Augen ſetzte. Wenigſtens war der Vorwurf ſehr beleidigend: „Du thuſt unrecht an mir. „Ich habe meine Magd dir beygelegt: nun ſie aber „ſieht, daß ſie ſchwanger worden iſt, muß ich gering „geachtet ſeyn. Der Herr ſey Richter zwiſchen mir „und dir!“

Man ſetze an die Stelle des Abrahams einen Ehemann ohne Redlichkeit und Gewiſſen, dem es wenig Ueberwindung koſtet, der Liebe zu einer niedrigen

Frauensperſon die Liebe zu ſeiner Ehefrau aufzuopfern: man denke ſich einen Mann, den der geringſte, liebreichſte Vorwurf, welchen ihm etwa ſeine Gattin macht, ſogleich außer aller Faſſung ſetzt: und dann ſtelle man ſich den Streit und die Erbitterung vor, die unter dieſen Umſtänden in einer Familie entſtehen würde. Mit welcher Bitterkeit würde mancher Ehemann ſeine Unſchuld und ſeine herrſchaftlichen Rechte behaupten! Welche Beleidigung würde er diejenige empfinden laſſen, die etwa von ihm beleidigt zu ſeyn wähnte! Aber nicht ſo Abraham. So kränkend ihm der Vorwurf ſeiner Gattin ſeyn muſte, ſo blieb er doch auch hier in der gelaſſenen Ruhe, die ein Hauptzug in ſeinem Charakter iſt. Ihm, der noch immer ſeiner Sara ganz ergeben war, fiel es nicht ſchwer, ihr die Gerechtigkeit, welche ihr gebührte, wiederfahren zu laſſen, und alſo die Ehre der ältern Verbindung zu behaupten. „Hagar iſt deine Sklavinn. Geh mit ihr „um, wie es dir recht dünkt." Es iſt nicht Härte, welche hier ſpricht: ſondern männlicher Ernſt und ſtrenge Gerechtigkeit. Da es darauf ankam, zwiſchen ſeiner Ehegattin und der Sklavin zu entſcheiden: ſo konnte er bey aller Neigung zur Schonung und Güte nicht anders ſprechen, wenn er anders nicht den Charakter eines treuen Ehemanns und die Rechte eines weiſen und gerechten Hausvaters verläugnen wollte.

Allein auch dieſe ſo gerechte Entſcheidung konnte nicht ganz die häusliche Ruhe wiederherſtellen, welche durch den Zwiſt zwiſchen Frau und Sklavin entſtanden war. Sara, nicht ſo großmüthig, wie Abraham, ließ nun die Hagar, die durch den Ausſpruch Abrahams in die vorige Abhängigkeit zurücktreten muſte, das ganze

Gewicht ihrer Herrſchaft empfinden. Sie ließ es ihr auf alle Art merken, daß ſie ihre Leibeigene war, und zwang ſie endlich, durch die Flucht Sicherheit zu ſuchen.

So ward eine Handlung, welche ſo wenig Tadel verdiente, welche ſich wenigſtens durch die Sitten der damaligen Zeit und durch die beſondre Lage Abrahams entſchuldigen ließ, für ihn eine Quelle mancher Sorgen und Bekümmerniſſe. Von der Zeit an, da er auf das Zureden ſeiner Gattin den Entſchluß gefaßt hatte, ſich die Hagar beyzulegen, wurde die eheliche Zufriedenheit und die häusliche Ruhe unterbrochen, welche ſich bisher unter allen Stürmen ungekränkt erhalten hatte. Ein Umſtand, welchen ich denenjenigen zur Beherzigung empfehle, die von der Verletzung der ehelichen Treue ſo leichtſinnig urtheilen. Ach, ihr Verblendeten, wenn euch die Wohlluſt ihren Becher reicht, und ihr anfänglich nur einige Tropfen ihres ſüßen, berauſchenden Tranks koſtet, wie bald werdet ihr dieſes Gift mit vollen Zügen in euch trinken! Und dann, zu welchen Vergehungen wird euch euer Taumel hinreißen! Welche Zerrüttungen werdet ihr in eurem Hauſe anrichten! Und wenn euch euer Taumel verlaſſen hat, welche Reue wird euer Gewiſſen martern, wenn ihr den Untergang eures Hauſes ſehet, die Zerſtörung eurer Geſundheit empfindet, das Aechzen und Wehklagen eurer Gattin höret, und das Unglück eurer unerzognen, vielleicht durch euch ſchon verführten Kinder vor euch ſehet! Und zuletzt, wenn ihr eure Lüſte bis zum Eckel geſättiget habt, wie wird euch zu Muthe ſeyn, wenn ihr dem Richter dargeſtellt werdet, welcher in ſeinem Worte erkläret hat: **die Hurer und Ehebrecher will ich richten!**

XI.

XI.

Abrahams Gaſtfreundſchaft.

1 Moſ. 18, 1 — 8.

Abraham ſaß an der Thür ſeiner Hütte, da der Tag am heißeſten war. Und als er ſeine Augen aufhub, und ſahe, da ſtunden drey Männer gegen ihm. Und da er ſie ſahe, lief er ihnen entgegen, von der Thür ſeiner Hütte, und bückte ſich nieder auf die Erde, und ſprach: Herr, hab ich Gnade funden vor deinen Augen, ſo gehe nicht vor deinem Knecht über. Man ſoll euch ein wenig Waſſer bringen, und eure Füße waſchen: und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bißen Brodts bringen, daß ihr euer Herz labet: darnach ſollt ihr fortgehen. Denn darum ſeyd ihr zu eurem Knecht kommen. Sie ſprachen: thue, wie du geſaget haſt. Abraham eilte in die Hütte zu Sarah und ſprach: Eile, und menge drey Maas Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern, und holte ein zart gut Kalb, und gabs dem Knaben: der eilte und bereitets zu. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und ſetzte es ihnen vor, und trat vor ſie unter dem Baum, und ſie aßen.

Ein neuer Vorfall in dem Leben Abrahams, welcher uns ſeine gütige, menſchenfreundliche Gemüthsart und die unverfälſchte Einfalt ſeines Hirtenlebens anſchauend macht.

Welche zuvorkommende Güte zeigt ſich in der ganzen Handlungsart dieſes Altvaters! In heiligen Betrachtungen vertieft ſaß er eines Tages, da die Sonnenhitze am drückendſten war, am Eingange ſeines

Zeltes. In einiger Entfernung erblickt er drey Wanderer, die auf ſein Zelt zugiengen. Der edle Mann ſteht ſogleich auf, und ohne zu warten, bis ſie ihm näher kamen, läuft er ihnen entgegen, und bittet ſie, daß ſie doch ja nicht ſeine Hütte vorbeygehen möchten. Er, ſelbſt ein Wandrer, weiß, wie Wandrern zu Muthe iſt, die vielleicht ermattet von der Reiſe Laſt und Hitze, einen Ort zu finden wünſchen, wo ſie ausruhen und ſich erquicken können. Dies war für ſein menſchenliebendes Herz genug. Mochten dieſe Frembdlinge ſeine Freunde und Bundesgenoſſen oder ſeine Feinde ſeyn, mochten ſie zu den Bekennern des wahren Gottes oder zu heidniſchen Völkern gehören: dieſe und ähnliche Vorſtellungen hatten keinen Einfluß auf ſeine Entſchlüſſungen. Genug, ſie waren Frembdlinge und itzt freundſchaftlicher Hülfe bedürftig. Dies machte ihn ſo eilfertig, ihnen zu dienen, ja ſelbſt ſeine Dienſte anzubieten. Er wartete nicht, um etwa zu ſehen, ob ſie von ſelbſt in ſeinem Gezelte einkehren oder ihn um ihre Aufnahme anſprechen würden: ſondern er gieng auf ſie zu, und bat ſie, bey ihm auszuruhen.

So weit handelte Abraham bloß nach den Trieben der Menſchlichkeit. Allein er ließ es nicht dabey bewenden, ſondern ſein wohlwollendes Herz trieb ihn auch, für die Erfriſchung dieſer Reiſenden zu ſorgen. Ein kühlendes Fußbad iſt das erſte, was er ihnen anbietet. Nun eilt er in das Gezelt zu der Sara, welcher er den Auftrag giebt, Kuchen vom feinſten Mehl zu backen. Schon läuft er zu der Heerde, um ein junges fettes Kalb auszuſuchen. Dieſes gibt er einem ſeiner Knechte, um es zu ſchlachten und zu braten. Und nun eilt er zurück in ſein Zelt, ſeinen Gäſten zur Erfriſchung

geronnene

geronnene Milch vorzuſetzen: bringt ihnen die zubereiteten Kuchen, und endlich das gebratene Kalb. Nun entfernt er ſich keinen Augenblick mehr von ſeinen Gäſten, ſondern ſtellt ſich unter dem Baum, um auf jeden Wink bereit zu ſeyn, ihnen zu dienen: während daß er mit ſtiller Freude ſeine lieben Gäſte ſich ſättigen und erquicken ſieht.

In dieſem Gemählde ſehen wir die treffendſte Abbildung einer an Einfalt und Natur gewöhnten Familie. Hier iſt nicht der unnatürliche Zwang und die läſtige Feyerlichkeit, welche dem verfeinerten Umgang unſerer Tage eigen iſt: ſondern jene Sprache der unverfälſchten Natur, der wohlwollenden Güte und der ungeſchminkten Höflichkeit, die jedes Herz dem Zutrauen und der gegenſeitigen Liebe öfnet. Hier iſt nicht der verſchwendriſche Ueberfluß an Leckerbiſſen, welcher die Freude und das Leben tödtet: ſondern die ungekünſtelte Koſt der Natur, die dem Körper Nahrung und Stärke, und dem Geiſt Heiterkeit gibt. Hier iſt nicht ein mit dem Prunk der Ueppigkeit geſchmückter Saal, wo die eingekerkerte Menſchheit nach Freyheit, der Odem nach Luft, das Auge nach freyer Ausſicht und der gepreßte Geiſt nach Heiterkeit ſchmachtet. Sondern hier iſt Gottes Hain, der ſeine kühlende Decke über die Gäſte verbreitet: ein Raſen, auf welchen ſie ihre müden Glieder hinſtrecken: friſche Luft, die ſie einathmen: rund umher Bäume, die ihnen Schatten geben, und zwiſchen ihnen eine freye Ausſicht in die Gefilde: und über ihnen der blaue, wolkenloſe Himmel: und in der Nähe und Ferne der Geſang der Vögel. —

Saget, ihr Söhne der Ueppigkeit, ob ihr in euren prunkvollen Speiſezimmern, an euren verſchwendriſchen

driſchen Tafeln, in euren zwangvollen Zirkeln, bey euren zuſammengeſetzten, halbvergifteten Leckerbiſſen nur das Geringſte von jenem reinen Vergnügen empfindet, welches Abraham und ſeine Gäſte in der prachtvollen Wohnung der Natur, und bey ihrer mäßigen, ungekünſtelten Nährung ſo ganz empfanden? Oder ſeyd ihr fröhlicher, wenn ein Freund oder Frembdling ſich zu euren üppigen Gaſtmahlen niederſetzt, als Abraham war, als er ſeine Gäſte die einfache Koſt der Natur bey heitrem, frohen Muth genießen ſah? Verſchaffen eure zahlreichen und gekünſtelten Speiſen eurem Geſchmacke ſtärkre Befriedigung, als die unverfälſchte, mäßige Nahrung der Natur, und der Hunger des Arbeiters oder des müden Wandrers? Saget, könnet ihr bey dem läſtigen Ceremoniel des Gaſtrechts und den erzwungnen Höflichkeitsbezeigungen der ſo ſehr verfeinerten Lebensart, ſo zutraulich, offenherzig und redlich, wie Abraham, handeln? —

Und doch iſt dieſe zutrauliche und redliche Offenherzigkeit, dieſe warme Theilnehmung an den Leiden und Freuden unſrer Nebenmenſchen, das einzige, was auch der Gaſtfreygebigkeit ihren Werth gibt. Nicht jene Gaſtgebote der Reichen und Begüterten, welche für den Gaſt oder Fremdling mehr läſtig, als wohlthätig ſind, ſind eigentlich das, was den Namen der Gaſtfreundſchaft verdient. Sondern da find ich ſie, wo ein Hausvater oder eine Hausmutter diejenigen, welche als Fremde oder auch als Nothdürftige in Verlegenheit ſind, freundlich aufnimmt, und ſich beſtrebt, ihnen einige Zeit auf irgend eine Weiſe die Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens zu verſchaffen. Zur Uebung dieſer Tugend, welche auch noch in vielen Gegenden des

Morgen-

Morgenlandes ihre alten Rechte behauptet, werden wir auch in unſern Abendländern manche Veranlaſſung finden. Wie? wenn der Fall käme, daß ein Fremder irre reiſ'te, und uns erſuchte, ihn zurechte zu weiſen: wäre es da nicht Pflicht, ihn in unſre Wohnung aufzunehmen, oder ihn auf den rechten Weg zu führen? Wenn ein Wandrer, ermattet von einer langen und beſchwerlichen Reiſe, unſrer Hütte zueilte, um auszuruhen oder ſich zu erquicken, wollten wir ihm nicht unſer Haus und unſer Herz öfnen? Wenn einem Fremden an unſerm Orte Empfehlung oder Unterſtützung mangelt, könnten wir ſie ihm verſagen, wenn es in unſerm Vermögen ſteht, ihm auf einige Art behülflich zu ſeyn? Wollten wir es für Beſchwerde achten, mit ihm unſer Brod zu theilen, und ihm, ſo viel an uns iſt, ſeinen Aufenthalt bequemer und angenehmer zu machen? Sollte uns wohl in dieſem Fall der geringe Aufwand, den ein Nachtlager, eine mäßige Mahlzeit, oder die Veranſtaltung einer unſchuldigen Freude koſten möchte, von dieſem Liebesdienſte abſchrecken? Nein, o Chriſt, wenn nur etwas von Abrahams Geiſte und Herzen in dir iſt, du wirſt, wie er, jedem, der deine Hülfe ſucht, oder ſie nur zu ſuchen ſcheint, mit zuvorkommender Güte entgegen eilen, ihm, ehe er noch klagt, die Urſache zu klagen benehmen, und in ſeiner Mine es ausſpähen, ob er etwa Rath oder Troſt oder Erquickung nöthig haben möchte: und dann wirſt du eilen, deine Frau oder deine Kinder oder deine Freunde zuſamrufen, um deinen lieben Unbekannten aufzuheitern: du wirſt gerne das Liebſte, was du haſt, hingeben, ihm einen frohen Abend, wenigſtens eine frohe Stunde zu machen.

So menſchenfreundlich handelte Abraham, weil er Gottes Freund war. Und du, wenn du ſo gegen Gott geſinnt biſt, wirſt in den weſentlichen Stücken ſo gutthätig, wie er, dich beweiſen. Der Anblick eines Fremden, Armen, Verlaſſenen, wird dein ganzes Herz in Bewegung ſetzen. Dieſer Hülfsbedürftige, wirſt du bey dir denken, hat vielleicht ſeine Gattin, ſeine Kinder, ſeine Freunde verlaſſen, in welchen er alles fand, was ihm ſein Leben verſüßen konnte. Nun, ich will itzt die Stelle ſeiner Gattin, ſeiner Kinder, ſeiner Freunde vertreten. Ich will es ihn, wenigſtens auf einige Augenblicke, vergeſſen machen, daß er in der Fremde iſt. Ich will ihn das genießen laſſen, was Gott mich, ſeinen Fremdling und Pilger, täglich genießen läſt. Hier, wo ich noch in der Fremde walle, läſt mich Gott eine ſo angenehme Herberge finden, wo ich mich erholen und erquicken kann. Er gibt mir Freunde, an deren Hand ich meinen Weg zurücklegen kann, und deren freundſchaftliches Herz mir Ermuntrung und Erquickung ertheilt. In dem großen Hauſe meines himmliſchen Vaters werde ich täglich gekleidet und ernährt, und finde jeden Abend ein Plätzchen, wo ich ausruhen und mich erholen kann. O du, mein Mitpilger, komm, wenn du im Elend biſt; ich will dich in mein Haus führen, dir mein Brod brechen, mit dir meinen Trank theilen, dir meinen Ueberfluß, meinen Kleidervorrath, mein Schlafgemach, dir alles überlaſſen, was du etwa vermiſſeſt. Komm, ich will um Gottes willen dein Pfleger, Ermuntrer und Helfer ſeyn. —

Und mit dieſem Fremdling oder Unbekannten, den du ſo liebreich aufnimmſt, wird in dein Haus der Segen und die Freude kommen. Ohne es zu wiſſen, wirſt du manchen beherbergen, der in der Folge für dich ein Engel ſeyn wird. Der Dank und die Freudenthränen deines durch dich erquickten und unterſtützten Bruders werden dich auf allen deinen Pilgerwegen begleiten, und noch deine Kinder werden den Segen der Gaſtfreundſchaft genießen.

XII.

Abrahams Fürbitte für Sodom.

1 Moſ. 18, 20-33.

Der Herr ſprach zu Abraham: wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? — Es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorra, das iſt groß, und ihre Sünden ſind faſt ſchwer. Darum will ich hinabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben, nach dem Geſchrey, das für mich kommen iſt, oder obs nicht alſo ſey, daß ichs wiſſe. Und die Männer wandten ihr Angeſicht, und giengen gen Sodom. Aber Abraham blieb ſtehen für dem Herrn. Und trat zu ihm, und ſprach: Wilt du denn den Gerechten mit dem Gottloſen umbringen? Es möchten vielleicht funfzig Gerechten in der Stadt ſeyn, wollteſt du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um funfzig Gerechter willen, die drinnen wären. Das ſey ferne von dir, daß du das thuſt, und tödteſt den Gerechten mit dem Gottloſen, daß der Gerechte ſey gleich wie der Gottloſe, das ſey ferne von dir, der du aller Welt Richter biſt, du wirſt ſo nicht richten. Der Herr ſprach: Finde ich funfzig Gerechten zu Sodom in der Stadt, ſo will ich um ihrer willen allen den Orten vergeben. Abraham antwortet und ſprach: Ach ſiehe, ich hab mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewol ich Erd und Aſchen bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn funfzig Gerechten drinnen ſeyn, wollteſt du denn die ganze Stadt verderben um der fünfe willen? Er ſprach: Finde ich drinnen fünf und vierzig, ſo will ich ſie nicht verderben. Und er fuhr fort, weiter mit ihm zu reden, und ſprach: Man möchte vielleicht vierzig drinnen finden. Er aber ſprach: Ich will ihnen nichts thun um vierzig willen.

willen. Abraham ſprach: Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede: Man möchte vielleicht dreyßig drinnen finden. Er aber ſprach: Finde ich dreyßig drinnen, ſo will ich ihnen nichts thun. Und er ſprach: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden: Man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will ſie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er ſprach: Ach zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede: Man möchte vielleicht zehen drinnen finden. Er ſprach: Ich will ſie nicht verderben um der zehen willen. Und der Herr gieng hin, da er mit Abraham ausgeredt hatte, und Abraham kehrte wieder hin an ſeinen Ort.

Wäre uns aus dem Leben Abrahams nichts weiter, als dieſe Geſchichte von dem heiligen Geſchichtſchreiber hinterlaſſen worden, ſo würde ſie ſchon hinreichend ſeyn, uns den frommen, gläubigen Sinn und den menſchenfreundlichen Charakter dieſes Mannes darzuſtellen. Aus dieſem Geſichtspunkte, welchen Moſes ſelbſt zu ſeinem Augenmerk gemacht hat, laßt uns die ganze Erzählung betrachten.

Gott hatte dem Abraham das Schickſal Sodoms und Gomorra entdeckt, und ihm nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß der Untergang dieſer laſterhaften Städte von ihm beſchloſſen worden. Dieſe ſchreckliche Entdeckung erfüllte ſein ganzes Herz mit dem innigſten Mitleiden. Zwar er kannte Sodoms Laſterthaten, durch welche die Einwohner dieſer Stadt bis zu unmenſchlichen und unnatürlichen Greueln herabgeſunken waren. Er wuſte, wie weit die Peſt ihrer Sitten ſich rund umher verbreitet, und die ganze Gegend mit Schande und Verderben angefüllt hatte. Er ſah es

ein, wie nothwendig es war, daß die weitere Verbreitung dieſes Uebels gehemmt würde, wenn nicht das ganze Land im kurzen ein allgemeiner Sammelplatz der Ruchloſigkeit und des Elendes werden ſollte. Aber dem ohngeachtet ſprach ſein mitleidiges Herz laut für jene unglücklichen Städte. Es waren hauptſächlich zwo Vorſtellungen, welche ihn zum Mitleiden geneigt machten. Jene Elenden, dachte er, ſo unmenſchlich ſie auch handeln, ſind doch Menſchen, Einwohner des Landes meiner Pilgerſchaft, meine und Loths Bundesgenoſſen; ſie ſind diejenigen, zu deren Rettung ich ehemals ſo viel gethan habe. Und vielleicht ſind ihre Laſter nicht ſo groß, nicht ſo allgemein, nicht ſo abſcheulich, als ich ſie mir vorſtelle. Vielleicht ſind unter jenen Tauſenden noch viele Edeldenkende, wenigſtens ſo viele Kinder, Unmündige und Säuglinge, welche noch nicht von dieſer Seuche angeſteckt ſind: ſo viele Verführte, Schwache, Unverſtändige, welche die Größe ihrer Verbrechen nicht einſehen.

Dieſe Gedanken ſchwebten dem edlen Mann mit einemmahl vor, als Gott ihm den nahen Untergang Sodoms und Gomorra bekannt machte. Und ſein Herz voll Wohlwollen und Liebe konnte die Vorſtellung nicht ertragen, daß Fromme mit den Sündern, Kinder mit Erwachſenen, Verführte mit den Verführern vertilgt werden ſollten. Er wagte es daher, das Geſchäfte eines Fürſprechers zu übernehmen: wagte es in der Ueberzeugung, daß der, welcher der Welt Richter iſt, nicht ungerecht, nicht partheyiſch, nicht grauſam handeln könnte. „Es könnten doch wohl unter den „Einwohnern Sodoms funfzig Unſchuldige ſeyn!„ Finde ich funfzig, antwortete Gott, ſo ſey um derer willen die ganze Gegend verſchonet!„ Abra-

Abraham fängt an zu fürchten, daß er die Zahl der Unſchuldigen zu hoch angeſetzt haben möchte. Mit dem innigſten Gefühl der Größe Gottes und ſeiner Nichtigkeit fährt er fort: „Ach, Herr, ich habe es nun „einmal gewagt, ich Staub und Aſche, für ſie zu beten. „Vielleicht möchten fünfe weniger als funfzig darinn „ſeyn. Wollteſt du darum die ganze Stadt verder„ben?„ „Find ich fünf und vierzig, antwortete Gott, „ſo will ich ſie nicht verderben.„

Dieſe gnädige Erklärung Gottes machte ihm Muth, ſeine Fürbitte auf den Fall zu erneuren, wenn etwa auch dieſe Summe zu groß ſeyn ſollte. „Viel„leicht ſind vierzig Unſchuldige in dieſer Stadt.„ „Auch um der vierzig willen, antwortete Gott, will ich „ſie verſchonen.„

Noch immer wankt des Menſchenfreundes Herz zwiſchen Furcht und Hofnung. Von einer Seite beſorgte er, ſich in ſeinem Urtheil von den Einwohnern Sodoms geirrt zu haben. Auf der andern Seite ſprach ihm die herablaſſende Güte Gottes Muth ein. „Zürne „nicht, ſprach er weiter zu Gott, wenn ich noch einmahl „rede. Es könnten doch dreyßig Unſchuldige gefunden werden.„ — „Gut, find ich ſie, ſo will ich der „Stadt ſchonen.„

Abraham, noch nicht müde zu bitten, weil Gott nicht müde ward, ihm zu antworten, redete noch einmahl: „Ach, ſiehe ich habe mich unterwunden, noch„mals mit Gott zu reden. Man möchte vielleicht „zwanzig darinn finden.„ Die Bitte wird gewähret. „Auch um dieſer zwanzig willen will ich ſie nicht „verderben.„

Auch noch war ſeine Menſchenliebe und ſein Glaube nicht erſchöpft. "Ach, zürne nicht, o Herr! "Nur dies einemal noch will ich reden. Wie? wenn "zehn Unſchuldige drinnen wären? „ — "Auch um "der zehn willen will ichs nicht verderben. „ —

Nun gieng Abraham wieder nach ſeiner Wohnung zurück, unſtreitig in Nachdenken über das vertieft, was er an dieſem Tage geſehen und erfahren hatte. So vertraut, ſo herzlich hatte er noch nie mit Gott geſprochen, und ſo herablaſſend und gnädig hatte ſich Gott nie gegen ihn bewieſen. Die Erfahrung dieſes einzigen Tages gab ihm eine anſchauende Erkenntnis von jenen großen Wahrheiten, die er bisher nur dunkel und unvollſtändig erkannt hatte: daß Gott, der Richter der ganzen Welt, gnädig, barmherzig, langmüthig und geduldig ſey. Aber noch nie hatte ſein menſchenliebendes Herz ſo viel Schmerzen empfunden, als an eben dieſem Tage, da Gott ihm den Untergang Sodoms und Gomorra entdeckt hatte. Und auch noch, da er in ſeine Hütte zurückgekehrt war, muſte es ihm ſchrecklich ſeyn, den Gedanken zu denken, daß auch nicht zehn erwachſene Einwohner von jenen Greueln unbefleckt ſeyn möchten. —

Es kann nicht fehlen, in einer Welt, wie die unſrige iſt, wo Böſes mit dem Guten vermiſcht iſt, und jenes über dieſes ein Uebergewicht zu haben ſcheint, muß jeder Chriſt, dem Religion und Tugend theuer iſt, innigſt gerührt und mit aufrichtiger Wehmuth erfüllt werden. Der iſt kein Freund Gottes, kein Freund des menſchlichen Geſchlechts, dem es gleichgültig ſeyn kann, ob um ihn her das Laſter oder die Tugend, der Irrthum oder die Wahrheit, ausgebreiteter iſt: ob

eine Stadt oder ein Land ein Sitz der Ruhe und der Glückſeligkeit, oder ein Wohnplatz der Zerrüttung und des Elendes iſt. Nur dann ſeh ich nach dem Vorbild Jeſu gebildeten Chriſten, einen wahren Patrioten, der die Verirrungen ſeiner Brüder von dem Wege der Wahrheit und Gottſeligkeit mit Wehmuth betrachten, und eben ſo herzlich über ihre Verblendung und Bosheit weinen kann, als er vielleicht bey dem Anblick ihrer Armuth und Hülfloſigkeit weinet. Denn es läßt ſich doch kein größeres Unheil denken, als wenn in allen Ständen die Verachtung Gottes und ſeines Worts überhand nimmt: wenn das Evangelium Jeſu mit allen Segnungen, die es uns verheißt, und mit allen Pflichten, die es uns vorſchreibt, gering geſchätzt oder leichtſinnig und frevelhaft verläſtert wird: wenn durch grenzenloſe Schwelgerey die Menſchheit entehrt, die Gerechtigkeit und Menſchenliebe unterdrückt, und jeder ernſthafte Gedanke an Gott und an die Ewigkeit aus dem Herzen verdrängt wird: wenn Laſter und Schandthaten ihr Haupt empor heben, und durch dieſelben alle göttliche und menſchliche Geſetze unter die Füße getreten werden. Wehe dann der Stadt: wäre ſie auch, wie Sodom und Gomorra, ein Paradies, ein Wohnſitz des Ueberflußes, eine Königinn der Städte! Wer dann noch ihr Glück wünſchen, ſie ſelig preiſen, oder ihren Wohlſtand erheben, und nicht vielmehr bey dem Anblick ihrer Palläſte und Vorzüge weinen kann, ach, der iſt kein Freund Gottes, kein Freund des menſchlichen Geſchlechts, kein Liebhaber des Guten.

Allein es ſey ferne, daß ich hiemit alle diejenigen Klagen billigen ſollte, welche über die allgemeine Verſchlimmerung der Menſchen ſo häufig geführt werden.

Nur allzuoft erdichtet man ſich in ſeiner Phantaſie oder in ſeiner üblen Laune eine böſe Welt, oder man ſtellt ſich dieſelbe ſchlimmer vor, als ſie wirklich iſt. Durch einige in die Augen fallenden und beſonders unter den höhern Ständen ausgebreiteten Thorheiten, Laſter und Ausſchweifungen, glaubt man berechtiget zu ſeyn, über ganze Städte und Länder das Verdammungsurtheil auszuſprechen. Man glaubt da ein Sodom zu finden, wo man etwa von ähnlichen Laſtern und Schandthaten höret, die ſehr oft aus leichtſinnigen und böſen Abſichten vergrößert, oder aus der Dunkelheit ans Licht gezogen werden. Und dann wähnt der unverſtändige und heuchleriſche Eiferer, Gott und der Welt einen Dienſt zu thun, wenn er einen Feuerregen über ſeine Mitbürger und Landsleute herabbittet, oder mit einer andächtigbittern Sprache der ganzen Welt um ſich her die Strafgerichte Gottes ankündigt. Aber, lieben Freunde, ſo handelte Abraham nicht: ſo kann der nicht handeln, der, wie er, ein Freund Gottes und ein Freund der Menſchen iſt. Abraham kannte das ganze Verderben, in welches Sodom verſunken war; er wußte, wie weit es ſich durch die ganze Gegend ausgebreitet hatte. Aber dem ohngeachtet ließ ihn ſein Herz, das gewohnt war, billig zu denken, das Beſte hoffen. Er glaubte, daß, ſo allgemein auch das Laſter an dieſem Orte zu herrſchen ſchien, dennoch hie und da eine Seele ſich finden möchte, die ſich unbefleckt erhalten hätte. So billig und menſchlich, meine Freunde, laßt uns urtheilen, ſo oft wir unter unſern Zeitgenoſſen die überhandnehmenden Verderbniſſe erblicken. Gewöhnet euch, auch da Gutes zu denken, wo ſich euren Augen nichts als Böſes darſtellt. Die Welt iſt ein unüberſeh-

bares

bares Ackerfeld, wo unter dem zahlloſen Unkraut, welches auf demſelben emporwächſt, doch eben ſo häufig, wiewohl nicht ſo ſichtbar, der gute Waitzen aufſchießt. Und der große Eigenthumsherr deſſelben hat ſchon dafür geſorgt, daß durch das Unkraut nie ganz die gute Saat vertilgt werden kann. Sie wird bleiben, ſie wird ſich ausbreiten, wenn auch unſer blödes Auge nicht den geringſten Keim des Guten entdecken kann. Ach, wir Kurzſichtigen, wie würden wir erſtaunen, wenn es Gott gefiele, uns, wie dem Elias, zu entdecken, wie groß mitten unter dem ungläubigen und ruchloſen Geſchlecht der Menſchen, welches die Oberhand zu haben ſcheint, die Anzahl ſeiner Verehrer ſey! Sehen würden wir alsdann, daß unter den Großen der Erde, die nach unſrer Vorſtellung ganz von Gott und der Tugend abgewichen ſind, ſich viele noch finden, die ſich der guten Sache des Chriſtenthums annehmen, und mit redlichem Herzen Gott dienen. Hier und da würden uns Palläſte gezeigt werden, in welchem Redlichkeit, Menſchenliebe, Gottesfurcht und Selbſtverläugnung wohnet: Hütten, deren ſtille Bewohner der Gerechtigkeit, der Arbeitſamkeit und der Treue gegen Gott und Menſchen ergeben ſind: Familien, die durch Liebe, Eintracht und Frömmigkeit ſich ihr Leben verſüßen: Begüterte, die ihre Reichthümer nicht in wolläſtigem Müßiggang verſchwenden, ſondern zur Ehre Gottes und zur Beförderung des allgemeinen Beſten anwenden: Arme, die bey ihrer Dürftigkeit Gott fürchten, das Böſe meiden und Gutes thun. Jedoch, wozu wollten wir außerordentliche Offenbarungen von Gott erwarten? Laßt uns nur unſre Augen öfnen, und ohne Vorurtheile und gehäßige Vorſtellungen in der Nähe und Ferne um uns

her blicken: es wird keine ſo wüſte Gegend auf der Erde ſeyn, wo wir nicht hier Keime, dort Blüthen und Früchte der Weisheit und Tugend entdecken könnten: kein noch ſo verwildertes Dorf, in welchem nicht eine gute Familie wäre: keine noch ſo laſterhafte Stadt, die uns nicht Beyſpiele der Rechtſchaffenheit aufſtellte: kein noch ſo ruchloſes Haus, in welchem nicht wenigſtens Kinder wären, die Gott wohlgefällig ſind. Laßt uns nur bey den Kindern einer Stadt oder eines Landes ſtehen bleiben, wie überwiegend groß iſt bloß nach dieſer Berechnung die Summe des Guten über die Summe des Böſen!

Ich kann es daher auf keine Art billigen, wenn ich ſo häufige und übertriebene Klagen über das in der Welt herrſchende Verderben höre. Die Abſicht ſey noch ſo redlich, wir handlen doch gemeiniglich dabey übereilt und partheyiſch. Wie? Freund, der du ſo laute Klagen über die Welt oder vielmehr über Gott führſt, welcher aus weiſen Urſachen das Verderben zuläßt, verlaß doch das einſame Zimmer, aus welchem dir die Erde ſo wüſte und traurig vorkommt, tritt in Gottes Welt, und freue dich des vielen Guten, welches er ſelbſt mit dem anſcheinenden Böſen verbunden hat: ſiehe, wie die Weisheit noch immer über die Thorheit, die Tugend über das Laſter ſiegt, und wie dieſer immerwährende Kampf und Sieg den allgemeinen Wohlſtand des Reiches Gottes und den erhabnen Zweck ſeiner wohlthätigen Regierung befördern muß. Jedoch, ſey nicht bloß Zuſchauer oder Beobachter: nein, ſey thätig, auch an deinem Theil etwas beyzutragen, damit des Guten mehr, und des Böſen weniger auf der Erde werde. Sey du, mein Chriſt, für deine Stadt, für deine Familie, für deine Nachbarſchaft ein ſo leuchten-

des Exempel des Glaubens und der Rechtſchaffenheit, als es Abraham für ſein Land, für ſeine Hausgenoſſen, ja ſelbſt für die Einwohner Sodoms war. So oft du in dem Gebete deines Herrn die Worte ausſprichſt: **dein Reich komme!** ſo denke mit herzlicher Theilnehmung auch an die abtrünnigen Unterthanen ſeines Reichs, an die Zerrüttung, welche die Laſter anrichten, an das Elend, in welches ſie ſtürzen, und empfiehl dem Herrn ſeiner Kirche die Ausbreitung ſeiner Ehre auf dem ganzen Erdboden: erflehe von ihm die Duldung, Beſſerung und Begnadigung ſeiner widerſpenſtigen Unterthanen. Auch deine Fürbitte wird nicht ohne Wirkung ſeyn. Wenigſtens, wenn du auch nicht ſo gleich den Erfolg derſelben in Anſehung deines Nebenmenſchen erfährſt, ſo wirſt du doch ſelbſt dadurch geſtärkt und ermuntert werden. Durch jede Fürbitte wird dein Glaube an Gott und Jeſum einen neuen Zuwachs erhalten, und ſo beruhiget, als Abraham nach ſeiner Unterredung mit Gott in ſeine Hütte zurückgieng, ſo beruhiget wirſt du in die Welt treten und in der Ueberzeugung geſtärkt werden, daß Gott, der aller Welt Richter iſt, gegen Fromme und Böſe mit unpartheyiſcher Gerechtigkeit und Güte handle.

Aber noch eine Lehre ſchärft uns das Betragen Abrahams ein. Als ihm Gott den nahen Untergang der kananitiſchen Städte entdeckte, ſo wirkte die Vorſtellung der ihnen drohenden Gefahr ſo ſtark auf ſein menſchenfreundliches Herz, daß er die Abwendung derſelben auf das dringendſte von Gott erflehte. Er dachte jetzt nicht an die Feindſeligkeiten, die er von ihnen erduldet hatte, nicht an dis Schandthaten, wodurch ſie ſich ſeiner Fürbitte unwürdig gemacht hatten, nicht

an die heidniſchen Gräuel, denen ſie ergeben waren. Dies alles vergaß er, als er für ſie zu Gott betete: er dachte ſie ſich nur als Menſchen, die in dieſem Augenblick Anſpruch auf ſein Mitleiden machen konnten, und welche es als Sünder und Elende verdienten. So mitleidig und brüderlich laßt uns geſinnet ſeyn, wenn wir hören oder ſehen, daß unſre Nebenmenſchen ſich in Gefahr und Noth befinden. Mögen ſie doch zu Nationen gehören, die mit uns in keiner Verbindung ſtehen: mag ihre Religion noch ſo irrgläubig und ihr Wandel noch ſo laſterhaft ſeyn: dies müſſe keine Betrachtung verdienen. Genug, ſie ſind Menſchen, ſie ſind unſre Brüder und mit uns zu einer Seligkeit durch Jeſum Chriſtum beſtimmt: ſie ſind deſto mehr unſers Mitleidens werth, je tiefer ſie in die Abgründe der Laſter und des Elendes verſunken ſind, und je unvermeidlicher ihr Untergang iſt. Kennen wir doch auch den Gott Abrahams als den gerechten Richter aller Welt, der bey ſeinen Strafen Güte mit Strenge verbindet, und nicht den Unſchuldigen mit dem Schuldigen vertilgen kann. Der Gott Abrahams iſt, nach der Beſchreibung, die uns Jeſus in ſeinem Evangelio von ihm macht, barmherzig und langmüthig, der ſeine Sonne über Böſe und Gute ſcheinen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Mit eben der Freudigkeit und kindlichen Einfalt, mit welcher jener Fürſprecher Sodoms betete, können wir im Namen Jeſu zu Gott nahen, und mit gleicher Zuverſicht die Erhörung unſrer Bitte erwarten. Und wenn auch durch unſre Fürbitte nur **ein** Flecken, nur **eine** Familie erhalten oder dem Verderben entrückt wird: ſo ſind wir für unſere Menſchenliebe unausſprechlich belohnt. **O Gott, wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele ſeyn!**

XIII.

Abrahams Sorge für die Nachwelt.

1 Moſ. 21, 33.

Abraham pflanzte Bäume zu Berſaba, und predigte daſelbſt von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes.

Eine zwiefache Wohlthat, die hier Abraham der Nachwelt erzeigt! Ein neuer Beweis ſeines wohlwollenden Gott ergebnen Herzens und der uneigennützigen Denkungsart, nach welcher er in jeder Lage ſeines Lebens handelte! Als er in einem Alter von hundert Jahren, alſo in der letzten Hälfte ſeines Lebens, junge Bäume pflanzte, ſo dachte er nicht ſowohl an ſich und an ſeine Zeitgenoſſen, ſondern an ſeine Nachkommen, die in dieſer Gegend ihre Zelte aufſchlagen würden. Dieſer Hain ſollte in der Zukunft dem Pilgrim, der des Weges wandert, Schatten, und dem Ermatteten Erquickung und Ruhe geben. Hier ſollten nach hundert Jahren ſeine Nachkommen an dem Altare, den er in dieſem Hain errichtet hatte, den Namen des Ewigen verehren, und die Aſche des Mannes ſegnen, der für ſie ein Wohlthäter geworden war.

Solche Wohlthäter für die Nachwelt zu werden, welche Freude ſollte das für uns ſeyn! Das iſt doch wahrlich nicht eine edle, Gott ähnliche Menſchenliebe, die nur auf unſre Zeitgenoſſen und auf ihre vor uns liegenden Bedürfniſſe eingeſchränkt iſt, die nur diejenigen umfaßt, die uns ſo nahe ſind, daß wir ſie mit unſern Händen erreichen können. Der wahre Menſchenfreund ſchließt, wo möglich, das Nahe und Entfernte,

das Gegenwärtige und Zukünftige, die Welt und Nachwelt in ſeine Liebe ein: verbreitet, ſo weit er reichen kann, Gutes unter ſeinen Zeitgenoſſen, und ergreift jede Gelegenheit, da er für ſeine Nachkömmlinge Gutes wirken, wenigſtens veranlaſſen kann. Haſt du, mein Chriſt, den Trieb, fühlſt du in dir die Kraft, ein Wohlthäter für die Nachwelt zu werden: wahrlich, du wirſt nicht fragen: wie fang ich es an? Hingehen wirſt du, und thun, was Abraham gethan hat, und — Bäume pflanzen.

Gewiß, keine Kleinigkeit, für die Nachwelt einen Baum zu pflanzen! Wenigſtens mir iſt der Anblick eines Baums, der mir milden Schatten gibt, oder eines Fruchtbaums, deſſen Obſt mich erfriſcht, jedesmal wichtig: er ſelbſt und ſein Pflanzer iſt mir ehrwürdig. „Der wackre Mann! denk ich alsdann bey mir: wie „menſchenfreundlich hat er für die Erquickung ſeiner „Nachkommen geſorgt! Gewiß ſind die guten Hände „nicht mehr, die dieſen Baum pflanzten! Wer weiß, „in welchem Grabe ſie modern! Hätteſt du, Baum, „einem eigennützigen Herrn zugehöret, du ſtündeſt ge„wiß nicht da. Entweder hätte er dich gar nicht ge„pflanzet, und gedacht, was ſoll ich pflanzen, da ich „nicht weiß, ob ich Früchte davon genießen werde, oder „er hätte dich vor ſeinem Ende noch umgehauen und „dein Holz zu Gelde gemacht. — Wie löblich iſts „doch, wenn man ſo uneigennützig für die Nachwelt „ſorgt! Nun, ſo gut es mir ſchmeckt, wenn ich Früchte „von Bäumen brechen kann, die meine Vorfahren „pflanzten, ſo gut wird es auch meinen Nachkommen „ſchmecken, wenn ſie die Früchte meiner Bemühung „genießen können. Ich will alſo für die Nachwelt

„ſorgen. Meine fleißige Hand ſoll meine Gärten mit „Bäumen beſetzen: ich will mein Haus im Wohl„ſtande zu erhalten ſuchen. Wenn auch ich nicht „lange mehr lebe, ſo wird doch einer meiner Nachkom„men ſich durch den Schatten und die Früchte meiner „Bäume erquicken, und in meiner Hütte mit den Sei„nen bequem und ruhig wohnen können.„ —

Jedoch der Anblick eines von unſern Vorfahren gepflanzten Baums muß jedem von uns auch in andrer Betrachtung wichtig ſeyn. Er kann uns die Verdienſte abbilden, welche ſich Eltern um die Nachwelt erwerben, wenn ſie ihre Kinder weiſe und chriſtlich erziehen. Ja, ihr Glücklichen, deren Haus ein Pflanzgarten junger Menſchen iſt, und denen die Vorſicht das Geſchäfte übergeben hat, dieſe Pflanzen zu warten. Sehet, dieſe jungen Bäume pflanzet ihr für die Nachwelt. Vielleicht waret ihr nur dazu beſtimmt, ſie in dieſes Erdreich zu verpflanzen, und durch ſorgfältige Wartung ihr Wachsthum und ihr Gedeihen zu befördern. Vielleicht ſehet ihr nur die Knoſpen und Blüthen an ihnen hervorbrechen: aber die Früchte ſollen eure Nachkommen genießen. Wohlan, ſorget durch eine weiſe und fromme Kinderzucht für die Freude und das Glück der Nachwelt. Vergeſſet es nie, daß dieſe Kleinen, welche auf eurem Schooße ſpielen, die Nachwelt ausmachen: die durch euch von euren Kindern die Ausbreitung und Beförderung des Guten in allen Ständen erwartet. Erfüllet, ſo viel an euch iſt, dieſe ſo gerechten Erwartungen. Durch eine ſorgfältige Erziehung könnet ihr dem Staate brauchbare Bürger, der Kirche und den Schulen tüchtige Lehrer, den Künſten und Gewerben geſchickte Arbeiter, dem Haus-

ſtande würdige Ehegatten, verſtändige Hausväter und Hausmütter, und treue Dienſtboten geben. Durch eure Kinder, wenn ſie wohl erzogen ſind, wird in jeder Verbindung Weisheit und Frömmigkeit fortgepflanzt, durch ſie vielleicht das Glück und die Freude vieler Tauſenden befördert. Stellet euch beſonders den Einfluß vor, den die weiſe und chriſtliche Erziehung, die ihr euren Kindern gebet, in die Erziehung haben wird, die ſie dereinſt ihren Kindern geben werden. Wenn ſie an eure Stelle treten, und als Väter und Mütter die Grundſätze der Weisheit und Frömmigkeit, nach welchen ſie gebildet worden, euren Enkelkindern einflößen, und dann dieſe an ihrer Stelle jene Grundſätze auf ihre Nachwelt fortpflanzen: Freunde, welche unüberſehbare Erndte von Freude und Segen werden eure ſpäteſten Nachkommen einſammlen! Und wenn jeder Gutgeſinnte den Mann ſegnet, der den Baum gepflanzet hat, der ihm Schatten und Früchte giebt: wie dankbar wird euch die Nachwelt ſegnen, die durch eure Kinder Weisheit, Frömmigkeit und Wohlſtand befördert und ausgebreitet ſieht!

Dieſes Beyſpiel, welches ich aus dem Hausſtande hergenommen, kann uns belehren, wie ſich Eltern durch ihre vernünftige nnd fromme Kinderzucht um die Nachwelt verdient machen können. Allein dieſes Beyſpiel iſt nur eines von den Tauſenden, die uns jeder Stand, jeder Beruf, jede Lebensart in der Welt darbietet. An jeden Menſchen, in jeder Lage des Lebens, ſein Wirkungskreis ſey noch ſo weit, oder noch ſo eingeſchränkt, ſein Poſten in der Welt ſey noch ſo hoch oder niedrig, an jeden ergeht der Ruf Gottes: **gehe hin und ſorge für die Nachwelt!**

Dies

Dies iſt eure Pflicht, ihr Obrigkeiten. Von euch fordert Gott das Glück des gegenwärtigen und künftigen Menſchengeſchlechts. Was ihr hindert oder befördert, was ihr berathſchlaget oder ausführet, was ihr belohnet oder beſtrafet, was ihr aufhebet oder verordnet, das alles thut ihr für die Nachwelt. Und wohl euch, wenn ſie die ſeligen Folgen eurer Rathſchläge und Verordnungen empfindet, wenn das kommende Menſchengeſchlecht ſeinen Enkeln ſagen kann: ſehet, dieſe Ruhe, in welcher ihr lebet, dieſe Sicherheit, dieſer Ueberfluß, dieſe Aufnahme der Handlung und Gewerbe, dieſe Bequemlichkeit habt ihr den Männern zu danken, die zu eurer Voreltern Zeiten Väter eures Vaterlandes waren!

An dich, o Religionslehrer, ergeht Gottes Ruf: gehe hin in meinen Weinberg, arbeite für die Nachwelt! Dieſer Gedanke mache dir dein Amt wichtig. Die Lehren und Warnungen, die du deiner Gemeine ertheileſt, der Unterricht und die Zurechtweiſung, die ſie durch dich erhält, das Gebet, welches du für ſie thuſt, das gute Beyſpiel, mit welchem du ihr vorgehſt, alles, alles iſt ein Saame, von welchem die ſpäte Nachkommenſchaft noch ſegenvolle Früchte einerndtet. Stelle dir dieſen Erfolg vor, um dir die Menſchen, an welchen du arbeiteſt, recht ehrwürdig zu machen. Dieſe Kleinen, welchen du itzt die erſten Grundſätze der Weisheit und Tugend einflößeſt, ſind die künftigen Hausväter und Hausmütter, die ihre Kenntniſſe auf ihr nachfolgendes Geſchlecht fortpflanzen werden: aus ihnen werden in der Zukunft die Obrigkeiten und Lehrer, die Künſtler und Handwerker aufſtehen, durch welche in dem Stande, der ihnen angewieſen iſt, jene erſten

Grund-

Grundſätze der Religion, jene guten Eindrücke und Erfahrungen, die ſie in ihrem Jugendalter eingeſammlet haben, ausgebreitet und verewiget werden. Dieſe Eltern, dieſe Hausväter und Hausmütter, welchen du den Weg zum Himmel zeigeſt, werden auf eben dieſen Wege ihre Kinder und Enkelkinder, ihre Hausgenoſſen und Dienſtboten leiten. Stelle dir dieſes lebendig vor: und dann ſage, ob du dich nicht für unausſprechlich belohnt halten müſſeſt, wenn es dir gelingt, nur eine Seele zu erleuchten, zu ſtärken oder zu retten, durch welche vielleicht Hunderte in der Zukunft erleuchtet, geſtärkt und gerettet werden. —

Auch du, o Menſchenfreund, arbeiteſt für die Nachwelt. Du wendeſt vielleicht durch ſchleunige und thätige Hülfe den Untergang einer verarmten Familie ab. Siehe, welche Erndte des Segens entſteht aus dieſer einzigen guten That! Du erquickſt zuvörderſt einen unglücklichen Hausvater nebſt ſeiner Gattin und Kindern. Dadurch entreißeſt du ſie dem Kummer, der Verachtung und den Laſtern, in welche ſie vielleicht durch Armuth verſunken wären. Du beförderſt dadurch die gute Erziehung und durch dieſelbe das Gedeihen und die Brauchbarkeit dieſer Kinder. Und wenn dieſe einſt gute Bürger, geſchickte Künſtler oder verdiente Gelehrte werden, ſo haſt du vielleicht durch einige Thaler ihren ganzen Glückszuſtand und die Summe alles des Guten, welches ſie und ihre Nachkommen verrichten, befördert. Vielleicht biſt du bis ins dritte und vierte Glied ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts.

Ueberhaupt

Ueberhaupt zeigt es ſich in keinem Stücke augenſcheinlicher, wie weit ſich der Erfolg der ausgeübten Tugend erſtrecke, als bey gewiſſenhafter Beobachtung der Standes- und Berufspflichten. Kein Menſch kann ſagen, wie weit ſich der Entſchluß unſrer Uneigennützigkeit, unſrer Berufstreue, unſrer Wohlthätigkeit in das Wohl der Zeitgenoſſen und der Nachwelt erſtrecken werde. Es iſt vielmehr gewiß, daß die Folgen davon zur Beßerung und Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts bis ans Ende der Erde fordauren, und daß noch alsdann, wann wir ſchon in die Ewigkeit verſetzt ſind, die Früchte der Weisheit und Tugend zur Reife gelangen werden, die jetzt noch im Saamen oder im Keime oder in der Blüthe verhüllet liegen.

XIV.

Gottes Aufforderung an Abraham, ſeinen Sohn zu opfern.

1 Moſ. 22, 1, 2.

Nach dieſen Geſchichten verſuchte Gott Abraham, und ſprach zu ihm: Abraham. Und er ſprach: hie bin ich. Und er ſprach: nimm Iſaac, deinen einigen Sohn, und gehe hin in das Land Morija: und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir ſagen werde.

War die erſte Aufforderung Gottes an Abraham: **geh aus deines Vaters Haus!** dunkel, befremdend, widerſinnig: ſo war es noch mehr die letzte: **geh auf den Berg Morija und opfre deinen Sohn!** Zu einer Zeit, da er alle ſeine Hofnungen, ſelbſt die höchſte, Vater eines Sohnes zu ſeyn, erfüllet ſahe: da dieſer ihm geſchenkte Sohn heranwuchs und der Anblick ſeines Wachsthums und ſeiner Geiſtesgaben ihm es anſchauend und gewiß machte, daß die Verheiſung Gottes eintreffen würde: **in deinem Saamen ſollen alle Völker geſegnet werden:** kam ein Augenblick, der ſeine ganze Hofnung und ſein häusliches Glück erſchütterte und ſeine Vaterfreuden zu zernichten ſchien.

Abraham! Opfre deinen einigen Sohn! Dis war die ſchreckliche Forderung, welche die göttliche Stimme an ihn that. Wie? kann Jehovah Menſchenopfer fordern? Er, der Unveränderlich Treue ſollte ſich ſo ſehr widerſprechen und durch dieſen grauſamen

Befehl alle vorher gegebene Verheiſungen ungültig machen? Er, der Allerheiligſte ſollte eine Handlung befehlen, welche die unnatürlichſte und eben dadurch die ſündlichſte iſt? Er, der Geber und Liebhaber des Lebens ſollte Gefallen an den Tod eines Menſchen haben? Er, der in dieſe meine Bruſt den Trieb ſelbſt gelegt hat, meinen Sohn zu lieben, ſollte der es von mir fordern können, dieſen Trieb, der ſein Werk und ſein Befehl iſt, auszurotten? Nicht meine zahlreichen Heerden fordert er zum Brandopfer! O mit Freuden wollt ich ſie ihm geben: auch das letzte liebſte Lamm meiner Heerde wollt ich ihm nicht verſagen. Und wäre auch einer meiner treueſten und liebſten Sklaven für ihn zum Opfer beſtimmt. Ich würde zwar zurückbeben uud weinen und kämpfen: aber doch endlich mein widerſtrebendes Herz überwinden und mit ſchluchzender Stimme ſagen: **Herr, hier bin ich.** Aber ach! Nicht meine Heerden, nicht meine Sklaven, meinen Sohn fordert er: den Einzigen, meinen Liebling. Sterben ſoll Er: eines gewaltſamen Todes ſterben: durch meine Hand ſterben. Und das ſollte Gottes Stimme ſeyn? —

Ja, dafür erkannte ſie Abraham. Es war eben die Stimme, welche vor einigen Jahren ihm die Geburt dieſes Sohnes angekündigt hatte. Er war deſſen ſo gewiß, daß er, ſobald er ſie vernahm, mit gehorſamer Unterwerfung ausrief: **hie bin ich.** Und da er einmahl hievon überzeugt war, ſo muſte er auch die Forderung ſelbſt für gerecht und Gottes anſtändig erkennen. Nein, muſte er denken, ſo hart und grauſam auch dieſer Befehl mir dünken mag: es iſt doch der Wille des Allweiſen und Allgütigen: der Wille deſſen, der mein Eigenthumsherr und der Eigenthumsherr meines Sohnes

nes iſt. Ich ſehe zwar ſeine Wege nicht ein: aber ſie müſſen heilig und gut ſeyn, weil ſie Wege des Jehovah ſind. Mein Herz leidet unausſprechlich: aber auch mit blutendem Herzen, mit Thränen im Angeſicht will ich gehorchen.

Und eben dieſe Geſinnung des Glaubens und Gehorſams bey dem Abraham zu befördern und ihn darinn zu ſtärken, war die Abſicht Gottes bey dem Opfer, zu welchem er ihn aufforderte. Gott wollte nicht die wirkliche Vollziehung ſeines Befehls, ſondern er wollte dem Abraham nur eine Veranlaſſung geben, eine Probe ſeines Glaubens abzulegen, durch welche er für Welt und Nachwelt ein Muſter der erhabenſten Tugend werden ſollte. Vieles hatte er ſchon um Gottes willen aufgeopfert: manche ſaure und gefährliche Schritte hatte er ſchon auf dem Wege gethan, den ihn Gott gehen hieß: große Beweiſe von ſeinem unwandelbaren Glauben, von ſeiner Uneigennützigkeit und Entſchloſſenheit hatte er bisher gegeben. Allein, nun war es darum zu thun, ob er ſich auch entſchließen könnte, dasjenige Gott hinzugeben, was ſeinem Vaterherzen das Theuerſte war. Dies ſollte nun bey dieſer außerordentlichen Prüfung, die über ihn verhängt wurde, offenbar werden. War er im Stande, ſeinen Sohn, ſeinen Einzigen, den er lieb hatte, aufzuopfern, ſo hatte ſein Glaube die höchſte Stufe der menſchlichen Vollkommenheit erreicht. Nun war keine Verſuchung übrig, die ihn überwältigen konnte. Ihm, der den Muth und die Geiſtesſtärke hatte, den mächtigſten Trieb ſeines Herzens, das Liebſte ſeines Lebens, das ganze Glück der Zukunft Gott aufzuopfern, war es nun ein Leichtes, alles, was gegen ſeinen Sohn Iſaac nur Puppenſpiel war, mit Freuden

hinzugeben. Nun ward er für alle Gottesverehrer der Welt und Nachwelt ein Vorgänger im Glauben und im Gehorſam.

Aber freylich ein ſchwer zu erreichender Vorgänger. Jedoch auf dem Wege des Gehorſams in einiger Entfernung hinter ihm zu bleiben, geſetzt, daß wir ihn nicht erreichen könnten, iſt ſchon Ehre. Darnach, meine Brüder, laßt uns ſtreben, und alle unſre Kräfte anſtrengen, ihm mit jedem Schritte, den wir auf dem uns vorgeſchriebenen Pfade thun, näher zu kommen.

Auch dich, mein lieber Mitpilger, erwartet eine leichtere oder ſchwerere Prüfung. Vielleicht biſt du deinen äußern Zuſtand nach ſo glücklich, wie Abraham, als jene Aufforderung Gottes an ihn ergieng. Vielleicht genießeſt du in dem Schooße deiner Familie die gröſten Vater- und Mutterfreuden. Vor deinen Augen wachſen deine Kinder heran, die dir durch ihre frühe Weisheit, Sittſamkeit und Frömmigkeit den glücklichſten Erfolg deines Erziehungsgeſchäftes verſprechen. Du haſt vielleicht die froheſten Ausſichten in die Zukunft, da alle Unternehmungen dir gelingen, und Ueberfluß, Segen und Gedeihen in deinem Hausweſen ausgebreitet iſt. Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich. Ehe du's vermutheſt, kann dein heitrer Himmel umwölkt, deine Freude geſtört und deine Hofnung vereitelt werden. Itzt ſpielt dein geſundes Kind auf deinem Schoos oder du trägſt es voll inniger Freude in deinem Arm oder dein Knabe mit rothen Wangen und lächlendem Geſicht ſpringt im Kreiſe ſeiner Geſpielen umher: aber wie? wenn in dieſem Augenblicke, da du dich ganz der Hofnung und dem Entzücken überläßt, die Stimme Gottes erſchallte: Vater, gib mir dein Kind, dein Einzi-

ges, das du lieb haſt? Itzt, glückliches Ehepaar, wandelſt du Hand in Hand durch Blumengefilde: aber ehe du es denkſt, wird eine unſichtbare Macht deinen Gatten aus deinem Arm reißen. Jetzt lebſt du im Ueberfluß an Gütern: aber nahe iſt dir vielleicht der Zeitpunkt, da dir Gott dein Vermögen abfordern wird.

Es iſt wahr, alle dieſe Opfer werden unſerm Herzen nicht den Kampf, die Selbſtverläugnung, den Heldenmuth koſten, den jenes Opfer dem Abraham koſtete. Allein, in dem Augenblick, da Gott unſre Kinder, unſre Ehegatten und Freunde, unſre Güter und Freuden, oder unſre Geſundheit und unſer Leben zurücknimmt, wird dennoch unſer Herz bluten: wir werden auch Muth und Stärke nöthig haben, um nicht nur mit Unterwerfung, ſondern auch mit zuverſichtlicher Gottergebenheit ſagen zu können: ſiehe, hie bin ich: hie ſind meine Kinder, meine Freuden, meine Hofnungen; du gabſt ſie mir: du nimmſt ſie nun zurück; dein Name ſey gelobet!

Dieſen Gottergebnen ſtillen Sinn lehret uns Abrahams Exempel. Laßt uns bey kleinern Prüfungen, welche Gottes weiſe Vatergüte über uns verhängen möchte, ſo feſt an Gott glauben und ſo kindlich uns ihm überlaſſen. Schon zum voraus, ehe noch die Prüfungsſtunde ſich nähert, laßt uns jene Grundſätze unſerm Herzen einprägen: ſo werden wir der Zukunft, ſo dunkel und ſo traurig ſie auch ſeyn mag, ruhig entgegen gehen können. Gott, Gott iſt es, der dieſem ein leichtres, jenem ein ſchwereres Opfer abfordert. Redet er gleich nicht zu uns in Träumen und Geſichten, ſo redet er dennoch in jeder natürlichen Urſache und Wirkung, die er veranſtaltet, ordnet und herbeygeführt. Wenn dein

Kind

Kind in der reizendſten Blüthe dem Verwelken nahe iſt, wenn es durch die ſchmerzhafteſte Krankheit verunſtaltet oder dir endlich entriſſen wird: ſo iſt es Gottes Hand, die dich und dein Kind ſchlägt, Gottes Stimme, die dich auffordert, ihm dieſes liebe Opfer darzubringen. Wenn dir etwa dein Gatte, dein Bruder, dein Freund, mit welchem du ſo lange und ſo frölich deinen Weg zurücklegteſt, unvermuthet von der Seite geriſſen wird: ſo iſt es Gott, der dieſe Trennung über dich verhängt. Wenn du deine Güter durch die Wuth der Elemente oder durch die Bosheit der Menſchen einbüßeſt: ſo iſt es Gott, der ſie dir abfordert. Wenn du in der Hälfte deiner Tage oder alt und Lebensſatt dahinſtirbſt: ſo iſt es Gott, der dich von der Erde zu ſich ruft: die Krankheit, unter welcher du hinſinkſt, oder das Alter, unter deſſen Laſt du erliegſt, iſt gleichſam Gottes Stimme: gehe hin in das Land, das ich dir zeigen will.

Schon dieſes alſo iſt in den Stunden des Verluſtes oder der Trennung beruhigend, daß wir wiſſen: Gott iſt es, der die Schickſale, die uns treffen, vorher beſtimmt, veranſtaltet oder zugelaſſen hat. Aeußerſt niedergeſchlagen und bis zur Verzweiflung troſtlos müſten wir ſeyn, wenn wir unter ſolchen Umſtänden nur an eine unwiderſtehliche Macht des Schickſals, oder an einen ohngefähren Zufall denken könnten. Aber wenn wir lebendig überzeugt ſind, daß jeder Verluſt, den wir leiden, jede Krankheit, die uns oder den Unſrigen zuſtößt, ja daß der Tod ſelbſt, der unſre Geliebten von unſrer Seite nimmt, Gottes weiſe und gütige Veranſtaltung iſt: das kann nicht nur allen Unmuth wehren, ſondern auch das Herz zur ruhigen Gelaſſenheit erheben. Zwar das Gefühl der Menſchheit wird auch dann noch

uns manche Seufzer und Thränen auspreſſen: allein, der Glaube wird auch den empfindlichſten Schmerzen das Gleichgewicht halten, daß wir nicht im Jammer verſinken. Und wenn wir dann die Forderung der Natur und der Menſchheit befriediget haben, ſo werden wir bereit ſeyn, Gott das Opfer, das er von uns fordert, darzubringen, und uns durch dieſe oder ähnliche Ueberzeugungen ſtärken: "Alles, was ich beſitze, alles, "was mein Leben froh und glücklich macht, iſt Gottes "Eigenthum. Es waren doch nur geliehene, nur auf we"nige Tage oder Jahre zum Genuß oder zur Verwal"tung anvertraute Güter. Er, dem ſie eigenthümlich "gehören, hat das Recht, ſie wieder zurückzufordern. "Und Er iſt die Liebe: die Liebe, wenn er giebt oder "nimmt! Die Liebe, wenn er erfreuet oder betrübet! "Die Liebe, wenn er tödtet oder lebendig macht! Was "Er will, und was Er thut, iſt immer das Beſte. —"

Ja, mein leidender Mitbruder, erfahren wirſt du es, wie Abraham es erfuhr, daß Gottes Wege, auch ſeine rauhen, dunkeln Wege, eitel Segen ſind. Es ſey, daß ſie hier ſich nicht völlig aufklären oder ſich nicht in Blumenpfade verwandeln! Iſt es nicht ſchon Segen für dich, wenn du dadurch in der Verläugnung mehr geübt, im Glauben an Gott und Jeſum beveſtiget und im Streben nach größerer Vollkommenheit geſtärkt wirſt? Und dieſer alles überwiegende Segen bleibt dir gewiß: wenn auch der Ausgang der Führungen Gottes hier nicht völlig deinen Wünſchen und Erwartungen gemäß ſeyn ſollte. Warſt du leichtſinnig, ſo lange du in Glück und Freuden lebteſt: die Tage der Trübſal werden dich nachdenkend machen. Warſt du ſtolz und übermüthig bey dem Beſitz deiner Güter: der Verluſt

der-

derſelben wird es dich fühlen laſſen, daß du ein Menſch biſt. Zog etwa die Anhänglichkeit an den Deinigen dein Herz von Gott ab: die Trennung von denſelben wird dich näher mit ihm vereinigen. Das immerwährende Lachen vereitelt dein Herz: Thränen und Seufzer werden es vielleicht beßern. Bisher war dein Glaube ſchwach, deine Liebe zu Gott kalt und unthätig und dein Vertrauen wankend, in der Schule der Leiden wirſt du ſtark, muthig und entſchloſſen werden. Denke dir, ſo oft dich Gott auffordert, etwas zu leiden oder zu tragen, denke dir dieſe heilſamen Folgen, die alle Trübſale nach ſeiner Abſicht für dich haben ſollen, und dann ſage: iſt es nicht weiſe Güte deines himmliſchen Vaters, der dich im Stande deiner Erziehung durch alle Mittel und Wege zur Weisheit und Frömmigkeit, und dadurch zur Glückſeligkeit leiten will. —

Gehet nun, meine Freunde, mit dieſen Grundſätzen, Ueberzeugungen und Entſchließungen in die Welt! Und wenn euch Gott über lang oder über kurz eure Kinder und Freunde, eure Güter und Würden, eure Geſundheit und euer Leben abfordert: ſo denket an Abraham, der das Liebſte, was er hatte, Gott ſo willig hingab: ſprecht dann mit entſchloſſener Seele:

Was ich hab, Leib, Seel und Leben,
Iſt nicht mein:
Gott allein
Hat es mir gegeben.
Soll ichs ihm auch wiedergeben:
Nehm ers hin!
Ich will ihn
Frölich doch erheben.

XV.

Abrahams muthige Entſchloſſenheit, Gottes Befehl zu vollziehen.

1 Moſ. 22, 3—5.

Da ſtund Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete ſeinen Eſel, und nahm mit ſich zween Knaben, und ſeinen Sohn Iſaak: und ſpaltete Holz zum Brand-Opfer, machte ſich auf, und gieng hin an dem Ort, davon ihm Gott geſagt hatte. Am dritten Tage hub Abraham ſeine Augen auf und ſahe die Stätte von ferne: und ſprach zu ſeinen Knaben: bleibet ihr hie mit dem Eſel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

Was hätteſt du gethan, mein Chriſt, wenn du an Abrahams Stelle geweſen wäreſt? Wenn Gott in einem nächtlichen Geſichte dich aufgefordert hätte, ihm dein einziges Kind zum Opfer darzubringen? Sage, was hätteſt du gethan? Vielleicht hätteſt du bis zum Anbruch des Tages allen Zweifeln und Bedenklichkeiten nachgehängt, die ein ſo außerordentlicher Befehl in dir erwecken muſte. Dann würdeſt du vielleicht den Anblick deines Sohnes und deiner Gattin ſorgfältig vermieden, eine öde Gegend aufgeſucht und dich hier ganz deinem Kummer überlaſſen haben. Endlich hätteſt du dich nach langem Kampf mit Religion und Liebe entſchloſſen, Gott gehorſam zu ſeyn. Aber vielleicht hätteſt du die That ſelbſt von einem Tage zum andern verſchoben, und bey dem Wunſche, dein Kind, ſo lange, als möglich zu behalten, dir hundert Hinderniße ausgeſonnen,

ſonnen. Heute wäreſt du vielleicht entſchloſſen, morgen unſchlüßig, heute muthig, morgen niedergeſchlagen geweſen. Und ſo wäre dann ein Tag nach dem andern verſtrichen, ohne daß du deinem Zweck näher gekommen wäreſt. Bey allem dieſem Kämpfen, Zögern und Widerſtreben würde dich dein Herz entſchuldiget und dir immer vernehmlich zugerufen haben: ſey Vater! Lege deine Hand nicht an deinen Sohn! Und endlich, wenn du lange gekämpft hätteſt, würdeſt du, von dem Vatergefühl überwältiget, deine Arme nach deinem Sohn ausgeſtreckt und ihm entgegen gerufen haben: ich will Vater ſeyn: ich will, ich kann nicht meine Hand an dich legen, mein einziger, geliebter Sohn! —

Ja, mein Mitbruder, ſo menſchlich und ſo ſchwach würdeſt du und ich, würden hundert andere ſich betragen haben, die an Abrahams Stelle geweſen wären. Denn es gehört keine gemeine Geiſtesſtärke dazu, ein Opfer, gegen welches unſer Herz tauſend Einwendungen, Zweifel und Bedenklichkeiten aufwirſt, in eben dem Augenblick, da es uns abgefordert wird, darzubringen: zu gehorchen, wenn unſre ganze Natur zu widerſtreben ſcheint: zu eilen, wenn gleichſam jeder Schritt uns tödliche Anſtrengung koſtet. Auch Abraham würde hier die Größe, welche er bisher unter allen Verſuchungen behauptet hatte, verläugnet haben, wenn er den Trieben und Eingebungen ſeines Herzens gefolgt, und dieſen alle andre Ueberlegungen aufgeopfert hätte. Denn auch er empfand die Gewalt der Vaterliebe ſo ſtark, als ſie je ein Vater empfunden hat. Aber er ließ ſich von dieſen Empfindungen nicht überwältigen. Kaum fängt der Tag an zu grauen, ſo ermannt er ſich, ſteht von ſeinem Lager auf, ſattelt ſeinen Eſel, ſpaltet Holz zum

Brandopfer, nimmt zween Sklaven und ſeinen Sohn zu ſich, macht ſich auf und geht in die angewieſene Gegend. Entſchloßener und muthiger konnte er nicht handeln, wenn ihn Gott aufgefordert hätte, ihm für das Leben und Gedeihen ſeines einzigen Sohnes ein Dankopfer darzubringen.

Aber vielleicht war dieſer raſche Entſchluß die Wirkung einer aufbrauſenden Hitze oder einer ſchwärmeriſchen Einbildungskraft. Es ließe ſich dieſes denken, wenn Abraham auf der Stelle den Befehl Gottes vollzogen hätte: unter dieſen Umſtänden wäre es möglich geweſen, daß er durch enthuſiaſtiſche Vorſtellungen getäuſcht worden wäre. Allein drey Tage verſtrichen zwiſchen der erſten Aufforderung Gottes und der Vollziehung derſelben. Während dieſer Zeit muſte doch Abraham vom Enthuſiasmus zur ruhigen Ueberlegung zurückkommen. Geſetzt, er hätte in der erſten Hitze, da er durch eine unerwartete göttliche Offenbahrung außer aller Faßung geſetzt worden, ſeiner ſchwärmeriſchen Einbildung blindlings Folge geleiſtet: ſo hätte ſich dieſe doch innerhalb drey Tagen verlieren müſſen. Nun hatte er Zeit genug, den ganzen ſchrecklichen Inhalt des Befehls Gottes zu überdenken, ſich alle Schwierigkeiten lebendig vorzuſtellen, und wenn er ſie unüberwindlich fand, von ſeinem gefaßten Entſchluß zurückzugehen. Der beſtändige Anblik des unſchuldigen Sohnes, der ohne es zu wiſſen, ſeinen Opfertode entgegen gieng, ja, den er ſelbſt dazu hinführte, mußte ihn nothwendig unentſchloſſen und muthlos machen. Und die Nähe des Opferberges, den er mit ſeinem Sohne beſteigen ſollte, muſte es ihm unmöglich machen, nur einen Schritt weiter zu thun. Allein alle dieſe Ueberlegungen, von welchen

eine

eine einzige ſchon den nachdenkendſten, feſteſten Mann in Verlegenheit ſetzen würde, konnten ſeinen entſchloſſenen Muth nicht ſchwächen. Er bleibt ſeinem Vorſatz getreu: und voll Gegenwart des Geiſtes nimmt er auch darauf Rückſicht, was ihn von der wirklichen Vollziehung des göttlichen Befehls abhalten konnte. Daher läßt er die Sklaven an dem Fuße des Berges zurücke. Und nun geht er, den Iſaak an ſeiner Hand, den Opferberg hinan. —

Unmöglich hätte alſo Abraham bey Vollziehung des göttlichen Befehls eine ſo unerſchütterte Standhaftigkeit und einen ſo eilfertigen Gehorſam beweiſen können, wenn ihn bloß Vernunft und Ueberlegung oder ein blinder Enthuſiasmus geleitet hätte. Woher kam ihm aber dieſe übermenſchliche Stärke, dieſe über allen Widerſtand ſiegende Feſtigkeit ſeiner Entſchlüßung? Paulus ſagt es uns: **Durch den Glauben opferte er Iſaak.** Sobald er lebendig überzeugt war, daß Gott ihm ſeinen Sohn abfordre, hielt ihn nichts ab, gehorſam zu ſeyn: nichts, weder der Einwurf, den die Vernunft ihm machte, noch die Schwierigkeit, welche die väterliche Zärtlichkeit in ihm erregte. Um dieſes deutlich einzuſehen, ſtelle dir, mein Leſer, von einer Seite den Kampf vor, welcher in Abrahams Seele entſtehen muſte, und von der andern mache dir die Gründe lebendig, wodurch er ſich ermannte. „Gott fordert mir meinen Sohn, meinen einzigen Sohn, ab.“ **Aber iſt Gott nicht der Schöpfer, der Eigenthumsherr meines Sohnes?** „Allein, ich wollte ihn ohne Widerrede ihm hingeben, wenn es nur nicht durch meine Hand geſchehen müſte.“ **Es ſey! deſto theurer wird Gott dieſes Opfer ſeyn, wenn er es**

aus

aus eben der Hand empfängt, der er es zuerſt gegeben. Und ihm kömmt es ja zu, zu beſtimmen, auf welche Art er das Eigenthumsrecht über meinen Sohn ausüben will. „Aber kann Jehovah fordern, Menſchenblut zu vergießen?“ Er kann es: denn er iſt Herr über Tod und Leben; hier wie dort ſind Menſchen Werkzeuge ſeiner Rathſchlüſſe. „Doch ich, ich ſelbſt ſoll meinen Sohn tödten!“ Weil Gott es befiehlt, ſo will ich auch mit blutendem Herzen gehorchen. Iſt er es doch, der meinem Sohn durch mich das Leben gab: warum ſollte er nicht das Recht haben, ihm durch mich das Leben wieder zu nehmen? „Aber wenn ich Iſaak tödte, ſo tödte ich zugleich die unzählbare Nachkommenſchaft, die mir Gott von ihm verſprochen hat.“ Er wird dennoch ſeine Verheiſung erfüllen. Er, der Allmächtige, kann ihn eben ſo leicht aus dem Tode erwecken, als er ihn mir zu einer Zeit gab, da ſchon alle Hofnung aufgegeben war. So glaubte Abraham: ſo ſiegte er in dem ſchweren Kampf, den vor ihm noch kein Menſch gekämpft hatte. Der Glaube an Gott machte ihn nicht nur willig, ſondern auch ſtark, ſich mit dem gröſten Gehorſam zu unterwerfen; ohne Entſchuldigungen aufzuſuchen; ohne irgend jemanden das geringſte von der Laſt ſeiner eignen Herzensangſt aufzubürden; ohne ſich den zärtlichen Bitten und Beſchwörungen der Sara auszuſetzen; ohne dem Iſaak ſein Vorhaben frühzeitig bekannt zu machen. Mit überlegter Standhaftigkeit trug er allein den unſäglichen Schmerz, und fand in ſich ſelbſt Ruhe und Erleichterung. Den Muth, welchen nichts ihm geben

konnte,

konnte, ſchenkte ihm der Glaube an Gott und die feſte Ueberzeugung von der Weisheit und Güte ſeiner Führungen.

Was fühleſt du, mein Chriſt, bey dem Anblick eines ſo erhabnen Muſters des Glaubens und der Selbſtverläugnung? Unſtreitig empfindeſt du, wenn du unpartheyiſch dich beurtheilſt, die Schwäche deines Glaubens und deiner Selbſtverläugnung: du ſiehſt es vielleicht ein, daß du nicht im Stande wäreſt, ſo edel, wie Abraham, zu handeln. Du würdeſt, das ſagt dir dein Herz, wäre auch die Prüfung weit leichter, beträfe ſie etwa nur deine Güter, deine Ehre, deine Vergnügungen, du würdeſt auch hier wenig Muth zur Selbſtverläugnung beweiſen. Um ſo viel mehr ſey dankbar gegen Gott, der dich vor ſolchen Verſuchungen bewahrt, in welchen dein Glaube unterliegen könnte. Dieſe Dankbarkeit kannſt du nicht thätiger beweiſen, als wenn du mit deſto größrer Willigkeit dich zu den leichtern Opfern bequemeſt, wozu dich Gott etwa auffordern möchte. Der Fall kann in deinem Leben leicht eintreffen, daß dir Gott diejenigen Vorzüge und Güter entzieht, in deren ungekränktem Beſitz du dich bisher ſo froh und glücklich fühlteſt. Durch Krankheit kann er dir deine Kinder und Geliebten, durch unerwartete Zufälle, die er über dich verhängt, kann er dir dein Vermögen, und durch die Bosheit deiner Nebenmenſchen, die er zuläßt, kann er dir deine Vorzüge und Würden abfordern. Biſt du überzeugt, daß der Verluſt, den du leiden ſollſt, nicht ein blinder Zufall, ſondern Gottes Schickung iſt, ſo ehre ſie durch willige und ungeſäumte Unterwerfung. Freylich wird dir dein Herz tauſend Einwendung machen; du wirſt vielleicht dieſen oder jenen

nen Vorwand ſuchen, dich deiner Pflicht zu entziehen. Allein lerne dann vom Abraham, deine Pflicht ungeſäumt zu thun. So lange du Zweifeln und Bedenklichkeiten nachhängſt, oder erſt dieſes und jenes abwarten und zu Ende bringen willſt, ehe du den Willen Gottes vollzieheſt: ſo biſt du gewiß noch nicht ernſtlich entſchloſſen, ihm Folge zu leiſten. Je länger du zauderſt, deſto weniger wirſt du den Kampf aushalten: je mehr Zeit deine widerſtreitenden Begierden erhalten, ihre Scheingründe wichtig zu machen, deſto mehr biſt du in Gefahr, unterzuliegen. Sey alſo ohne Zeitverluſt gehorſam, wenn Gott dich auffordert, dieſes zu thun, oder jenes zu verläugnen. Dieſe Eilfertigkeit wird dir manche Herzensangſt erſparen, und dir ſelbſt den unvermeidlichen Kummer erträglich machen. Wenn dir der Gedanke lebendig und gegenwärtig iſt: Gott will es, daß ich dieſes oder jenes aufopfere: ſo wirſt du es je eher je lieber thun, geſetzt, daß es dir auch noch ſo viele Thränen und Seufzer koſtete. Gott will, ich ſoll mich mit meinem Feinde verſöhnen. Wohlan, ich will nicht erſt meine Leidenſchaften um Rath fragen, ſondern hineilen, und meinem Widerſacher Herz und Hand zur Verſöhnung darbieten. Gott will, ich ſoll dieſe oder jene Luſt, die mir ſo theuer iſt, verläugnen. Wohlan, auf der Stelle will ich an ihrer Unterdrückung arbeiten, und keinen Augenblick den Einwendungen meines Herzens Gehör geben. Gott will, ich ſoll dem Nothleidenden etwas von meinen Gütern aufopfern. Ich will itzt, da mein Herz noch warm und mein Entſchluß noch lebhaft iſt, hingehen, und was ich kann, für meinen hülfsbedürftigen Nebenmenſchen thun.

Allein,

Allein, ohne Glauben an Gott und ſeine weiſe und gnädige Regierung iſt es nicht möglich, dieſen ungeſäumten und willigen Gehorſam gegen ſeine Befehle zu beweiſen. In dem redlichſten Herzen können in der Stunde der Verſuchung unauflösliche Zweifel entſtehen. Was iſt Gottes Abſicht, kann der Chriſt denken, daß er mir gerade das entzieht, was mir das Liebſte iſt? Warum bin ich gerade derjenige, den er ſo dunkle Wege leitet, da er hundert andre auf lichtvollen Wegen ihrem Glück entgegen führt? Warum gab er mir dieſes Kind, an welchem mein Herz hängt, wenn er es mir ſogleich wieder entziehen wollte? Kann Gott Gefallen an meinem Schmerz haben? Und wenn ich itzt dieſes Gut ihm aufopfre, kann ich hoffen, daß er mir dafür in der Zukunft eine Schadloshaltung geben werde? Dieſe und ähnliche Zweifel können den rechtſchaffenſten Chriſten zur Zeit der Anfechtung leicht überwältigen, wenigſtens ihn unfähig machen, ſich mit willigem Herzen der Fügung Gottes zu unterwerfen. Nur der Glaube erhebt das Herz zur freudigen Entſchloſſenheit. Bin ich lebendig überzeugt, daß Gott nichts, als das Beſte, wolle, und daß alle ſeine Wege eitel Güte und Wahrheit ſind, ſo werde ich mich auch in ſeinen Führungen beruhigen und mich freudig in ſeinen Willen ergeben. Mag doch ſein Weg ſo rauh ſeyn, daß bey jedem Schritt meine Füße verwundet werden, oder ſo dunkel, daß ich keine freye Ausſicht vor mir ſehe, mag er doch durch ſo viele Krümmungen gehen, daß ich auch nicht einmal muthmaßen kann, wohin er mich führen werde: ich will ihn dennoch gehen, weil Gott mich ihn wandeln heißt. Ohne ängſtlich nach den Abſichten ſeiner Führungen zu forſchen, die mir auch, wenn er

ſie mir entdeckte, unbegreiflich ſeyn würden, will ich mich damit beruhigen, daß ſeine Abſichten nicht anders als heilig, weiſe und gütig ſeyn können, weil Er der Heilige, Allweiſe und Allgütige iſt. Einſt, wenn ich das Ende der Wege Gottes erreicht haben werde, werde ich ſo glücklich, als Abraham, ſeyn, und die mir bisher verborgnen Abſichten Gottes einſehen, und ihn preiſen, daß er mich ſo weiſe und ſelig geleitet hat.

Möchte ſich doch dieſer Glaube in den Verſuchungsſtunden, die uns etwa bevorſtehen, kräftig und thätig beweiſen! Aber dazu müſſen wir ſchon frühzeitig, ſchon itzt, wenn wir noch im Wohlſtand ſind, Anſtalt machen. Laßt uns oft zur Uebung in der Selbſtverläugnung uns manche Freude, wozu wir etwa Hang oder Veranlaſſung hätten, freywillig verſagen, und uns gewöhnen, ſelbſt erlaubte Erholungen aufzuopfern, wenn dadurch vielleicht unſer Herz vereitelt werden könnte. Laßt uns die Leiden und Aufopferungen, die manchem unſrer Nebenmenſchen ſo viel Thränen und Seufzer auspreſſen, in Beziehung auf uns betrachten, und uns prüfen, wie wir wohl unter ähnlichen Umſtänden denken und handeln würden. Mitten im Genuß des zeitlichen Glücks, wenn wir voll Vertrauen auf Gott und voll guter Entſchlüßungen ſind, laßt uns an den möglichen, uns vielleicht nahen Glückswechſel denken. Wie würde mir zu Muthe ſeyn, wenn mir Gott mein einziges, vielleicht lang erwartetes, mein blühendes, hofnungsvolles Kind durch den Tod abforderte? Wie zu Muthe ſeyn, wenn ich durch Feuer- oder Waſſerſchaden, durch Unvorſichtigkeit oder Betrug der Menſchen, auf einmal mein Vermögen einbüßte? Wie würde ich denken und handeln, wenn ein plötzlicher Unglücksfall

alle meine Hofnungen, Wünſche und Entwürfe vereitelte? Würde ich da auch zu jenem willigen und ſchleunigen Gehorſam fähig ſeyn, den Abraham unter weit traurigern Umſtänden bewies? Dieſe Ueberlegung, meine Freunde, wird euch eure Schwäche ſichtbar machen, und euch zeigen, wie nothwendig euch der Glaube ſey, der euch nicht nur Kraft gibt, die gegenwärtigen Uebel zu ertragen, ſondern auch Muth, die künftigen ruhig zu erwarten. In der feſten Ueberzeugung, Gott könne es nicht böſe mit uns meinen, laßt uns jedem Schickſal, das er über uns verhängt, entgegen gehen. Aeußerte der bloße Gedanke, daß Gott von den Todten erwecken **könne**, ſolche Kraft an dem Herzen Abraham: wie viel ſtärker ſollten wir ſeyn, wenn Gott die Unſrigen von uns nimmt, oder uns unſer eignes Leben abfordert: da wir überzeugend wiſſen, Gott **kann** nicht nur, ſondern **wird** auch uns und die Unſrigen lebendig machen. Wirkte auf dem traurigſten Wege, den je ein Vater gewandelt hat, der Glaube ſo ſtark auf Abraham, daß er ruhig und freudig den ſauren Weg gieng: welche Unterſtützung wird uns dieſer Glaube bey leichtern Führungen gewähren, wenn wir immer die Vorſtellung lebendig erhalten, daß alle Wege Gottes eitel Güte und Wahrheit ſind!

Nun, Gott ſchenke, erhalte und vermehre dieſen Glauben in unſern Herzen. Er gebe uns Gnade, ihm unter allen Verhängniſſen treu zu bleiben, und gutes Gewiſſen zu bewahren bis ans Ende. Er leite uns alle an ſeiner Hand, und nehme uns endlich mit Ehren an! Amen.

XVI.

Abrahams unerſchütterter Heldenmuth auf dem Wege zum Opferberge.

1 Moſ. 22, 6—8.

Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf ſeinen Sohn Iſaak. Er aber nahm das Feuer und Meſſer in ſeine Hand: und giengen beyde mit einander. Da ſprach Iſaak zu ſeinem Vater Abraham: mein Vater! Abraham antwortete: hie bin ich, mein Sohn! Und er ſprach: ſiehe hie iſt Feuer und Holz: wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: mein Sohn, Gott wird ihm erſehen ein Schaf zum Brandopfer. Und giengen beyde mit einander.

Nun war der Fuß des Opferberges erreicht. Nur noch wenige Schritte waren zu thun, ſo war auch die Höhe erſtiegen, auf welcher Abraham dem Herrn das große Opfer darbringen ſollte. Zween ſchreckliche Tage hatte er durchlebt, oder vielmehr durchſeufzt, durchweint, durchkämpft. Seine Seufzer waren um ſo viel marternder, da er ſie, wenn ſie aus der gedrängten Bruſt emporſteigen wollten, ſogleich unterdrücken muſte. Seine Thränen waren um ſo viel peinlicher, da er ihren milden Erguß gewaltſam hemmen muſte: und ſein Kampf war um ſo viel heftiger, je mehr er ſich Mühe geben muſte, ihn vor ſeinem Sohn zu verbergen. Doch vollendet waren dieſe ſchrecklichen Tage. Nun war noch der dritte Tag übrig, an welchem ſeine Leiden und Kämpfe, aber auch ſein Heldenmuth und ſeine Treue die höchſte Stufe erreichen ſollten.— Auch

auf

auf unſrer Lebensreiſe können wir täglich dieſe Erfahrungen machen. Jeder Tag bringt uns unſrer Beſtimmung und zugleich dem Ende unſers Jammers näher. Je mehrere Anhöhen wir erſtiegen, und je gröſſre Schwierigkeiten wir überwunden haben, deſto gewiſſer können wir hoffen, daß bald die ſteilſte Anhöhe erſtiegen, das letzte Hindernis weggeräumt ſeyn werde. Vielleicht haſt du, mein leidender Bruder, ſchon viele Tage in Kummer und mehrere Nächte in Sorgen zugebracht. Wohl dir! deſto näher rückt das Ende deiner Leiden. Nach einer Reihe trüber und freudenleerer Tage, kannſt du ſicher einen heitern Morgen oder einen frohen Abend erwarten. Und wie bald ſind die Stunden des Kampfes vorüber! Ehe du es vermutheſt, wird der letzte, entſcheidende Tag da ſeyn, an welchem nur eine dunkle Zurückerinnerung an das, was du gelitten haſt, in deiner Seele übrig ſeyn wird. Aber deſto lebhafter wird alsdann die Empfindung ſeyn, daß du überwunden haſt und glücklich biſt.

Vielleicht iſt hier und da ein gequältes Herz, welches in der Leidensgeſchichte Abrahams die Geſchichte ſeiner Leiden zu finden glaubt. "Ach, ein tiefer, geheimer Schmerz durchnagt meine Seele. Gerne wollte "ich mir meinen Kummer durch Thränen und Seufzer "erleichtern. Aber ich kann, ich darf mich nicht mit "thränenden Augen meinem Gatten, meinen Kindern, "meinen Freunden darſtellen. Ich muß die Mine eines "Frohen und Glücklichen annehmen: muß Heiterkeit "lügen, wenn meine ganze Seele umwölkt iſt: muß "lachen, wenn ich gerne weinen wollte, und ſprechen, "wenn ich vor Traurigkeit kaum zu ſeufzen fähig bin." — Ja, du jammerſt mit Recht. Aber ermanne dich durch

die Betrachtung der Leiden Abrahams und des Geiſtes, mit welchem er dieſelben ertrug. Vergleiche deine Bedrängnis mit dem Kummer, den er in ſeinem Herzen vergraben muſte. Seinen einzigen Sohn ſollte er Gott zum Opfer darbringen. Nenne mir eine Familiennoth, die jener gleich käme. Und er hatte niemand auf der weiten Erde, in deſſen Schoos er ſeinen Kummer ausſchütten oder von dem er Stärkung und Aufheiterung erwarten konnte. Liebe und Klugheit, ja ſelbſt der Gehorſam gegen Gott machte es ihm zur Pflicht, zu ſchweigen und gelaſſen zu ſcheinen. Doch blieb er muthig, weil er im Himmel einen Freund hatte, dem er ſein Leid klagen, und von dem er ſich Troſt und Unterſtützung verſprechen konnte. Und dieſen Freund, dieſen Theilnehmer deines geheimen Kummers, dieſen Vertrauten deiner Klagen, dieſen Tröſter und Helfer haſt auch du. Erhebe dein ſchmachtendes Auge zu ihm. Du kannſt, du darfſt vor ihm weinen und klagen und deine verborgenſten Anliegen ihm freymüthig anvertrauen. Auf deinem Lager und in deinem Betkämmerlein iſt er dir nahe, Troſt dir in das zagende Herz zu flößen. Von ihm getröſtet, wirſt du deſto freudiger den ſauren Weg der Prüfung wandeln, und mit heitrer, wenigſtens mit ruhiger Mine, deinem Schickſal entgegen gehen können.

So gieng Abraham den Weg zur Opferhöhe. Er hatte, da er an den Fuß des ihm von Gott bezeichneten Berges gekommen war, ſeinen Sklaven zurückzubleiben befohlen: damit ſie ihn nicht etwa an der Vollziehung des göttlichen Befehls hindern möchten. Und nun legte er das Opferholz, welches er den Sklaven abgenommen hatte, ſeinem Sohne auf. Er ſelbſt nimmt Feuer und Meſſer. Aber mit welcher Empfindung mag

er

er dem Iſaak das Opferholz aufgebürdet haben, auf welchem er bald ausgeſtreckt liegen ſollte! Was muß das gute Herz des Vaters empfunden haben, als er das Meſſer trug, welches er ſeinem Sohn in die Bruſt ſtoßen, und das Feuer in Händen hatte, das ihn verzehren ſollte! Konnte er ſeinen Sohn, konnte er ſich, konnte er die Opferwerkzeuge betrachten, ohne den ſeinem Geliebten drohenden Tod als gegenwärtig ſich vorzuſtellen, und bey dieſem Gedanken zur Erde zu ſinken? Etwas, jedoch nur einen kleinen, unmerklichen Theil von jene Summe der Schmerzen mag der fühlen, der Vater und zugleich Arzt ſeines Sohnes iſt. Er trägt zu der gefährlichen Operation die Werkzeuge herbey. Der Knabe ſieht ſie, ſpielt vielleicht mit denſelben, lächelt den Vater an; und Er, nur Er weiß, daß dieſe Werkzeuge vielleicht die Heilung, vielleicht den Tod ſeines Sohnes befördern werden. Aber guter Vater, dein Herz mag noch ſo gewaltig beben: das fühlſt du nicht, das kannſt du nicht fühlen, was Abrahams Vaterherz fühlte. In deiner Hand ſind jene Werkzeuge Wohlthat für dein Kind: aber das Holz, das Meſſer, das Feuer in den Händen Abrahams waren Werkzeuge des Todes.

Abraham und Iſaak, beyde giengen mit einander den Berg hinan. Iſaak froh, dem Vater bey der Opferfeyerlichkeit behülflich ſeyn zu können. Denn wahrſcheinlich hatte er oft an dergleichen Geſchäften Theil genommen, oft Steine und Raſen zu Aufrichtung eines Altars, oder Holz und Feuer zum Opfer herzugetragen. Aber eben dieſe ſorgloſe Geſchäftigkeit und das unſchuldige offne Angeſicht des Jünglings ſchlug dem Vaterherzen neue Wunden. Jeder Schritt, den

Abraham thut, wird ihm ſchwerer. In ſtummer Traurigkeit wankt er den Berg hinan: den Blick bald zum Himmel, bald auf den gerichtet, den er zum Tode führt. Endlich unterbricht Iſaak das Stillſchweigen, es fällt ihm zum erſtenmahl ein, daß kein Opferlamm da ſey. **Mein Vater!** ſpricht er in kindlicher Einfalt und mit einer Mine, mit einem Ton, der dem Vater durch die Seele drang. Aber Abraham ermannt ſich. "**Was willſt du, mein Sohn!**"— "**Siehe, hier iſt Holz und Feuer, aber wo iſt denn das Lamm zum Opfer?**" Was ſoll er ihm antworten? Ihm ſagen: mein Sohn, du biſt das Opferlamm, oder ihn bis zum entſcheidenden, letzten Augenblick in Unwiſſenheit laſſen? Abraham wählt das letztere, um den ſchwerſten Kampf bis aufs Aeußerſte zu ſparen. Kurz und wahr, aber doch ſo, daß Iſaak das ſchreckliche Geheimnis nicht erfährt, antwortet er: "**Gott wird ſich ſelbſt ein Lamm zum Brandopfer auserſehen!**"— Und ſo giengen ſie beyde mit einander; Iſaak in ſeiner Sorgloſigkeit, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ohne es zu wiſſen, daß es bald bluten werde: Abraham, der Opferer dieſes Lammes, in ſprachloſer Traurigkeit.

So giengen **dieſe beyde** mit einander den Todesweg! — O du, der du dieſes lieſeſt, freue dich deines Glücks, daß du dieſen ſauren, ſchrecklichen Weg nicht zurücklegen darfſt! Auf Blumenwegen leitet dich die Vorſehung. An deiner Hand geht der hofnungsvolle Sohn oder die blühende Tochter einer frohen Zukunft entgegen: und jeder Schritt, den du mit deinen Geliebten gehſt, öffnet dir neue, entzückendere Ausſichten. In der Ferne, wenn einige Anhöhen erſtiegen

ſind,

ſind, ſiehſt du den Altar, wo deine Kinder durch die Hand der Liebe zur Freude und Glückſeligkeit auf die Zukunft eingeweihet werden. Aus deinen Händen empfangen ſie gleichſam zum zweytenmahl das Leben, da du ſie mit denenjenigen verbindeſt, denen es Wonne iſt, deine und deiner Kinder Tage glücklich zu machen. Gehet dann, ihr Lieben, mit einander den Weg, den Gottes Vorſehung euch leitet, und mit jedem Schritt auf demſelben danket ihm, daß er euch ſo ſelig führet. Genießet mit Freude jede Annehmlichkeit, die euch unterweges aufſtößt, jede frohe Ausſicht, die ſich euch öffnet, jede Erquickung, durch welche Gott euch euren Gang verſüßt. Aber mitten im Genuß der Freude und Hofnungen denket bisweilen an die Anhöhen, die ihr vielleicht noch zu erſteigen haben werdet, an die dornichten Pfade, die an die Luſtgefilde gränzen, und an die freudenleeren Gegenden, durch welche ihr wandlen müſſet. Wer weiß, ob nicht über lang oder kurz euch von Gott ein Ort angewieſen werden wird, wohin ihr mit Zittern gehen werdet? Wer weiß, ob er euch nicht dort zu einem Opfer auffordern wird, das euch Thränen und Seufzer koſtet?

Ich denke hier an ſo manche Eltern, denen mit Abraham ähnliche Prüfungen begegnen. Sie ſehen ihr Kind mit allen Reizen der Jugend geſchmückt, weiden ſich an dem Anblick ſeiner Blüthe und hoffen in der Zukunft viele Früchte zu ſehen. Schon machen ſie Entwürfe, wie ſie dieſe Früchte genießen wollen: und überlaſſen ſich allen Freuden, die nur die Vergegenwärtigung eines entfernten Glücks gewähren kan. Aber plötzlich ſehen ſie die blühende Wange ihres Kindes verwelkt, ſeine Feueraugen trübe, ſeine behenden Glieder

 erſtarret,

erſtarret, und den ſchönen Körper durch Geſchwüre verunſtaltet. Da ſtehen ſie nun ſprachlos vor ſeinem Siechbette. Ihr Liebling blickt ſie mit einem Auge an, das nach Erquickung und Linderung ſchmachtet: und ach! ſie müſſen ſie ihm verſagen. Es ſtreckt ihnen die matte Hand um Hülfe entgegen, und ſie können ſie ihm nicht geben. Es jammert, und jedes Aechzen iſt ein Schlag an ihr Herz. Es ſtammlet die ſüßen Worte: **mein Vater!** und **meine Mutter!** und dieſe ihnen ſonſt ſo entzückende Worte zerreißen ihre Seele. So ſehen ſie ihr geliebtes Kind mit jedem Tage peinlicher leiden: bis die letzten Zuckungen der vor dem Tode ſich ſträubenden Natur, die brechenden Augen und die ſtarren Glieder es ihnen ſagen, daß ihr Kind bald überwunden haben werde. Dann eilen ſie von ſeinem Marterlager weg, ringen die Hände und verſtummen. — Gerne wünſchte ich Balſam in die blutenden Wunden dieſer ſo gebeugten Eltern gießen zu können. Doch was kann ich zu ihrer Beruhigung Beſſeres thun, als ſie hinweiſen auf den Mann, der ſeinen einzigen, hofnungsvolleſten Sohn zum Tode führte? Eltern! ſehet auf ihn in den Stunden, da ihr, wie er, verſucht werdet. Abraham empfand alles, was ein Vater oder eine Mutter empfinden kann, die ihre Augenweide, den Troſt ihres Herzens, ihre ganze Hofnung zu verlieren in Gefahr ſind. Ach, als er neben ſeinem Sohne hergieng, der zum Opfertode beſtimmt war, als er aus dem Munde des unſchuldigen Knaben die Worte hörte: **mein Vater! mein Vater!** als er das blühende Angeſicht betrachtete, das nun bald Todesbläße bedecken ſollte, als er ſich ihn ausgeſtreckt auf dem Opferholz, durch ſeine Hand tödtlich verwundet, und ſeine ſchönen Glieder

vom

vom Feuer verzehrt dachte: ach, Freunde, da fühlte Abraham mehr, als wenn ihr eines eurer Kinder an der ſchmerzhafteſten Krankheit langſam ſterben ſehet. Und doch wankte er in ſeinem Muthe nicht. Er überließ Gott ſein einziges Kind: oder vielmehr, er brachte es ihm ſelbſt dar. Es war ihm genug, daß **Gott**, ſein und ſeines Kindes Schöpfer, es ihm abforderte. Zwar mit thränenden Augen und mit bebender Seele, aber dennoch willig und entſchloſſen, ſtellte er ſich und ſeinen Sohn Gott zum Opfer dar. Lernet hier, o Eltern, jenen Heldenmuth üben, der gleichweit von Fühlloſigkeit, als Härte entfernt iſt. Fordert euch Gott auf, ihm das Liebſte, was ihr habt, aufzuopfern: gebt es ihm hin. Er iſt Vater, Schöpfer und Herr, und in gleichem Grade Wohlthäter, wenn er euch das Liebſte giebt, oder es euch wieder entzieht. Zwar ohne Thränen könnet, dürfet ihr nicht dieſes Opfer ihm darbringen. Die Thräne kann ihm nicht mißfallen, denn ſie iſt ſein Werk, wie das Herz und das Auge, aus welchem ſie ſich ergießt. Aber wenn ihr Gott, eurer Natur und eurer Liebe den Zoll der Menſchlichkeit gebracht habt, ſo kläre ſich euer Auge wieder auf! So blicke es durch die Nacht des Kummers zu Gott empor, zu Gott, der Weisheit und Güte iſt! Lernt glauben, daß das Kind, welches er von euch fordert, in ſeinen Vaterhänden ſichrer, froher und glücklicher iſt, als es in euren Händen war, und je ſeyn wird. Präget es eurer Seele tief ein, daß ſein Wille gut, und es Seligkeit für euch iſt, euch ſeinem Rath ganz zu unterwerfen.

Doch geſetzt, meine Freunde, euer Weg durch dieſes Leben wäre in dieſer Abſicht angenehmer, als Abrahams Lebensweg war: geſetzt, ihr könntet mit

euren Kindern bis zum höchſten Alter Hand in Hand euren Gang ruhig fortſetzen: ſo iſt doch noch am Ende eurer Pilgerſchaft **ein** Weg übrig, ein dunkler, freudenleerer Weg, den ihr mit den Eurigen wandlen müſſet. Früher oder ſpäter werden Eltern und Kinder, Brüder und Schweſtern, beyde mit oder nach einander durch das Todesthal an den Ort wandern, den ihnen Gott zur bleibenden Wohnung angewieſen hat. Möchten wir dann ſo willig, wenn auch nicht ſo muthig, wie Abraham, den letzten Theil unſrer Pilgerreiſe antreten! Möchten wir ſo gefaßt, wie er ſeyn, uns von allem, was uns lieb iſt, zu trennen, und mit eben der Unterwerfung unſer Leben Gott hingeben, mit welcher er ſeines einzigen Sohnes Leben hingab! Wir werden dazu fähig ſeyn, wenn wir Glauben und gutes Gewiſſen haben, und hoffen können, daß ein beßres Leben unſrer wartet, welches den völligſten Erſatz für dasjenige uns darbietet, was wir hier von Freuden und Gütern aufopfern müſſen.

XVII.

Abrahams letzte Anſtalten zur Aufopferung ſeines Sohnes.

1 Moſ. 22, 9—12.

Und als ſie kamen an die Stätte, die ihm Gott ſagte, bauete Abraham daſelbſt einen Altar, und legte das Holz darauf; und band ſeinen Sohn Iſaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte ſeine Hand aus, und faſſete das Meſſer, daß er ſeinen Sohn ſchlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hie bin ich. Er ſprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt; und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchonet, um meinetwillen.

Hier, Leſer, iſt nicht Geſchichte, ſondern lebendige Darſtellung des Kampfes, den je ein Menſch gekämpft hat, und zugleich des Sieges, den je ein Menſch über ſich ſelbſt erhalten hat. Alles verwandelt ſich in Anſchauen, wenn man die Beſchreibung des heiligen Geſchichtſchreibers lieſt. Man ſieht die eilfertige Thätigkeit, mit welcher Abraham handelt: man nimmt an allem Theil, was Vater und Sohn leiden; man ſeufzt, man handelt mit ihnen: man zittert für den Vater, der das Werkzeug des Todes mit ſo ruhiger Miene ergreift: und man bejammert den Sohn, der itzt, auf dem Holze ausgeſtreckt, ſeine Bruſt dem Opfermeſſer darbietet. Und man wird wieder frey ums Herz, wenn man die Stimme hört; Abraham, thue dem Knaben kein Leid! —

Nun

Nun ſind ſie auf dem Berge, der von Gott zur Opferſtätte auserſehen war. Was wird itzt Abraham thun? Etwa muthlos die Hände ringen, unentſchloſſen hin und her wanken, oder ſich der ganzen Gewalt des väterlichen Gefühls überlaſſen, und das thun, wozu ihn der Sturm ſeiner Leidenſchaften hinriß, — fliehen? Nein; ich und du, mein Leſer, würden vielleicht ſo ſchwach gehandelt haben. Abraham bleibt ſich immer gleich: iſt auch da thätig, wo jeder andre Menſch in Unthätigkeit verſunken wäre: iſt auch da Gott gehorſam, wo alles in ihm und um ihn es zu fordern ſchien, Gott den Gehorſam zu verſagen: iſt auch da eilfertig, wo jeder andre vor der Vollendung ſeiner Pflicht gezögert und jede Minute Aufſchub ſich zu Nutze gemacht hätte. Er hat kaum die Stätte erreicht, ſo baut er den Altar und legt das Holz zurechte.

Und nun? — der Augenblick war vorhanden, da Iſaak von dem Schickſal, das ihm bevorſtand, unterrichtet werden muſte. Was Liebe und Klugheit dem Vater kurz vorher zu ſagen verbot, das muſte er ſeinem Sohn in dieſem entſcheidenden Augenblicke ſagen: muſte ihm ſagen: mein Sohn, dich hat Gott zum Brandopfer auserſehen. Bey dieſen ſchrecklichen Worten, wie mag der ſchuldloſe Knabe zurück gebebt ſeyn, wie jammernd ſich an ſeinen Vater angeſchmiegt und ihn ſo ſehnlich um Erbarmung angefleht haben. Und wer kann, wer kann es mit Worten ausdrücken, was Abrahams Vaterherz in dieſen Augenblicken empfunden haben muß? Aber auch hier ſiegt ſein Glaube über das väterliche Gefühl. Er bindet ſeinen Sohn, legt ihn auf den Altar über das Holz, umarmt ihn noch zum letztenmal, und ergreift das Opfermeſſer, und —

Der geprüfte und treu erfundne Vater hört die Stimme: Abraham! Abraham! Zieh deine Hand zurück, und thue deinem Sohn kein Leid. Nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt, und deinen einzigen Sohn mir nicht verſageſt. —

So unerwartet froh und ſelig war der Ausgang der Prüfung Abrahams! Nur noch ein Augenblick, ſo war der Streich geſchehen, der ihn ſeines Sohns beraubt hätte. Und gerade in dieſem letzten, entſcheidenden Augenblicke trat Gott ins Mittel, um den Sohn dem Tode zu entreiſſen. Dies iſt noch immer Gottes Weiſe bey der Regierung der menſchlichen Schickſale. Oft iſt alles um uns her undurchdringliche Nacht: wir wandlen in einem Labyrinth, wo wir keinen Ausgang entdecken können: es fehlt nur noch ein Schritt, ſo ſtehen wir am Abgrunde, und wir ſind ohne alle Rettung verlohren. Und ſiehe, plötzlich geht uns ein Licht auf, das unſern Pfad helle macht: die Verwirkung löſt ſich in weiſe Ordnung auf, und am Abgrunde ſehen wir uns einen Weg zur Rettung gebahnet. Die bibliſche Geſchichte ſtellt uns davon häufige Beyſpiele dar. Das Leben Joſephs iſt eine Kette der unerwarteteſten Schickungen. Seine Brüder dachten auf ſeinen Untergang: und ſiehe, gerade zu der Zeit, da ſein Tod ſchon beſchloſſen war, kamen fremde, nach Egypten ziehende Kaufleute, durch welche er aus den Händen ſeiner Brüder und zugleich aus der nahen Todesgefahr gerettet wurde. Egypten, wohin man ihn als einen Sklaven verkaufte, wurde ſein zweites Vaterland, der Sklavendienſt wurde ein Beförderungsmittel ſeiner Erhebung, der Kerker, in welchen ihn ſeine

ſeine Tugend brachte, wurde der Weg zur höchſten Staatswürde, und dieſe wurde für das egyptiſche Reich, für ſein Vaterland und für ſeine Familie eine Wohlthat, deren große Folgen ſich auf die entfernteſte Nachkommen erſtreckten. — Moſes war als Säugling in Gefahr, im Waſſer ſeinen Untergang zu finden. Durch eine unvermuthete Schickung fügte es ſich, daß die Tochter des Pharao gerade zu der Zeit an den Fluß kam, als die Gefahr äußerſt dringend war. Sie wurde nicht nur ſeine Retterin, ſondern auch ſeine zwote Mutter, und in der Folge die Mittelsperſon, durch welche Gott den Moſes ſeiner hohen Beſtimmung näher brachte.

Was hier und in andern Fällen **im Großen** geſchahe, daß wird jeder aufmerkſame Beobachter der Wege Gottes in ſeiner oder der Seinigen Lebensgeſchichte **im Kleinen** finden. Unzählige Beweiſe werden ſich ihm darlegen, wie Gott bey den verworrenſten Umſtänden und in der gefährlichſten Lage den menſchlichen Angelegenheiten eine ſolche Wendung zu geben weiß, die wir bey aller Scharfſinnigkeit nicht vorherſehen können. Vielleicht hatteſt du ein einziges hofnungsvolles Kind, welches an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag. Sein Leben hieng, ohne daß du es vielleicht ſelbſt wuſteſt, nur an einem ſchwachen Faden: es fehlte vielleicht nur ein Augenblick, ſo war es dir entriſſen: und ſiehe, ein kleiner Umſtand, den du eben ſo wenig vorher ſaheſt, rettete ihm das Leben. Du warſt vielleicht in der äußerſten Dürftigkeit, für alle Geſchäfte unvermögend, unfähig eine zahlreiche Familie zu ernähren: ohne Geld, ohne Gönner, ohne

Freunde.

Freunde. Und in der äußerſten Verlegenheit ſandte dir Gott einen Freund zu, der ſich deiner annahm, oder lenkte deinen Verſtand auf gewiſſe Mittel, durch welche du aus deiner Bedrängniß geriſſen wurdeſt. Oder du wareſt in einer wichtigen Angelegenheit äußerſt bekümmert um guten Rath, unentſchloſſen, was du thun oder nicht thun ſollteſt. Du giengſt, um dich aufzuheitern, in eine Geſellſchaft. Hier fiel das Geſpräch auf eine völlig ähnliche Sache. Du hörteſt Urtheile oder Nachrichten, welche dich auf einmahl aus aller Verlegenheit riſſen. — Doch die Fälle ſind unzählbar in dem menſchlichen Leben, wo Gott durch unerwartete Schickungen uns aus Gefahren und Bedrängniſſen errettet. Laßt uns nur aufmerkſam unſer Leben von der Wiege bis zum Grabe betrachten, wir werden inne werden, daß Gott zwar nicht durch Wunder, wie dort, als er den Iſaak rettete, aber doch durch wunderbare Zuſammenkettung gewiſſer Umſtände, oft durch Ereigniſſe, die von Ohngefähr erfolgt zu ſeyn ſcheinen, oft durch Kleinigkeiten, die uns keiner Betrachtung werth dünken, bald unſern Untergang verhütet, bald uns Rettung angedeihen läßt, bald unſer Glück vorbereitet, befördert und vollendet.

Möchten wir uns nur gewöhnen, in allem, was uns wider unſer Erwarten Gutes begegnet, auf Gott zu ſehen! Es iſt unvernünftig und unchriſtlich, gewiſſe unvermuthete Schickungen unſers Lebens einem blinden Glück oder einem ohngefähren Zufall zuzuſchreiben. Zufall und Glück ſind ein Unding, wenn ſie nicht Wirkungen der Vorſehung Gottes ſind. Denn eben dieſes Unerwartete in den menſchlichen Begebenheiten, eben dieſes Unerklärliche in gewiſſen Schickungen, eben dieſe wun-

dervolle Verbindung kleiner Urſachen und großer Wirkungen zeigt uns augenſcheinlich die Hand des Allmächtigen. Er ſchaft da Ordnung und Harmonie, wo unſer kurzſichtiges Auge nur Verwirrung ſieht: Er verfolgt da ſeinen ewigen, weiſen Plan, wo unſer blöder Verſtand Zwecklosigkeit zu finden meynt. Er ſieht und veranſtaltet große Wirkungen, wenn wir nur Kleinigkeiten ſehen. Was uns Nacht iſt, iſt ihm Licht: was uns Irthum deucht, iſt ihm Wahrheit: was uns Unglück ſcheint, iſt in ſeinen Händen Glückſeligkeit: was wir Tod nennen, iſt ihm Leben. Von dieſer troſtvollen Wahrheit laßt uns immer lebendiger überzeugt werden: ſo werden wir unter allen Schickungen Muth und Freudigkeit haben. Wenn andre in Troſtloſigkeit verſinken, werden wir, die wir uns an Gott halten, voll Zuverſicht in die Höhe blicken und von dem Regierer der Welt, der unſer Vater iſt, Rettung und Hülfe erwarten können. Wäre auch die Hand der Menſchen wider uns aufgehaben, uns zu ſchaden oder zu vertilgen, ſo wird Gottes Hand aufgehaben ſeyn, uns zu ſchützen und zu beglücken. Zwar nicht vom Himmel, aber dennoch in den natürlichen Schickungen wird der Allmächtige zu uns reden, und uns ſeiner Aufſicht verſichern. Wie vergnügt werden wir dann das Krankenzimmer, wo wir nach Hülfe geſchmachtet haben, und jede Stätte, die Gott zu unſrer Prüfung auserſehen hatte verlaſſen, und mit den Unſrigen Hand in Hand den Weg durch dieſes Leben fortſetzen: geſtärkt durch die Proben der Güte Gottes, die wir in den Stunden der Verſuchung erfahren haben.

Gelobt

Gelobt ſey Gott, mein höchſtes Gut!
Er übt mich hier durch Leiden.
Gelobt ſey Gott, mein höchſtes Gut!
Er ſchenkt mir reichlich Freuden.
Dem Gott, der allen Jammer ſtillt
Und meinen Geiſt mit Troſt erfüllt
Lobſinge meine Seele!

Ich rief zum Herrn in meiner Noth:
Und Er vernahm mein Flehen.
Ach, hülflos rang ich mit dem Tod;
Er ließ mich Rettung ſehen.
Ich danke, Gott, ich danke dir!
O danket, danket Gott mit mir!
Er hilft aus allen Nöthen.

Gott iſt uns nah, und nimmer nicht
Von ſeinem Volk geſchieden:
Iſt ſeiner Frommen Zuverſicht
Und krönet ſie mit Frieden.
Mit Vaterhänden führt er die,
Die ihm vertraun und ſegnet ſie.
Dankt ihm mit Freudenthränen!

Wenn Menſchenmacht nicht helfen kann,
Erhört er unſre Klagen,
Und nimmt ſich unſrer gnädig an,
Und läßt uns nicht verzagen.
Wo keine Ruh das Herz erfreut,
Schaft er uns Ruh und Sicherheit.
Gebt unſerm Gott die Ehre!

So lang ich lebe, ſoll mein Dank
Dich, mein Erretter, ehren.
Einſt ſollen meinen Lobgeſang
Auch deine Himmel hören!
Mein Geiſt und Leib erhebe dich!
In deiner Engel Lied werd ich
Mein Hallelujah ſingen.

Predigten
über einige
Familiengeſchichten
des
Neuen Teſtamentes.

I.

Von den guten Vorbedeutungen bey der Kinderzucht.

Lieber Vater im Himmel, deiner gnädigen Aufſicht und der Leitung deines Geiſtes empfehlen wir unſre Kinder. Mache ſie an Weisheit und Frömmigkeit dem Kinde Jeſus ähnlich, damit ſie dir wohlgefällig, den Ihrigen angenehm, und der Welt nützlich werden mögen. Durch die Geburt deines lieben Sohnes, durch ſeine fromme und weiſe Jugend, durch ſein unſchuldiges Leben hilf ihnen, Herr, unſer Gott! Vor Thorheit und Leichtſinn, vor Sünden und Unglück behüte ſie, Herr, unſer Gott! Amen.

Man kennet einen Knaben an ſeinem Weſen, ob er fromm und redlich werden will. * Dieſes iſt eine von jenen fürtreflichen Erziehungsregeln, die in den Sprüchwörtern Salomons, dieſem auch in unſern Tagen nicht genug zu empfehlenden Volks- und Erziehungsbuche, in ſo großer Anzahl enthalten ſind. Zwar kann dieſe Vorſchrift ſo wenig, als die meiſten Vorſchriften und Erfahrungen, auf alle Fälle bey der jugendlichen Erziehung angewendet werden. Mancher Knabe zeigt ein frommes Weſen, von welchem ſich an ihm im Jünglings- und Mannesalter keine Spur mehr findet. Und eben ſo oft wird das Kind, dem es an Weisheit und Redlichkeit fehlte, in der

* Sprüch. Sal. 20, 11.

der Folge der Zeit ein einſichtsvoller und rechtſchaffener Mann. Allein ungeachtet dieſer Ausnahmen, die Eltern und Erziehern ſo oft aufſtoßen, liegt in jenem Ausſpruche Salomons die allgemeine Wahrheit: **daß man aus den Fähigkeiten, Neigungen, Reden und Handlungen der Kinder muthmaßlich errathen könne, was aus ihnen im männlichen Alter werden wird:** ob ſie einſt verſtändig oder unverſtändig, redlich oder unredlich, brauchbar oder unbrauchbar ſeyn werden.

Freylich müſſen Eltern und Lehrer, wenn ſie ſich in ihrer Muthmaßung nicht betrügen wollen, die Gemüthsart und die Sitten ihrer Kinder unter allen Umſtänden aufmerkſam und unpartheyiſch beobachten, und nicht bloß bey dieſem oder jenem Falle ſtehen bleiben, ſondern, ſo viel möglich, jede Gelegenheit, wo ſich die Neigungen und Geſinnungen der Kinder ungezwungen äußern, ſich zu Nutze machen. Diejenigen Stunden, da die Kinder unter den Augen ihrer Lehrer oder Erzieher ſich befinden, ſind nicht immer für die Erforſchung ihrer Gemüthsart vortheilhaft genug. Meiſtentheils iſt in dieſer Lage ihre Aufmerkſamkeit, ihr ſittſames Betragen, oder ihre Lernbegierde mehr ein erzwungnes oder angenommenes Weſen, als eine freye Aeußerung ihrer natürlichen Art zu denken und zu handeln. Weit ſichrer, o Eltern, werdet ihr euren Zweck erreichen, wenn ihr eure Kleinen alsdann beobachtet, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind: wenn ihr bey den Geſprächen, Spielen und Zeitvertreiben, denen ſie ſich ungezwungen überlaſſen, ſie gleichſam belauſchet, und auf ihre Worte, Geberden und Sitten merket. Alsdann werden es euch eure Kinder ſelbſt ſagen, worauf ihr bey

der

der Bildung ihres Verſtandes und Herzens zu ſehen habt, und welchen Erfolg ihr euch von eurer Kinderzucht verſprechen könnet.

Text.

Lucä 2, 41 — 52.

Die Eltern Jeſu giengen alle Jahr gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahr alt war, giengen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe giengen, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wuſtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht funden, giengen ſie wiederum gen Jeruſalem, und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreyen Tagen, funden ſie ihn im Tempel ſitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragete. Und alle die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſatzten ſie ſich, und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſts, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt. Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, bey Gott und den Menſchen.

Wer kann dieſen Theil der Jugendgeſchichte Jeſu leſen, ohne das Kind zu bewundern, das ſchon in ſeinem zwölften Jahre ſo weiſe, ſo fromm, ſo ſittſam und

gehorſam war: ohne die Eltern glücklich zu preiſen, in welchen der Anblick der Tugenden ihres Kindes ſo überſchwenglich große Freuden und noch größere Hofnungen erwecken mußte? Allein, laßt uns nicht bey dieſer kalten Bewundrung oder Lobpreiſung ſtehen bleiben. Lernen laßt uns vielmehr, was Eltern und Kinder zu thun haben, damit das Geſchäfte der Erziehung ſo reich an Freude und Segen für Welt und Nachwelt werden möge. Auf dieſen Zweck ſoll mein heutiger Vortrag gerichtet ſeyn, da ich

von den guten Vorbedeutungen bey der Kinderzucht

zu euch reden werde. Zuerſt will ich dieſe Vorbedeutungen näher beſtimmen, und ſodann einige Lehren und Ermunterungen, die für Eltern und Kinder gleich wichtig ſind, daraus herleiten.

Erſter Theil.

In dem Jugendleben Jeſu, wie es uns in dem heutigen Sonntagstexte beſchrieben wird, fanden ſich zuverläßige, gute Vorbedeutungen auf ſein künftiges Leben. Schon daraus, wie er als ein zwölfjähriger Knabe dachte, redete und handelte, konnte man auf die Geſinnungen und Handlungen ſchließen, die er in ſeinem männlichen Alter äußern würde. Welche Zunahme an Kenntniſſen konnte man ſich von einem Kinde verſprechen, welches ſchon frühzeitig ſo lernbegierig war, daß es aus freyem Triebe die Gelegenheiten zur Vermehrung ſeiner Kenntniſſe aufſuchte! Welchen Fortgang in der Weisheit muſte es bis zum männlichen Alter

machen,

machen, da es itzt ſchon ſo reife Einſichten zeigte, die mit dem Knabenalter kein Verhältnis hatten! Welche Treue und Genauigkeit in der Abwartung ſeines Berufs konnte man von ihm in der Zukunft erwarten, da er itzt ſchon den Aufenthalt in dem Hauſe ſeines Vaters allen Geſellſchaften und heilige Beſchäftigungen allen Kinderzeitvertreiben vorzog! Wie liebenswürdig muſte er als Jüngling und Mann ſeyn, da er ſich ſchon als Knabe durch ſein verſtändiges, geſetztes und ſanftes Betragen die Achtung und Liebe der Erwachſenen erwarb! Welch ein treuer Bürger und Unterthan muſte er einſt werden, da er itzt ſchon Gehorſam und Unterthänigkeit üben lernte! Kurz, das ganze Jugendleben Jeſu war für ſeine Eltern eine glückliche Vorbedeutung auf die künftigen Tage, in welchen ſein göttlicher Charakter ſich immer mehr entwickeln und in ſeiner ganzen Fürtreflichkeit zeigen würde.

Dieſe Vorbedeutungen konnten bey einem Kinde nicht trügen, welches von ſeiner Geburt an ſo heilig, unſchuldig und unbefleckt war, und in welchem alle Vorzüge und Vollkommenheiten der Menſchennatur vereiniget waren, ohne daß es die Mängel und Gebrechen derſelben an ſich hatte. Allein bey den übrigen Kindern Adams ſind die beſten und glücklichſten Vorbedeutungen, die in dem Charakter ihrer Kindheit und Jugend liegen, nicht immer zuverläßig. Oft fehlt es den Eltern und Erziehern an Einſicht, die Gemüthsart der Kinder richtig zu beurtheilen oder aus gewiſſen äußerlichen Kennzeichen die Beſchaffenheit und Richtung ihrer Fähigkeiten und Neigungen herzuleiten. Oft ſind ſie zu nachläßig, die nöthigen Erfahrungen zu machen oder die Bemerkungen zu nützen, die aus jenen fließen. Aber

noch öfter ſind Eltern bey der Beurtheilung der Neigungen und Sitten ihrer Kinder ſo partheyiſch, daß ſie nichts als Gutes und Lobenswürdiges an ihnen zu bemerken glauben. In ihren Augen ſind ihre Kinder untadelhaft. Wo andre an ihnen überlegte Bosheiten entdecken, ſehen ſie nur jugendliche Uebereilungen: Stolz nennen ſie einen erlaubten Ehrtrieb: die Tücke ihrer Kinder bewundern ſie als Beweiſe ihrer Klugheit und ihres Scharfſinns: die muthwilligſten Ausſchweifungen betrachten ſie als kindiſchen Leichtſinn: ihr wildes, ſittenloſes Betragen nennen ſie freye Lebensart: ihre Abneigung gegen alles, was ernſthaft iſt, entſchuldigen ſie mit der Flüchtigkeit ihres Temperaments. Getäuſcht durch dieſen Selbſtbetrug und durch die blinde Liebe zu ihren Kindern, verſprechen ſie ſich von ihnen auf die Zukunft nichts als Freude, und überlaſſen ſich blindlings den ſchmeichelhafteſten Hofnungen, bis ſie zu ſpäte inne werden, daß ihre Freude nur Einbildung, und ihre Hofnung ein betrüglicher Traum geweſen.

Eben ſo wenig zuverläßig ſind die guten Vorbedeutungen, welche aus einzelnen ſcheinbar guten Reden und Handlungen der Kinder hergeleitet werden. Wenn dieſe etwa unter gewiſſen zufälligen Umſtänden, oder in dieſem und jenem Fall, wo es ſie entweder keine Ueberwindung koſtete oder ihre Temperamentsneigung Einfluß hatte, gute Geſinnungen äußern: ſo machen wir gemeiniglich einen Schluß auf ihren ganzen Charakter und auf ihre unverbeſſerlich gute Gemüthsart. Das Kind, welches ſein Geld dem nächſten beſten Bettler hingiebt, weil es den Werth des Geldes nicht einſieht, iſt in unſern Augen mitleidig und wohlthätig. Wenn es ſich aus langer Weile etwa mit Büchern beſchäftiget,

dünkt

dünkt es uns lernbegierig zu ſeyn. Wenn es durch Belohnungen ermuntert, dieſe und jene Unart nicht äußert, oder hier und da lobenswürdige Geſinnungen zu erkennen giebt, ſo freuen wir uns über ſeine frühzeitige Frömmigkeit. Wenn es vielleicht unter unſern Augen ſich aller Bosheiten enthält, ſo glauben wir, daß es in allen Fällen nicht anders als ſtill, ſittſam und anſtändig handeln könne. Und auf dieſe einzelne Bemerkungen gründen wir dann unſre Hofnung, daß unſre Kinderzucht den beſten Erfolg haben werde. Allein in der Folge, wenn dieſe in unſern Augen ſo hofnungsvollen Kinder ſich mehr entwickeln, ſehen wir es ein, wie voreilig unſer Urtheil von ihnen geweſen.

Jedoch auch alsdann, wenn Eltern und Lehrer bey der Beurtheilung ihrer Kinder nach richtigen Grundſätzen handeln, können ſie ſich nicht immer zuverläßige Hofnung machen, daß ihr Kind, welches in der Jugend ſo wißbegierig, ſo ſittſam, ſo verſtändig, ſo thätig und in aller Abſicht ſo liebenswürdig war, dieſe Gemüthsart in erwachſenen Jahren behalten werde. Es giebt viele Urſachen, durch welche die beſten Vorbedeutungen, welche die Kindheit und Jugend enthielt, vereitelt werden können. Vielleicht ward das Kind, ſo lange es unter den Augen der Eltern war, gehindert, ſeiner herrſchenden Neigung zu folgen. Nun, da es mehr ſich ſelbſt überlaſſen iſt, handelt es ohne Zurückhaltung nach den Trieben ſeines Herzens, die jetzt deſto ungeſtümer ſind, je länger ſie vorher bezähmt oder unterdrückt worden waren. Vorher war es in der Geſellſchaft ſeiner Eltern und Lehrer und andrer verſtändigen Freunde ein Muſter der Sittſamkeit. Es ſah, es hörte nichts anders, als was anſtändig und lehrreich war. Aber

nun, ſeitdem es aus dem kleinen Cirkel ſeiner Familie in die große Welt getreten, nimmt es die Sitten derſelben an, und der ehemals ſo ſtille, ſanfte, verſtändige, gut- geſittete Knabe iſt nun ein ausgelaſſener, tobender, aus- ſchweifender Jüngling. Durch die Kunſtgriffe der Ver- führer, und durch den unvorſichtigen Umgang mit ſchlechtdenkenden Perſonen iſt jede Spur der Weisheit und Herzensgüte vertilgt worden, ſo daß von dem ehe- maligen guten Charakter kein Zug mehr zu entdecken iſt. Und wer weiß nicht, daß durch hundert andre äußre Umſtände, die von der Lebensart, den Glücksgütern, und dem Stande abhängen, wozu junge Leute ge- widmet ſind, oft ſehr traurige und unglaubliche Verän- derungen in der Gemüthsart der ehemals hofnungsvol- leſten Kinder verurſacht werden? Wie manche erwach- ſene Perſon iſt unter uns, von welcher man das ſagen kann, was Sirach von dem Salomo ſagt: **o wie wohl lernteſt du in deiner Jugend und wareſt voll Verſtandes, aber du ließeſt dich bethören?***) So muß man zu jenem Schwelger ſagen: wie mäßig lebteſt du in deiner Jugend: aber dein Ueberfluß verlei- tete dich zu wohllüſtigen Ausſchweifungen! Zu jenem Weltluſtigen: wie eingezogen warſt du in der Einſam- keit deines väterlichen Hauſes: aber dein Umgang ver- wilderte dich! Zu jenem Stolzen: wie freundlich und liebreich warſt du als Kind und Jüngling: aber dein hoher Stand machte dich aufgeblaſen!

Allein es ſey ferne, daß ich euch eure frohe Aus- ſichten in die Zukunft ganz verdunkeln, oder euch der reizenden Hofnungen berauben ſollte, welche euch der Anblick der Geiſtes- und Gemüthsfähigkeiten eurer Kin- der

*) Sirach 47, 16-22.

der macht! Es iſt wahr, mit Zuverläßigkeit könnet ihr euch nie darauf verlaſſen, daß die guten Vorbedeutungen, die ihr an ihnen entdeckt, jederzeit eintreffen werden. Allein durch genaue und wiederholte Beobachtung ihrer Gemüthsart werdet ihr Gelegenheit haben, euch mit Wahrſcheinlichkeit auf die Zukunft Freude von euren Kindern zu verſprechen. Gemeiniglich iſt der Menſch das ſchon im Kleinen, was er einſt im Großen iſt: ſo wie in dem Keim die Pflanze, und in der Blüthe die zukünftige Frucht des Baums liegt. Werdet nur nicht müde, öftere Verſuche und Beobachtungen anzuſtellen: ſuchet der Kindernatur in ihren mannigfaltigen Abweichungen nach der Verſchiedenheit des Temperaments, der Neigungen und Lebensart gleichſam nachzuſpüren, und ſelbſt den kleinſten Umſtand, wo die gute Anlage oder der Trieb eurer Kinder zu dieſer oder jener Tugend ſich äußert, ſorgfältig zu nützen: wahrlich, ihr werdet das Vergnügen haben, ſchon zum voraus manche erwünſchte Vorbedeutungen zu entdecken. Selbſt ihre Geſichtsbildung wird nicht leer an vorbedeutenden Hofnungen ſeyn. Die Natur hat in der Bildung der menſchlichen Geſtalt und in den Verhältniſſen der einzelnen Theile des Anlitzes ſich ſo genau nach dem Charakter der Seele gerichtet, daß es wenig Mühe koſtet, ſelbſt bey dem erſten Anblick eines Kindes die innre Güte der Seele gleichſam an der Stirne, in den Augen und an den Lippen zu leſen. Inzwiſchen ſind die guten Vorbedeutungen, die wir bloß aus der vortheilhaften Bildung unſrer Kinder herleiten, in vielen Fällen ſehr unzuverläßig: vielleicht weil die Grundſätze, nach welchen man die Vollkommenheit der menſchlichen Geſichtsbildung beurtheilt, noch ſo wenig allgemeine Wahr-

heit

heit und Zuverläßigkeit haben, oder weil ſich auch in dieſe Beobachtung Eigenliebe und Vorurtheile miſchen.

Laßt uns daher, meine Freunde, unſre Vermuthungen in Abſicht auf den erwünſchten Erfolg unſrer Kinderzucht auf zuverläßigere Gründe bauen. Dieſe werden uns nicht fehlen, wenn wir die Reden und Handlungen unſrer Kinder im Zuſammenhange betrachten. Ihr höret etwa die verſtändigen Geſpräche, die ſie mit ihren Spielfreunden führen, oder die klugen Antworten, die ſie auf die ihnen vorgelegte Fragen ertheilen: ihr ſehet die Offenherzigkeit, mit welcher ſie ihre Fehler bekennen, und die Begierde, von dieſem oder jenem Gegenſtande unterrichtet zu werden. Dies alles wird euch wenigſtens zum Beweiſe dienen, daß ſich in ihnen eine Anlage findet, weiſe und gut zu werden, die nach und nach zu einer Fertigkeit in der Klugheit und Tugend werden kann. **Denn an den Früchten merket man, wie des Baums gewartet iſt, alſo merket man an der Rede, wie das Herz geſchickt iſt.** *) Ihr werdet in den meiſten Fällen mit vieler Wahrſcheinlichkeit den guten Erfolg eurer Kinderzucht vorherſehen können, wenn ihr ſorgfältig auf das Verhalten eurer Kinder in Abſicht auf den Umgang mit ihren jüngern Freunden merket. Sehet ihr, daß ſie ſich gerne zu denjenigen halten, die ſittſam, wohlgezogen und fleißig ſind: zeigen ſie ein ſanftes zum Nachgeben geneigtes und theilnehmendes Gemüth, ſo könnet ihr hoffen, daß ſie auch im erwachſenen Alter dieſen Charakter behaupten werden. Ihr könnet euch auf die Zukunft freuen, wenn ihr den anhaltenden Trieb ſehet, wodurch ſie zu ernſthaften und nützlichen Geſchäften, zum Fleiß und zur Auf-

*) Sirach 27, 7.

Aufmerkſamkeit angefeuret werden. Ihr könnet viel Gutes von ihnen erwarten, wenn ſie ſchon im Kindesalter von Tag zu Tag an Weisheit zunehmen und unläugbare Proben von ihrer Fähigkeit ablegen: wenn ſie in ihrem ganzen Betragen Gottesfurcht, Liebe zur Wahrheit, Gehorſam und Standhaftigkeit offenbahren.

Zweyter Theil.

Dieſe Bemerkungen enthalten für Eltern und Kinder die wichtigſten Klugheitsregeln zur Beförderung einer weiſen und chriſtlichen Kinderzucht.

Zuvörderſt wünſchte ich, daß Eltern jede gute Anlage, jede weiſe und tugendhafte Geſinnung an ihren Kindern aufſuchen möchten. Aber dazu iſt freylich nöthig, daß ſie dieſelben um ſich haben, und beſonders in den Stunden des Unterrichts, des Spiels oder der Spatziergänge ſie beobachten. Unmöglich könnet ihr die Freude genießen, ſo manche gute Anlage, ſo manche rühmliche Neigung an euren Kindern zu bemerken, wenn ihr ſie von euch entfernt haltet, oder wenn es euch gleichgültig iſt, in welcher Geſellſchaft ſie ſich befinden, womit ſie ſich beſchäftigen, oder welchen Händen ihr ſie anvertrauet. Je näher ihr ſie um euch habt, deſto mehr Gelegenheit habt ihr, ihre Untugenden zu bemerken, oder denſelben vorzubeugen, und ſo manches Gute, das in ihnen verborgen liegt, hervorzulocken oder zu veranlaſſen. Die ununterbrochne Beobachtung eurer Kinder wird euch ſicherer, als alle noch ſo weitläuftige Vorſchriften, den Weg zeigen, den ihr einſchlagen müſſet, um ihnen dieſe oder jene Unart frühzeitig abzugewöhnen, und den Trieb zu dieſer oder jener Tugend einzuflößen

oder ihn zu unterhalten. Und eben hierinn beſteht die ganze Kunſt der Kinderzucht, die in ihren Grundſätzen ſo weitläuftig, in der Ausübung ſo mannigfaltig und in Anſehung des Erfolgs ſo wichtig iſt. Iſt es euch darum zu thun, o Eltern, daß die glücklichen Vorbedeutungen, die ihr an euren Kindern entdecket, wirklich in Erfüllung gehen mögen, ſo gebet euch Mühe, jedes Gute, das ihr in ihren Geſinnungen, Worten, Mienen und Handlungen bemerket, zu unterhalten und den Fortgang desſelben zu befördern. Suchet daher dem jugendlichen Herzen bey Zeiten die Grundſätze der Weisheit und Gottſeligkeit einzuprägen und ſie bey jeder Gelegenheit zu erneuren, damit ſie ihnen immer gegenwärtig, lebendig und kräftig werden mögen. Befeſtiget ſie in ihren guten Neigungen und Geſinnungen: aber nicht bloß durch weitläuftige Vorſchriften, die ihrer Natur nach ſo ermüdend und abſchreckend ſind und ſelten von den Kleinen recht gefaßt, noch ſeltner richtig angewendet werden. Gott und die Natur hat euch einen nähern, leichtern und ſicherern Weg angewieſen, auf welchem ihr jene Abſichten erreichen könnet. Dies iſt der Weg des guten Beyſpiels. Wodurch erhielt das Kind Jeſus die Fähigkeit, gute Eindrücke leicht anzunehmen, und eine gewiſſe Feſtigkeit, böſen Eindrücken zu widerſtehen? Welche Hülfsmittel wandten ſeine Eltern an, ihn dahin zu führen, daß er ſchon in ſeinem zwölften Jahre aus Ueberlegung und Neigung handelte und ſich deſſen bewußt war, daß das, was er that, gut und recht und ſeiner Beſtimmung gemäß wäre? Wodurch wurde der ſo frühe Fortgang dieſes Kindes in der Weisheit und Frömmigkeit befördert? Man darf ſich nicht eine kunſtmäßige Erziehung denken, die weder mit den Fähigkei-

ten und der Lebensart der Eltern Jeſu übereinſtimmte, noch der Einfalt der damaligen Zeiten angemeſſen war. Gutes Beyſpiel war die Hauptſache, worauf ihr Erziehungsgeſchäfte beruhte. Es muſte Eindruck auf das Herz des Sohnes machen, wenn er ſeine Mutter die Empfindungen ihrer frommen Seele ausdrücken hörte, wenn er ſie täglich mit ſo ſtillem Geiſte und ſo ſanftem Herzen reden und handeln ſahe, wenn er ein Augenzeuge von der liebreichen Thätigkeit war, mit welcher ſie ſich ihrer Nachbaren, Bekannten und Freunde annahm. Und der arbeitſame, zufriedne und beſcheidene Joſeph in der Werkſtätte war dem Jünglinge nicht bloß ein Beyſpiel emſiger Berufstreue, ſondern mancher häuslichen Tugend. Umgang mit ſolchen Eltern hat für ein unverdorbnes Herz mehr Kraft, als die kunſtmäßigſte Erziehungsanſtalt.

Macht euch, meine Freunde, dieſe Erfahrungen zu Nutze: ihr beſonders, die ihr ſelbſt keine Erziehung gehabt, die ihr ohne die Leitung eines erfahrnen Freundes lebt, und weder Zeit, noch Fähigkeit und Kräfte habt, von den Erziehungsſchriften Gebrauch zu machen. Euer gutes Exempel iſt das zuverläßigſte Mittel, die guten Anlagen eurer Kinder zu bilden, zu üben und zu erhöhen, ihnen ſchon frühzeitig Geſchmack an dem Guten beyzubringen und ihnen jede Anſtrengung oder Verläugnung zu erleichtern. So oft als möglich, laſſet ſie Zeugen eurer tugendhaften Handlungen ſeyn und auf einige Art Theil an jeder Uebung eurer Chriſtenpflichten nehmen. Wenn ihr zum Exempel einem Armen ein Allmoſen reichet, laſſet euer Kind zugegen ſeyn, damit es die Freundlichkeit ſehe, mit der ihr dem Nothleidenden begegnet, damit es das gute Wort höre, welches

ihr bey dieſer Gelegenheit ſagt und aus euren Mienen es ſchlüßen könne, welche ſüße Pflicht es iſt, andern wohlzuthun und mitzutheilen. Beſucht ihr etwa einen Kranken, laſſet dann euer Kind euch begleiten: der Anblick des menſchlichen Elendes, von welchem es ſich außerdem wenig Begriffe machen kann, wird ſein Herz zum Mitleiden ſtimmen, und es den hohen Werth einer blühenden Geſundheit recht fühlen laſſen. Der Troſt, den ihr dem Kranken mittheilet, die Erquickung, die ihr ihm etwa reichet, ſelbſt die Thräne, die ihr vergießet, wird gewiß gute Eindrücke, Vorſätze und Rührungen in dem Jugendherzen erwecken. Wenn ihr betet, dann ſehe an euch das Kind die Inbrunſt, die Demuth und die Freude, mit welcher ihr euch zu Gott nahet und lerne euch die Kunſt ab, in der vertraulichen und herzlichen Kinderſprache ſeine Anliegen dem Vater im Himmel vorzutragen. Bey der Ausrichtung eurer täglichen Berufsgeſchäfte zeigt ihm die frohe Heiterkeit und Unverdroſſenheit, mit welcher ihr arbeitet: lehrt es durch euer Exempel jeden Augenblick gut anwenden, und bey den kleinſten Geſchäften treu und gewiſſenhaft handeln. Bey der Leſung der Bibel laſſet euer Kind die Ruhe des Herzens ſehen, mit welcher die Betrachtung der Religions-Wahrheiten das Herz erfüllt, eure Zufriedenheit über einen tröſtenden Ausſpruch und euer ernſthaftes Nachdenken über warnende Vorſtellungen. Nützet dann die Gelegenheit, die es durch Fragen ſelbſt gibt, zu guten Lehren und frommen Ermahnungen. Laſſet euer Kind, ſo früh und ſo oft als möglich, an dem öffentlichen Gottesdienſte in der Kirche Theil nehmen. Geſetzt, daß es auch noch nicht die Fähigkeit hätte, den Vortrag des Predigers zu faſſen, oder die Bedeutung und Abſicht

ſicht der übrigen Andachtsübungen einzuſehen; es wird doch für Verſtand und Herz genug gewinnen, wenn es an euch die Aufmerkſamkeit und Andacht ſieht, mit welcher ihr zuhöret, betet oder ſinget. Selbſt bey euren Spatziergängen ſuchet eurem Kinde erbaulich zu werden und es von der Freundlichkeit Gottes zu belehren, der auch ihm dasjenige gibt, was ſein unſchuldiges Herz froh macht. Wie unvermerkt würden auf dieſe Art eure Kinder zur Erkenntnis und Uebung des Guten geleitet werden, und wie oft würdet ihr das Vergnügen haben, an der Denkungsart und dem Betragen derſelben ſolche Anzeigen zu bemerken, die euch auf die Zukunft Hofnung und Freude verſprächen!

Und wenn euch dann Gott ſchon von Ferne die Früchte eurer Kinderzucht zeigt, deſto eifriger verdoppelt eure Bemühungen, um den Wink, den euch Gott gibt, zu nützen, und ſo viel an euch iſt, jene Vorbedeutungen wirklich zu machen. Bemerket ihr an euren Kindern ihren frühen Hang zu nützlichen Wiſſenſchaften, ſo gebt euch Mühe, ihn zu unterhalten, und durch zweckmäßigen Unterricht ſie dahin zu bringen, daß ihnen jede Beſchäftigung mit jugendlichen Kenntniſſen von Tag zu Tag reizender werde, und ſie aus freyer Wahl ernſthafte Geſchäfte allen Jugendzeitvertreiben vorziehen mögen. Sehet ihr an ihnen die Neigung, wohlzuthun, ſo gebt ihnen oft Gelegenheit und Ermunterungen, dieſen frommen Trieb zu befriedigen, und laſſet ſie nicht nur Augenzeugen, ſondern auch Werkzeuge eurer wohlthätigen Handlungen ſeyn. Entdeckt ihr an ihnen die Anlage zum Muth in Ueberwindung gewiſſer Hinderniſſe und Schwierigkeiten, ſo ſetzt ſie oft in die Umſtände, wo ſie ihre Leibes- und Gemüthskräfte anſtrengen, und

durch eignen Fleiß ſich gewiſſe Vortheile oder Freuden verſchaffen müſſen. Um ſie in der Mäßigkeit und Enthaltſamkeit zu beveſtigen, übet ſie oft in der Selbſtverläugnung, und gewöhnet ſie, auch dasjenige, was ihnen angenehm iſt, gerne aufzuopfern oder zu vermiſſen! Ueberhaupt wendet euren ganzen Scharfſinn, eure oder andrer Erfahrungen, eure Liebe und euren Ernſt, Belohnungen und Züchtigungen, Ermunterungen und Warnungen dazu an, um jede gute Anlage eurer Kinder zu unterhalten, zu erweitern oder zu befördern. Verhütet es wenigſtens, daß nicht die hofnungsvolle Blüthe, oder der Keim des Guten, der in dem jugendlichen Herzen verborgen liegt, durch eure Schuld erſtickt oder vernichtet werden möge.

Wahrlich, wir könnten in den meiſten Fällen den guten Erfolg der Kinderzucht befördern, wenn wir ſorgfältig genug wären, die guten Anzeigen, die in der Natur und der Denkungsart ſelbſt der kleinſten Kinder liegen, uns zu Nutze zu machen, und ſie gleichſam als die Grundlage bey der Bildung ihres Verſtandes und Herzens zu gebrauchen. Hiezu wird eben kein außerordentlicher Grad von Fähigkeit und Einſichten erfordert. Auch der geringſte Verſtand kann es leicht entdecken und bemerken, worauf es in dieſem oder jenem Fall ankomme, wenn die Erziehung einen guten Fortgang haben ſoll. Und die Beförderungsmittel derſelben ſind ſo zahlreich, es iſt ſo leicht, ſie zu finden und anzuwenden, daß jeder, der nur guten Willen hat, ſeinen Zweck erreichen kann. Eines der allgemeinſten, kräftigſten und untrüglichſten Hülfsmittel iſt das Gebet, welches uns ſo oft und ſo dringend in der heil. Schrift empfohlen wird. Und ich ſchärfe euch, meine Freunde, den Gebrauch deſſelben

deſto nachdrücklicher ein, je mehr es bey der Kinderzucht vernachläßiget wird. Hat euch Gott Kinder gegeben, die euch durch ihre frühzeitige Weisheit und Frömmigkeit auf die Zukunft Hofnung und Freude machen: ſo empfehlet ſie ſeiner Regierung und Leitung. Bittet ihn, daß er die guten Fähigkeiten und Neigungen in ihrer Seele erhalten, beveſtigen und vermehren wolle. Mit eben der Zuverſicht, mit welcher der Landmann ſeine Aehren, die ihm eine reiche Erndte verſprechen, dem Vater im Himmel zum gedeihlichen Wachsthum empfiehlt, übergebet ihm eure Kinder, von deren Bildung ihr einſt reife und gute Früchte erwartet. Nichts kann euch kräftiger im Vertrauen auf ihn und in der Erwartung ſeiner fernern Hülfe ſtärken, als wenn ihr ihm eure Kinder im Gebet vortraget. In ſeiner allmächtigen Hand ſind ſie mit allen ihren Fähigkeiten, Kräften und Neigungen. Er, der der Pflanze die Kraft zu keimen, zu wachſen, zu blühen und Früchte zu tragen mitgetheilt hat, Er hat auch euren Kindern jede heilſame Neigung, jeden frommen Trieb, jede gute Anlage eingepflanzt. Er, der zum Gedeihen der Gewächſe Regen, Thau und Sonnenſchein gibt, ſollte der nicht vielmehr das Gedeihen eurer Kinder durch jeden Umſtand, den ſeine Vorſehung herbeyführt, befördern? Er, der von den Früchten des Feldes die Gefahren abwendet, welche ihr Wachsthum und ihre Fruchtbarkeit vereiteln, ſollte er nicht vielmehr über die Seelen der Kleinen wachen, damit nicht Thorheit und Laſter ſie zu Grunde richten mögen? Er, der den Fleiß des Landmanns ſegnet, ſollte er nicht eure Treue, mit welcher ihr an der Bildung eurer Kinder arbeitet, mit dem erwünſchteſten Erfolge bekrönen? Ja, meine Freunde,

laßt es uns Gott zutrauen, daß er auch in dieſer Abſicht an unſern Kindern mehr thun werde, als wir bitten oder verſtehen. Zuverſichtlich wollen wir bey dem Gefühl unſers Unvermögens uns ſeiner Unterſtützung überlaſſen, und ihm unſre Wünſche und Anliegen, unſre Furcht und Hofnung, das gegenwärtige und künftige Gedeihen unſrer Kinder empfehlen. Sein Geiſt regiere ihre Herzen, damit ſie ihn frühzeitig fürchten und lieben lernen. Seine Aufſicht walte über ihnen, damit ſie den Gefahren entgehen, die ihrem Leibe oder ihrer Seele drohen. Seine Kraft vollführe in ihnen das angefangene gute Werk und erhalte in ihnen den Trieb, weiſe und fromm zu handeln. Durch ihn entwickle ſich von Tag zu Tag völliger jede gute Fähigkeit und gehe in That über. Dies, meine Geliebten, ſey der Inhalt eures täglichen Gebets für eure Kinder. Und wenn ihr damit thätigen Eifer und unabläßige Treue in der Erziehung derſelben verbindet, ſo werdet ihr euch von ihnen mehr Hofnung auf die Zukunft machen können.

Jede gute Vorbedeutung bey der Kinderzucht mache euch eure Kinder noch werther, und verſüße euch die Sorgen und Laſten, die etwa mit der Erziehung verbunden ſind. Ihr arbeitet nicht aufs Ungewiſſe, nicht vergeblich, wenn ihr euch Mühe gebet, den Verſtand eurer Kinder zur Weisheit und ihr Herz zur Tugend zu bilden. Ihr tägliches Wachsthum im Guten, ihr ſtufenweiſer Fortgang von einer jugendlichen Vollkommenheit zur andern, ihr mit der Zunahme an Leibeskräften zunehmendes Wachsthum an Geiſtesſtärke, läßt euch zum voraus euer Glück und das Glück eurer Kinder empfinden. Die erfreulichen Vorbedeutungen,

welche

welche euch ihr Jugendleben entdeckt, ſind ſchon itzt für euch ein Theil der Belohnung, die euch zugedacht iſt, aber auch ein Wink der Vorſehung, euch von dem Umfang eurer Pflicht zu unterrichten und zur Beobachtung derſelben euch zu ermuntern. So werdet dann nicht müde, für das Heil eurer Kinder zu arbeiten, und preiſet euren Gott von ganzer Seele, ſo oft er euch ſichtbare Beweiſe von dem guten Erfolg der Erziehung giebt. Richtet bisweilen, wenn ihr etwa verzagt oder verdroſſen werden wollet, eure Augen auf die Zukunft und freuet euch ihrer, wie ſich ein Gärtner ihrer freuet, der ein junges Bäumchen pfleget, welches ihn die erſten Blüthen oder die erſten reifen Früchte erwarten läßt.

Und ihr, o Kinder, machet euren Eltern durch eure frühzeitige Weisheit und Frömmigkeit die Freude, daß ſie ſich von euch auf die Zukunft Gutes verſprechen können. Suchet jede gute Anlage und Neigung zu erwecken, zu unterhalten und zu vermehren. Ihr ſeyd es Gott ſchuldig, welcher ſie in euch gelegt hat, deſſen Wille es iſt, daß ihr ſie heilſam anwenden ſollet und der einſt Rechenſchaft wegen der euch verliehenen Gaben und Fähigkeiten fordern wird. Ihr ſeyd es dem Vaterland ſchuldig, deſſen Wohlfahrt ihr einſt durch die Anwendung eurer Talente befördern ſollt. Ihr ſeyd es euren Eltern ſchuldig, die durch ihre Bemühungen, Sorgen, und Nachtwachen ſich ganz für euch aufopfern. Erfüllet die Hofnungen eurer Eltern, und ſo, wie ihr an Alter und Leibesgröße zunehmet, wachſet auch an Weisheit, Sittſamkeit und Frömmigkeit. Damit ihr aber hiezu fähig ſeyn möget, ſo haltet euch an Gottes Wort: unter deſſen Anweiſung und Leitung ihr itzt als Kinder und

Jünglinge, und einſt als Männer euren Weg unſträflich gehen könnet. Bildet euch nach dem Exempel Jeſu, ſo wird nicht nur euer Jugendleben reich an erwünſchten Hofnungen und glücklichen Vorbedeutungen ſeyn, ſondern auch euer erwachſenes Alter wird jene Hofnungen erfüllen und jene Vorbedeutungen wirklich machen.

Wir, meine Freunde, die wir zu den Erwachſenen gehören, wir wollen allen Fleiß anwenden, daß unſer itziges Leben eine gute Vorbedeutung auf die Zukunft ſeyn möge. Aber leider iſt die Lebensart ſo vieler unter uns eine Vorbedeutung ihres künftigen Unglücks. O daß wir weiſe wären und einſehen möchten, was zu unſerm Frieden dienet! Was wir itzt ſäen, werden wir einſt ärndten. Von unſerm itzigen Leben wird ein großer Theil unſers künftigen Glücks, unſrer Ruhe im Tode und unſrer Seligkeit in jenem Leben abhängen. Laßt uns daher Gutes thun und nicht müde werden: denn zu ſeiner Zeit werden wir auch Segen und Freude ärndten ohne Aufhören. Amen.

II.

II.

Von dem Segen Gottes im Hausſtande.

Du Gott aller Gnade und alles Segens, aus deinen Händen empfangen wir täglich alles, was uns froh und glücklich macht. Du haſt es uns bisher an keinem wahren Guten mangeln laſſen, ſondern allen unſern Bedürfniſſen reichlich abgeholfen. Es iſt kein Tag, keine Stunde unſers Lebens vergangen, da wir nicht deine verſorgende Güte erfahren hätten. Aber eben dieſe Erfahrung macht uns auf die Zukunft Muth. Wir trauen es dir zu, du werdeſt ferner mit uns ſeyn und uns ſegnen und erfreuen. Gib uns nur erkenntliche und dankbare Herzen, damit wir bey dem täglichen Genuſſe deines Segens deine Güte lebendig erkennen, und alle deine Gaben ſo anwenden mögen, daß du von uns gepreiſet werdeſt durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Wenn man den Hausſtand in ſeinem größten Umfange nimmt, nach welchem Ehegatten, Eltern und Kinder, Herrſchaften und Dienſtboten darunter begriffen ſind, ſo muß jeder von uns auf gewiſſe Art dazu gerechnet werden. Ich kann alſo vorausſetzen, daß auch jeder aus eigner Erfahrung einſehen werde, daß eben dieſer Stand am meiſten der Fürſorge und des Segens Gottes bedürftig ſey.

Sind die Bedürfniſſe jedes einzelnen Menſchen ſchon ſo groß und mannigfaltig, wie groß und mannigfaltig müſſen erſt die Bedürfniſſe eines ganzen Hausweſens ſeyn! Kann jeder einzelnen Perſon ſo viel Trau-

riges begegnen, was kann nicht ein ganzes Haus treffen! Iſt die Sorge für unſern eignen Unterhalt ſchon ſo läſtig, wie ſehr müſſen ſich die Beſchwerden häufen, wenn wir nicht bloß für uns ſelbſt, ſondern auch für diejenigen, die mit uns in ſo genauer Verbindung ſtehen, zu ſorgen und zu arbeiten haben! Schmerzt uns ſchon unſer eignes Elend ſo ſehr, wie muß es uns kränken, wenn wir unſre Ehegatten, oder unſre Kinder oder unſre Eltern mit Leiden und Widerwärtigkeiten kämpfen ſehen! Es gilt auch hier der Ausſpruch des Apoſtels. *) **Wenn ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit, und wenn es einem Gliede wohlgehet, ſo freuen ſich alle Glieder mit.**

Käme uns nicht bey dieſen ſo zahlreichen Bedürfniſſen des Hausſtandes der Segen und die Fürſorge Gottes zu ſtatten, ſo würde ein Stand, der unſre gemeinſchaftliche Ruhe, Freude und Glückſeligkeit befördern ſoll, der gefährlichſte, mühſeligſte und kummervolleſte ſeyn. Aber eben hier zeigt ſich die Offenbahrung der Herrlichkeit Gottes. Für den Hausſtand beſonders gehören jene Verheißungen: **Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf ſeinen Wegen gehet! Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du haſt es gut.** **) **Habe deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet.** ***) **Er wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen, und der dich behütet, ſchläfet nicht. Siehe der Hüter Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht.** ****) **Ihr ſollt nicht ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen? was**

*) 1 Cor. 12, 26. **) Pſ. 128, 1. 2. ***) Pſ. 37, 4. ****) Pſ. 121, 3. 4.

was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.*) Tauſend Erfahrungen im Hausſtande beſtättigen dieſe Verheißungen Gottes. Und wer nur aufmerkſam die Wege der göttlichen Regierung betrachtet, der wird es erfahren, daß der Hausſtand uns einen ununterbrochnen Genuß des Segens Gottes darbietet. Nur kommt alles darauf an, daß wir denſelben richtig beurtheilen und den Weg kennen lernen, auf welchem wir dieſes Segens theilhaftig werden können.

Text.

Joh. 2, 1 — 11.

Am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jeſu war da. Jeſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht kommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: Was er euch ſaget, das thut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzet, nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung, und giengen je in einem zwey oder drey Maaß. Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: Schöpfet nu, und bringet es dem Speiſemeiſter, und ſie brachtens. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wuſte nicht von wannen er kam, die Diener aber wuſtens, die das Waſſer geſchöpfet hatten, rufet der Speiſemeiſter dem Bräutigam. Und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken worden ſind, alsdenn

*) Matth. 7, 31. 32.

alsdenn den geringern, du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das Jeſus thät, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete ſeine Herrlichkeit. Und ſeine Jünger gläubeten an ihn.

Vielleicht iſt mancher unter uns, der bey dieſer Erzählung in der Stille wünſcht, daß es Gott gefallen möchte, auch noch heut zu Tage zum Beſten des Hausſtandes ähnliche Wunder zu veranſtalten. Dies wünſcht ſich vielleicht nicht nur der Müßiggänger und Wohllüſtling, ſondern auch mancher arme Chriſt, dem es nach ſeiner Meynung an dem nothdürftigen Unterhalt mangelt. Allein dieſer Wunſch verräth immer ein unachtſames, eigennütziges und undankbares Herz. Denn fehlt es uns etwa im Hausſtande an den gewöhnlichen Beweiſen der Fürſorge Gottes, daß wir Urſache hätten, außerordentliche Wirkungen zu verlangen? Offenbahrt Gott nicht täglich an uns ſeine Herrlichkeit, da er uns zwar nicht durch eigentliche Wunder, aber dennoch auf wunderbare Art Speiſe und Trank, Gedeihen und Freude gibt? Menſchen, die auf dieſe täglichen Beweiſe der ſegnenden Güte Gottes nicht achten, würden gewiß eben ſo unachtſam ſeyn, wenn er ihnen durch außerordentliche Wirkungen ſeiner Macht ihren Unterhalt verſchafte. Gewöhnet euch nur, meine Freunde, auf alles zu merken, was Gott euch Gutes erzeiget, ihr werdet ſodann mit Dank und Freude erkennen, daß der Segen, den ihr täglich im Hausſtande genießet, eben ſowohl ein Werk der Macht, Weisheit und Güte Gottes ſey, als jener, der den angehenden Eheleuten zu Cana zu Theil wurde. Da auf dieſer Ueberzeugung euer häusliches Glück ganz beruhet, ſo will ich mir Mühe geben, euch

den Segen Gottes im Hausſtande vorzuſtellen. Zuerſt will ich zeigen, wie ihr ihn recht zu beurtheilen habt, ſodann werde ich euch eine Anweiſung geben, wie ihr euch deſſelben theilhaftig machen müſſet: endlich werde ich die Pflichten euch vorhalten, wozu euch der Genuß des häuslichen Segens verbindet. Groß ſind die Werke des Herrn, auch im Hausſtande, wer ſie achtet, der hat eitel Luſt daran!

Erſter Theil.

Der Segen Gottes im Hausſtande iſt immer in ſeiner Art groß und herrlich, wenn er uns auch nicht, wie den Eheleuten zu Cana, durch ſo außerordentliche Mittel und in ſolchem Ueberfluß mitgetheilt wird. Auch bey den täglichen und gewöhnlichen Wohlthaten, die zum Unterhalt unſers Lebens dienen, offenbahrt Gott ſeine Herrlichkeit. Auch im kleinſten und dürftigſten Hausweſen ſtiftet er ein Gedächtnis ſeiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr!

Aber wie wenig wird es bemerkt! Der **Geizige** denkt ſich nur da den Segen Gottes, wo er den reichen Gewinn findet, den er zu machen wünſcht. Da er in ſeinen Wünſchen unerſättlich iſt, ſo wird er nie des Segens Gottes froh, ſpricht nie: ich habe genug. Der **Müßiggänger** nennt das Segen, wenn er ohne zu arbeiten, ſeinen bequemen Unterhalt hat. Der **Wohllüſtige** hält ſich dann für geſegnet, wenn er ſich im Stande befindet, die Lüſte ſeines Herzens durch jede ſinnliche Ausſchweifung zu befriedigen. Der **Verſchwender** ſchätzt nur dann den irdiſchen Segen, wenn er täglich gleichſam neuen Zufluß erhält und immer ergiebigere

bigere Quellen des üppigen Aufwandes ſich eröfnet ſieht. Der Eitle bemerkt dann Gottes Segen, wenn er nach dem herrſchenden Geſchmack ſeiner Zeit anſtändig oder prächtig leben kann. Auf dieſe Art beurtheilt jeder den Segen Gottes nach den ſündlichen und ausſchweifenden Begierden ſeines Herzens. Wo dieſe nicht völlig befriediget werden, dünkt er ſich vom Segen Gottes ausgeſchloſſen und von ihm ganz überſehen zu ſeyn.

Ganz anders urtheilt der wahre Chriſt. Ihm iſt alles, was er beſitzt, es ſey wenig oder viel, alles, wodurch ſeinen wahren Bedürfniſſen abgeholfen wird, alles, was ihn und die Seinigen froh macht, ein Segen Gottes. Er bemerkt dankbar denſelben, nicht nur bey außerordentlichen, ſondern auch bey gewöhnlichen Schickungen: nicht nur im Ueberfluß, ſondern auch bey ſeinem nothdürftigen Unterhalt: nicht nur im Großen, ſondern auch im Kleinen. Es iſt dein Segen, o Vater, denkt er, daß ich Brod und Waſſer und noch ſo viele andre Speiſen und Erquickungen habe, wenn ich auch die wohlſchmeckenden Getränke und Speiſen der Reichen entbehren muß. Es iſt dein Segen, wenn mir meine magre Koſt gedeihlich iſt und ich ſie mit eben ſo frohem Herzen genießen kann, als der Begüterte ſeine Leckerbiſſen verſchlingt. Es iſt dein Segen, wenn ich von einem Tag zum andern ſo viel habe, als zu meinem Lebensunterhalt erfordert wird: geſetzt, daß ich auch nicht auf viele Tage oder Wochen Vorrath vor mir ſehe. Es iſt dein Segen, wenn ich durch meiner Hände Arbeit ſo viel verdiene, daß ich meinen Gatten ernähren, meine Kinder anſtändig kleiden und erziehen, und mir die Dienſte meiner ärmern Brüder und Schweſtern zu Nutze machen kann; wenn mir auch nicht alle Freuden und Bequem-

lichkeiten

lichkeiten des Lebens bey meinem mittelmäßigen Auskommen zu Theil werden können. Es iſt dein Segen, wenn mir auf meinem ſchlechten Lager der Schlaf eben ſo erquickend iſt, als dem Vornehmen auf ſeinem weichen Bette.

Dieſes iſt es eben, worauf wir bey der Beurtheilung des Segens Gottes im Hausſtande zu ſehen haben, wenn wir ihn überall groß und herrlich finden wollen. Wir müſſen ihn nicht bloß in dem Hauſe des Reichen und Vornehmen, wo er freylich am meiſten in die Augen fällt, ſondern auch in dem Hausweſen des Armen und Mittelmanns aufſuchen. Jede chriſtliche Familie, wäre ſie auch ſo arm und gering, als das Ehepaar zu Cana, kann ſich des Segens Gottes erfreuen. Jeſus, unſer Herr, der ſich nicht ſchämte, die Hütte jenes dürftigen Paars zu beſuchen und an ihrer ſittſamen Hochzeitfreude Theil zu nehmen, beſucht noch immer mit ſeinem Segen jede Wohnung des Geringen und Armen: iſt ihnen zugegen, wenn ſie ein Freudenfeſt feyren und flößt ihnen Entzücken in die Seele: iſt bey ihnen, wenn ſie ihr Brod eſſen und verwandelt durch Zufriedenheit, die er ihnen gibt und durch das Gedeihen, womit er ihre Speiſe ſegnet, auch ihre magre Koſt in wohlſchmeckende und nahrhafte Speiſen.

Auf dieſe Art iſt jedem chriſtlichen Hausvater ſein Hausſtand ein täglicher ununterbrochener Genuß des Segens Gottes. Denn läßt ſich wohl ein Augenblick denken, da uns dieſer Genuß gänzlich mangelte, geſetzt, daß er auch nicht jederzeit gleich merklich wäre? Wo ſeyd ihr, chriſtliche Ehegatten, die ihr vielleicht mit Sorgen und Furcht in den Hausſtand tratet, aber nun euch Wege zu eurer Zufriedenheit und Glückſeligkeit eröfnet

ſehet, die euren Augen verborgen waren? Sehet, das hat Gott gethan. Er hat euch dieſe Wege bereitet; Er hat euch in euren Verlegenheiten Rath und Hülfe finden laſſen; Er hat durch wunderbare Schickungen euer Fortkommen und Gedeihen veranſtaltet. Wo ſeyd ihr, rechtſchaffene Eltern, die ihr jetzt eure Kinder erwachſen, verſorgt und glücklich ſehet, da ihr doch ehemals ſo ängſtlich für ihre Erziehung ſorgtet und ſo muthlos waret, wenn ihr an ihr Schickſal dachtet. Sehet, das hat Gott gethan. Sein Segen hat eure Rathſchläge, eure Sorgen und Bemühungen gedeihen laſſen. Auch ihr, arme Eltern, die ihr das Haus voll unerzogner Kinder habt und doch für ſie Speiſe und Kleidung und bey der Erziehung derſelben Freude und Troſt findet. Sehet, das thut Gott. Sein Segen gibt euren Kindern das, was ſie nährt und ſtärkt, und euch zur Verſüßung eurer Mühe ein fröliches, hofnungsvolles Herz. Wo ſeyd ihr, ehrliche Arbeiter, die ihr im Schweiß eures Angeſichts euer Brod verdienen müſſet, und doch ohne Eckel und Verdruß euren läſtigen Beruf abwartet: die ihr wenig erwerbet und doch euer Auskommen habt, das hinreicht, eine ganze anſehnliche Familie zu ernähren: die ihr bey eurem kleinen Geldvorrath kaum auf einen Tag Rechnung machen könnet, und dennoch Tag für Tag euren Unterhalt findet? Sehet, das iſt Gottes Segen, der euch das Haus bauet, der euch Speiſe und Freude gibt.

Aber hätten wir nur immer Augen, dieſen Segen zu bemerken, und ein Herz, denſelben zu empfinden. Wahrlich, meine Freunde, wir würden alsdann mit frohem Erſtaunen überzeugt werden, daß alles, was uns vom Morgen bis zum Abend Gutes begegnet, daß

jede

jede Speiſe, die uns und die Unſrigen ſättiget, daß jeder Trunk Waſſers, der uns Labung gibt, daß jede Arbeit, die wir verrichten, daß jede Erholung, die wir genießen, daß jedes Kind, das unter unſern Augen aufwächſt, daß jeder Dienſtbote, von welchem wir Nutzen haben, ja, daß ſelbſt jede häusliche Noth, die uns drückt, ein Segen Gottes iſt. Er liegt jederzeit ſchon für uns da: nur ſind wir nicht immer fähig, denſelben zu genießen und ihn für uns in Segen zu verwandeln.

Zweyter Theil.

Laßt uns daher den Weg kennen lernen, auf welchem wir zum Genuß des Segens Gottes im Hausſtande gelangen können.

Nur diejenige Familie, bey welcher Jeſus gegenwärtig iſt, das iſt, welche ihn kennt und liebet, kann ſich den Segen Gottes verſprechen. Es läßt ſich nicht denken, daß unſer Erlöſer das Hochzeitmahl zu Cana mit ſeiner Gegenwart beehrt und dabey ſeine Herrlichkeit geoffenbahrt haben würde, wenn die Neuverlobten ſeine Feinde oder Verächter geweſen wären. Aber eben ſo wenig kann eine Familie die gnadenvolle Gegenwart Jeſu in ihrem Hausſtande erwarten, wo die Glieder derſelben ihn weder kennen, noch lieben, wo man nichts von ſeinem Geiſt und Sinn antrift, wohl aber bey Kindern und Erwachſenen, bey Herrſchaften und Dienſtboten häufige Spuren von gehäßigen, eitlen und laſterhaften Geſinnungen entdeckt. Wie kann Jeſus bey Ehegatten gegenwärtig ſeyn, die ſich unter einander haſſen und anfeinden, hingegen ihre Liebe und Zuneigung mit andern Perſonen theilen, die nicht von ihrem Geſchlecht

ſind, und ſich kein Gewiſſen machen, die eheliche Treue zu verletzen? Wie kann Jeſus mit ſeinem Segen unter Kindern ſeyn, die ohne Gottesfurcht aufwachſen, ihren Eltern Gehorſam und Liebe verſagen und ſich allen Ausſchweifungen und Lüſten blindlings überlaſſen? Wie bey Herrſchaften, die in jeder Sünde und Thorheit Lehrer und Muſter ſind, und dieſelbe bey ihren Untergebenen unterhalten und befördern? Wie bey Dienſtboten, welche ihre Geſchäfte ohne Fleis, Gewiſſenhaftigkeit und Willigkeit verrichten, die ſich jede unredliche Handlung erlauben, und ihren Herrſchaften Unterwürfigkeit und Liebe verſagen? Oder könnet ihr wohl glauben, daß Jeſus da zugegen ſeyn könne, wo man muthwillig ſeine Gebote und ſein Beyſpiel aus den Augen ſetzt? In einem Hauſe, welches ein Sitz des Unfriedens, der Unordnung und der Ruchloſigkeit iſt? Bey Mahlzeiten oder andern Feyerlichkeiten, wo man ſich ganz der üppigen Verſchwendung, der Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken und einer ausgelaſſenen Freude ergibt? In unſern Arbeitszimmern, wo man keine Spur von gewiſſenhafter Treue, Emſigkeit und Redlichkeit antrift? Oder ſollte wohl unſer Herr unſere freundſchaftlichen Zuſammenkünfte ſeiner Gegenwart würdigen, in welchen alle Reden und Handlungen ganz ſeinem Sinn und Geiſt widerſprechen? Nein, vergeblich tröſten wir uns ſeiner Gegenwart, wenn wir nicht ſeine Freunde und Liebhaber des Guten ſind. **Denn wer ſeinen Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein,** der hat nicht an ſeiner Liebe Theil.

Iſt aber Jeſus nicht bey dir, o Hausvater, wie kannſt du dir auf Gottes Segen Rechnung machen? Zwar bisweilen erhältſt du das, was dir ſtatt alles Se-

gens

gens iſt, Geld und Gut, Ehre und zeitliches Glück; denn dieſe Art des Segens wird häufig ſelbſt den Gottloſen zu Theil. Aber alles dieſes iſt für dich kein wahrer Segen, wenn du kein gutes Gewiſſen, keinen gnädigen Gott, kein vergnügtes Herz haſt. Kann wohl Reichthum für dich ein wahrer Segen ſeyn, wenn dir dein Gewiſſen ſagt, daß du ihn durch Betrug und andre ſündliche Mittel dir verſchaft haſt? Kannſt du ihn Gott zuſchreiben, da er ganz auf Rechnung deiner Sünde gehört? Kannſt du dich bey deinem Geld und Gut in deinem Herzen ſegnen, und dein Glück für groß halten, wenn du die Beſchwerden und Sorgen bedenkſt, die damit verbunden ſind? Ach ein jämmerlicher Segen, bey welchem man ſo viel Mühe anwenden muß, ihn zu bewahren, bey welchem man Zittern in jeder Nacht, Furcht bey jedem Geräuſch, Schrecken bey jedem aufſteigenden Gewitter, Unzufriedenheit bey jedem drohenden Verluſt empfindet, und der doch am Ende, ungeachtet alles Widerſtrebens, uns auf immer entriſſen wird! Und das iſt die wahre Geſtalt des irdiſchen Reichthums, welchen der Gottloſe Segen nennt! Von dieſer Art iſt jedes zeitliche Glück, welches denen zu Theil wird, die Gott aus den Augen ſetzen. Sie haben Kinder: aber für ſie ſind Kinder kein Segen, weil ſie ihre Erziehung vernachläßigen und ſich ſelbſt Kummer und Elend bereiten. Ihre weit ausſehenden irdiſchen Wünſche werden erfüllt: aber ihre Seele geräth in deſto größre Verſuchungen zur Ungerechtigkeit. Sie können alle ihre Lüſte befriedigen, aber eben dieſe Befriedigung tödtet ſie. Sie haben Freuden im Ueberfluß, aber durch ihre ausſchweifenden Leidenſchaften werden ſie gehindert, ſie recht zu genießen. Und wenn man ihren ganzen irdiſchen Segen,

ſo glänzend und groß er in der Ferne ſcheint, in der Nähe betrachtet, ſo wird man ſehr leicht verleitet, diejenige Familie zu bedauren, die ſich auf dieſe Art geſegnet zu ſeyn denkt. Man ſieht hier den Ausſpruch Salomons ſichtbar beſtättiget: **Im Hauſe des Gottloſen iſt der Fluch des Herrn**, der ſeine Reichthümer verzehrt, ſeine Freuden ihm verbittert, der ſeine Arbeiten ihm läſtig, ſeinen Schlaf ihm unruhig, ſein Leben ihm kummervoll und ſeinen Tod ihm ſchrecklich macht. *)

Nur im Hauſe des Gerechten iſt der Segen des Herrn. Durch die Gottſeligkeit, die ſie üben, werden ſie in den Stand geſetzt, des Segens theilhaftig zu werden und ihn recht zu genießen. Hievon können uns ſo viele Zeugniſſe der heil. Schrift und eine Menge Erfahrungen aus der heiligen Geſchichte, wie aus dem täglichen Leben, überzeugen. **Fürchtet den Herrn, ihr ſeine Heiligen, denn die ihn fürchten haben keinen Mangel. Die Reichen müſſen darben und hungern: aber die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten und ſeine Ohren auf ihr Schreyen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, deß Saame wird gewaltig ſeyn: das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſeyn. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Es wird ihnen kein Uebels begegnen und keine Plage wird zu ihrer Hütte nahen. Sie rufen ihn an, und ſo will er ſie erhören. Er iſt bey ihnen in der Noth: er will ſie herausreißen und zu Ehren machen. Er will ſie ſättigen**

*) Sprüchw. 3, 3

tigen mit langem Leben und will ihnen zeigen ſein Heil. *) Dieſe Verheißungen Gottes werden durch die Lebensgeſchichte aller Frommen beſtättiget. Wie ſegnete er ſeinen Freund Abraham, daß ſeiner Heerden und ſeiner Sklaven viel ward, daß Engel Gottes bey ihm Herberge nahmen und ihm noch im hohen Alter ein Erbe gebohren wurde, durch deſſen Saamen alle Völker der Erde geſegnet wurden! Wie ſegnete er den Hausſtand Jacobs, daß er eine zahlreiche Nachkommenſchaft ſahe und noch am Ende ſeines Lebens ſeinen Sohn zum Troſt in ſeinem Alter und zum Heil ſeiner Familie wiederfand! Wie ſegnete er den Hiob und ſein Haus und ließ ihn nach überſtandnen Prüfungen ein noch größeres Glück finden, als er vorher genoſſen hatte! Und eben dieſer Segen, der einem Abraham, Jacob und Hiob zu Theil wurde, iſt jeder chriſtlichen Familie zugedacht. Noch immer beweiſt Gott ſeine Macht und Güte an denen, die ihn fürchten; und beſtättigt es durch unzählige Erfahrungen, daß die Gottſeligkeit auch zum Glück des Hausſtandes nütze ſey, daß durch ſie eine Familie auf Kinder und Kindeskinder geſegnet werde.

Und wie iſt es anders möglich, da die wahre Gottſeligkeit in der Uebung derjenigen Tugenden beſteht, welche unmittelbar den Segen und das Glück des Hausſtandes befördern, unterhalten und erweitern? Laſſet einen Hausvater Gott und ſeinen Erlöſer herzlich lieben, wie eifrig wird er ſeyn, das Gefühl von dem, was recht und gut iſt, den Herzen ſeiner Hausgenoſſen einzuflößen! Wie ſorgfältig wird er alles zu verhüten ſuchen, wodurch die Seinigen laſterhaft und unglücklich werden könnten! Wie wird er für ſie ein Muſter der Arbeitſamkeit, der

*) Pſ. 34, 10. 11. 91, 10. f. 112, 2. f.

Ordnung, der Mäßigkeit und der Gottesfurcht ſeyn und ſie durch den täglichen Anblick ſeiner Tugenden reizen, ihm ähnlich zu werden! Allmählig wird ſich das ganze Haus vom Größten bis zum Kleinſten herab nach ſeinem Exempel bilden und jedes an ſeinem Theil etwas zum allgemeinen Beſten beytragen. Laſſet Ehegatten aufrichtige Verehrer und Liebhaber Jeſu und ſeiner Lehre ſeyn, wie werden ſie darinn ihre Freude finden, ihre gegenſeitigen Pflichten treulich zu erfüllen und durch gemeinſchaftliche Dienſtleiſtungen, durch herzliche Liebe, und durch übereinſtimmende Geſinnungen für einander ein Segen zu werden! Da werden alsdann ihre Tage ruhig verfließen, und alle Beſchwerden, Sorgen und Laſten ihnen erleichtert und verſüßt werden. Und bey dem täglichen Wachsthum ihrer Liebe wird zugleich ihre Glückſeligkeit bis zum höchſten Alter fortdauren und ſich vermehren. Laſſet Eltern wahre Chriſten ſeyn, wie ſehr werden ſie ſich Mühe geben, ihre Kinder ſo zu erziehen, damit ſie für ſie ſelbſt und für die Welt und Nachwelt ein Segen ſeyn mögen! Wie werden ſie bey ſorgfältiger Beobachtung ihrer Vater- und Mutterpflichten den Fortgang ihrer Kinder im Guten, ihr Zunehmen an Weisheit und Frömmigkeit und ihr Gedeihen mit Freuden bemerken und ſchon zum voraus das Glück empfinden, das ihnen einſt die Vollendung ihrer Kinderzucht gewähren wird! Laſſet Herrſchaften und Dienſtboten ihre gegenſeitigen Berufspflichten gewiſſenhaft erfüllen, welche Stille, Zufriedenheit, Ordnung und Glückſeligkeit wird ſodann in dem ganzen Hauſe herrſchen! Laſſet in einem Hausweſen unter Kleinen und Erwachſenen den Geiſt Jeſu und ſeinen weiſen, ſanften, duldenden und liebreichen Sinn ausgebreitet ſeyn, wie werden

den alsdann alle Hausgenoſſen gemeinſchaftlich dahin arbeiten, daß ihr häusliches Glück gegründet und beveſtiget werden möge! Und ihr Beſtreben, glücklich zu werden, wird den erwünſchteſten Erfolg haben. Friede und Freude des Herzens, Hofnung zu Gott und Zufriedenheit mit ſeinen Schickungen ſind immer im Gefolge der häuslichen Tugenden. Und wo dieſe Geſinnungen herrſchend ſind, da kann es uns nicht an Glück und Segen im Hausſtande fehlen, geſetzt, daß auch unſer Wohlſtand durch einige traurige Vorfälle auf eine Zeitlang unterbrochen werden ſollte. Die Gottesfurcht, welche in guten Tagen unſre Freude war, wird dann in böſen Tagen unſer Troſt und unſre Stütze ſeyn. Selbſt die häuslichen Widerwärtigkeiten, die uns nach Gottes Willen zuſtoßen, ſind ein Segen für den, der ſie chriſtlich zu ertragen und heilſam anzuwenden weiß. Eben dann, wenn der irdiſche Segen ganz oder zum Theil uns entzogen wird, können wir den ſeligen Einfluß der Gottesfurcht erfahren und bey dem Genuß der Tröſtungen und Hofnungen der Religion inne werden, daß die Gottſeligkeit ein großer Gewinn iſt, wenn wir etwa Mangel leiden: daß ſie das Herz aufheitert, wenn uns auch äußerliche Veranlaſſungen zur Freude fehlen: daß ſie den Muth erhebt, wenn er niedergeſchlagen iſt: daß ſie die Seele ſtärkt, wenn der Körper mit Schwachheiten und Schmerzen kämpft und daß ſie uns eine frohe Ausſicht in die Zukunft gibt, wenn alles um uns her trübe und freudenleer iſt.

Dritter Theil.

Solche Erfahrungen des Segens Gottes im Hausſtande, die wir an uns oder andern machen können,

nen, ſollten billig dazu angewendet werden, daß wir theils uns von dem großen Werth der wahren Gottſeligkeit überzeugten, theils uns in den Geſinnungen der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und im Vertrauen auf ihn ſtärkten und beveſtigten.

Jede fromme Familie, die Gott in ihrem Hausſtande ſegnet, kann euch ſagen, daß es nicht umſonſt ſey, wenn man Gott redlich dienet. Und Gottlob! es ſind noch hier und da Häuſer in unſrer Stadt, die ſich von dem herrſchenden Verderben unſrer Zeit unbefleckt erhalten haben: es ſind noch, beſonders unter den Perſonen des Mittelſtandes, gute Hausväter und Hausmütter, treue und redliche Eltern, gutdenkende Herrſchaften. Sehet, wie Gott ihren Hausſtand ſo ſichtbar ſegnet! Sie leben ruhig und zufrieden, ob ſie gleich nicht Ueberfluß an Glücksgütern haben. Ihr ehrliches Gewerbe gibt ihnen zwar nicht reichlich, aber doch nothdürftig ihr tägliches Brod, das ihnen ihr gutes Gewiſſen, ihr frohes Herz und ihre Arbeitſamkeit geſund und wohlſchmeckend macht. Bey ihrem geringen Einkommen haben ſie doch Gelegenheit und Mittel, ſich und andern Freude zu machen. In ſich ſelbſt und um ſich her in der Nähe finden ſie viele Quellen des Vergnügens ſich eröfnet, aus welchen ſie täglich und immer neue Freuden ſchöpfen können. Jeder Rechtſchaffene liebt und ehrt ſie und ſucht ihr Glück zu befördern. Sie gehen ohne Geräuſch ihren ſtillen Gang fort, ohne das Auge der Menſchen auf ſich zu ziehen: und daher haben ſie keinen, der ſie beneidet und ihr geringſcheinendes Glück zu untergraben ſucht. Sie ſtehen heiter und geſtärkt auf, ſetzen ſich hungrig und froh an ihren mäßigen Mittagstiſch, ſtrengen redlich ihre Kräfte bey der Arbeit an und legen

ſich dann gutes Muthes zum Schlafe nieder. Mit dem Morgen, den ſie mit Gebet empfangen, erwacht ihr Trieb, zu arbeiten und zugleich ihre Freude, die ſie in ihre Werkſtätte, aus derſelben zu ihrer Gattin und zu ihren Kindern begleitet. In dem Anblick derſelben finden ſie den angenehmſten Zeitvertreib in einſamen und müßigen Stunden, Tröſtung bey unangenehmen Vorfällen und Hofnungen auf das Zukünftige. So fließt ihnen jeder Tag froh dahin, und läßt ſie den Segen ihres Hausſtandes ſehen und genießen.

So oft ihr, meine Freunde, eine Familie ſehet, auf welche einer oder mehrere Züge dieſes Bildes angewendet werden können, ſo denkt: dieſe Familie würde nicht ſo glücklich ſeyn, wenn ſie nicht fromm wäre: da ihr alles andre fehlt, was nach der herrſchenden Meynung der Welt zu einem glücklichen Leben erfordert wird. Es muß doch gut ſeyn, wenn man Gott fürchtet; die Gottſeligkeit muß doch ihre ganz eigne Vortheile mit ſich führen, weil ich ſehe, daß dieſe Familie, ohne reich zu ſeyn, dennoch zufrieden lebt, ohne die gewöhnlichen Weltluſtbarkeiteu zu kennen oder zu genießen, dennoch ſo frölich iſt, ohne ſich gütlich zu thun, dennoch ſo geſtärkt iſt, ohne Arzneymittel zu gebrauchen, dennoch ſo geſund iſt und ohne mit den neueſten Erziehungsvorſchriften bekannt zu ſeyn, doch den Verſtand und das Herz ihrer Kinder mit ſichtbar gutem Erfolg bildet. Dieſe Bemerkung, die euch den Werth der häuslichen Frömmigkeit lehrt, müſſe euch auch zum Antrieb dienen, ernſtlich darnach zu ſtreben. Werdet nur gute Chriſten, ſo werdet ihr auch gute Hausväter und Hausmütter ſeyn. Und ſeyd ihr dies, ſo werdet ihr nicht ängſtlich nach dem Glück rennen dürfen. Es

wird

wird ſelbſt in euer Haus kommen: und im Gefolge deſſelben wird Friede und Ordnung, Freude und Hofnung, Geſundheit und langes Leben ſeyn.

Jedoch ich will nicht läugnen, daß dieſes Glück, wenigſtens ein Theil deſſelben, oft denenjenigen zufällt, die weder wahre Freunde Jeſu, noch thätige Liebhaber des Guten ſind. Unſer Vater im Himmel entzieht ſeinen undankbaren und ungehorſamen Kindern nicht ganz den irdiſchen Segen. Er gibt auch ihnen Speiſe und Freude, Gedeihen und Ueberfluß. Er läßt ihnen ihre Arbeiten gelingen, ihre Kinder wohlgerathen und ihre Familie ſich biß ins hundertſte Glied ausbreiten. Aber wie wollen wir dieſe Güte unſers Gottes beurtheilen? Soll ſie uns etwa in unſern unchriſtlichen Geſinnungen beſtärken? Nein, wiſſe, o Sünder, daß Gott darum dich in deinem Hausſtande ſegnet, damit du zur Buße geleitet werden mögeſt. Wie du wollteſt fortfahren, deinen höchſten Wohlthäter durch Undank zu ſchänden, deinem Herrn und Vater Ehrfurcht und Liebe zu verſagen? du könnteſt ſo gedankenlos und leichtſinnig leben, da alles um dich her dich auf Gott hinweißt, alles dich zu ihm führt, alles dich zum Dank und zur Liebe auffordert? Unter unzähligen Segnungen, die dir, gleich der Luft, zuſtrömen, könnteſt du wandlen, ohne ein einzigesmahl an den zu denken, der die Quelle alles Segens iſt? du könnteſt ſo ſtolz und übermüthig bey dem Genuß des häuslichen Segens ſeyn, da du doch dein Unvermögen und deine Unwürdigkeit empfinden mußſt? Sage, iſt es nicht freye Güte deines Gottes, daß dir vor hundert andern deiner Mitbrüder, die vielleicht würdiger ſind als du, Ehre, Reichthum und Freude zu Theil wird? Und was könnteſt du ausrichten, wenn

du

du dir ſelbſt ohne Gottes Segen dein zeitliches Glück verſchaffen ſollteſt? Vergeblich iſt dein Rennen und Laufen, dein Anſtrengen, dein Sorgen und Arbeiten; der Segen wird doch von dir fliehen, wenn dir ihn Gott nicht gleichſam entgegenführt. Umſonſt iſt jede Bemühung, deine Kinder wohl zu erziehen, wenn Gott dir nicht Verſtand und Gedeihen gibt. Vergeblich ſind alle Anſtalten, die du triffſt, um Gefahr und Unglück von deinem Hausweſen zu entfernen, wenn Gott nicht für deinen Wohlſtand und für deine Sicherheit wacht. Umſonſt iſt die noch ſo thätige Sorge für deine und der Deinigen Geſundheit, wenn Gott nicht Leben und Odem bewahret. Keine von jenen leckern Speiſen, die deine wohllüſtige Tafel dir darbietet, keine jener Erquickungen, die dir die Mannigfaltigkeit deiner Getränke gewähret, ja, kein Biſſen Brodt, kein Trunk Waſſer würde dir zu Theil werden, wenn ſie der nicht gäbe, der dem Reichen ſeine herrliche Tafel und dem Armen ſeinen magern Tiſch bereitet, der eben ſo wohl des Brodes, als der Leckerbiſſen, eben ſowohl des Waſſers, als des Weines Schöpfer iſt, und der zu dieſem wie zu jenem ſein Gedeihen geben muß. Sey alſo nicht ſtolz bey dem Ueberfluß an Segen und Freude, den du genießeſt, ſondern lerne dich vor Gott demüthigen. Die Empfindung deiner Ohnmacht und Unwürdigkeit mache dir jede Wohlthat recht theuer, und treibe dich an, Gott über alles zu fürchten und zu lieben.

Ich komme zu euch, meine Freunde, die ihr bey der Uebung des thätigen Chriſtenthums den Segen Gottes in eurem Hausſtande täglich und reichlich erfahret. Ihr erhaltet dadurch immer neue Ermunterungen, euren Gott inniger zu lieben und ihm herzlicher zu vertrauen.

Jeder irdiſche Segen gibt euch anſchauend zu erkennen, wie gut es diejenigen haben, die ihn fürchten und auf ſeinen Wegen gehen. So gehet denn deſto muntrer den Weg der Gebote Gottes, den er für euch mit Blumen und Freuden beſtreuet. Es ſey eure Luſt, ſeinen Willen zu thun, da ihr ſehet, wie herrlich er eure Treue belohnet. Stärket euch durch jeden neuen Genuß des häuslichen Segens in dem Eifer, Gott wohlgefällig zu wandeln und ihm mit redlichen Herzen zu dienen. In eurem häuslichen Leben, durch euren geſelligen Umgang, durch eure Kinderzucht, durch eure Arbeiten und Vergnügungen beweiſet eure dankbare Liebe gegen euren himmliſchen Wohlthäter. Stets lebendig und gegenwärtig bleibe euch die Erinnerung an den Segen Gottes: alsdann beſonders, wenn ihr etwa Urſache zu ängſtlichen Sorgen zu haben glaubet. Dann lernet, eurem weiſen, mächtigen und liebreichen Vater vertrauen und ihm kindlich eure Wege befehlen. Er wird euch nicht verlaſſen, noch verſäumen.

Euch alle, meine Theureſten, leite Gott auf dem Wege der Gottſeligkeit zum Glück des Hausſtandes! Er ſegne euch mit einem weiſen und frommen Herzen, mit Glauben und Liebe, mit Friede und Freude im heiligen Geiſt! Er ſegne euch mit hofnungsvollen Kindern, mit Geſundheit und langem Leben! Er ſegne euch mit Troſt und Hofnung in Widerwärtigkeiten und zuletzt mit einem ſeligen Tode! Er ſegne euch beyde Kleine und Große! Der Herr ſegne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder! Sein Segen ſey über euch von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

III.

Das Bild einer frommen und glücklichen Familie.

Herr, es iſt dein guter und gnädiger Wille, daß wir auch in unſern häuslichen Verbindungen ein ruhiges und glückliches Leben führen ſollen. Dazu haſt du ſelbſt aus weiſer Güte den Hausſtand beſtimmt und ſo viele Mittel und Gelegenheiten uns in demſelben verſchafft, unſre eigne Zufriedenheit und Wohlfahrt und das Glück der Unſrigen zu befördern. Gib uns die Weisheit, deine gnädigen Abſichten zu erkennen und ſie heilſam anzuwenden. Erwecke alle, die im Hausſtande leben, daß ſie dich fürchten und nach deinen Geboten wandeln. Mache ſie treu in der Ausübung der Pflichten, die ihr Beruf von ihnen fordert, und bewahre ſie durch deinen Geiſt vor allen Sünden und Thorheiten, durch welche ſie ſich deines Segens verluſtig machen. Ermuntre uns alle durch den täglichen Genuß deiner Güte, daß wir vor dir wandeln und fromm ſeyn mögen, und thue alsdann wohl an uns und den Unſrigen nach deiner Barmherzigkeit, um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Text.

Luc. 1, 57 — 80.

Eliſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte, und ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage, kamen ſie zu beſchneiden das Kindlein, und hießen ihn nach ſeinem Vater Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete, und ſprach: Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heißen. Und ſie ſprachen zu ihr:

Iſt doch niemand in deiner Freundſchaft, der alſo heiße? Und ſie winkten ſeinem Vater, wie er ihn wollte heißen laſſen. Und er forderte ein Täflein, ſchrieb und ſprach: Er heißt Johannes. Und ſie verwunderten ſich alle. Und alſobald ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete, und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und dies Geſchicht ward alles ruchtbar auf dem ganzen jüdiſchen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen, und ſprachen: Was meineſt du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und ſein Vater Zacharias ward des heiligen Geiſtes voll, weiſſagete und ſprach: Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael, denn er hat beſucht und erlöſet ſein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hauſe ſeines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredt hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten. Daß er uns errettet von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen. Und die Barmherzigkeit erzeigete unſern Vätern, und gedächte an ſeinen heiligen Bund: Und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir erlöſet aus der Hand unſer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang. In Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heißen, du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt. Und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünde. Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes, und richte unſere Füße auf den Weg des Friedes. Und das Kindlein wuchs, und ward ſtark im Geiſt, und war in der Wüſten, bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk Iſrael.

Man hat eben nicht oft das Vergnügen, ſolche Exempel der häuslichen Frömmigkeit und Glückſeligkeit zu ſehen, als ſie uns unſer Text in der Perſon des Zacharias und der Eliſabeth darſtellt. Deſto unterrichtender und rührender muß dieſe Geſchichte für diejenigen ſeyn, welche in der ehelichen Verbindung leben. Ich will daher aus demjenigen, was uns von dem Charakter dieſer Eheleute geſagt wird, dasjenige näher entwickeln, was uns einen Begriff **von dem Glück der häuslichen Frömmigkeit** machen kann.

Erſter Theil.

Zacharias und Eliſabeth gehörten zu den wenigen Familien, in welchen ſich noch die alte iſraelitiſche Redlichkeit erhalten hatte. Zu ihrer Zeit war der Verfall der häuslichen Frömmigkeit, wie jeder bürgerlichen Tugend, ſehr allgemein. Das Verderben der Sitten hatte ſich von den höhern Ständen auch auf die mittlern und niedrigen, ja ſelbſt auf den Prieſterſtand verbreitet. Nur hier und da war noch eine Familie, in welcher man den Geiſt der Religion und der Tugend aus den Zeiten der Erzväter wieder aufleben ſah. Die Eltern Johannis, des Vorläufers Jeſu, waren würdige Nachkommen Abrahams, dieſes auch im Hausſtande großen und frommen Mannes. Der Geiſt Gottes gibt ihnen ſelbſt das Lob: **Sie waren alle beide fromm vor Gott, und giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich.** *) Möchte doch dieſes rühmliche Zeugniß ein Mittel ſeyn, die Kraft ihres Beyſpiels auch auf unſer Weltalter wirken zu laſſen!

*) Luc. 1, 6.

Sie waren beide fromm vor Gott. Ein vielbedeutender Lobſpruch! Ihre Rechtſchaffenheit war feſtgegründet: alſo nicht eine Wirkung des Temperaments oder der Erziehung, ſondern eine Folge ihrer innigen Liebe zu Gott, dem Gott ihrer Väter. Aus Ueberzeugung, daß er allein, als ihr Schöpfer und Herr, als ihr Vater und Wohlthäter, ihre Liebe, ihre Dankbarkeit, ihren Gehorſam verdiene, waren ſie rechtſchaffen, tugendhaft und gütig. Wenn ſie beteten, oder andre Handlungen des Gottesdienſtes verrichteten, ſo war Gott ihnen vor Augen und im Herzen: und das lebendige Andenken an ihn gab ihren gottesdienſtlichen Handlungen Einfalt, Inbrunſt und Würde. Wenn ſie das Geſetz und die Propheten betrachteten, ſo war ihre wohlverſtandne Religion ſo wirkſam an ihrem Herzen, daß ſie in der frohen Erwartung der Erlöſung, im Glauben an die Verheiſungen Gottes und in der Uebung ihres frommen Sinnes immer mehr geſtärkt wurden. Wenn ſie dieſe oder jene Pflicht des Glaubens und der Gottſeligkeit beobachteten, ſo drang ſie dann Dankbarkeit und Liebe zu Gott: und eben dieſe dankbare Liebe machte es ihnen leicht, jede böſe Neigung zu unterdrücken, und jede Verſuchung zur Sünde zu überwinden.

Aber ihre Rechtſchaffenheit hatte einen deſto größern Werth, da ſie dieſelbe theils mit dem aufrichtigſten Herzen, theils mit gemeinſchaftlicher Treue ausübten. **Vor Gott** waren ſie fromm. Es war ihnen alſo nicht darum zu thun, durch ihre Religionshandlungen, oder durch ihre Tugenden die Augen der Welt auf ſich zu ziehen, und Beyfall und Ehre von den Menſchen zu erhalten. Es war ihnen genug, von Gott bemerkt

und

und ſeines Beyfalls werth geachtet zu werden. Auch dann, wenn kein Menſch ſie ſahe, handelten ſie redlich und gut: auch in der Einſamkeit, wie vor den Menſchen, vermieden ſie das Böſe: auch im Verborgenen, wie öffentlich, waren ſie eifrig und brünſtig in der Anbetung Gottes. So durchdrungen von Frömmigkeit war ihr ganzes Herz, daß alle ihre Worte und Werke dadurch regiert und belebt wurden. So ſtark und innig waren ſie durch Religion und Liebe mit einander verbunden, daß beide auch in Abſicht auf die gemeinſchaftliche Rechtſchaffenheit ein Herz und eine Seele waren. Eines war dem andern ein Vorbild guter Werke in der Weisheit, Mäßigkeit und Freundlichkeit: eines reitzte das andre zum Glauben und zum gottſeligen Leben; eines ſtimmte mit dem andern in allen guten Geſinnungen überein: eines war für das andre ein Ermuntrer, Warner, Tröſter. Es war nur ein Zweck, den Mann und Frau in ihrem Hausſtande vor Augen hatten: nur ein Trieb, Gutes zu thun, der ſie beſeelte: nur eine Neigung, Gott wohlzugefallen, die in ihnen herrſchend war.

Wie war es anders möglich, als daß bey dieſem Sinn auch ihr Wandel vor der Welt und ihr häusliches Leben unſträflich ſeyn muſte? Wo dieſe Rechtſchaffenheit, die aus dem Glauben und der Liebe zu Gott entſteht, herrſchend in einer Seele iſt, da zeigt ſie ſich durch die herrlichſten Tugenden. Ich ſtelle mir daher vor, wie dieſes Ehepaar ſeine Mitbürger, Nachbaren und Freunde durch ſein unſträfliches Leben erbaut haben werde. Gewiß wird mancher Einwohner in Juta ſeinen Sohn auf das Exempel des Zacharias hingewieſen und ihm geſagt haben: Lerne ſo weiſe, ſo

mäßig, ſo wohlthätig, ſo demüthig ſeyn, wie dieſer Mann iſt. Manche Mutter wird ihrer Tochter das Exempel der ſanften, wirthſchaftlichen, keuſchen Eliſabeth zur Nachahmung empfohlen haben. Viele, die das tägliche Leben dieſes Ehepaars ſahen, und den Werth der wahren Frömmigkeit empfinden konnten, werden durch ihr Beyſpiel beſchämt, belehrt und ermuntert worden ſeyn, auch ſo gut zu werden, wie Zacharias und Eliſabeth waren.

Und wer wollte nun daran zweifeln, daß der Hausſtand dieſes Ehepaars eben ſo fruchtbar, als ihr bürgerliches Leben, an frommen Geſinnungen und Handlungen geweſen? Konnte man ihr Haus betreten, ohne zu bemerken, welche Kraft die Religion habe, die im Herzen ihren Sitz hat, treue, liebreiche und einträchtige Ehegatten, und gewiſſenhafte, ſanfte und gütige Herrſchaften zu bilden? Mußte man nicht aus der Stille und Ordnung, die in ihrem Hausweſen herrſchte, aus der Verträglichkeit und Eintracht, in welcher jedes Glied der Familie mit andern lebte, aus der Heiterkeit und Freude, die überall ausgebreitet war, den Schluß machen, wie ſichtbar und geſegnet der Einfluß der Gottſeligkeit auf das Glück des häuslichen Lebens ſey?

Es iſt wahr, die Familiengeſchichte des Zacharias und der Eliſabeth, ſo wie ſie von dem Lucas beſchrieben wird, enthält nicht alle Beweiſe der Frömmigkeit, die ihr häusliches Leben für andre ſo lehrreich und erbaulich machte. Allein unſer Text führet uns dennoch auf zwo Erweiſungen, die hinreichend ſind, den Werth und den Umfang ihrer gottſeligen Geſinnung einzuſehen.

Es ſcheint bey dem erſten Anblick ein geringfügiger Umſtand, wenn in unſerm Texte erzählt wird, daß die

die Eltern Johannis bey dem Namen, den ihr neugebohrner Sohn erhalten ſollte, von der hergebrachten Gewohnheit abgegangen. Es war von den älteſten Zeiten her bey den Juden gewöhnlich, daß der Sohn nach dem Namen des Vaters oder eines andern Anverwandten genennet wurde. Allein, daß ſie hier von dieſem Gebrauch abwichen, beweißt ihre Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher ſie auch bey Dingen, die an ſich gleichgültig waren, handelten. Sie ſahen hiebey nicht darauf, was Familien- oder Landesſitte war, ſondern auf den Willen Gottes, der ihnen vor der Geburt ihres Sohnes durch einen Engel bekannt gemacht worden war, daß er nemlich **Johannes** heißen ſollte, *) Der Gehorſam gegen Gott trieb ſie alſo an, der klaren göttlichen Vorſchrift gemäß zu handeln, ſo unſchicklich es auch nach der Gewohnheit und der Denkungsart ihrer Freunde zu ſeyn ſchien. Und in dieſer Abſicht iſt auch dieſer kleine Umſtand von Wichtigkeit. Er läßt uns die ſo gegründete Frömmigkeit des Zacharias und der Eliſabeth erkennen, welche ſelbſt bey Kleinigkeiten, wenigſtens bey an ſich gleichgültigen Handlungen die Grundſätze der Weisheit und Rechtſchaffenheit vor Augen hatten und nach denſelben die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derſelben prüften und ſich nur in ſo weit gewiſſe Familienſitten erlaubten, als ſie mit ihren höhern Pflichten beſtehen konnten.

Und was ſchlüßen wir aus dem Lobgeſang, mit welchem Zacharias die Geburt und Beſchneidung ſeines Sohnes feyerte? Wie voll von Freude und Dank muß ſein Herz geweſen ſeyn, da er den ihm aufs neue geſchenkten Gebrauch der Sprache dazu anwandte,

*) Luc. 1, 13.

wandte, den Gott öffentlich zu preiſen, der ſich ſo ſichtbar an ihm verherrlichet hatte. Er fühlte ganz den hohen Werth der Wohlthat, die ihm widerfahren war. Auch hierinn erkannte er den Bundesgott, der in Gnaden auf ſein Volk herabſahe und ſeine Verheißungen erfüllte. Und mit frohem Blicke ſahe er auf diejenigen Tage, da er durch die Sendung des Meßias ſich als den Gott der Liebe und Treue an der ganzen Welt verherrlichen würde. Die gnadenvollen Führungen Gottes zu den Zeiten ſeiner Voreltern, die gegenwärtigen für ihn ſo erwünſchten Zeitumſtände und das Heil der nahen Zukunft, dies alles ſchwebte den frommen Greis vor Augen und erweckte ihn zu den feurigſten Lobgeſängen.

Wir können mit Grunde annehmen, daß dieſe Gewiſſenhaftigkeit, dieſe Geſinnung des Gehorſams und der Dankbarkeit gegen Gott, welche die fromme Familie bey dieſem außerordentlichen Falle äußerte, ſie in ihrem ganzen häuslichen Leben geleitet haben werde. Denn nur dieſer mit dankbarer Liebe verbundene Gehorſam gegen Gott, dieſe Sorgfalt, nichts zu thun, was einer klaren göttlichen Vorſchrift zuwider iſt, macht eigentlich die Rechtſchaffenheit aus, welche von dem Zacharias und der Eliſabeth gerühmt wird.

Und läßt ſich wohl ein größrer Ruhm denken, als wenn man von einer Familie mit Wahrheit ſagen kann; **ſie iſt fromm vor Gott und wandelt in allen Geboten des Herrn untadelich?** Zwar bey der Welt bringt es Ruhm und Ehre, wenn eine Familie ihre Fortdauer nach Jahrhunderten berechnen oder unter ihren Voreltern verdiente Männer aufſtellen kann: oder wenn ſie durch Verwandſchaft mit den angeſehenſten

Häuſern

Häuſern ihren Ruhm beveſtigt. Allein bey Gott haben dieſe äußerlichen Vorzüge keinen Werth. Er ſieht nicht auf äußern Glanz und Würde, ſondern auf Güte des Herzens und des Wandels. In ſeinen Augen hat eine geringe Prieſterfamilie, die ihn fürchtet und liebet, mehr Werth, als das Geſchlecht eines reichen und vornehmen Schwelgers. Auch das kleinſte Haus, die ſchlechteſte Hütte, in welcher fromme Leute wohnen, iſt ihm angenehmer, als der prächtigſte Pallaſt, der ein Wohnſitz der Thorheiten und Laſter iſt. Nach dieſen Grundſätzen, meine Freunde, laßt uns den Ruhm und das Glück dieſer oder jener Familie beurtheilen, ſo werden wir auch da wahre Größe finden, wo im Aeußerlichen Niedrigkeit iſt, auch diejenige Familie glücklich preiſen, die zwar arm, aber tugendhaft iſt. Es iſt doch, wenn wir nicht nach dem Schein, ſondern nach der Wahrheit urtheilen, kein Anblick rührender und herzerhebender, als der Anblick einer Familie, in welcher jedes Glied derſelben vom Hausvater bis zum geringſten Dienſtboten herab dasjenige beobachtet, was ihm nach ſeinem allgemeinen und beſondern Verhältniſſe obliegt. Wie fein und lieblich iſts, Hausväter und Hausmütter zu ſehen, die bey der Regierung ihres großen oder kleinen Hausweſens nach dem Sinn und Geiſte des allgemeinen Hausvaters im Himmel, das iſt nach Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Menſchenliebe handeln! Wie muß es jedes gute Herz freuen, wenn Eltern das ſind, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſeyn ſollen, Lehrer, Muſter und Wohlthäter ihrer Kinder: wenn Kinder ſchon frühzeitig, wie der kleine Johannes, ſtark am Geiſte und Gott und Menſchen angenehm ſind, wenn jeder Dienſtbote aus Pflicht und Ge-

 wiſſen

wiſſen das Seinige zum Wohl des Ganzen redlich beyträgt.

Gewiß, man würde öfter Gelegenheit haben, dieſe Tugenden in der ehelichen, väterlichen und herrſchaftlichen Geſellſchaft zu erblicken, wenn die Geſinnungen der dankbaren Liebe und des Gehorſams gegen Gott häufiger wären. Wären wir gewohnt, bey unſern Familienzuſammenkünften, bey der Beobachtung gewiſſer hergebrachter Gewohnheiten, bey der Wahl dieſes oder jenes Vergnügens, bey der Erziehung unſrer Kinder nicht nach gewiſſen Vorurtheilen zu handeln, ſondern dasjenige zu prüfen, was der Wille Gottes und das allgemeine Beſte der Unſrigen von uns fordert, würden wir dann wohl dieſe oder jene Sitte in unſern Häuſern dulden, die offenbar der Vernunft und dem Worte Gottes widerſpricht? Wenn wir jederzeit, ſelbſt bey gleichgültigen Dingen, mit Nachdenken und aus Ueberlegung des Werths einer Handlung uns zu dieſer oder jener Sache beſtimmten, könnten wir wohl uns etwas erlauben, wovon wir uns keine bündigen Urſachen angeben können, ſondern nur darauf Rückſicht nehmen, was etwa unſere Eltern, Vorfahren und Anverwandten in dieſem oder jenem Falle gethan haben? Wäre der Wille Gottes unſer beſtändiges Augenmerk bey jeder einzelnen Handlung unſers häuslichen Lebens, würden wir uns wohl ſo manchen Thorheiten und Sünden blindlings überlaſſen oder ſie wenigſtens ſtillſchweigend in unſern Familien dulden, weil es etwa die Mode, die herrſchende Lebensart und der Geſchmack unſers Zeitalters zu erfordern ſcheint? Wäre einer Familie bey dem täglichen Genuß der Wohlthaten Gottes die Empfindung ſeiner Güte lebendig und gegenwärtig,

könnte ſie wohl ſo verdroſſen zum Lobe Gottes, ſo ſaumſelig in der Beobachtung der Andachtsübungen ſeyn? Wären unſere Häuſer, wie das Haus des Zacharias, Wohnſitze der Weisheit und Frömmigkeit, würden ſie wohl ſo häufig Sammelplätze der Sorgen, des Kummers und des Elendes ſeyn? Würde nicht vielmehr in denſelben alles, was Glück und Freude heißt, ausgebreitet ſeyn müſſen.

Zweiter Theil.

Ein ſolcher Wohnſitz der Zufriedenheit, Freude und Glückſeligkeit war das Haus des Zacharias. Er genoß in der ſüßen Verbindung mit ſeiner frommen Gattin alle Annehmlichkeiten des Lebens, die ein glücklicher Mittelſtand gewähren kann. Sie waren beyde mit einander alt worden. Er, der allmählig die Welt um ſich her ausſterben ſahe, fand in ſeiner betagten Gattin alles, was ihm den Verluſt ſeiner Verwandten, Freunde und Nachbaren erſetzen konnte. Sie war ſeine beſte Geſellſchafterin in einſamen Stunden, ſeine Pflegerin bey den Schwachheiten des Alters, ſeine Rathgeberin bey Verlegenheiten. Und ihr war der Anblick ihres grauen Ehemannes ſtärkend und ermunternd, wenn ſie an die Verdienſte zurückdachte, die er ſich in ſeinem verſtrichnen Leben um die Kirche und um ſeine Bürger erworben, wenn ſie ihn noch immer von verſtändigen Jünglingen und gutgeſinnten Männern verehrt ſahe. In ſich ſelbſt fanden beyde alle Quellen der Freude und Glückſeligkeit, die ſo viele Eheleute außer ſich ſuchen, und ſo häufig in ihren Erwartungen betrogen werden. Sie waren reich, weil ſie zufrieden mit dem waren, was ihnen

Gottes Vorſehung gewährt hatte: immer gutes Muths, weil ſie recht handelten und auf Gott hoften: bey jedem ihrer Freunde und Bekannten beliebt, weil ſie liebreich und dienſtfertig waren.

Nur eines fehlte dieſem guten Ehepaar zu einem völligen Glücke. Sie waren kinderlos, und dem Anſehen nach ſtarb bald mit ihnen ihr Name und ihr Prieſtergeſchlecht aus. Sie, die in jedem Verſtande als rechtſchaffene Iſraeliten dachten und handelten, muſten oft in der Stille den Wunſch gethan haben, daß Gott ihnen durch ſie Nachkommen ſchenken möchte. Allein ſie ſahen ihn in einer vieljährigen Ehe vereitelt, und nun, da ſie beyde in hohem Alter waren, war die Hofnung ganz verſchwunden, auch nur einen Sohn oder eine Tochter hinter ſich zu laſſen, durch welche ihr Name, ihr Geſchlecht und ihre Tugend fortgepflanzt werden könnte. Jedoch auch dieſem Kummer half Gott ab und gab ihnen im hohen Alter einen Sohn, der dazu beſtimmt war, nicht nur ſie und ſeine Zeitgenoſſen, ſondern auch die Nachwelt zu tröſten und zu erfreuen. Dieſes Geſchenk, noch mehr aber die erhabne Beſtimmung, wozu der Sohn ihres Alters von Gott auserſehen war, erfüllte ihr Herz mit Dank und Freude. Dieſe wurde noch dadurch vermehret, daß alle ihre Verwandten und Freunde den redlichſten Antheil an dieſer für ihr Haus ſo freudenvollen Begebenheit nahmen und ſich mit ihnen zum Lobe Gottes vereinigten. Das alles war für dieſes Ehepaar eine Belohnung ihrer vieljährigen, geprüften Frömmigkeit.

Auch für uns liegt in dieſer Geſchichte die Lehre, daß eine fromme Familie immer glücklich ſey. Freylich dürfen wir nicht von Gott ſolche außerordentliche

Segnungen

Segnungen erwarten, als hier dem Zacharias und die Eliſabeth zu Theil wurden: und eben ſo wenig können wir jederzeit ſicher darauf rechnen, daß uns bey unſrer Frömmigkeit dieſes oder jenes Gut, welches wir für das größte Glück des Hausſtandes achten, zufallen werde. So manche Familie, der es weder an Fleiß, noch an Rechtſchaffenheit fehlt, bleibt in Niedrigkeit und Armuth. So manche gutgeſinnten Hausväter und Hausmütter laſſen ſichs ſauer in ihrem Beruf werden, und bringen doch nichts vor ſich. So viele Familien, bey welchen Ordnung und Mäßigkeit ausgebreitet iſt, werden durch Krankheiten ſo ſehr zerrüttet, daß ſie unfähig ſind, ſich ihrer Hände Arbeit zu nähren. Und ſind euch nicht hier und da Eheleute bekannt, die kinderlos ſind, oder wenn ſie ſich ihrer Kinder am meiſten freuen könnten, ſie wieder verlieren, oder auch ſie elend und gebrechlich vor ihren Augen herumgehen ſehen? Fallen euch nicht Exempel von Eltern bey, die bey der weiſeſten und frömmſten Kinderzucht, die Hofnung, die ſie ſich von ihren Kindern machten, vereitelt ſehen müſſen? Es iſt alſo möglich, daß das häusliche Glück durch traurige Vorfälle zuweilen unterbrochen werden kann, und daß fromme Familien manche beſondre Vortheile entbehren müſſen, die ſie ſich zu ihrem Glücke wünſchen. Allein ſolche Erfahrungen können dennoch nicht den Ausſprüchen des Wortes Gottes ihre Wahrheit und Gewisheit benehmen. Es bleibt doch auch ſelbſt bey dieſen Ausnahmen wahr, daß es diejenigen Familien gut haben, die Gott fürchten und auf ſeinen Wegen wandeln: daß es ein großer Gewinn ſey, wer gottſelig iſt und ſich

begnügen läßt und daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze ſey und die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens habe. *)

Wenn wir auch hierinn nach der Wahrheit urtheilen wollen, ſo kommt alles darauf an, daß wir uns richtige Vorſtellungen von dem häuslichen Glücke machen. Derjenige glaubt freylich daſſelbe ganz entbehren zu müſſen, der es nach ſeinen ausſchweifenden Begierden abmißt. Der Gewinnſüchtige, der nur darauf denkt, Tauſende bey ſeinem Gewerbe zu gewinnen, wird es freylich nicht für ein großes Glück halten, wenn er nur etwa Hunderte ſich erwirbt. Der Eitle, der einen größern Staat treiben will, als ſein Vermögen und ſein Stand ihm erlaubt, begnügt ſich nicht, wenn er nur anſtändige Kleidung zu ſeiner Bedeckung hat. Der Wohllüſtige, der ſich alle Tage vergnügen will, hält ſich für unglücklich, wenn es ihm ſein Hausſtand zur Pflicht macht, ſeine Kräfte zur Arbeit anzuſtrengen. Und daher gibt es tauſend Menſchen, welche über den Mangel an häuslicher Glückſeligkeit klagen, weil ſie dieſelbe nicht nach ihren wahren Bedürfniſſen, ſondern nach ihren Begierden und dem herrſchenden Geſchmack ihrer Zeiten abmeſſen. Aber wer gelernet hat, mit dem, was da iſt, zufrieden zu ſeyn, der wird ſich in ſeinem Hausſtande für glücklich halten, wenn er auch nicht Ueberfluß an zeitlichen Freuden und Gütern hat, oder wenn ihm außerordentliche Segnungen verſagt ſind. Denn dieſe hat Gott nirgend in ſeinem Worte verheißen, ſondern es ſeiner Regierung vorbehalten, ſie ſo, wie es ihm gut dünkt, unter die Frommen zu vertheilen.

*) Pſ. 128, 1. 2. 1 Tim. 4, 8. 6, 6.

Reichthum und Ehre, eine zahlreiche Familie oder eine gemächliche Lebensart ſind diejenigen Vorzüge nicht, die Gott für alle beſtimmt hat, weil ohne ſie das wahre Glück des Lebens beſtehen kann. Aber jene allgemeinen Wohlthaten, die zu unſerm irdiſchen Wohlſtand unentbehrlich ſind, werden jeder guten Familie unausbleiblich zu Theil.

Wohl dir, fromme Familie, du haſt es gut! Deine mäßige, eingezogne Lebensart erhält dich geſund. Du lebſt zufrieden mit dem, was dir Gott gibt, es ſey wenig oder viel. Dein gutes Gewiſſen, dein ruhiges Herz, dein Glaube an Gott und Jeſum öfnet dir täglich neue Quellen der Zufriedenheit. Die Liebe aller Rechtſchaffenen verſüßt dir deine Tage: ihr theilnehmendes Herz erleichtert dir jeden Kummer und erhöhet jede Freude. Die Furcht Gottes bewahrt dich vor Sünden und die Liebe zu ihm ſtärkt dich in der Ausübung deiner Pflichten. In trüben Stunden fühlſt du dich durch deine Gottesfurcht erheitert und geſtärkt. So gehſt du deinen ſtillen Gang fort, bis dein Ende kommt und auch dann biſt du voll freudiger Zuverſicht, daß es Gott mit dir auch ewig gut machen werde.

IV.

Die weiſen und gütigen Abſichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder.

Allweiſer Gott! Alle deine Wege ſind eitel Güte und Wahrheit, auch dann, wenn du uns die Freude und den Troſt unſers Herzens entzieheſt. Du biſt die Liebe, wenn du uns Kinder gibſt, aber auch die Liebe, wann du ſie wieder zurückforderſt. Lehre uns dieſes von Herzen glauben, damit wir in den Stunden des Kummers Ruhe haben mögen. In deine Vaterhände laß uns unſre Kinder im Leben und im Sterben übergeben und es dir zutrauen, daß ſie bey dir beſſer, als bey uns aufbewahret ſeyn werden. Dein waren ſie, ſo lange ſie noch hier lebten, dein ſind ſie auch im Tode, dein werden ſie ewig ſeyn. Amen.

Es iſt eine in der Erfahrung gegründete Bemerkung, daß die Anzahl dererjenigen Kinder, welche frühzeitig ſterben, viermahl ſo groß iſt, als die Anzahl derer, die das männliche Alter erreichen. Aber wie haben wir dieſen Umſtand zu beurtheilen? Iſt es Schickſal oder Zufall? Nein, auch hiebey offenbahrt ſich Gottes weiſer und gnädiger Rath. Er, der alle Erwachſene ſterben läßt, beſtimmt auch den Kleinen ihren Tod. Er, der ſich gegen die geringre Hälfte des erwachſenen Menſchengeſchlechts gütig beweiſt, iſt eben ſo liebreich gegen die größre Hälfte deſſelben geſinnet.

Oder ſollten Kinder bloß durch Zufall ſo früh ſterben, da ohne Gottes Willen auch nicht ein

Sperling todt auf die Erde fällt? Sollte die Anzahl der ſterbenden Kinder unbeſtimmt ſeyn, da er alle Haare des Hauptes gezählt hat? Sollten Kinder in Abſicht auf ihre Lebensdauer einem blinden Schickſal unterworfen ſeyn, von welchen Jeſus doch verſichert, daß ſie, wie die Erwachſenen, Theil am Himmelreiche haben?

Nein, meine Freunde, auch der Kinder Tod erfolgt nach Gottes Rath. Und er hat hiebey keine geringere Abſicht, als die Kinder, die er frühe ſterben läßt, frühe glücklich und ſelig zu machen. Hierinn vereinigen ſich alle ſeine Abſichten bey ihrer Hinwegnahme von der Erde. Und davon überzeugt zu ſeyn, das gibt bekümmerten Herzen Hofnung und Ruhe: das ſetzt uns in den Stand, auch bey dem Abſterben unſrer Kinder zu ſagen: **der Name des Herrn ſey gelobet!**

Text.

Matth. 9, 18 — 26.

Da Jeſus ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer, und fiel für ihm nieder, und ſprach: Herr meine Tochter iſt itzt geſtorben, aber komm und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. Und Jeſus ſtund auf, und folget ihm nach, und ſeine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rühret ſeines Kleides Saum an. Denn ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. Da wandte ſich Jeſus um, und ſahe ſie, und ſprach: Sey getroſt meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und als er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer, und das Getümmel des Volks. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn

das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und griff ſie bey der Hand, da ſtund das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erſchall in daſſelbige ganze Land.

Als ich über die Begebenheit nachdachte, welche in unſerm Evangelio erzählt wird, ſo kamen mir ſo viele Eltern ins Andenken, welche über den Verluſt ihrer Kinder trauren oder denſelben befürchten. Wie viele der letztern, dachte ich, würden jetzt, wenn Jeſus noch auf der Erde umherwandelte, eben ſo, wie jener Schul-Oberſte, mit beklemmter Seele ſich ihm nähern, ihm zu Füßen fallen und zu ihm ſprechen: **Herr, mein Sohn, meine Tochter liegt in den letzten Zügen: aber komm und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie geſund!** Aber wie vielen würde unſer Erlöſer dasjenige antworten, was er in einem andern Falle der Mutter der Kinder Zebedäi ſagte: **ihr wiſſet nicht, was ihr bittet.** So viel iſt wenigſtens gewiß, daß wir bey unſern Bitten um das Leben unſrer Kinder, und noch öfter bey unſrer Traurigkeit über ihren Verluſt unſre Unwiſſenheit offenbahren. In den wenigſten Fällen wiſſen wir, was unſern Kindern heilſam iſt, ob ein langes Leben oder ein frühzeitiger Tod. Aber eben daher rühren unſre übereilten Wünſche für ihr Leben und unſre unmäßigen Klagen über ihren Tod. Wir würden in beyden Fällen weiſer und chriſtlicher handeln, wenn wir es Gott zutrauten, daß er die weiſeſten Abſichten habe, ſowohl wenn er die Kinder uns erhält, als auch, wenn er ſie uns entreißt. Und eben dieſe Ueberzeugung würde auch unſre Ruhe befördern und unſre Seelen mit Hofnung erfüllen. Ich glaube daher,

etwas

etwas zur Beförderung dieſer euch ſo nothwendigen Gemüthsfaſſung beyzutragen, wenn ich euch **die weiſen und gnädigen Abſichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder** vorſtelle. Gott laſſe uns dieſelben lebendig erkennen und mache ſie unſern Herzen in den Stunden des Kummers gegenwärtig, damit wir in dem Glauben an ſeine gnädige Regierung Ruhe und Hofnung haben mögen.

Erſter Theil.

Um euch die weiſen und gnädigen Abſichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder zu zeigen, wollen wir den Ausſpruch des Verfaſſers des Buchs der Weisheit *) zum Grunde legen. **Der Gerechte, ſpricht er, ob er gleich frühzeitig ſtirbt, iſt er doch in der Ruhe. Denn er gefällt Gott wohl und iſt ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, und wird hingerückt, daß die Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre. Er iſt bald vollkommen worden und hat viele Jahre erfüllet. Denn ſeine Seele gefället Gott: darum eilet er mit ihm aus dem böſen Leben.** Was dieſer weiſe Mann überhaupt von dem frühzeitigen Tode der Frommen ſagt, das gilt auch beſonders von dem frühzeitigen Abſterben unſrer Kinder.

Unſre Kinder, wenn ſie auch frühzeitig ſterben, ſind doch in der Ruhe. Eine Vorſtellung, die genau mit demjenigen übereinſtimmt, was Jeſus von dem erblaßten Töchterlein des Schuloberſten ſagt: **es iſt nicht todt, ſondern es ſchläft.** Saget, meine Freunde, iſt dieſes Bild nicht weit lieblicher, und der Sache angemeſſener, als dasjenige,

 wor-

*) Cap. 4, 7 — 14.

worunter wir uns gemeiniglich den Tod unſrer Kinder vorſtellen? Welch ein Trauergetümmel erfüllt unſer Haus und Herz, wenn wir ihre Leiche vor uns ſehen! Wir verweilen mit unſern Gedanken nur bey dem, was in die Sinne fällt. Ihr lebloſer Ueberreſt, der nun der Verweſung übergeben iſt, ihre blaſſen, verunſtalteten Wangen, unſre durch ihr Abſterben vereitelten Freuden und Hofnungen, das leere, öde Haus, in dem wir itzt wohnen, das ſind gemeiniglich die erſten Vorſtellungen, womit ſich unſre trübe Seele ganz beſchäftiget, denen ſie in der Einſamkeit nachhängt und die ſie ſich, ſelbſt in Geſellſchaften, immer neu und gegenwärtig macht. Sie ſind todt: das iſt der ſchreckliche Gedanke, der uns im Wachen und Schlafen martert, und den wir allen Troſtgründen, womit uns unſre Freunde aufzurichten ſuchen, entgegen ſetzen. Sie ſind **todt!** Und bey dieſem Worte denken wir uns dann nichts weiter, als Verweſung, Vernichtung und Untergang. Aber ſind dann, meine Freunde, eure verſtorbnen Kinder ganz vernichtet, ganz todt und ganz aus Gottes Schöpfung vertilgt? **Sie ſchlafen: ſie ſind in der Ruhe,** ſagt der Erlöſer. Schlaf iſt nicht Tod, nicht Untergang, nicht Vernichtung. Betrachtet ſie nur recht, dieſe eure entſchlafnen Lieblinge. Sie ſind freylich bey dem erſten Anblick euch eben das, was ein Todter iſt. Ihr könnet euch nicht mit ihnen unterreden: ſie nehmen nicht mehr an euren Liebkoſungen und Geſprächen Theil: ſie ſcheinen euch nicht mehr anzugehören: ihre Seele kann durch die Sinne nichts empfinden, nicht außer ſich wirken. Aber iſt es nicht eben das, was ihr täglich gewahr werdet, wenn ſie im Schlafe ſich befinden? Und was thut ihr

alsdann?

alsdann? Ihr gönnet euren Kleinen die Ruhe, ihr freuet euch, daß ſie ſanft und geſund ſchlafen: ihr traget Bedenken, ſie zu ſtören. So wünſchte ich, daß ihr auch bey dem Anblicke eurer entſchlafnen Kinder handeln möchtet. Gönnet ihnen die Ruhe, die ſie genießen: es iſt ihnen ſo wohl, als dem Kinde, das auf eurem Schoße ſchläft, ſie ſind ſo glücklich, ja noch weit glücklicher, als ſich eure Kinder im Schlafe fühlen. Denn ſie wachen nie wieder zu neuen Unruhen und Leiden auf: ſondern mit ihrer Ruhe iſt ein ewiger Stillſtand aller Arbeiten und Mühſeligkeiten verbunden. Und bedenket es wohl: **frühzeitig** ſind eure Kinder durch den Tod zur Ruhe gekommen. Wie vielen Kämpfen, Sorgen und Ermattungen ſind diejenigen ausgeſetzt, welche lange auf der Welt leben! Wie viel, und wie lange müſſen ſie oft leiden, ehe ihre Ruheſtunde kommt! Sind daher eure Kinder nicht glücklich, die ſo bald zur Ruhe gebracht worden? Müſſet ihr ihnen nicht Glück wünſchen, daß ſie nicht lange Zeit in der Fremde umhergeirrt, ſondern auf dem kürzeſte Wege ihr Vaterland erreicht haben? Müſſet ihr euch nicht freuen, daß ſie der frühe Abend ſo bald von der drückenden Laſt und Hitze des Tages befreyet hat? Müſſet ihr nicht dem himmliſchen Vater danken, der ſie in einen ſo ſeligen Ruheſtand verſetzt hat, ehe ſie noch das Elend und die Dürftigkeit dieſes Lebens kennen und fühlen gelernet?

Die Kinder ſind durch den frühzeitigen Tod der Verführung entrückt. Sie ſind weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, damit die Bosheit ihren Verſtand nicht verkehre, noch Irthum ihre Seele betrüge. Denn die böſen Exempel verführen, und verderben in jugendlichen Seelen das Gute:

und die reizende Luſt verkehrt, unſchuldige Herzen. Wie wahr iſt dieſe Bemerkung des weiſen Mannes! So viel Freude es Eltern bringen muß, wenn ſie die Herzensgüte ihrer Kleinen ſehen: ſo viel Urſache haben ſie, für dieſe Unſchuldigen zu zittern. Ach, nur allzuleicht können ſie ihre Unſchuld und die gute Anlage zur Weisheit verlieren. Der Anblick der böſen Beyſpiele, mit welchen ſie umgeben ſind, ihr ſo ſtarker Hang zum Sinnlichen, ihr Nachahmungstrieb, ihre Unwiſſenheit und Unerfahrenheit ſetzt ſie täglich und augenblicklich der Gefahr aus, in Thorheiten und Sünden zu gerathen. Ich will es euch gerne glauben, o Eltern, daß eben dieſe Gefahr, welcher ihr eure Kinder ausgeſetzt ſehet, euch deſto ſorgfältiger macht, ſie von ihnen abzuwenden. Ihr werdet, wenn euch ihre Unſchuld am Herzen liegt, alles anwenden, um ihnen frühzeitig fromme Grundſätze einzuflößen und ihren Neigungen eine gute Richtung zu geben. Ihr werdet alle Gegenſtände und Reizungen, wodurch ſie zum Böſen verführt werden könnten, von ihnen zu entfernen ſuchen. Ihr werdet über ſie unabläßig wachen und ſie gegen jede Gefahr verwahren. Aber wie wenig ſteht es in eure Macht, bey aller Mühe und Sorge, die ihr anwendet, ſie ganz gegen die Verführung ſicher zu ſtellen! Ach, ſo lange ſie unter eurer noch ſo ſorgfältigen Aufſicht ſind, ſchweben ſie immer in Gefahr, unweiſer und verkehrter zu werden. Aber wenn ſie Gott zu ſich nimmt, ſo ſind ſie auf ewig vor Thorheit und Laſter geſichert. Und ihr wolltet ſo troſtlos ſeyn, wenn er eure Kinder in ihrer Unſchuld eurer ſo unſichern Pflege entzieht? Ihr wolltet über ſeine Regierung murren, wenn er ſie aus einer gefahrvollen Wüſte in das Land der Sicherheit, aus

einem Erdreich, worinn ſie nicht immer gedeihen, in einen beſſern Boden verſetzt? Nein, was euch itzt bekümmert, ſollte euch aufrichten, was euch Kummerthränen auspreßt, ſollte euch zu Freude und Dank erwecken. Denn eure Kinder ſind in Gottes Händen ſichrer, als in euren Händen aufbewahrt. Konntet ihr dann gewiß ſeyn, daß ſie mit dem zunehmenden Alter eben ſo weiſe und unſchuldig geblieben ſeyn würden? War es nicht möglich, daß ihr Verſtand verderbt und ihr Herz verführt werden konnte? Konnten ſie nicht bey der ſorgfältigſten Erziehung ungerathne Kinder werden? Geſetzt nun, Gott hätte vorhergeſehen, ſie würden in den erwachſenen Jahren nicht ſo gut bleiben, als ſie itzt waren, ihre Fähigkeiten nicht ſo gut anwenden, oder gar der Verſuchung, ſie zu mißbrauchen, unterliegen, war es dann nicht beſſer, daß er ſie itzt von der Welt nahm, ehe ihr Herz noch durch vorſetzliche Bosheit verderbt worden war? Ja, meine Freunde, auch hierinn handelt Gott unverbeſſerlich gut mit euch und euren Kindern. Dadurch, daß er ſie frühzeitig ſterben läßt, ſetzt er ihre Unſchuld und alſo auch ihr Glück in Sicherheit. Dadurch ſchenkt er euch die Freude, daß ihr von der Seligkeit eurer Kinder gewiß ſeyn und euch die Hofnung machen könnet, ſie einſt noch weiſer und heiliger zu ſehen, als ſie hier waren und ſeyn konnten. Dadurch hat er euch manche Thränen und Seufzer erſpart, die euch eure Tage verbittert haben würden, wenn euer Kind laſterhaft und unglücklich worden wäre. Die Seufzer und Thränen über ſeinen Tod ſind nicht ſo marternd, als die Thränen und Seufzer über ſeine verlohrne Unſchuld. Es iſt doch beſſer, daß ihr bey der Leiche eures Kindes ſagen könnet; es war ein weiſes frommes Kind,

es war eines längern Lebens werth: als wenn es länger gelebt hätte und ihr bey ſeinem Sarge unter unzähligen Seufzern und Verwünſchungen ausrufen müſtet: ach es iſt gut, daß der ungerathne Sohn todt iſt, der uns ſo betrübte und kränkte und deſſen längres Leben wir mehr fürchten als wünſchen muſten.

Die Kinder, welche frühzeitig ſterben, werden frühzeitig vollkommen. Wie äußerſt unvollkommen iſt der Zuſtand der Kinder in ihrem minderjährigen Alter! Ihre Begriffe ſind roh, unausgebildet und unreif, wie ihre Sprache. Wie langſam, ja wie unmerklich ſchreiten ſie in ihren Kenntniſſen fort! Wie wenig iſt das, was ſie in einem Zeitraum von einigen Jahren erlernen, gegen die ungeheure Menge der Dinge, die ihnen unbekannt bleiben! Zeigt es nicht von der Unvollkommenheit ihrer Einſichten und Neigungen, daß ſie unter dem Wahren und Falſchen, dem Wichtigen und Unwichtigen, den Scheingütern und wahren Gütern keinen rechten Unterſchied zu machen wiſſen: daß ſie läppiſchen Zeitvertreiben und Spielwerken einen größern Werth, als den wichtigſten und nützlichſten Gegenſtänden beylegen? Das ganze Leben der Kleinen, ihr beſtändiges Straucheln und Fallen, ihr Lallen und Stammlen, ihre Verirrungen und Uebereilungen, ihre Irthümer und Fehlſchlüſſe, ihr ſchwacher Körper und ihre ſchwache Seele, alles, alles ſagt es uns, wie äußerſt unvollkommen der Zuſtand ihrer Kindheit iſt. Zwar gelangen ſie von Jahr zu Jahr, ſo wie ſich ihre Kräfte und Fähigkeiten mehr entwickeln, zu größrer Vollkommenheit. Ihr ſehet, je älter ſie werden, ſie an Leibes- und Geiſteskräften zunehmen, dieſe oder jene Unart des kindiſchen Alters ablegen, dieſe oder jene Fer-

tigkeiten ſich erwerben. Mit jedem Tage ſehet ihr ſie den Jünglingsjahren und zugleich der Vollkommenheit näher kommen. Der Anblick ihrer allmähligen Entwicklung und ihres Fortgangs von der Schwachheit zur Stärke macht euch unausſprechliche Freude. Aber wie viel Zeit und Arbeit wird erfordert, bis ſie das ſind, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſeyn ſollen! Und wer iſt uns Bürge dafür, daß ſie einſt ihrem Geiſte und Körper nach ſo vollkommen werden, als wir es wünſchen? Können wir alle Hinderniſſe heben, die ihrer völligen Ausbildung im Wege ſind? Können wir alles verhüten, wodurch ſie von dem Wege der Vollkommenheit, den ſie betreten haben, wieder abgeführt werden können? Kennen wir alle Mittel und ſind ſie in unſrer Gewalt, durch welche ihr Fortgang im Guten befördert werden kann? Sind wir ſelbſt ſo vollkommen, daß wir ihnen zur Ermunterung und zum Exempel dienen können? Thun wir alles, was möglich iſt, um ſie zur Vollkommenheit zu leiten? Und wenn wir von unſrer Seite alles thun, wer ſteht uns dafür, daß wir unſern Endzweck gewiß erreichen werden? Ach, meine Freunde, nur allzu unſicher iſt die Hofnung, die wir uns hierinn von unſern Kindern machen. So lange ſie leben, ſind ſie immer in Gefahr, ſtatt zur Vollkommenheit im Guten zu kommen, in Mängel, Fehler und Schwachheiten zu gerathen. Aber wenn ſie Gott frühzeitig wegnimmt, ſo werden ſie frühzeitig vollkommen gemacht, wenigſtens werden ſie in den Stand geſetzt, immer vollkommner zu werden. Nun, da ſie durch den Tod in das Land der Vollkommenheit verſetzt ſind, ſehen ſie nichts, als was gut iſt: keine verführeriſche Reizung, keine Verſuchung hindert ſie an dem Wachsthum an

Weisheit und Frömmigkeit. In der Geſellſchaft der Engel und der vollendeten Gerechten werden ſie immer mehr im Guten beveſtiget, ihr Verſtand wird heller, ihr Herz heiliger, ihre Neigung reiner und ihre Frömmigkeit bewährter. Wornach wir mit ſo vieler Anſtrengung aller unſrer Kräfte ringen müſſen, das haben ſie ſchon errungen: was wir zu ſeyn wünſchen, das ſind ſie: heilig, unſchuldig, ſelig. Was iſt alſo der frühzeitige Tod eurer Kinder anders, als ein frühzeitiger Uebergang von der Schwachheit zur Stärke, von Mängeln zu Vollkommenheiten? Frühzeitig ſind ſie zur Erkenntnis Gottes und ihres Heilandes, zur vollſtändigen Erkenntnis ſeiner Werke und Wohlthaten gelangt, zu welcher ſie hier nur langſam, nur unvollſtändig gelangen konnten. Frühzeitig iſt nun ihr Verſtand fähig worden, das was wahr und gut iſt, ohne Irthum zu erkennen. Frühzeitig ſind ſie auf immer der Gefahr, zu ſtrauchlen und zu fallen und durch ihre Thorheit unglücklich zu werden, entrückt worden. Frühzeitig ſind ſie dem Umgang und dem Spielwerk der Kinder entriſſen und in die Geſellſchaft der Seligen zu himmliſchen Geſchäften aufgenommen worden. In dem Augenblicke, da wir über ihren Verluſt weinen, freuen ſie ſich, daß ſie nicht mehr mit uns in Verbindung leben, nicht mehr mit uns weinen und lachen, fürchten und hoffen, ſich nicht mehr mit dem Tand eitler Sorgen und Arbeiten beſchäftigen dürfen. In dem Augenblicke, da wir ſie bedauren, ſind wir, als ſchwache, mängelvolle, eingeſchränkte Geſchöpfe in ihren Augen bedaurenswürdig. Wenn wir aus Unverſtand ſie zu uns zurückwünſchen, ſo wünſchen ſie uns zu ſich, damit wir auch ſo vollkommen

weiſe,

weiſe, ſo vollkommen glücklich, als ſie itzt ſind, werden möchten.

Die Seelen unſrer frühverſtorbnen Kinder gefallen Gott wohl. Ihr blicket, o Eltern, mit innigem Wohlgefallen auf eure Kinder, wenn ihr an ihnen eine liebenswürdige Gemüthsart bemerkt. Der Anblick ihrer frühen Weisheit und Rechtſchaffenheit preßt euch Freudenthränen aus. Ihr ſegnet eure Kleinen, wenn ihr ſehet, wie zärtlich ihr Gewiſſen, wie edel und aufrichtig ihr Herz, wie bereitwillig ihr Gehorſam und wie redlich ihre Liebe zu Gott und Menſchen iſt. Aber eben dieſe weiſe und fromme Seele, die euch ſo ſehr an ihnen entzückt, gefällt Gott wohl. Ihm iſt der ganze Umfang ihrer Fähigkeiten und Anlagen genau bekannt: er ſieht untrüglich die gute oder böſe Anwendung derſelben, ihre frühe oder ſpäte Entwicklung. Er freuet ſich mit euch über alles das Gute, welches ihr Verſtand und Herz auf die Zukunft verſpricht: über jeden weiſen Gedanken, der in ihrer Seele erwacht, über jede fromme Neigung, die in ihnen entſteht, über jede kleine, euch unbemerkte Handlung, die von ihrem guten Herzen zeugt. Und weil ihm eure Kinder ſo wohlgefallen, ſo zieht er ſie näher zu ſich: weil er wünſcht, daß ſie immer ſeine Freude ſeyn möchten, ſo nimmt er ſie von dem Ort weg, der für ſie gefährlich werden und alle guten Hofnungen vereiteln könnte. Er verſetzt dieſe zarten, blühenden Pflanzen in ein beßres Land, wo ſie früher gedeihen und vollkommner zur Reife gelangen können. Die Erſtlinge ihres Geiſtes werden durch ihn zur Vollkommenheit gebracht, die ſie unter euren Händen nie erreicht haben würden. **Eure Kinder gefallen Gott wohl.** Und

wie? Ihr wolltet ſie ihm nicht mit Freuden überlaſſen? wolltet euch nicht glücklich preiſen, daß ihr Kinder gezeugt und gebohren habt, die der Liebe Gottes werth geachtet ſind? Was würdet ihr thun, wenn euer Landesherr an einem eurer Kinder ein Wohlgefallen hätte, wenn er es unter ſeinen Augen zu erziehen wünſchte, wenn er euch die Verſichrung gäbe, daß er es an Kindesſtatt annehmen und für ſein künftiges Glück ſorgen wollte? Saget, was würdet ihr in dieſem Falle thun, wenn ihr überzeugt wäret, daß es euer Fürſt redlich meinte? Gewiß, ihr würdet ſelbſt den Liebling eures Herzens, wär es auch euer einziges Kind, ihm mit Freuden darbringen und euch in eurem Kinde für höchſt geehrt und glücklich ſchätzen. Und nun, ihr wolltet es eurem Schöpfer und Herrn, der zugleich ſein Schöpfer und Herr iſt, verſagen? Ihr könntet gewiß ſeyn, daß euer Kind, welches ſeines Wohlgefallens gewürdiget iſt, in ſeinen Händen weit glücklicher ſeyn würde, als es je unter eurer Aufſicht werden kann, und euch dennoch weigern, es ihm zu überlaſſen, oder mit Widerwillen es hingeben? Nein, meine Freunde, ſo ſehr müſſe ſich keiner an Gott und an ſeinen Kindern verſündigen! Es ſey uns genug, zu wiſſen, unſre Kinder ſind Gott angenehm: ſie ſind bey ihm gut aufgehoben. Nun, ſo wollen wir ſie ihm willig hingeben und uns freuen, daß er unſre Kinder mehr liebt, als wir ſie lieben, daß er ſie glücklicher macht, als wir ſie je glücklich machen können.

Gott eilt mit den Kindern, die er frühzeitig ſterben läßt, aus dem böſen Leben. So lange ſie auf der Erde ſind, befinden ſie ſich in beſtändiger und naher Gefahr, unglücklich zu werden. In

den

den Kräften der Eltern ſteht es nicht immer, ſie vor dieſer Gefahr zu ſichern oder ſie derſelben zu entreißen. Ihre Einſicht und ihr Vermögen, ſo wenig als die Einſicht und Kraft ihrer Kinder, reicht hin, alles Unglück zu verhüten, welches der Seele oder dem Körper dieſer Kleinen drohet. Ach, wir Unweiſen und Ohnmächtigen! Wie viele Gefahren, die unſern Kindern nahe ſind, bleiben uns verborgen! Wie oft halten wir ſie für ſicher, wenn gerade ihr Unglück unvermeidlich iſt! Wie oft glauben wir, es von ihnen abzuwenden, da wir vielmehr daſſelbe über ſie herbeyführen! Wir zittern für ihr Leben, und wir vermögen es nicht einen Augenblick zu friſten. Wir ſinnen auf Mittel, ſie zu erhalten, und unſer Nachſinnen iſt oft umſonſt. Und wenn es uns auch gelungen iſt, von ihrem Kinderalter dieſes oder jenes Unglück abzuwenden: wenn wir ſie auch ſicher an die Gränzen der Jünglingsjahre gebracht haben: ſind ſie dadurch für ihr künftiges Leben in Sicherheit geſetzt? Wiſſen wir, was ihnen von Gefahren und Leiden in ihrem männlichen Alter bevorſteht, und können wir dieſelben durch unſre Sorgen und Bemühungen entfernen? Können wir es verhüten, daß ſie nicht durch ihre eigene Thorheit oder durch die Bosheit ihrer Nebenmenſchen in Schande und Elend gerathen? Wie gnädig handelt alſo Gott gegen unſre Kinder, daß er, ehe ſie noch unglücklich werden, ſie ſchnell und bald dem Verderben entrückt: ſo ohngefähr, wie eine Mutter mit ihrem Säugling aus einer Wohnung eilet, wo ſie die Anſteckung deſſelben befürchten muß oder wo ſie beſorgt, daß das Haus über ihr einſtürzen würde! Iſt es nicht weiſe, anbetenswürdige Güte, daß er ſie ſo frühzeitig aus dieſem böſen Leben in ein beſſeres verſetzt,

wo weder Leid noch Geſchrey, weder Verluſt noch Schmerz, weder Krankheit noch Tod iſt, ſondern wo Freude und Glückſeligkeit die Fülle, unſre Kinder umgeben wird?

Zweyter Theil.

Dieſe weiſen und gnädigen Abſichten Gottes laßt uns bey dem Abſterben unſrer Kinder vor Augen haben und uns durch dieſelben tröſten und ermuntern.

Vielleicht iſt von denen, die dieſe Betrachtung leſen, hier oder dort eine Seele, die gerade dieſen Troſt nöthig hat. Ich ſtelle mir manchen Vater, manche Mutter vor, die bey dem Verluſt eines oder mehrerer ihrer Kinder mit tauſend Zweifeln und Bekümmerniſſen ringen, vielleicht itzt mit naſſen Augen zu ihren frühentſchlafnen Geliebten hinüber blicken, ſie zurückwünſchen, und dann, wenn ſie dieſen Wunſch ſich nicht gewährt ſehen, in neuen, noch heftigern Kummer verſinken. Ach, wie bange mag dieſen redlichen Seelen um Troſt ſeyn, wie willkommen mag ihnen in der einſamen Trauerſtunde ein Freund ſeyn, der Troſt in ihr wundes Herz gießen und ihr niedergeſchlagnes Gemüth durch Hofnung aufrichten kann! O möchte ich euch doch auch willkommen ſeyn, da ich die Abſicht habe, euch zu tröſten und zu ermuntern! Aber welchen Troſt, der euch ſicherer beruhigen könnte, kann ich euch ertheilen, als den ich euch bisher aus dem Worte Gottes vorgetragen habe? Ach, ich wäre für euch ein leidiger Tröſter, wenn ich bey dem Anblick der Thränen, die ihr über eure ſo frühzeitig euch entrißnen Kinder vergießet, nichts weiter zu eurer Beruhigung ſagen könnte, als etwa dieſes: „es war ein un-

„ver-

"vermeidliches Schickſal, dem ihr nicht widerſtreben "konntet, welches ſie von eurer Seite geriſſen hat. Ihr "hattet ſie ſterblich gebohren, ſie muſten daher ſterben. "Es bringt es der Lauf der Natur mit ſich, daß "die meiſten Menſchen in früher Jugend wieder hinge= "raft werden. Eure Traurigkeit über ihren Tod iſt "ohne Nutzen, ihr werdet ſie durch eure Klagen nicht "wieder zurückbringen. Ertraget dieſen Verluſt in Ge= "duld: die Zeit wird euch gleichgültiger und die Wunde "fühlloſer machen." Dieſe und ähnliche Beruhi= gungsgründe, wenn ſie anders dieſen Namen verdie= nen, welche Kraft könnten ſie an eurem Herzen be= weiſen? Würde ich wohl dadurch die Quelle eurer Thränen verſtopfen, oder nur eine Thräne abtrocknen können? Nein, meine Freunde, das heiſt nicht hei= len, ſondern noch tiefer verwunden, nicht tröſten, ſon= dern noch heftiger quälen, nicht aufrichten, ſondern noch mehr zu Boden drücken.

Gottlob, daß die Religon, die ich euch verkün= dige, eine beßre Tröſterin iſt, als die Weisheit der Welt und der Vernunft! Gottlob, daß mich dieſe eure Religion in den Stand ſetzt, euch zurufen zu kön= nen: weinet nicht! Eure frühverſtorbnen Kinder ſind glücklich, unendlich glücklicher, als ſie waren, ſo lange ſie unter euch lebten und als ſie werden konnten, wenn ſie auch ein Alter von achtzig Jahren erreicht hätten. Sie ſind durch den frühen Tod frühzeitig zur Ruhe

gekom=

gekommen: ſie ſind auf immer der Gefahr, zur Sünde verführt zu werden, entrückt: ſie ſind frühzeitig zur Vollkommenheit und zur Glückſeligkeit gelangt. Dieſes ſind die Hauptgedanken, worauf euch die heil. Schrift führt, und die alles enthalten, was das Andenken an euren erlittnen Verluſt euch verſüßen, euren gegenwärtigen Kummer lindern und alle Beſorgniſſe in Abſicht auf die Zukunft euch benehmen kann.

So tröſtet euch dann mit dieſen Wahrheiten unter einander! Wenn ihr auf der einen Seite den Verluſt betrachtet, den ihr leidet, ſo überdenket auch den Gewinn, den ihr und eure Kinder durch ihren frühzeitigen Tod erlangen. Viel, unausſprechlich viel an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit haben ſie dadurch gewonnen, daß ſie Gott von der Erde weggenommen hat. Und auch ihr habt gewonnen, da ihr ſtatt der Furcht und Angſt, die bey ihrem längern Leben unvermeidlich war, nun der Erfüllung aller eurer Wünſche und Hoffnungen entgegen ſehen könnet. Eure Kinder ſind nicht mehr auf dieſer Erde, die nur ein kleiner, unbeträchtlicher Theil des Weltgebietes iſt. Aber ſie ſind irgendwo in jenen unermeßlichen Reichen unſers Schöpfers, die wir am geſtirnten Himmel erblicken. Sie ſind nicht mehr bey euch, aber ſie ſind bey Gott. Sie ſind nicht mehr eure Geſellſchafter, aber Geſellſchafter der Engel und der vollendeten Gerechten. Ihr könnet nicht mehr ihre Erziehung fortſetzen: aber deſto beſſer

iſt euch und ihnen gerathen, da Gott ſelbſt ſie vollendet hat und nun das an euren Kindern thun will, was euch ſelbſt nicht zu thun möglich war.

Erneuret dieſe und ähnliche Gedanken oft in eurer Seele. Gewiß, ihr werdet, wenn die erſte Wehmuth vorüber iſt, wenn ihr euch ſatt geweinet habt, durch das Gewölke der Traurigkeit in die Höhe blicken, und ausrufen: **der Herr hat ſie gegeben; der Herr hat ſie genommen. Der Name des Herrn ſey gelobet!** Ja, meine Brüder, dahin laßt uns arbeiten, daß wir aus überzeugter Seele ſagen können: **der Name des Herrn ſey gelobet!** Auch dann, wenn er die Geliebten eures Herzens von euch nimmt, verdient er euren Dank und eure Anbetung. Lernet alſo ihm danken, daß er ſie, zwar nicht auf dem Wege, auf welchem ihr ſie zur Glückſeligkeit leiten wolltet, aber doch auf einem kürzern und ſicherern Wege glücklich gemacht. Lernet ihm danken, daß er euch werth geachtet hat, Kinder für den Himmel zu erziehen. Lernet für alle Freuden und Hofnung dankbar ſeyn, die euch der Anblick eurer Kinder, ſo lange ſie noch bey euch waren, gewährte. Danket ihm für die gnädige Leitung, die er ſie von dem erſten Eintritt in die Lebensbahn bis zu ihrem Ziel erfahren ließ: für jede gute Anlage ihres Verſtandes und Herzens, die unter ſeinen Händen dort mehr ausgebildet werden wird: für die Erhaltung ihrer Einfalt und Unſchuld

und für ihren Fortgang in Kenntniſſen und Tugenden. Danket ihm, daß er die Bande, die euch an die Welt feſſeln, allmählig auflöſt und dadurch eure Neigungen auf die Ewigkeit richtet. Danket ihm, daß er euch ſo glücklich gemacht hat, ſo nahe Angehörige, Kinder von eurem Fleiſche und Blute, einſt vor ſeinem Thron zu finden.

Aber vielleicht könnet ihr euer ſo tief gebeugtes Herz itzt noch nicht zu dieſem Danke, zu dieſer Anbetung Gottes erheben. Ihr fühlet die Kraft des Troſtes, den euch euer Glaube giebt: aber es wird euch ſchwer, den Kummer eurer Seele ſo weit zu überwinden, daß ihr nicht nur mit ruhigem, ſondern auch mit frohem Herzen ſagen könntet: **der Name des Herrn ſey gelobet!** Allein es wird eine Zeit kommen, da ihr gewiß ſo ſprechen werdet, wenn ihr an eure euch früh entrißne Kinder zurückdenket. Vielleicht, wenn ihr künftig den Jammer ſehen werdet, den eure Verwandten und Freunde über ihre übelgerathnen Kinder empfinden, werdet ihr ausrufen: der Herr ſey gelobet, der mich vor dieſem Kummer bewahret hat, den vielleicht auch mein Kind, wenn es länger gelebt hätte, mir durch ſeine Thorheiten und Laſter verurſacht haben würde! Vielleicht wenn ihr höret, daß dieſes oder jenes Kind durch Krankheiten alle Brauchbarkeit für die Welt verlohren, werdet ihr ſagen:

der

der Herr ſey gelobet, der durch dieſe Leiden mein Vaterherz nicht verwundet hat! Vielleicht, wenn ihr hier oder dort eine Mutter ſehet, die die Leiche ihres einzigen hofnungsvollen Sohnes zum Grabe begleitet, werdet ihr ſagen: der Herr ſey gelobet, daß ich nicht ſo tief gebeugt wurde, daß ich mein Kind in der hofnungsvolleſten Blüthe des Jünglingsalters verlieren muſte! Vielleicht, wenn ihr einſt auf dem Siechbette euren Tod erwartet, wie innig werdet ihr ſagen: der Herr ſey gelobet, der mir dadurch meinen Abſchied erleichtert, daß ich meine frühverſtorbenen Kinder bey ihm verſorgt und glücklich weiß! Und geſetzt, wenn ihr auch hier die weiſen Abſichten Gottes bey ihrer frühen Hinwegnahme noch nicht völlig einſehen ſolltet, ſo wird es in der Ewigkeit geſchehen. Dort, ja dort, meine Freunde, wenn euch eure Kinder wiedergeſchenkt ſeyn werden, werdet ihr euch bey dem Anblick ihrer Seligkeit und bey dem Genuß ihres Umgangs vor dem Throne Gottes niederwerfen und mit Dank und Freude ausrufen: **der Name des Herrn ſey gelobet!** Da werdet ihr die Weisheit und Güte der Wege Gottes vollſtändiger erkennen und es einſehen, daß es gut für euch, gut für eure Kinder war, daß ſie Gott frühzeitig der Welt entrückte.

Jedoch es iſt noch eine Betrachtung, worauf euch die vorgetragnen Wahrheiten leiten. Da Gott einen großen Theil der Kinder, wenn ſie kaum das Leben zu empfinden angefangen haben, wieder aus dem Leben wegnimmt: welcher Antrieb muß das für Eltern ſeyn, ihre Kinder frühzeitig für den Himmel und dasjenige Leben, welches ſie dort ewig fortſetzen werden, zu erziehen! Ach, wie ungewiß und mißlich iſt der Erfolg, wenn wir auch noch ſo eifrig ſind, unſern Kindern die beſte Erziehung nach der Welt und für die Welt zu geben! Ich will dieſer Art der Erziehung, die in unſern Tagen ein Hauptaugenmerk der Eltern ausmacht und worauf ſie ſo viele Zeit, Koſten und Arbeiten verwenden, ihren Nutzen für dieſes Leben nicht ganz abſprechen. Es iſt möglich, daß eure Kinder ihr Glück machen werden, wenn ſie nach den Grundſätzen der feinen Lebensart erzogen werden. Vielleicht werden ſie im erwachſenen Alter die Achtung und Liebe ihrer Nebenmenſchen erhalten, wenn ſie die Kunſt, wohl zu leben, inne haben. Allein wie? wenn ſie das Alter, in welchen ſie von dieſen Fertigkeiten und Künſten Gebrauch machen können, nicht erreichen? Was nützt ihnen dann alles, was ihr mit ſo vieler Sorgfalt zu ihrer äußerlichen Bildung beygetragen habt? Weit ſichrer werdet ihr für das wahre Beſte eurer Kinder ſorgen, wenn ihr in Rückſicht auf ihr kurzes, ungewiſſes Erdenleben ſie mehr für den

Himmel, als für die Welt erziehet: wenn ihr wenigſtens mit der Sorge, ſie alles zu lehren, was ſie für dieſes gegenwärtige Leben brauchbar und glücklich machen kann, auch diejenige Sorge verbindet, welche ihre Erziehung für die Ewigkeit von euch fordert. Bemühet euch zu dieſem Ende, den Saamen der Weisheit und Tugend in ihre Herzen auszuſtreuen. Wenn er auch hier nicht zur Reiſe kommt, ſo wird er euch dort mit den reifſten Früchten belohnen. Eure Kinder werden euch dafür in der Ewigkeit ſegnen und ihr werdet mit ihnen die Früchte einer weiſen und frommen Erziehung, deren Genuß euch hier verſagt war, gewiß genießen. Ihr werdet Zeugen ihres ununterbrochnen Fortgangs in der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit ſeyn, und euch unausſprechlich freuen, daß Gott euch hier gewürdiget hat, ſie gezeugt, gebohren und erzogen zu haben.

So gehet nun hin, meine Freunde, in eure Häuſer und laſſet bey dem Anblick eurer Kinder dieſe Betrachtungen euch gegenwärtig ſeyn. Lebet mit Ihnen für die Ewigkeit. Der Gedanke, daß ihr Leben ſo hinfällig, ſo flüchtig, ſo kurz iſt, mache ſie euch deſto werther, und ermuntre euch, die Zeit, in welcher ſie euch die Vorſehung Gottes noch gönnet, zur Bildung ihres Geiſtes und Herzens nach den Grundſätzen der Vernunft und Religion anzuwenden.

Weil ihr noch Gelegenheit dazu habt, ſo ſuchet mit ganzem Ernſt ſie weiſe, fromm und Gott wohlgefällig zu machen. Alsdann gefalle es Gott zu der Zeit, die ſeiner Weisheit beliebt, ſie euren Händen zu entreißen! Ihr werdet auch bey dieſem traurigen Verhängniſſe Troſt und Hofnung haben und bey der frohen Ausſicht in die beßre Welt, wohin eure Kinder verſetzt worden, euch des Augenblicks ſchon zum voraus freuen, da ihr ſie wieder ſehen und ſie mit euch und ihr mit ihnen ewig ſelig ſeyn werdet. Amen.

Verzeichniß
der
in dieſem Bande enthaltenen
Predigten und Betrachtungen.

I. Ueber das häusliche Leben und den Charakter Abrahams.

1. Abrahams Gehorſam gegen den Ruf Gottes. 1 Moſ. 12, 1 — 5. S. 1

2. Abrahams religiöſe Geſinnung bey ſeinen Wanderungen. 1 Moſ. 12, 5 — 9. : : 18

3. Das Fehlerhafte in dem Betragen Abrahams bey ſeinem Aufenthalt in Egypten. 1 Moſ. 12, 10 — 15. 30

4. Abra=

4. Abrahams Exempel zur Empfehlung der Familieneintracht. 1 Moſ. 13, 2 — 9. ꞉ ꞉ S. 42

5. Abrahams Großmuth: Loths Eigennutz. 1 Moſ. 13, 10 — 12. 53

6. Abraham, belohnt für ſeine Großmuth. 1 Moſ. 13, 14. 15. 62

7. Abrahams brüderliche Geſinnung gegen Loth. 1 Moſ. 14, 14 — 16. 69

8. Abrahams gewiſſenhafte Uneigennützigkeit. 1 Moſ. 14, 21 — 24. 79

9. Abrahams unwandelbarer Glaube an Gott. 1 Moſ. 15, 1 — 6. 82

10. Abrahams Verbindung mit der Hagar. 1 Moſ. 16, 1 — 4. 98

11. Abrahams Gaſtfreundſchaft. 1 Moſ. 18, 1 — 8. ꞉ 105

12. Abrahams Fürbitte für Sodom. 1 Moſ. 18, 20 — 33. ꞉ 112

13. Abrahams Sorge für die Nachwelt, 1 Moſ. 21, 33. ꞉ 123

14. Got-

14. Gottes Aufforderung an Abraham, ſeinen Sohn zu opfern. 1 Moſ. 22, 1. 2. ſ ſ S. 130

15. Abrahams muthige Entſchloſſenheit, Gottes Befehl zu vollziehen. 1 Moſ. 22, 2 — 8. ſ ſ 138

16. Abrahams unerſchütterter Heldenmuth auf dem Wege zum Opferberge. 1 Moſ. 22, 6 — 8. ſ 148

17. Abrahams letzte Anſtalten zur Aufopferung ſeines Sohnes. 1 Moſ. 22, 4 — 12. ſ ſ ſ 157

II. Ueber

II. Ueber einige Familiengeſchichten des neuen Teſtamentes.

1. Von den guten Vorbedeutungen bey der Kinderzucht. Lucä 2, 41—52. ꞉ ꞉ S. 167

2. Von dem Segen Gottes im Hausſtande. Joh. 2, 1—11. ꞉ 182

3. Das Bild einer frommen und glücklichen Familie. Lucä. 1, 57—80. 207

4. Die weiſen und gütigen Abſichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder. Matth. 9, 18—26. 222

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel

Bd.: 1

Hamburg (1783)

Hom. 1560 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462269-2
VD18 90211758